Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 7 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 14. Februar 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Berliner erregt

Ueber Vorlage bezüglich Erhöhung der Telephongebühren.

Versammlungsrechtstreitfrage

Eine konservative Stimme gegen Militärparadedrill.

Es heißt, König Peter habe die längste Zeit in Serbien regiert:

Oesterreich des Ränkespiels beschuldigt!

Berlin, 13. Febr. Augenblicklich ist die ganze deutsche Reichshauptstadt sozusagen in Waffen gegen eine, im Reichstag eingebrachte Vorlage betreffs Erhöhung der Telephongebühren. Dieser Vorlage zufolge soll das System abgeschafft werden, wonach die Subskribenten einen sogut wie unbegrenzten Telephondienst für eine Pauschalsumme von 180 Mark erhalten; an dessen Stelle soll eine Jahresmiethe von 100 Mark nebst einer Extragebühr von 4 Pfennig für jeden einzelnen Anschluß treten. Die Vorlage betrifft das ganze Land; aber ihre Bestimmungen werden in Berlin empfindlicher gefühlt werden, als irgendwo sonst, und man berechnet, daß die jährlichen Kosten auf 300 bis 400 Mark, ja für manche Firmen auf 600 Mark steigen würden! Daher hat die Vorlage namentlich in Berlin einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen. Die meisten Geschäftsleute prophezeien, daß sie geschlagen werden wird.

Versammlungsrecht-Streitfrage.

Das Oberverwaltungsgericht hat in zwei interessanten Entscheidungen zu der Frage Stellung genommen, welche polizeilichen Befugnisse aus der Anwesenheit von Ausländern in öffentlichen Versammlungen herzuleiten seien.

In einer sozialdemokratischen Versammlung zu Gleiwitz, Schlesien, hatte der überwachende Polizeibeamte verlangt, daß ein, als Gast anwesender österreichischer Staatsangehöriger entfernt werde, und als dieser Aufforderung nicht entsprochen wurde, die Versammlung aufgelöst. Es wurde darüber Beschwerde erhoben, die zunächst abgewiesen wurde; die Sache kam im Berufungsverfahren bis vor das Oberverwaltungsgericht, — und dieses hat jetzt gegen die Polizei und gegen die untere Instanz entschieden. In einem andern Falle hatte eine Polizeiverwaltung bei der Anmeldung der Sitzung eines Wahlausschusses zwar die erforderliche Bescheinigung ausgestellt, jedoch zugleich verlangt, daß kein Ausländer zugelassen würde. Auch in dieser Sache entschied schließlich das Oberverwaltungsgericht gegen die Polizei. In beiden Fällen erklärt die endgiltige Entscheidung, daß die Polizei wohl befugt sei, wenn ihr dies angebracht erscheinen sollte, Ausländer von der Theilnahme von Versammlungen auszuschließen, jedoch nicht befugt sei, dazu die Mitwirkung eines einheimischen Theilnehmers der Versammlung in Anspruch zu nehmen.

Militärisches.

Es ist bezeichnend für den Wandel der Anschauungen, daß sogar in der konservativen Presse sich immer mehr Stimmen gegen die Nützlichkeit des militärischen Paradedrills aussprechen, obwohl derselbe in den letzten paar Jahren immerhin etwas eingeschränkt worden ist. So äußert sich in der angesehenen „Täglichen Rundschau" ein alter preußischer Offizier:

„Der Paradedrill wirkt schädlich. Die starre Form und der Zwang in der Bewegung sind das Gegentheil von dem, was der Krieger jetzt im Gefechte braucht. Außerdem erfordert die heutige Paradebildung einen sehr großen Aufwand an Zeit und Kräften und dient doch nur einem Schauspiel.

Wenn Manneszucht und Gehorsam, Hingebung, Selbstverleugnung und Pflichttreue auf dem Paradedrill beruhten, so würden sie im Kriege, der dessen Ausschaltung fordert, bald zusammenbrechen. Unsere Armee würde also durch Fortfall des jetzigen Paradedrills nur gewinnen, nichts verlieren. Sie würde auch nicht weniger volksthümlich werden; Einsichtige würden sie nur um so höher schätzen. Die Abschaffung der Paraden in der heutigen Form wäre eine große That, die dem obersten Kriegsherrn schon im Frieden zum Ruhm dienen müßte. Sie würde einen Markstein in unserer Heeresgeschichte bilden. Unsere Vorschriften betonen, daß im Frieden nichts geübt werden soll, was im Kriege wieder abzustreifen ist. Damit läßt sich der Paradedrill logisch nicht vereinbaren."

Der Verfasser tritt außerdem auch gegen die übertriebene Ausdehnung der „Griffe" ein und spricht es offen aus, daß die große Mehrzahl der Soldatenmißhandlungen mit dem Paradedrill zusammenhänge.

Oesterreich und Serbien.

Aus Wien berichtet man: Meldungen aus Belgrad lassen von Tag zu Tag mehr erkennen, daß die Aktien des Königs Peter von Serbien sehr schlecht stehen, und er bald auf die eine oder andere Weise genöthigt sein dürfte, den Thron aufzugeben. Ja die Bewegung für einen Regierungswechsel ist eine so mächtige geworden, daß man bereits das Leben des Königs für gefährdet hält!

Von russischer und englischer Seite wird ziemlich unverhüllt die Beschuldigung erhoben, daß Oesterreich diese Bewegung gegen König Peter unterstütze, — wenn nicht gar hervorgerufen habe, um, wenn es zu einem Umsturz oder auch nur zu Unordnungen kommen sollte, im Trüben fischen zu können und Anlaß zum Einschreiten zu haben, nachdem es nicht gelungen sei, die serbische Regierung in einen Krieg zu treiben!!

Wahr ist nur, daß Oesterreich es nicht dulden könnte, wenn es in Serbien drunter und drüber ginge, sondern sich einmischen müßte. Auch ist es wahrscheinlich, daß, wenn König Peter den Thron aufgeben, jedoch der Kronprinz Georg denselben besteigen sollte, dieser nicht lange zögern würde, mit Oesterreich Händel anzufangen, in der Hoffnung auf eine Unterstützung Rußlands, so wenig Ermuthigung von dieser Seite auch gekommen ist.

Der Landesverraths-Verschwörungs-Prozeß gegen 52 Kroaten, Slawonen und Bosniaken — zu welcher Affäre bekanntlich gewisse serbische Regierungskreise in engster Beziehung stehen sollen — mag auch wieder dazu führen, die österreichisch-serbische Spannung zu steigern. Man darf gespannt sein, ob die Wiener Regierung die Ergebnisse dieses Prozesses zu einem offenen Ultimatum an Serbien benutzen wird!

Anarchistenkomplott?

Gegen den König Edward von England!

Berlin, 14. Febr. Trotz amtlichen Inabredestellens tritt beharrlich das Gerücht auf, daß König Edward, während seines mehrtägigen Berliner Aufenthalts, die beabsichtigte Automobilfahrt nach Potsdam nicht wegen des rauhen Wetters und seiner leichten Erkältung aufgegeben habe, sondern weil die Geheimpolizei auf Grund ihr zugegangener Nachrichten einen Anschlag der Anarchisten auf ihn befürchtete, anläßlich der Unterdrückung der Arbeitslosenkundgebungen am Tag der Ankunft des Königs! In Potsdam — so wurde in Angaben behauptet, welche der Geheimpolizei gemacht wurden — sollte eine viel feindseligere Kundgebung, als in Berlin, und ein thätlicher Angriff auf König Edward erfolgen. Doch sind das Alles nur Gerüchte.

Venezuela und „wir".

Freude in Karakas über Streitbeilegung.

Venezolaner hoffen, ohne Demüthigung wegzukommen.

Karakasr, Venezuela, 13. Febr. Die, heute erfolgte Unterzeichnung des Protokolls betreffs Beilegung der Streitfälle zwischen den Ver. Staaten und Venezuela hat allgemein Jubel in Verwaltungskreisen dahier hervorgerufen; und sowohl dem Präsidenten Gomez, wie dem Sonderkommissär der Ver. Staaten, W. S. Buchanan, wird uneingeschränktes Lob zutheil.

Man hatte freilich hier nie ernstlich befürchtet, daß die Verhandlungen scheitern würden; wohl aber fürchtete man, daß Venezuela schließlich genöthigt werden würde, auf erniedrigende Bedingungen einzugehen, die sicherlich weitverbreitete Unzufriedenheit unter den Venezolanern hervorgerufen haben würden. Man glaubt jedoch nunmehr, daß Solches vermieden wird.

Am schwierigsten zu verhandeln war der Anspruch der „New York & Bermudez Asphalt Co.", welcher das Recht entzogen worden war, aus dem Felicidadsee Asphalt zu fördern, und welcher außerdem eine Geldbuße von $5,000,000 auferlegt worden war, wegen ihrer angeblichen Unterstützung oder Anstiftung der Matos'schen Revolution. Zwei venezolanische Gerichtshöfe hatten dieses Verdikt gutgeheißen.

Nachdem der Kommissär Buchanan und der jetzige venezolanische Minister des Auswärtigen (Guinan) den allgemeinen Grundsatz des Schiedsgerichts für die Beilegung der verschiedenen amerikanischen Ansprüche anzunehmen beschlosssen, machte Buchanan geltend, daß es nicht recht wäre, die Frage der Giltigkeit des Urtheils venezolanischer Gerichte über die Verbindung der genannten Gesellschaft mit der Matos'schen Revolution ebenfalls dem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Doch der Präsident Gomez selber bestand darauf, daß eine schiedsgerichtliche Entscheidung über die Vorfrage herbeigeführt werden sollte, ob „das oberste Gericht Irrthümer begangen habe, welche eine Durchsicht des Spruches rechtfertigten." Schließlich ließ Hr. Buchanan seinen Einwand fallen, blieb jedoch dabei bestehen, daß keine thatsächliche Revidirung des Urtheils des höchsten venezolanischen Gerichts stattfinden dürfe, da die Würde und Ehre Venezuelas es erforderten, seine Gerichtshöfe nicht anzutasten. Hr. Buchanan handelte dabei ganz nach den Weisungen des amerikanischen Staatssekretärs Root.

Durch das Gestatten einer unabhängigen Beilegung des Anspruches der genannten Gesellschaft ist Venezuela im Uebrigen sogut wie vollständig auf den Standpunkt der Ver. Staaten herübergebracht worden.

Die Ansprüche anderer Gesellschaften werden, wie man annimmt, sämmtlich vor das Haager Schiedsgericht gehen. Ein Anspruch jedoch, nämlich derjenige des amerikanischen Zeitungsmenschen A. F. Jaurett, welcher aus Venezuela ausgewiesen wurde, ist bereits durch Zahlung von $3000 an denselben erledigt worden.

Die „New York & Bermudez Asphalt Co." soll ihr Eigenthum wieder erhalten, sich jedoch zu einer Jahreszahlung von $20,000 an die venezolanische Regierung und einer Entschädigung von $60,000 für ihre Theilnahme an der besagten Revolution verstehen; aber es wird kein weiteres Verfahren gegen sie eingeleitet.

Hr. Buchanan tritt wahrscheinlich am Dienstag seine Rückreise nach den Ver. Staaten über La Guaira an.

8 Menschenleben

Scheint das Milwaukee Feuer zu kosten.

Milwaukee, 13. Febr. Nach späteren Angaben wird das erwähnte große Feuer, welches die hiesige Anlage der „H. W. Johns Manville Co." (Fabrikanten von Dampfröhren) zerstörte und einen Sachschaden von $200,000 verursachte, jedenfalls nicht unter 8 Menschenleben kosten!

Denn 5 Feuerwehrleute und ein Arbeiter sind schon todt, und 2 Feuerwehrleute sind im Sterben. Noch ein Dutzend Anderer ist mehr oder weniger schwer verletzt.

Die Getödteten sind: James Gunning, Leonard F. Curtis, John F. Craft, Jos. Belinski, Nathaniel J. Whaley (sämmtlich Feuerwehrleute) und der Arbeiter Thomas Petchos (ein Grieche). Im Sterben liegen: der Fuhrmann Otto Nimmer und der Reparaturenmann Jack McGee.

Unter den übrigen sind am schwersten verletzt: Paul Lempke, Michael Keogh, E. F. J. Crowley, D. A. Sullivan und Michael Tighe.

Endlich wird's Ernst

Im Carmack-Cooper-Mordprozeß.

Nashville, Tenn., 13. Febr. Dienstag früh — nach langer Würgerei über Erlangung einer Jury — wird endlich das Zeugenverhör in dem Prozeß gegen Oberst D. B. Cooper und seinen Sohn und gegen John D. Sharp wegen der sensationellen Erschießung des früheren Bundessenators Carmack beginnen. (Die Schießerei ereignete sich am 9. November v. J.)

Ein Seufzer der Erleichterung entstieg den Angeklagten, als die Anwälte heute verkündeten, daß keine weiteren Untersuchungen hinsichtlich der Zuständigkeit von Geschworenen stattfinden werden.

Bis jetzt sind kaum 30 Zeugen von beiden Seiten vorgeladen; man erwartet aber, daß noch viele Andere auf den Zeugenstand gerufen werden, und Alt und Jung ist auf ihre Angaben ungemein gespannt! Die Vertheidigung wird Nothwehr geltend machen.

Pittburgs Skandal.

Neue Versuche, die Geschworenen zu beeinflussen.

Pittsburg, 13. Febr. Das Distriktsanwaltsbüro hat massenhafte Versuche entdeckt, die Geschworenen ungehörig zu beeinflussen, welche für das Kriminalgericht gezogen werden, das die Bestechungsanklagen gegen 7 „Stadtrabenväter" und 2 früheren Bankiers am Dienstag vornehmen soll.

9 Anzeigen in ersterer Hinsicht wurden gemacht; und die Angeschuldigten werden so rasch dingfest gemacht, wie man sie auftreiben kann. Mehrere wurden auswärts verhaftet und hierher gebracht.

Fast wie in Wahlkampagen!

Der erwählte Präsident hielt 10 Eisenbahnplatformreden.

Birmingham, Ala., 14. Febr. Wm. H. Taft, der erwählte Präsident, hielt auf seiner Fahrt von New Orleans nach Cincinnati — wo er Sonntag Vormittag 10:10 Uhr eintrifft — zehn Reden von der hinteren Bahnwagenplatform aus.

Er lobte den Süden und die Südländer bestens und sprach theils über den Panamakanal, theils über Zolltariffragen. In letzter Beziehung gab er auch Antwort auf manche Zwischenrufe und versicherte, daß die Republikaner mit ihrem Zolltarif es „so weit wie möglich" Allen recht machen würden.

Ausstellung braucht neues Haupt.

Weil Richter Ballinger in das Taft'sche Kabinet eintritt.

Seattle, Wash., 14. Febr. Der Richter Richard A. Ballinger hat in aller Form seine Abdankung als Vizepräsident und Trustee der kommenden Alaska-Yukon-Pazifikausstellung dahier eingereicht, weil er als Sekretär des Innern in das Taft'sche Kabinet eintreten wird und daher ständig seine Wohnung in der Bundeshauptstadt nehmen muß.

Hr. Ballinger äußerte sich sehr entschieden zugunsten der Erhaltung der nationalen Hilfsquellen, und besonders der öffentlichen Ländereien für aufrichtige Ansiedler.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Caronia von Triest (Sonntag früh am Dock); Madonna von Marseille.
Halifax: Canada von Liverpool.
Neapel: Romanic von Boston.
Fiume: Carmania von New York.
Madeira: Arabic von New York.
Liverpool: Devonian von Boston.
Plymouth: Kaiserin Auguste Viktoria, von New York nach Hamburg.
Rotterdam: Noordam von New York.

Kongreß muß sehr eilen!

Um vor dem 4. März fertig zu werden.

Washington, D. K., 13. Febr. Die frühere Eröffnung der Tagsitzungen, sowie Nachtsitzungen werden wahrscheinlich sowohl im Senat, wie im Abgeordnetenhaus beschlossen werden müssen, wenn der Kongreß mit seiner Arbeit—nur mit derjenigen, welche e unbedingt erledigen muß—vor dem 4. März fertig werden will!

Einschließlich des Montags, sind nur noch 13 Tage übrig, in denen der Senat sich 11 Bewilligungsvorlagen widmen kann. Es ist allerdings schon sogut wie beschlossen, daß die Erledigung des vermischten Ziviletats der Extratagung überlassen werden soll,—um dem Präsidenten Roosevelt keine Gelegenheit mehr zu geben, die Vorlage mit seinem Veto zu belegen, weil dieselbe die Einschränkung bezüglich der Geheimdienstagent-Thätigkeit abermals verfügt! Aber um alle die übrigen wichtigen Bewilligungsvorlagen wird man wohl nicht herumkommen.

Sen. Tillman und seine südlichen demokratischen Kollegen haben „glücklich" eine Beschlußfassung über die Bestätigung der Ernennung des Farbigen Crum als Hafenzollkollektors zu Charleston, S. K., verhindert.

Eine interessante Vorlage, welche das Abgeordnetenhaus neuerdings annahm, verfügt eine neue Zivilregierung für die Panamakanalzone. Statt der Kanalkommission soll darnach der Präsident einen Direktor, einen Oberingenieur und einen Gouverneur der Zone ernennen. Der Kanalbau selbst wird jedoch unter militärischer Leitung bleiben.

Der Landwirthschaftsetat wurde nach einer lebhaften Debatte schließlich angenommen.

Lamar (Florida) riß das Hepburn'sche Ratengesetz als ein Fehlschlag herunter und sagte, den Bahnen sollte nicht gestattet werden, ihre Raten ohne Zustimmung der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission zu erhöhen.

Washington, D. K., 14. Febr. Langley (Rep.) verdammte im Kongreßhaus sehr heftig die Art, wie die Bundesregierungsbeamten die Angelegenheiten der Choctow- und Chickasaw-Indianer handhaben. (Zwei der zivilisirten Stämme.) Er sagte, dies sei ein Skandal für die ganze Nation und sei durch mehr Diebreien gekennzeichnet, als jemals eine andere Indianerverwaltungsangelegenheit! Die Namen vieler Personen, welche zu Landantheilen berechtigt seien, habe man ganz aus der Liste weggelassen. Diese Bedauernswerthen verlören nicht nur ihr Land, sondern könnten auch an keinen Gerichtshof appelliren, wenn nicht der Kongreß durch besonderen Erlaß ihnen dies gestatte. Er drang darauf, daß ies geschehe, da sonst Millionen von Dollars ihren rechtmäßigen Besitzern geraubt würden!

Muthmaßliches Wetter.

St. Valentin und der Wetterman scheinen zerfallen zu sein!

Washington, D. K., 13. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen oder Schnee im nördlichen und mittleren, Regen und kälter im südlichen Theil am Sonntag.

Am Montag schön, aber kälter, im südlichen Theil sogar viel kälter.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana. Michigan soll Sonntag und wahrscheinlich auch Montag Schnee und im südlichen Theil kälteres Wetter haben, Wiskonsin Sonntag meistens Schnee und Windsturm und Montag schön.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Schnee und etwas kälter am Sonntag. Am Montag im Allgemeinen schön. Lebhafte Nordost- und dann Nordwinde.

Ein blizzardartiger Sturm zieht wieder, diesmal vom Südwesten, auf Chicago heran, mit Schnee und einer kalten Welle; er wird schon am Sonntag erwartet.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2, 3 und 4 Uhr 29 Grad, um 5 Uhr Abends 28, um 6 und 7 Uhr wieder 29, und um 8 Uhr abermals 28 Grad.

33 Grad, um 1 Uhr Morgens, war die höchste Temperatur des Tages, während 28 die niedrigste war. Die normale Temperatur für diesen Tag hätte 25 sein sollen. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit von 30 Meilen pro Stunde und kam vom Nordwesten. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug Vormittags 79 und Nachmittags 71 Prozent.

Der ganze Norden und Nordwesten des nordamerikanischen Kontinents hat eine schwere Schneedecke, und zu Qu'Appelle (Kanada) sind 20 Grad unter Null zu verzeichnen, sonstwo wenigstens 12 bis 16 Grad unter Null.

Andererseits meldete Palestine, Tex., 76 Grad im Schatten, und der Süden war überhaupt warm.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Philadelphia nach Southampton; Celtic nach Liverpool; Minnetonka nach London; Columbia nach Glasgow; Graf Waldersee nach Hamburg; Barbarossa nach Genua.
Boston: Canopic nach Mittelmeerhäfen; Lancastrian nach London; Bostonian nach Manchester.
Genua: Nordamerika nach New York.
Am Lizard vorbei: Baltic, von Liverpool nach New York; Empreß of Britain, von Liverpool nach Kanada; Memphian von Liverpool nach New Orleans.

Großer Skandal

Bedroht angeblich die französische Regierung —

Heer, Flotte, Justiz u. s. w.

Der Attentatsspitzel Azew auch in Amerika gesucht.

Kommende britische Parlamentstagung besonders in sozialer Hinsicht wichtig.

„Mehr Rüstungen!" ruft die dänische Regierung.

London, 13. Febr. In den auswärtigen Kanzleien der verschiedenen europäischen Hauptstädte flüstert man sich zu, daß die französische Regierung am Vorabend höchst verblüffender Grabsch-Enthüllungen stehe! Schon seit einiger Zeit munkelt man in den Wandelgängen der französischen Deputirtenkammer Aehnliches; aber immer wieder behielt die Vertuschungspolitik die Oberhand. Doch jetzt sollen die Dinge so weit gediehen, resp. die Skandale so aufdringlich geworden sein, daß es bald nicht mehr möglich sein wird, Vogelstraußpolitik zu treiben oder eine Untersuchung noch länger zu verzögern.

Die französische Flotte insbesondere soll infolge amtlicher Korruption in einem schauderhaften Zustand von Untüchtigkeit sein; und man glaubt, daß Regierungsbeamte, manche Offiziere und Kontraktoren in Verbindung mit der Flottenverwaltung schon seit Jahren riesige Diebstähle verübt haben! Als der Kriegsminister Picard zugleich das Flottendepartment vorläufig übernahm, erzählte er, wie es heißt, seinen Kollegen im Kabinet haarsträubende Dinge, die er alsbald entdeckte, und die genügen würden, die Gefängnisse zu füllen, wenn alle Schuldigen eingesteckt würden!

(Picard, welcher als ehrlich und als im Namen der Reform bekannt ist — derselbe, welcher seinerzeit im Dreyfusfall mit Preisgabe seiner eigenen Interessen für den unschuldig Verfolgten eintrat — übernahm außer dem Kriegsdepartement provisorisch auch die Flottenverwaltung, als Minister Thompson schmählich zurücktreten mußte.)

Zu den ersten Beispielen lüderlicher Geschäftsführung, welche Picard in diesem Departement bemerkte, gehörte, daß das Torpedoboot „Gustav Zede", welches schon drei Jahre zuvor ausrangirt worden und vollständig verschollen war, noch immer in den Listen als eines der verfügbaren Kampfboote der französischen Marine spukte! Doch dieser Fall hätte vielleicht lediglich als grobe Lottelei angesehen werden können, wenn nicht im Anschluß daran Fälle unzweifelhafter Krümmeleien und Diebstähle zu Tage getreten wären!

Vor mehreren Monaten schon waren bekanntlich Armeekontraktoren verfolgt worden, welche den Soldaten geradezu verfaultes Fleisch geliefert hatten. Sie hatten es allzu plump getrieben; es heißt aber, viele andere, feinere und insofern noch schlimmere Spitzbübereien seien noch immer ungeahndet.

Man vermuthet stark, daß die gelieferten Waffen, die Munition und die Uniformen in vielen Fällen ebenso wenig den Bedingungen entsprochen hätten, wie die Nahrungsmittel, und daß Frankreich unter solchen Umständen nicht imstande sein würde, einen Feldzug auch nur eine Saison hindurch zu führen! Und es heißt ferner, Beförderungen in der Armee sowie in der Flotte seien, mit sehr wenigen besonderen Ausnahmefällen unter dem Druck der öffentlichen Meinung, nur durch die „richtige Sorte von Einfluß" möglich. Solche Verhältnisse müßten natürlich höchst verhängnißvoll werden, wenn das Land sich irgend einem ernsten Konflikt gegenüber sähe; und die Skandalgerüchte selber tragen schon jetzt dazu bei, den Respekt vor Frankreichs Wehrmacht im Auslande sehr zu schädigen. Minister Picard selbst thut ohne Zweifel sein Bestes, eine Reinigung herbeizuführen; aber die Regierung scheint, alle Untersuchungen und Reformen nur unter vollständigem Ausschluß der Oeffentlichkeit betreiben zu wollen, — und vielleicht wird gerade hierdurch auch das Aufkommen unverantwortlicher Sensationsgerüchte begünstigt, und die Sache nur verschlimmert.

Auch das französische Justizwesen soll ganz und gar von Korruption durchfressen sein! Man hat schon bei der eigenthümlichen Behandlung des Falles der Madame Steinheil darauf hingewiesen, — aber es sollen noch viele andere solche Fälle vorliegen, in denen der Gang der Gerechtigkeit in's Unbestimmte verzögert wird, nur wegen Verbindungen der Betreffenden mit hervorragenden öffentlichen Persönlichkeiten.

Das Neuaufleben der Hinrichtungen trägt offenbar auch nicht das Geringste dazu bei, die Mordverbrechen und schweren Räubereien zu vermindern; und der Polizeipräfekt Lepine von Paris erklärt in dürren Worten, er könne nichts dagegen thun, so lange Leute in wichtigen Regierungsposten ihm nicht gestatteten, Exempel aufzustellen!

Und endlich verlautet auch, daß der schlimmste Skandal seit dem Panamafalle bald in Verbindung mit den Ouezzan-Bergbauplänen der Regierung in Algerien, Nordafrika, an den Tag kommen werde. Die französischen Kammerabgeordneten wollen aber — anscheinend sogar im Gegensatz zur Regierung — keine Untersuchung dieser Angelegenheit zulassen, und das Publikum möchte gerne wissen, warum!

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Feinde der jetzigen französischen Republik, ganz besonders die Royalisten, diese Skandale weidlich ausbeuten. Das Clemenceau'sche Kabinet wird sich ehestens genöthigt sehen, mit der Laterne in alle diese Winkel zu leuchten, damit die Dinge nicht noch schlimmer hingestellt werden, als sie sind! Bis jetzt hat es sich noch immer dagegen gesträubt, aber lange geht das wohl nicht mehr an.

* * *

Russische revolutionäre Organisationen — wenigstens ihre Zweige in London, Paris und Genf, wo weniger Geheimthuerei nothwendig ist, als im Zarenreiche selbst — geben offen zu, daß terroristische Agenten jetzt ganz Europa nach dem entlarvten Attentatsspitzel Eugen Philippowitsch Azew absuchen, und es verlautet außerdem, daß er auch bereits in Amerika gesucht werde. Wo er sich in Wirklichkeit aufhält, das ist ein tiefes Geheimniß, und alle jüngst verbreiteten Angaben, daß er in der Schweiz oder im südlichen Frankreich weile, sind mit dem größten Vorbehalt aufzunehmen. Fest scheint nur zu stehen, daß er nicht in Rußland selbst ist. Wahrscheinlich ist er derzeit beständig „unterwegs".

Wenn ihn russische Terroristen ausfindig machen, gleichviel, in welchem Lande, so dürften sie ihn ohne alle Umstände abmurksen. Azew soll mindestens 9 Jahre gleichzeitig Nihilistenführer und Spitzel der russischen Polizei gewesen sein, mehrere der wichtigsten Mordattentate geplant haben — sogar dasjenige gegen den Großfürsten Sergius — aber alle Anschläge gegen den Zaren vereitelt und eine ganze Menge Revolutionäre an's Messer geliefert haben. Er ist daher jetzt vor allen Andern ein gezeichneter Mann seitens der Revolutionäre!

Die Angabe, daß er zugleich auch von der russischen Polizei verfolgt werde, ist schwerlich besonders ernst zu nehmen. Ohne Zweifel war die Entrüstung des Zaren Nikolaus, als er von den Einzelheiten der Doppelrolle und den „protegirten" Attentatsmachereien Azews erfuhr, eine aufrichtige, aber die übrigen behördlichen Organe in Rußland werden sich schwerlich dazu hergeben, Azew zur Verantwortung zu ziehen!

* * *

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der neue Landesvertheidigungsplan, welchen der dänische Premierminister Neergaard dem Landtag vorlegte, wird als einer der wichtigsten in der modernen Geschichte Dänemarks angesehen. Die Kammer war dichtgefüllt, als der Plan unterbreitet und begründet wurde, und auch das ganze diplomatische Korps lauschte den Eröffnungen mit großer Spannung.

Hr. Neergaard versicherte, daß Dänemark unbedingt entschlossen sei, eine neutrale Macht zu bleiben; aber er fügte hinzu, zu diesem Behufe sei es unbedingt nothwendig, daß die militärische Vertheidigungskraft vergrößert und wirksamer gemacht werde; sonst könne von der Behauptung der Neutralität und Unabhängigkeit gar keine Rede sein. Die Vertheidigungsvorkehrungen müßten um Kopenhagen herum konzentrirt werden, sowohl zu Lande wie zur See. Alle Vertheidigungswerke auf dem Lande müßten geschleift, aber neue und stärkere müßten errichtet werden, mit entsprechender Vergrößerung der Militärmacht.

„Ich gebe unumwunden zu, ‚daß ich in dieser Frage meine Meinung geändert habe", rief der Minister aus; „aber ich habe mit der Vorlegung dieses Planes eine Pflicht gegen mein Land erfüllt, und ich erwarte, daß das Parlament ebenso weit in seiner Pflichterfüllung gehen wird. Der Bestand des Kabinets hängt von der Annahme dieses Vorschlages ab."

Die Worte des Premiers begegneten meistens enthusiastischem Beifall. Doch werden jedenfalls auch Bekämpfer des Planes sich zum Worte melden.

* * *

Aus dem 17. Jahresbericht des britischen Generalregistrators, welcher die Bevölkerungsbewegung des Jahres 1907 enthält, ergibt sich, daß die Geburtsrate für England und Wales in dem Berichtsjahr den tiefsten Stand erreicht hat, den sie jemals eingenommen hat. Sie betrug nur 26.3 Geburten auf 1000 Einwohner. Seit die Registrirung eingeführt wurde, hatte sie mit 36.3 auf 1000 den höchsten Stand im Jahre 1876. Seit diesem Jahre ist die Ziffer beständig gefallen. Aber auch die Zahl der Todesfälle ist gesunken. Während in der Periode 1876 bis 80 auf 1000 Lebende durchschnittlich 14.56 Todesfälle kamen, ist diese Ziffer im Jahre 1907 auf 11.27 gefallen. Das ist eine ungewöhnlich niedrige Ziffer, die aber trotzdem den Geburtenrückgang nicht ausgleicht. Die Volksvermehrung befindet sich in England, wie fast in allen westeuropäischen Staaten in einem unaufhaltsamen Rückgange. Die Verminderung der Sterbeziffer bewirkt zwar eine Verlangsamung dieses Rückganges, aber es ist unmöglich, sie unter eine bestimmte Minimalgrenze herunter fortzusetzen; und überdies hat sie den Nachtheil, daß zwar die Bevölkerung im Durchschnitt älter wird, daß aber damit die jüngeren frischen Kräfte der Nation weniger werden.

* * *

Hr. Asquith macht seinen Parteigenossen gegenüber nicht länger ein Geheimniß daraus, daß die, am Dienstag zu eröffnende Session des britischen Parlaments sich zur bedeutsamsten seiner ganzen Verwaltung gestalten mag! Jedenfalls wird sie mehr zu thun haben, als ihre Vorgänger.

Von gewöhnlich wohl unterrichteter Seite wird erwartet, daß die sozialen Angelegenheiten in dieser Tagung entschieden den Vorrang über die politischen haben werden. Wenn nicht ganz unerwartete Ereignisse im Balkan oder sonstwo allernächstens eintreten, wird die hohe europäische Politik wohl keine große Rolle in dieser Tagung spielen, obwohl König Edward, welcher die Session persönlich eröffnet, sicherlich in seiner Thronrede auch von seinem jüngsten Berliner Besuch etwas zu sagen haben wird.

Die Regierung ist verpflichtet, das Arbeitslosenproblem auf das Ernstlichste in Angriff zu nehmen, desgleichen bedeutende Reformen im Armengesetz anzubahnen, gegründet auf den Bericht der Armengesetzkommission. Auch wird sie das Alterspensionsgesetz noch amendiren. Hr. Birrell hat auch versprochen, die Irische Landvorlage „in passend amendirter Gestalt" wieder einzubringen; dies ist theilweise eine politische, theilweise eine soziale Vorlage; sie wird aber nicht ohne große Opposition durchdringen können. Dagegen dürfte Lord Morley's Vorlage bezüglich Indiens glatt durchrutschen, — ob sie ihren Zweck in Indien erreicht, das ist eine andere Frage.

Die Arbeitslosenfrage aber wird sich als weitaus die schwierigste von allen erweisen. Mit einer, den Wünschen der Sozialisten entsprechenden Vorlage, welche das „Recht auf Arbeit" anerkennen würde, will die Asquith'sche Regierung durchaus nichts zu thun haben; aber sonst sind allerlei Linderungsmittel in Aussicht genommen, so u. A. auch der Plan einer, sich über viele Jahre hinziehenden Aufforstung von Küstenländereien. Dies ist für England in sonstiger Beziehung eine wichtige Frage; aber es kann nur ein sehr geringer Prozentsatz der Beschäftigungslosen bei den betreffenden Arbeiten verwendet werden. Und ähnlich steht es mit anderen Projekten.

Was das Budget betrifft, so steht das Schatzamt vor einem Unterschuß von etwa 40 Millionen Dollars.

Die türkische Ministerkrise.

Großwesir Kiamal Pascha sogut wie gestürzt! — War den Jungtürken zu konservativ.

Konstantinopel, 13. Febr. Der Sturz des Großwesirs (oder Ministerpräsidenten) Kiamil Pascha wurde heute sogut wie besiegelt, indem das türkische Parlament ein Tadelsvotum für ihn und das Kabinet annahm, wegen der jüngsten Knall- und Fall-Entlassung des Kriegsministers und des Flottenministers und der Besetzung ihrer Posten mit Parteigängern Kiamil Paschas! Unzweifelhaft bedeutet dies die Abdankung des gesammten Ministeriums.

Es war ein Versuch gemacht worden, das Verhalten Kiamil Paschas zu vertheidigen, mit der (schon erwähnten) Angabe, es habe ein Komplott zur Begründung einer Militärdiktatur, Entthronung des Sultans und Proklamirung von dessen Neffen Prinz Izzeddin-Hasch (Sohnes vom früheren Sultan) als Herrscher bestanden, und die genannten beiden Minister seien in diesen Anschlag des „Komites der Einheit und des Fortschritts" verwickelt gewesen. Dies hätte den Großwesir unzweifelhaft gerettet, wenn er es hätte beweisen können; aber die Jungtürken stellten diese Angabe schließlich in der energischsten Weise in Abrede und versicherten, daß man gar nicht an die Absetzung des Sultans denke, so lange er der Verfassung treu bleibe.

Kiamil war den Jungtürken stets zu konservativ, ja er wurde von ihnen geradezu für einen Reaktionär erklärt.

Konstantinopel, 14. Febr. Schon gleich nach Schluß der Sitzung des türkischen Parlaments, welche das Tadelsvotum gegen den Großwesir Kiamil Pascha wegen Entlassung des Kriegs- und des Flottenministers annahm und den Sultan ersuchte, einen neuen Premier zu ernennen, theilte Kiamil Pascha schriftlich mit, daß er seine Abdankung eingereicht habe. Es ging in der Sitzung stürmisch her; das Tadelsvotum gegen Kiamil Pascha wurde aber mit großer Mehrheit gutgeheißen: nämlich mit 198 gegen 8 Stimmen!

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

St. John: Empreß of Ireland nach Liverpool.

Lokalbericht.

Böhmen rebelliren.

Sie wollen einen unabh. Kandidaten in der 34. Ward aufstellen.

An Ald. Kohouts Stelle.

Lee O'Neil Browne und Roger C. Sullivan einigen sich auf Beilegung der Zwistigkeiten unter den Demokraten der Legislatur.

Die Böhmen der 34. Ward, deren bisheriger Vertreter im Stadtrath, Ald. Joseph F. Kohout, sich infolge politischer Mißerfolge, veranlaßt durch angebliche Treulosigkeit seiner bisherigen Hintermänner unter der Führung von Frank S. Ryan, am Freitag erschossen hat, sind nicht gesonnen, den Gegnern Kohouts im Kampfe um die demokratische Alderman-Nomination das Feld ohne Kampf zu überlassen. Der landsmannschaftliche Sinn, der unter ihnen stark entwickelt ist, macht sich geltend. Wenn William P. Ryan, Kohouts Mitbewerber im Kampfe um die demokratische Alderman-Nomination der Ward, und sein Bruder Frank S. Ryan, Vertreter der Ward in der demokratischen Parteileitung und Zahlmeister in städtischen Diensten, gehofft haben, daß die unselige That Ald. Kohouts ihnen die Wege ebnet und den Kampf um den Sitz im Stadtrath erleichtert, so haben sie die Rechnung ohne die Böhmen der Ward gemacht, die einen ganz bedeutenden Theil der Bevölkerung ausmachen. Ohne sie ist die Wahl eines demokratischen Alderman einfach unmöglich. Hervorragende Böhmen der Ward haben sich zusammengethan und eine Bewegung behufs Aufstellung und Erwählung eines Stadtrathskandidaten böhmischer Abstammung in Fluß gebracht, dessen Nomination natürlich mittels Petition erfolgen muß. Er soll als unabhängiger Demokrat den Kampf aufnehmen. Daß es ihnen heiliger Ernst ist, ist daraus zu ersehen, daß sie gewillt sind, bedeutende Geldmittel für den Kampf aufzubringen, der sich natürlich in erster Linie gegen Frank S. Ryan und seinen Bruder William und gegen das mit ihnen verbündete irländische Element der Ward richtet, denen sie wie die Angehörigen des verstorbenen Stadtvaters die Schuld an dem unglückseligen Schritte beimessen. Sie haben sich gestern an den Staatssenator Cyrill R. Jandus gewandt und ihn ersucht, den Kampf als unabhängiger Demokrat gegen die Gebrüder Ryan aufzunehmen. Jandus hat das Angebot abgelehnt mit der Begründung, daß er, während er seinen Stammesgenossen viel verdanke und ihnen treu sei, auch gegen seine Partei Verpflichtungen habe und erfüllen müsse. Da er nicht gewillt war, ihr Angebot anzunehmen, so forderten sie ihn auf, einen passenden Kandidaten auszuwählen, dem sie einen bedeutenden Kampagnefonds zur Verfügung zu stellen versprechen. Auch dieses Angebot lehnte Senator Jandus ab. Der Ausschuß, der mit der Auswahl eines Kandidaten betraut ist, wird seine Bemühungen fortsetzen und hofft, in kurzer Zeit einen passenden Gegenkandidaten gegen William Ryan zu finden. Mehrere bekannte Bürger böhmischer Abstammung sind vorgeschlagen, doch wollten die Leiter der Bewegung ihre Namen vorderhand nicht bekannt machen.

Schließen Frieden.

Die Familienzwistigkeiten unter den Demokraten der Legislatur, die der kurzlebigen Einigkeit im Anfange der Sitzung ein frühes Ende bereitet haben, werden voraussichtlich in kurzer Zeit beigelegt werden. Lee O'Neil Browne, der Sprecher der demokratischen Minderheit im Unterhause, und Roger C. Sullivan, „Boß" der Partei im Staate, dessen Anhänger den größten Theil der von Thomas Tippit geführten, Browne feindlichen Faktion ausmachen, sind zu einer Einigung gekommen, und beide Faktionen werden in Zukunft in allen die Legislatur betreffenden Fragen Hand in Hand arbeiten. Der Friedensschluß erfolgte in einer Konferenz, die am Freitag Abend zwischen dem „Boß" und Browne in Chicago stattfand, und zwar auf den Wunsch des Ersteren, der den Sprecher der Minderheit ersucht hatte, von Ottawa nach Chicago zu kommen. Die Lage wurde eingehend besprochen und es wurde vereinbart, daß beide Faktionen der Partei im Unterhause, die Brownes und die Tippits, in der Folge in allen die Annahme von Gesetzen betreffenden Fragen geschlossen vorgehen sollten. In erster Linie handelt es sich um die von Sullivan befürworteten Wahlreformen, die meist Cook County betreffen. Was der Preis für die Zustimmung Brownes gewesen ist, und ob auch bezüglich anderer Streitfragen ein Abkommen getroffen worden ist, wollte Browne gestern Abend nicht angeben. Sullivan war nicht zu finden.

Das „Mädchen in Blau".

Kurze Zeit nach dem Eintreffen des Sprechers der Minderheit in Chicago kam auch Frl. Ella Christie, alias Florence Miller, das „Mädchen in Blau", welche vor kurzer Zeit im Abgeordnetenhause in Springfield eine Szene hervorrief, als sie sich Browne zu nähern suchte, in der Stadt an und nahm im Briggs House Wohnung, in dem auch Browne abgestiegen war. Sie wiederholte ihre Anschuldigungen gegen Browne. Der Abgeordnete nahm die Nachricht von ihrem Eintreffen sehr kühl auf und erklärte, daß er nicht mit ihr zusammentreffen und nichts mit ihr zu thun haben wolle. Wenn sie etwas von ihm wolle, solle sie sich an die Gerichte wenden.

Hopkins gibt nicht nach.

Bundessenator Albert J. Hopkins, der gestern den ganzen Tag über sehr verschlossen und einsilbig gewesen war und sogar die wöchentliche Siegesprophezeiung vom Stapel zu lassen unterließ, thaute gegen Abend, als er sich nach seinem Wohnorte Aurora begab, etwas auf. Er erklärte, daß er nicht daran denke, nach Washington zu gehen und die Hilfe der Bundesverwaltung in Anspruch zu nehmen, und daß er keinem der von ihm mit fetten Bundesämtern versorgten Politiker, welche die Abgeordneten ihrer Senatsbezirke nicht kontroliren können, an den Kragen gehen werde. Dagegen werde er sich am Dienstag wieder in Springfield einfinden, um den weiteren Abstimmungen beizuwohnen. Er erklärte, er werde seine Leute zusammenhalten können, und sprach sich befriedigt über die Lage aus. Er ließ deutlich durchblicken, daß er die Wahl eines anderen Bewerbers um seinen Sitz zu verhindern im Stande sein und daß er von seiner Machtstellung Gebrauch machen werde. Auf die Frage, wie lange er die Sperre auf diese Weise fortsetzen und eine Wahl verhindern werde, antwortete er achselzuckend, aber recht vergnügt, daß der Himmel allein wisse, wie lange der jetzige Zustand andauern werde. Aus seiner Haltung war zu ersehen, daß es ihm ganz gleichgiltig ist, was aus den eigentlichen Aufgaben der Legislatur wird, so lange er nur seinen Zweck erreicht, die Wahl eines anderen Bewerbers zu verhindern. Es scheint, daß er die Legislatur mürbe machen will, so daß sie schließlich doch noch für ihn stimmt, um den unhaltbaren Verhältnissen ein Ende zu machen. Wenn es ihm gelingt, 26 Mitglieder beider Häuser fest an sich zu ketten und sie davon abzuhalten, für einen anderen Kandidaten zu stimmen, ist er im Stande, die Wahl eines anderen Bewerbers durch republikanische Stimmen zu verhindern. Dazu sind 103 von den 126 republikanischen Stimmen nöthig.

Erhebt Protest.

Anschuldigungen, daß die Petition George Sultans, der sich um die demokratische Alderman-Nomination in der 9. Ward bewirbt, nicht den gesetzlichen Vorschriften entspreche, und daß eine Anzahl Unterschriften von Personen herrühre, die entweder gar nicht Bürger seien oder doch an der demokratischen Vorwahl nicht theilnehmen könnten, wurden gestern bei der Wahlbehörde von J. F. Quinlan, 141 West 18. Straße, erhoben. Er verlangt, daß die Petition Sultans zurückgewiesen werde. Die Behörde ordnete ein Verhör auf morgen Vormittag 11 Uhr an.

Ein weiterer Protest ging der Wahlbehörde von G. T. Farrar, Bewerber um die republikanische Alderman-Nomination der 35. Ward, zu, der gegen die Zulassung der Petitionen von Irwin Hazen und Philipp Farley protestirt, die sich ebenfalls um die republikanische Alderman-Nomination bewerben. Ein auf den Fall bezügliches Verhör ist ebenfalls auf morgen Vormittag festgesetzt.

Die Behörde machte gestern die Entdeckung, daß sie den Namen des Sozialisten M. Wineberg, der sich um die sozialistische Alderman-Nomination in der 3. Ward bewirbt, irrthümlich aus der Liste der Kandidaten ausgelassen habe, und berichtigte den Irrthum.

Stadtväter als Steuerzahler.

Daß mehr als ein Drittel der Stadtväter Chicagos nicht einen Cent Steuern auf ihre Fahrhabe bezahlt, ist die Behauptung, welche der Vorsitzende des prohibitionistischen County-Zentralausschusses W. A. Brubaker aufstellt. Mit Hilfe der Bücher der Steuerbehörden hat er festgestellt, daß von 68 Stadtvätern 27 auf ihre Fahrhabe keine Steuern bezahlen. Der Werth der Fahrhabe der übrigen Stadtväter beträgt nach seiner Angabe nur die bescheidene Summe von $63,375. Die Fahrhabe sämmtlicher Stadtväter ist nach Herrn Brubakers Angaben wie folgt abgeschätzt:

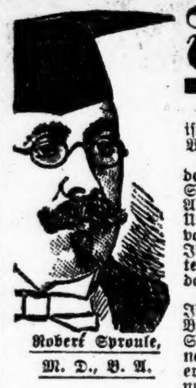
1.	Michael Kenna	$1,500
1.	John J. Coughlin	2,500
2.	G. F. Harding jr.	4,000
2.	T. J. Dixon	2,500
3.	M. J. Foreman	3,000
3.	W. J. Pringle	0
4.	J. W. McNeal	0
4.	J. A. Richert	0
5.	A. J. Burke	0
5.	W. J. McKenna	0
6.	L. E. Young	1,500
6.	A. W. McCord	300
7.	F. J. Bennett	3,000
7.	B. W. Snow	800
8.	P. H. Moynihan	1,000
8.	J. H. Jones	2,500
9.	D. J. Egan	0
9.	H. L. Fick	0
10.	T. F. Scully	0
10.	Rudolph Hurt	500
11.	E. F. Cullerton	900
11.	O. J. Novak	0
12.	Michael Zimmer	500
12.	A. W. Fulton	0
13.	J. E. Evans	0
14.	J. H. Lawley	500
14.	F. J. Lucas	500
15.	H. F. Krüger	500
15.	A. W. Beilfuß	500
16.	S. H. Kunz	0
16.	F. W. Koralecki	1,000
17.	L. D. Sitts	0
17.	W. E. Dever	0
18.	J. J. Brennan	0
18.	M. E. Conlon	800
19.	John Powers	8,500
19.	J. B. Bowler	0
20.	J. B. Stewart	0
20.	R. R. Finn	450
21.	F. W. Taylor	4,000
21.	C. M. Foell	1,000
22.	Arthur Josetti	500
22.	B. F. Clettenberg	0
23.	J. A. Hey	0
23.	F. A. Britten	600
24.	Albert Hahne	375
24.	H. G. Redwanz	0
25.	W. P. Dunn	1,000
25.	C. M. Thomson	*
26.	W. F. Lipps	500
26.	Peter Reinberg	18,000
27.	H. J. Siewert	300
27.	J. J. Clancy	0
28.	F. D. Connery	0
28.	W. H. Blencoe	750
29.	John Downey	250
29.	John Golombiewski	0
30.	Michael McInerney	0
30.	John Burns	750
31.	W. J. O'Connell	500
31.	W. J. Roberts	500
32.	A. J. Fisher	500
32.	H. E. Linsman	600
33.	W. E. Hunt	0
33.	Ernest Bihl	0
34.	B. J. Nolan	0
35.	F. L. Race	500
35.	C. J. Forsberg	350

* Keine Angaben.

Ehrung für C. J. Vopicka.

Eine Anzahl der demokratischen Mitglieder der Legislatur wird in der kommenden Woche für die Wahl Chas. J. Vopickas in den Bundessenat stimmen. Herr Vopicka ist ein bekannter Demokrat Chicagos. Er ist eines der bekanntesten Mitglieder des Iroquois-Klubs, Mitglied des Freibriefkonvents und gehörte zu den Ersten, die sich der Bewegung unter den liberalen Elementen, die zur Gründung der Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung führte, anschlossen. Herr Vopicka ist böhmischer Abstammung.

Feines neues Buch Frei!



Robert Sproule, M. D., B. A.

Ein feines neues Buch ist soeben gedruckt worden. Wollt Ihr es nicht haben? Das Buch enthält von der ersten bis zur letzten Seite werthvolle ärztliche Auskunft. Es erklärt die Ursachen und Gründe von vielen Sachen, die Ihr immer wissen wolltet. Ihr werdet sicherlich darüber erfreut sein.

Der Mann, dessen Bild Ihr hier seht, schrieb das Buch. Katarrh-Spezialist Sproule ist ein angesehener Arzt. Sein von ihm erwähltes Fach ist nicht nur seine Lebensaufgabe, sondern auch eine Gewissenssache. All sein Studium zeigte Spezialist Sproule, daß Katarrh die Wurzel von mehr Krankheiten im menschlichen Körper ist als die meisten Leute denken.

5,000 frei.

Wenn Ihr dieses neue Buch haben wollt, schreibt darum. Wenn Ihr schreibt ehe diese erste 5000 Auflage vergriffen ist, erhaltet Ihr eines kostenfrei.

Das Buch enthält viele interessante Bilder und der Text ist nicht langweilig. Katarrh-Spezialist Sproule beschloß ein Buch zu schreiben, welches den Leuten genau das sagt was sie wissen wollen — wie diese gefährliche Krankheit verhindert und geheilt werden kann.

Er gibt dieses Buch frei, weil es ihn freut sein Wissen mit anderen zu theilen, so lange er dazu im Stande ist. Selbstverständlich werdet Ihr einsehen, daß diese Offerte nicht lange vorhalten kann. Die anderen Schriften von Spezialist Sproule waren sehr erfolgreich, und es sind bereits viele Anfragen nach diesem Buche eingetroffen von denen, die von seiner Absicht wußten das Buch zu schreiben.

Wenn Ihr dieses feine neue Buch wünscht, füllt den nachstehenden Koupon aus, schneidet ihn aus, schließt ihn in ein Kouvert und schickt ihn sofort ab. Ihr erhaltet das Buch umgehend per Post kostenfrei. Schreibt deutsch oder englisch. Adressirt

Katarrh-Spezialist Sproule,

24 Trade Building, Boston.

Freier Buch-Koupon.

Name..................................

Adresse..................................

....

Die drei Robbins.

Sie verlieren ihre Stellen bei A. Booth & Co.

Drei leitende Beamte des bankerotten Fischhauses A. Booth & Co., die alle drei den Namen Robbins führen, wurden gestern vom Masseverwalter Chalmers ihrer Posten entkleidet. Die drei Abgesägten sind Schatzmeister W. G., Hilfsschatzmeister Frederick R. und Vorsteher des Wholesale-Departements E. C. Robbins. Als Erklärung seines Vorgehens gibt Herr Chalmers an, die drei Robbins hätten im Einverständniß mit einander der Masseverwaltung Verlegenheiten zu bereiten gesucht durch Handlungen, aus denen andere Fischgesellschaften zum Schaden der von Herrn Chalmers geleiteten hätten Vortheil ziehen können.

Dagegen erklären die drei Herren, daß die Chalmers'sche Masseverwaltung ein jämmerlicher Fehlschlag und das Geschäft so heruntergekommen sei, daß nach Ablauf eines Jahres anstatt des bisher gewöhnlich erzielten Gewinns ein Verlust zu verzeichnen sein würde.

Es werden wieder Drohungen laut, daß gegen hohe Beamte des Hauses Booth Kriminalanklagen erhoben werden würden, weil sie gewußt haben müßten, daß die Finanzberichte der Gesellschaft falsch waren. In dieser Verbindung wird der Name des früheren Chefs des Hauses, W. Vernon Booth, genannt. Man wirft ihm zwar persönliche Kenntniß von der Unrichtigkeit der veröffentlichten Finanzberichte nicht vor, macht aber geltend, daß er für die Handlungen seiner Untergebenen verantwortlich sei.

Auf der Trustjagd.

Hilfs-Generalanwalt Wade Ellis weilt in Chicago.

Der Beamte, der für die Bundes-Generalanwaltschaft alle Trusts und Sünder gegen die den zwischenstaatlichen Handelsverkehr regelnden Gesetze verfolgt, Hilfs-Bundesgeneralanwalt Wade Ellis, traf gestern mit John H. Marble, dem Sonderanwalt der Bundes-Verkehrskommission, in Chicago ein. Beide Herren hatten eine Unterredung mit Distriktsanwalt Sims und dessen Gehilfen Wilkerson. Auch Jas. Scarlet und J. Harwood Graves, die Regierungsanwälte, welche den Prozeß gegen den angeblichen Pulvertrust in Wilmington, Del., betreiben, sind hier. Der Besuch der beiden erstgenannten Herren gilt in erster Reihe der Großschlächter-Untersuchung, die jetzt von Herrn Sims und seinen Gehilfen vor der Grandjury geführt wird, dann aber auch der Pulvertrust-Untersuchung, in welcher am Dienstag hier Zeugen verhört werden sollen. Auch der Standard Oil-Prozeß soll am 23. Februar vor Richter Anderson wieder zur Verhandlung kommen.

Durch Feuer vertrieben.

Der Brand wüthete in der Kleiderfabrik von Strasberg & Ascher.

Im 2. Stock der Anlage der Kleiderfabrikanten Strasberg & Ascher, Nr. 2908 Wentworth Avenue., brach gestern Nachmittag kurz nach drei Uhr Feuer aus, das durch einen überheizten Ofen verursacht wurde. Es versetzte 20 dort beschäftigte Mädchen in fieberhafte Aufregung. Die Mehrzahl flüchtete in wilder Hast, ohne sich Zeit zu lassen, die Mäntel und Hüte mitzunehmen. Die zurückgelassenen Sachen verbrannten entweder, oder wurden durch Wasser und Rauch beschädigt und unbrauchbar gemacht. Nur dem energischen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß der Brand auf seinen Entstehungsherd beschränkt blieb. Er hat insgesammt etwa $8000 Schaden angerichtet.

Die Steuereinzieher.

Greifen zu veralteten, aber anscheinend wirksamen Methoden.

Gut für beide Theile.

Ald. Pringle deutet an, daß die Gasgesellschaft auch die beabsichtigten neuen Kontrolmaßnahmen nicht zu fürchten braucht.—Die Verlustliste.

Statt mit der Pfändung säumiger Steuerzahler erst am Montag beginnen zu lassen, wie er's in Aussicht gestellt, machte der County-Schatzmeister und Steuereinnehmer Thompson damit schon gestern einen Anfang. Das für diesen Zweck von ihm organisirte Streifkorps fuhr gestern Mittag mit einem mächtigen Möbelwagen bei der O. Adams Manufacturing Co. in der Michigan Ave. vor, und es wurden dem Geschäftsführer zwei überfällige Steuerrechnungen im Gesammtbetrage von $385.60 eingehändigt, mit dem Bedeuten, daß man die Kontor-Einrichtung mitnehmen würde, falls er nicht sofort zahle. Er fand das Verfahren zwar zu urplötzlich und äußerst unschön, aber er zahlte. Mit gleichem Erfolge wurde nachher das Geschäftslokal der Atwell Printing Co., 341 Dearborn Str., besucht. Dort konnten die Einzieher Rechnungen im Gesammtbetrage von $147.50 quittiren, nachdem sie mit der Pfändung gedroht. — Hilfs-County-Schatzmeister Werner sagt, es seien vor etwa 6 Wochen 75,000 Parteien benachrichtigt worden, daß ihre Steuern auf Fahrhabe fällig seien; nur 17,000 hätten daraufhin von sich hören lassen, und es ständen noch rund $8,000,000 an Steuern auf Fahrhabe aus. Um nun den Säumigen klar zu machen, daß die Benachrichtigungen ernst gemeint waren, gehe man jetzt gegen einige Parteien, die auch mit ihren Steuern für 1907 noch im Rückstande seien, nach etwas altmodischer Manier vor. Das würde hoffentlich wirken.

Den 58,000 Partien, welche die nun überfälligen Steuern für das vorige Jahr noch nicht bezahlt haben, wird morgen oder in den nächsten Tagen vom County-Schatzamt noch eine „letztmalige Mahnung" zugehen.

Wird gerichtlich belangt.

Die Alwart Bros. Coal Co. hat zwei Kontrakte mit der Countyverwaltung. Unter dem einen hat sie die Kohlen zur Heizung des Kriminalgerichtsgebäudes zu liefern, unter dem andern soll sie, nach den Weisungen des Armenpflegers, täglich 25 Tonnen Kohle, in Halbtonnenpartien, nach vier Armenbezirken der Nordwestseite liefern. Bei der Ablieferung solcher, für arme Familien bestimmten, Kohlen will nun der Inspektor Hurley vom Aichamt vor einigen Tagen in nicht weniger als sechs Fällen eine Krummheit festgestellt haben, deren die Firma sich schuldig gemacht. Von acht Halbtonnen, die abgeliefert werden sollten, sollen sechs je über hundert Pfund weniger gewogen haben, als vorgeschrieben ist. Aichmeister Kjellander hat nun Strafanträge gegen die Alwart Bros. Co. gestellt und will auch bei der Countyverwaltung darauf dringen, daß sie der Firma die Lieferungskontrakte entzieht. Als erschwerenden Umstand hat Inspektor Hurley noch berichtet, daß die Kohlen, welche er hat nachwiegen lassen, stark angefeuchtet, also in bekannter Weise für die Waage „schwerer" gemacht worden waren, als sie in Wirklichkeit sind. Dabei erhält die Firma für die Kohlen Preise, die hoch genug erscheinen; die Countyverwaltung zahlt für Kohle, die nach den betreffenden Armenbezirken geliefert wird, je nach der Entfernung, $3.54, bezw. $4.14 die Tonne. — Herr P. J. Alwart, ein Mitglied der Firma, bestreitet, daß die Anklagen, welche gegen diese erhoben worden sind, auf Thatsachen beruhen. Man versuche nur, der Firma etwas am Zeuge zu flicken, sagte er; auch hätten die Waagen, auf welchen die Kohlen nachgewogen worden sind, offenbar nicht gestimmt, denn auf der einen hätte eine halbe Tonne so viel gewogen, auf der andern nur so viel. Herr Alwart übersieht hierbei in der Hitze des Gefechtes, daß ja gerade diese merkwürdige Erscheinung es ist, die man seiner Firma zur Last legt, nur daß vom Aichamt die Sache so dargestellt wird, daß die Alwart'schen Halbtonnen nicht gestimmt haben, während die Richtigkeit der Waagen nicht zu bezweifeln sei.

Gegen den Charter-Entwurf.

Der Fachverein der Lehrerschaft befaßte sich gestern in einer Geheimsitzung mit dem Freibrief-Entwurf für Chicago, welchen Alderman Foremans Charter-Konvent der Legislatur zu unterbreiten beabsichtigt. Den Beifall des Verbandes scheint der Entwurf nicht zu finden, denn Frl. Goggin, die Rechnungsführerin, stellte erzürnt fest, daß in dem Entwurf zwar vorgesehen sei, es solle das Gehalt des Schulsuperintendenten nicht herabgemindert werden, aber zu Gunsten der Lehrerschaft sei keine derartige Bestimmung in dem Machwerk enthalten. Auch weise der Entwurf andere Mängel auf, die bewirken würden, daß die Lehrerschaft gegebenenfalls dagegen Stellung nehmen würde. — Frl. Kilbourn, früher Präsidentin des Verbandes und gegenwärtig Präsidentin des Aufsichtsrathes der Pensionskasse für die Lehrpersonen, berichtete in der Versammlung, daß der Stadtschatzmeister nunmehr die erste Rate von Zinserträgen der Gelder des Erziehungsfonds an die Pensionskasse abgeführt habe. Das Gesetz, welches dieses vorschreibt, ist bereits am 1. Juli 1907 in Kraft getreten. Seine Bestimmungen sind aber gerichtlich beanstandet worden, und erst vor Kurzem hat Kreisrichter Mack einen Entscheid zu Gunsten des Pensionsfonds abgegeben. Dieser Entscheid werde zwar noch angefochten, müsse aber einstweilen von den zuständigen Beamten als Richtschnur angenommen werden. Der Zinsertrag, welcher nun an den Fonds abgeliefert worden ist, beläuft sich auf $28,221.29.

Sterblichkeits-Statistik.

In vergangener Woche ist beim Gesundheitsamt genau die gleiche Zahl von Sterbefällen gemeldet worden wie in der vorhergegangenen, und die Sterblichkeitsrate ist eine verhältnißmäßig niedrige gewesen. Ein Vergleich mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres zeigt eine Abnahme von 18 Prozent in der Rate, eine solche von 107 in der Zahl der Sterbefälle. Die Zahl der tödtlich verlaufenen Diphtheriefälle ist im Vergleich zur Vorwoche gestiegen, die der Scharlachfälle mit tödtlichem Ausgang ist dagegen nur halb so groß gewesen wie in der Vorwoche. Die nachstehende vergleichende Tabelle enthält nähere Auskunft über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung:

	13. Febr. 1909	6. Febr. 1909	15. Febr. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	592	592	699
Sterblichkeitsrate, per 1000	13.88	13.88	16.83
Nach Geschlechtern:			
Männlich	339	329	392
Weiblich	253	263	307
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	576	571	678
Farbig	16	21	21
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	120	151	195
1 bis 5 Jahre	54	38	49
5 bis 20 Jahre	36	39	36
20 bis 60 Jahre	242	232	272
Ueber 60 Jahre	140	132	147
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	13	10	11
Scharlachfieber	6	12	12
Masern	3	2	4
Keuchhusten	0	1	4
Influenza	4	5	27
Typhusfieber	6	6	5
Durchfall—alle Formen	38	37	43
(Unter 2 Jahren)	29	34	38
(Ueber 2 Jahre)	9	3	5
Lungenentzündung	122	125	144
Tuberkulose—alle Formen	69	78	75
Lungenschwindsucht	66	72	66
Andere Formen	3	6	9
Krebs	36	30	24
Nervenleiden—Insgesammt	18	10	24
Krämpfe	0	0	2
Einfache Meningitis	4	1	8
Andere Nervenkrankheiten	14	9	14
Herzkrankheiten	49	51	48
Schlagfluß	15	11	15
Bronchitis—Insgesammt	7	4	25
Akute	5	4	20
Chronische	2	0	5
Bright'sche Nierenkrankheit	42	48	42
Gewaltsamkeit—alle Formen	32	31	42
Selbstmord	5	6	14
Unfälle	26	21	23
Todtschlag	1	4	5
Sonstige Ursachen	138	131	154

Schoenhofen Park.

Die mit einer Bedürfnißanstalt verbundene „Schutzhütte" — beiläufig ein recht massiver Betonbau — in dem zum Andenken an Peter Schoenhofen von der seinen Namen führenden Braugesellschaft gestifteten kleinen Park an 18. und Canal Str. ist gestern von Ald. Beilfuß eröffnet und von Ald. Egan im Namen der 9. Ward angenommen worden.

Der Hawkeye Club.

Vor dem Hawkeye Fellowship Club, einer geselligen Vereinigung von Chicagoern, die aus dem Staate Iowa gebürtig oder früher dort ansässig gewesen sind, hielt gestern im Pacific Hotel Ald. Pringle einen Vortrag über die Vorlage, welche demnächst dem Stadtrath unterbreitet werden soll zwecks Verbesserung der Kontrole über die Gaszufuhr. Die Verordnung, sagte er, sehe die Einrichtung eines Laboratoriums und verschiedener Kontrolstationen vor, und es würde täglich mehrmals festgestellt werden, wie es sich mit dem Druck in den Gasleitungen und der Beschaffenheit des Gases verhält. Die Durchführung dieser Bestimmungen werde dem Publikum die Sicherheit geben, daß es von der Gasgesellschaft nicht übervortheilt wird, und der Gasgesellschaft nichts schaden, denn es werde das Vertrauen zu dieser kräftigen. — Als Redner für die Zusammenkunft war auch der Senator Jonathan Dolliver von Iowa erwartet worden, der sich auf der Durchreise von Washington hier aufgehalten hatte doch war dieser Herr gezwungen gewesen, seine Heimkehr zu beschleunigen. Es sprach dann noch der Präsident Roberts von der „Commercial National Bank", und zwar über die natürlichen Hilfsquellen Iowas und seine Fruchtbarkeit an großen Männern.

In Ruhestand versetzt.

Gemäß dem Befund der Ausmusterungskommission, daß die Beiden nicht mehr diensttauglich seien, hat gestern Polizeichef Shippy die bisherigen Polizeileutnants Stokes und Barber pensionirt. An Stelle von Stokes ist Leutnant Crane, bisher in Hyde Park, nach dem Schlachthofbezirk abkommandirt worden.

Gegen den Mädchenhandel.

Den Gesetzgebungsausschüssen der „Illinois Vigilance Association" und der „Law and Order League" wurden gestern vier Gesetzentwürfe vorgelegt, die auf Unterdrückung des Mädchenhandels, der Kuppelei und des Zuhälterunwesens abzielen. Hilfs-Distriktsanwalt Parkins hat diese Vorlagen ausgearbeitet auf Ersuchen der Herausgeber der „Woman's World", und die vorgenannten Ausschüsse werden dafür sorgen, daß sie bei der Staatslegislatur eingereicht werden.

— Mißverständniß. — Mutter: Die Kleine steht im sechsten Monat.— Besuch: Ach, nicht möglich, so früh? Stellen Sie sie doch mal hin!

Ein Hausmittel welches Fett verringert.

Möchtet Ihr eine schöne, feste Figur haben, und nicht die ermüdenden, knochenbrechenden körperlichen Uebungen oder das widerliche Diäthalten des altmodischen Plans um das Fett zu verringern einhalten?

Dann geht zu Eurem Apotheker und verlangt diese wohlfeile Mischung: ½ Unze Marmola, ½ Unze Fluid Extract Cascara Aromatic, und 3½ Unzen Pfeffermünzwasser. Nehmt einen Theelöffel voll nach den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen, und in etlichen Wochen werdet Ihr wieder körperlich normal sein. Wenn Ihr wünscht, könnt Ihr diese Bestandtheile zu Hause mischen, achtet aber darauf, daß Ihr das Marmola in versiegeltem Packet erhaltet. Wenn frisch wirkt es besser.

Die erste Bürgerpflicht.

Herrn W. C. Thorne wurde eine beherzigenswerthe Lehre zutheil.

Schmachvoll behandelt.

Wurde von einem rüpelhaften Gerichtsbüttel an die Luft befördert und von dem Kadi wie ein Schuljunge abgekanzelt.

Die beherzigenswerthe Lehre, daß auch im gelobten Lande der Freiheit Maulhalten die erste Bürgerpflicht ist, wurde gestern Herrn W. C. Thorne, dem 2. Vizepräsidenten der Firma Montgomery, Ward & Co., zutheil. Er hatte sich vor dem Stadtrichter Blake unter der Anklage zu verantworten, auf seinem Kraftwagen zu schnell durch die Straßen der Stadt gefahren zu sein. Während er im Hintergrunde des Gerichtssaales auf den Aufruf dieser Bagatellsache wartete, hörte er, wie der Gerichtsbüttel George Cook zwei Italienerinnen, die sich flüsternd unterhielten, anschnauzte: „Wenn Ihr Weiber jetzt nicht den Mund haltet, schmeiß' ich Euch 'raus oder loche Euch ein!"

Ueber diese Rüpelhaftigkeit empört, ließ sich Thorne zu der Bemerkung hinreißen: „Sie sollten sich schämen, in diesem Tone zu Frauen, selbst wenn es Ausländerinnen sind, zu sprechen."

„Was erlauben Sie sich?" knurrte der gemaßregelte Büttel, packte Herrn Thorne und setzte ihn an die Luft.

Draußen angelangt, bemerkte Herr Thorne, daß er wohl oder übel den Gerichtssaal betreten müsse, da er in einer Klagesache vorgeladen sei. Nun nahm Cook ihn beim Wickel und führte ihn dem Kadi vor. „Der Mann hier hat mich in der Ausübung meiner Amtspflichten gestört," sagte er.

„Das ist nicht wahr," antwortete Thorne und schilderte nun den Sachverhalt. Der Richter hörte mit gerunzelter Stirn zu und deutete dann ungnädig an, daß er ihn eigentlich wegen Mißachtung des Gerichts bestrafen sollte, daß er aber dieses Mal noch ein Auge zudrücken wolle. „Niemand hat das Recht, einen Gerichtsbeamten in der Ausübung seiner Amtspflichten zu stören," sagte er.

Wegen zu schnellen Fahrens wurde der Angeklagte um $5 und die Kosten gekränkt.

„Unbrauchbarer" Detektive.

Charles William und Oskar Jacobson hatten sich gestern im Stadtgericht an der Harrison Straße unter der Anklage zu verantworten, am 24. Januar einen gewissen D. H. Moses aus San Franzisko in einem Straßenbahnwagen um $465 bestohlen zu haben. Detektive Charles Griffin von der Hauptwache, der nebst seinem Kameraden O'Brien sie verhaftet hatte, sagte, als Zeuge unter Eid vernommen, aus, daß Moses nicht imstande gewesen sei, Photographien der Angeklagten als die der Diebe, die ihn bestohlen, zu identifiziren. Moses bestätigte diese Angaben. Dessenungeachtet wurden die Angeklagten unter je $2000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Griffin wurde, weil er der Wahrheit die Ehre gegeben und zugunsten der Angeklagten ausgesagt hatte, auf Anordnung des Hilfs-Polizeichefs Schuettler zur Dienstleistung als Polizist nach der Wache an N. Robey Str. versetzt.

„Ich werde sogar den Polizeichef Shippy, sobald er seine Amtsgeschäfte wieder aufnimmt, ersuchen, das sonderbare Verhalten des Detektives gründlich zu untersuchen", sagte Detektivehäuptling O'Brien. „Ich kann einen derartigen Häscher nicht gebrauchen. Der Mensch hat nicht nur vor Gericht zugunsten des Angeklagten ausgesagt, sondern ihnen auch unter der Hand mitgetheilt, daß Moses ihre Photographien nicht als die der Diebe, die ihn bestohlen, erkennen konnte. Das ist doch einfach polizeiwidrig."

Staatsanwaltsgehilfe Smith, der in amtlicher Eigenschaft der Verhandlung beiwohnte, äußerte sich dahingehend, er sei überzeugt davon, daß Griffin nicht die Angeklagten zu schützen versuchte, sondern einfach unter Eid die Wahrheit sagte.

O'Brien behauptet auch, daß Griffin schon einmal, und zwar vor Jahresfrist, wegen ungenügender Leistungen nach der Wache an Robey Straße versetzt wurde.

War entmuthigt.

Aus einem gestern von der Mutter eingetroffenen Briefe geht hervor, daß das junge Mädchen, das sich vorgestern Abend, wie berichtet, vor den Augen ihrer Zimmerwirthin, Frau Mary Burke, Nr. 126 Loomis Str., erschoß, eine gewisse Marie Henderson aus Elwood, Ind., war. Die Aermste war erst vor Kurzem nach Chicago gekommen, um hier Beschäftigung zu suchen. Sie hatte keinen Erfolg und griff, des Kampfes ums Dasein müde, zum Revolver. Die Koronersjury gab den Wahrspruch ab, daß die Verstorbene sich in einem Anfalle von Geisteszerrüttung erschossen habe.

Lebt in Aengsten.

H. Holintzky, ein russischer Jude, der im Hause Nr. 86 Chicago Avenue ein Herrenausstattungsgeschäft betreibt, erhielt einen, mit roh skizzirten Schädel- und Beinknochen verzierten Brief, der da lautet: „Da wir nöthig Geld brauchen, werden Sie uns $1000 liefern müssen. Lassen Sie sich nicht vergeblich bitten, da Ihr und Ihrer Angehörigen Leben auf dem Spiele steht. Legen Sie das Geld auf den Müllkasten in der Gasse, sonst geht es Ihnen in aller Frühe an den Kragen."

Holintzky eilte schnurstracks nach der Wache und klagte mit ungeheurem Wortschwall, aber in sehr gebrochenem Englisch, dem Inspektor Backus sein Leid. Dieser beruhigte mit vieler Mühe den aufgeregten Mann ein wenig und beauftragte mehrere Detektives mit der Aufarbeitung des Falles.

Berichterstattern gegenüber äußerte Holintzky: „Ich habe meines Wissens keine Feinde und begreife nicht, weshalb man mir, gerade mir, das Schreiben geschickt hat. Ich habe keine $1000. Ich würde den Leuten $100 geben, wenn Sie mich in Zukunft ungeschoren lassen wollten. Aber $1000 ist ein bischen viel Geld."

Mußte dran glauben.

Der 45jährige Wasel Katilus, Nr. 381 W. Erie Straße, ist vorgestern Abend im Countyhospital den am 6. Februar erlittenen Verletzungen erlegen. An jenem Tage hatte man ihn an Milwaukee und Chicago Ave. bewußtlos aufgefunden. Im Hospital faselte er davon, daß Studenten über ihn hergefallen wären und ihn mißhandelt hätten. Die Polizei will aber nach gründlicher Untersuchung ermittelt haben, daß er von einer südlich fahrenden Elektrischen der Elston Ave.-Linie über den Haufen gefahren und tödtlich verletzt wurde.

Valentins-Grüße.

Die Bildkarte drängt sich auch hier stark in den Vordergrund.

Die mit einem Bild geschmückte Postkarte scheint nun auch den bisher im Schwung gewesenen, mehr oder weniger künstlerisch ausgestatteten großen Valentinskarten den Garaus zu machen. Diese Beobachtung machten gestern die Beamten im hiesigen Postamt, wo eine Fluth bunter Postkarten mit Valentinsgrüßen, aber verhältnißmäßig nur wenige der bisher beliebten „Kunstwerke", einliefen. Am Freitag und gestern ging fast eine Million Valentins-Postkarten durch das Postamt, die Zahl der umfangreichen Umschläge mit den altmodischen Karten war aber klein.

„Ich glaube," sagte Abfertigungs-Vorsteher F. H. Galbraith, „daß die altmodische Valentinskarte von der Postkarte verdrängt werden wird. Wir hatten diesmal mehr Valentins-Postkarten als je, von der großen Sorte aber nur wenig. Valentinsgrüße auf einer Postkarte machen sich billiger und netter."

Vornehme Besucher.

Die Botschafter von England und Frankreich in der Produktenbörse.

Die diplomatischen Vertreter Englands und Frankreichs in den Vereinigten Staaten, die Herren Bryce und Jusserand, statteten gestern der Produktenbörse zehn Minuten vor Schluß einen Besuch ab. Der Maiweizen stand gerade hoch, und entsprechend hoch gingen auch die Wogen der Aufregung. So kam es, daß die Gegenwart der hohen Gäste fast unbemerkt vorüberging und sie von der stürmischen Begrüßung, mit der solche Besucher sonst ausgezeichnet zu werden pflegen, verschont blieben.

Der Botschafter Japans, Baron Kogora Takahira, traf von Peoria, Ill., in Begleitung zweier Sekretäre in Chicago ein und fuhr später nach Washington weiter. Der Botschafter äußerte die Ueberzeugung, daß es niemals zu einem Kriege zwischen Japan und den Vereinigten Staaten kommen würde. Er wurde hier vom japanischen Konsul Matsenbara empfangen.

Krieg in Sicht.

Der „Moving Pictures Trust" wird heftig bekämpft werden.

Die Gründer der kürzlich mit einem Aktienkapital von $2,000,000 organisirten „International Projecting and Producing Co." waren gestern Abend im Sherman House zusammen. Der Präsident der Gesellschaft, J. J. Murdock, theilte mit, daß Vertreter der größten europäischen Fabriken von Films für bewegliche Bilder in New York eingetroffen seien und telegraphisch ihre Absicht ankündigten, bei dem Kriege gegen die „Motion Pictures Patents Co." (den Film-Trust) kräftig mitzuhelfen. Präsident Murdock und Sekretär Streykmans von der International Co. werden nach New York reisen, um die europäischen Bundesgenossen, George Raleigh, von Raleigh & Roberts in London, Herr George Caumont von Paris und Will C. Barker von London, zu begrüßen. Diese Drei wollen eine Vortragstour durch das Land machen und das Publikum über die Willkürherrschaft des „Trust" aufklären.

Unentschieden.

Die Leichenschau-Geschworenen haben in ihrem gestern abgegebenen Wahrspruch über den Tod der betagten Eheleute Ernst und Johanna Schock, welche, wie berichtet, Freitag Abend in ihrem Heim, 7932 Parneq Ave., an Leuchtgas erstickt aufgefunden wurden, die Frage offen gelassen, ob ein Unfall oder ein gemeinsamer Selbstmord vorliegt. In dem Zimmer, wo die Leichen lagen, war das Gas abgedreht, nicht aber in der Küche. Mitarbeiter des alten Schock in der Staver'schen Wagenfabrik sagten aus, daß der Verstorbene stets heiteren Gemüths gewesen sei.

— Kindermund. — Hänschen: Du bist wohl sehr mildthätig, lieber Onkel? — Onkel (Alkoholiker): Wieso?— Hänschen: Papa sagte, du thätest oft des Guten zuviel!

Skat-Turnier

des

Chicago Skat-Verbandes

Heute, Sonntag Nachmittag 2½ Uhr

im

Sherman House,

Clark und Randolph Str. Eintritt $2.00. — Skat-Turniere finden regelmäßig jeden zweiten Sonntag in den Wintermonaten statt.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Das erste Jahrzehnt.

Die „Westseite Harmonie" hat es zurückgelegt.—Narrensitzung des Rheinischen Vereins. — Theater im Verein Harmonie.

Der von Herrn O. W. Richter geleitete Gesangverein Westseite Harmonie feiert am heutigen Sonntag in Hörbers Halle sein 10. Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Der festgebende Verein und die Damen der „Westseite Harmonie" werden ein schönes Gesangsprogramm durchführen. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Frank Walter, Präsident; Ludwig Vogt, Sekr.; Chas. Jaenicke, Schatzmeister; Wm. Ahrens, Geo. Roediger, Hugo Richter, Paul Müller und Chas. Hackstedt, welche dafür sorgen, daß auch der gesellige Theil des Festes unterhaltend ausfallen wird.

Der Oldenburger Frauenverein ist entschlossen, sein zehntes Stiftungsfest am heutigen Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle in großartiger Weise zu feiern. Auf dem Festprogramm stehen Gesangs- und komische Vorträge von Mitgliedern der Theatergesellschaft des Hrn. Emil Klöpfel und die Aufführung der lustigen Stücke: „Hanni weint und Hansi lacht" und „Durch's Telephon". Auch wird die Gesangssektion der Nordwestseite-Turnerschaft mehrere Lieder singen. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Dramatische Verein Harmonie gibt am heutigen Sonntag in der Schiller-Halle, 601 Wells Str., nahe North Ave., seine erste Vorstellung. Zur Aufführung kommt das hübsche Lustspiel „Der Heirathsantrag auf Helgoland", und der Vorstellung folgt Ball. Der aus tüchtigen Kräften bestehende Verein hat viel Sorgfalt auf die Besetzung der Rollen und die Einstudirung verwendet, man kann daher einer guten Aufführung und einem sehr unterhaltsamen Abend entgegensehen. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Alle, die eine der beiden Narrensitzungen des Rheinischen Vereins in dieser Saison, oder gar beide oder überhaupt schon eine solche Narrethei, mitgemacht haben — und ihrer sind nicht Wenige—sehen der dritten Narrensitzung des Vereins in Yondorfs Halle mit begreiflicher Spannung entgegen. Zur Karnevalszeit wird der Rheinländer bekanntlich „Hansnarr in allen Gassen", der Narrenbazillus packt ihn und befällt auch unwiderstehlich alle anderen Männlein und Weiblein, die sich mit ihm in Yondorfs-Halle versammeln und vorher weder Hauptnarren — noch Narren oder Närrinnen waren. Hat der Bazillus im Handumdrehen sein Werk vollendet, so schwelgen alle Anwesenden von Stund' an im Genusse echt rheinländischen Frohsinns und Humors, bis am nächsten Morgen der Hahnenschrei zum Aufbruch mahnt. Die Narrensitzung findet am heutigen Sonntag statt und beginnt, wie üblich, um 4:11 Minuten Nachm. Bis 9 Uhr werden 25 Cts., nachher 50 Cts. Eintrittsgeld erhoben; Narrenmützen werden frei verabfolgt.

Zu dem Kostümfest des Gesangvereins Fidelia, welches am morgigen Montag stattfindet, wurden ganz außergewöhnliche Anstrengungen gemacht, um dem Fest einen humorvollen, gemüthlichen Karakter zu verleihen. Das Dekorations-Komite war lange fleißig mit der Ausschmückung der Lincoln-Turnhalle beschäftigt.

Der Fidelia-Damenverein ladet seine Freunde zur Betheiligung an einem Kaffeekränzchen ein, das am kommenden Donnerstag Nachm. in Schönhofens Halle abgehalten wird. Mit dem Kränzchen ist eine Verloosung verbunden, und der Festausschuß sorgt dafür, daß den Theilnehmern der Nachmittag aufs Angenehmste verlaufen wird. Um 2 Uhr wird angefangen.

Am kommenden Samstag gibt der durch seine urgemüthlichen Feste so vortheilhaft bekannte österreichische Verein Stock im Eisen seinen jährlichen Bauernball in der Sozialen-Turnhalle. — Er hat besondere Anstrengungen gemacht, die früheren Feste an Unterhaltsamkeit womöglich zu übertreffen, und sich die Mitwirkung des leistungsfähigen Bühnenleiters Jean Wormer gesichert, unter dessen Leitung ein gediegenes Bühnenprogramm zur Durchführung kommt, darunter das Gruppenbild „Oesterreich-Ungarns Völkerschaften" mit über 100 Personen, und die komische Pantomime „Der Dorfbarbier von Zoll am See". Im kleinen Saale wird es schmackhafte Erfrischungen und Unterhaltung durch Wormser's Vaudeville-Truppe geben. Der Bauernball wird also diesmal außergewöhnlich unterhaltend werden.

Der auf der Nordseite sehr beliebte Unterstützungsverein Lustige Brüder gibt am kommenden Fastnachts-Samstag einen großen Maskenball, dem ein großartiger Straßen-Umzug, der erste in dieser Saison, voraufgehen wird. Der Zug wird sich um 8:11 Uhr Abends an Louis Söll's Halle, Nr. 222 Ost North Ave., in Bewegung setzen und durch North Ave. nach Yondorfs Halle marschiren. Alle Theilnehmer an dem Zuge werden kostümirt und maskirt sein, und die Geschäftsleute werden durch Abbrennen von bengalischem Licht und Feuerwerk für eine feenhafte Beleuchtung sorgen. Prinz und Prinzessin Karneval werden den Ehrenplatz an der Spitze des Zuges einnehmen, dessen Eintreffen in der Halle für 9 Uhr 11 Minuten vorgesehen ist. Die Betheiligung an dem Ball kostet nur 25 Cents.

Der so schnell emporgeblühte Verein Schillertreue veranstaltet am kommenden Fastnachts-Samstag in der Gutheil-Turnhalle, West Belmont und N. Albany Avenue, einen Preis-Maskenball. Der Festausschuß hat große Anstrengungen gemacht und nichts unterlassen, was den Abend durch Ueberraschungen aller Art zu einem höchst vergnüglichen Ereigniß machen kann. An der Spitze der Festleitung steht die Präsidentin, Frau Margarethe Krohn, die bekanntlich eine Meisterin in solchen Dingen ist. Zahllose schöne Preise sind ausgesetzt, und dabei kostet der Eintritt nur 25 Cents.

Der große Preis-Maskenball der Chicago-Turngemeinde findet am kommenden Samstag in der Nordseite-Turnhalle statt. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange und sichern denselben Erfolg, von dem alle bisherigen Maskenfeste der Gemeinde begleitet gewesen sind. Dieser Ball pflegt alljährlich ein Hauptereigniß der Saison zu bilden, besonders für die Turner und die ihnen nahestehenden Kreise, der Besuch ist daher stets sehr groß. Eintrittskarten kosten $1 die Person. An Einzelmasken und Gruppen kommen Geldpreise zum Betrage von $100 zur Vertheilung.

Ein Sommernachtsfest mitten im Winter hat die Schiller-Liedertafel seit mehreren Jahren mit Erfolg gefeiert. Eine geräumige Halle in eine Waldlandschaft verwandelt, mit Lauben umsäumt, zwischen den Bäumen leuchten Hunderte von bunten elektrischen Lampen; hinter einem dichten Na[illegible] hört man eine Musikkapelle, die Jung und Alt zum Tanze einladet. Dazwischen erklingen die Lieder eines Männerchors. Dies ungefähr ist das Bild, das man am kommenden Samstag bei der Schiller-Liedertafel in Schönhofens Halle wird beobachten können. Alle Freunde dieses Vereins sind dazu eingeladen, müssen jedoch durch ein Mitglied, das ihnen eine Eintrittskarte für 25 Cents verkaufen wird, eingeladen sein. Alle Theilnehmer sind ersucht, in heller, sommerlicher Kleidung zu erscheinen, um dem Ganzen ein einheitliches Gepräge zu geben. Das Komite sorgt für die nöthige August-Temperatur in der Halle. Die Festlichkeit beginnt um 8 Uhr Abends.

Der Gambrinus-Unterstützungsverein hält am kommenden Samstag im großen Saale der Südseite-Turnhalle einen Preis-Maskenball ab. Der Verein weist darauf hin, daß er zum ersten Male seit Jahren die Vorkehrungen und die Leitung in die Hände eines ganz neuen und äußerst sachkundigen Ausschusses gelegt hat, nämlich der Herren Chas. Gaude, Peter Kersten, Adam Kirschenbauer, Franz Ederer und Jos. Richter. Zur Vertheilung an die schönsten, besten Karakter- und besten komischen Masken kommen 15 Einzel-, 4 Paar- und 4 Gruppenpreise, insgesammt $100 in baarem Gelde. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Turnverein Freiheit veranstaltet am kommenden Samstag einen großen Preis-Maskenball in seiner Halle, Nr. 3417 21 Süd Halsted Straße. Bereits seit einiger Zeit werden die Vorkehrungen getroffen, welche erkennen lassen, daß der Ball wieder eines jener genußreichen Feste werden wird, wie sie der Verein immer so hübsch zu arrangiren versteht. Jedenfalls sehen die Mitglieder und Freunde dem Ereigniß mit berechtigter Spannung entgegen. Der Ball beginnt um 8 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts.

Die Plattdeutsche Gilde Teutonia Nr. 61 feiert am kommenden Samstag in der Exzelsior Park-Halle, Ecke Irving Park Blvd. und Drake Ave., ihr neuntes Stiftungsfest mit Ball. Auch eine Verloosung werthvoller Gegenstände ist in Aussicht genommen worden, an der aber nur theilnehmen kann, wer vor zehn Uhr anwesend ist. Wer sich zur Mitgliedschaft vorschlagen läßt, wird mit einem schönen Gilde-Abzeichen beschenkt. Der Festausschuß scheut keine Mühe, um den Besuchern einen recht fröhlichen und harmonischen Abend zu sichern. Das Fest beginnt um 8 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cts. im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am kommenden Sonntag in der Südseite-Turnhalle sein 10jähriges Stiftungsfest ab. Erfolgreich war das erste Jahrzehnt dieses landsmannschaftlichen Vereins, der es sich zur Aufgabe macht, die deutsche Sprache und die Sitten der alten Heimath in der neuen zu erhalten und einander in Krankheits und Todesfällen zu unterstützen. Das bevorstehende Wiegenfest soll alle früheren überbieten, das Komite ist rührig an der Arbeit, um ein reiches musikalisches und recht amüsantes Programm aufzustellen. Auch für gutes, warmes Essen und die besten Getränke wird auf's Beste gesorgt. Anfang Nachmittags 3 Uhr, Tickets 25 Cents im Vorverkauf, an der Kasse 50 Cents. Das Komite besteht aus den Damen: Margarete Goetz, Vorsitzende; Käthi Wachter, Sekr.; Agnes Foertsch, Schatzm.; Christina Eugermann und Margarete Hellgoth.

Sektion 2 des Douglas Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago veranstaltet am kommenden Sonntag in Schönhofens Halle eine geistig-gemüthliche Unterhaltung mit Ball. Der Inhalt des Programms, welches Vorträge verschiedener Art enthält, läßt mit Sicherheit annehmen, da der Nachmittag und Abend einen sehr anregenden Verlauf nehmen werden. Die Betheiligung kostet nur 25 Cents für Herrn und Dame, der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Seinen jährlichen großen Gala-Maskenball gibt der Rheinische Verein am Montag, 22. Febr., in Yondorfs Halle. Das Wort „Gala" ist in Bezug auf diesen Ball bekanntlich bisher noch nie ein leerer Wahn gewesen, und der Festausschuß ist eifrig am Werk, um auch den diesjährigen Maskenball zu einer Glanzaffäre der Saison zu machen. Der Anfang ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents.

Einen großen Gala-Maskenball veranstaltet die Liedertafel Vorwärts am Fastnachts-Dienstag, dem Schlußtage der Karnevalssaison, in Yondorfs Halle. Die Vorwärtsler haben wieder großartige Anstrengungen gemacht, und es bedarf keiner großen Prophetengabe, um vorauszusehen zu können, daß sie den zweifellos sehr zahlreichen Theilnehmern ein köstliches Maskenvergnügen bereiten werden. Man braucht sich nur früherer Maskenbälle des Vereins zu erinnern, um dessen sicher zu sein. Der Anfang ist auf 7:30 Uhr festgesetzt, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35 an der Kasse 50 Cents die Person.

Am Samstag, 27. Febr., gibt der Lake View Damenverein in der Lincoln-Das Fest wird von den Damen Krauspe, Das Fest wird von den Damen Kraspe, Präsidentin: Sack, Wehrheim, Hendle, Schellenberg, Lautenschläger, Kremser, Hoyer und Tschne geleitet, und die Vorkehrungen werden in vielversprechender Weise betrieben. Geldpreise zum Betrage von $25 und viele andere werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Die Plattdeutsche Gilde Nord-Chicago Nr. 9 gibt am Samstag, 27. Febr., in Yondorfs Halle ihren 20. Preismaskenball. Sie stellt den Trägern der bestgewählten Kostüme jeder Art Preise im Werthe von $100 in Aussicht, eine Lockung, der, ganz abgesehen vom Rufe der Gemüthlichkeit, in dem die Mitglieder stehen, wohl keiner der vielen Freunde der Gilde widerstehen wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Konzert und Ball veranstaltet der Ungarländische Nationalitäten-Krankenunterstützungs-Verein von Chicago in Yondorfs Halle am Sonntag, 28. Febr., Anfang 3 Uhr Nachm. Das Festkomite hat große Vorkehrungen getroffen. Der beliebte Oest.-Ung. Gesangverein wird einige schöne Lieder vortragen, und zum Schluß wird von den Mitgliedern Marie Gerlach, Kathi Mutter, Josef Szabo, Nick Paulus, John Reise, Kaspar Leitner, Regischer und Andreas Kost ein Theaterstück gespielt. Das Festkomite besteht aus den Herren Nick Sebastian, John Stieber, Andreas Wagner, Mathias Greiff und Frank Dörner. Für gute Musik, Getränke und Speisen ist bestens gesorgt. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts. die Person, an der Kasse 35 Cents.

Der Damenverein Edelweiß feiert am Sonntag, 28. Febr., im großen Saale von Schönhofens Halle sein Stiftungsfest. Zur Unterhaltung der Gäste sind Konzert und Ball und das hübsche Lustspielchen „Einer muß heirathen" aufs Festprogramm gesetzt worden, es steht den Besuchern somit ein unterhaltender Nachmittag und Abend bevor. Der Gesangverein Edelweiß wird bei dem Konzert mitwirken. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Einen großen Bauernball und Jahrmarkt veranstaltet die Hoffnungs-Loge Nr. 12 vom Orden der Hermanns-Schwestern am Samstag, dem 13. März, Abends 8 Uhr, in Yondorfs Halle. Die Vorkehrungen sind schon in vollem Gange, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Unterhaltung wieder eines jener Feste werden wird, wie sie diese Loge so reizend zu arrangiren versteht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, am Festabend an der Kasse 35 Cents.

Nichts ist so gut als gute Gesundheit

POSTUM

hat tausenden gute Gesundheit wiedergegeben die an Kaffee-Schmerzen und Beschwerden litten.

„Es hat seinen Grund"

Schildbürgerstreich.

Der Schreiber der Gemeinde River Forest hat ihn begangen.

In River Forest kamen gestern 650 Wähler zur Wahlurne, um über die Frage abzustimmen, ob der Ort ein neues Gemeindehaus erhalten soll, aber sie mußten unverrichteter Dinge wieder abziehen, denn es waren keine Stimmzettel da. Den Schildbürgerstreich hatte der Dorfschreiber A. S. Hatch begangen, der nicht wußte, daß es ihm oblag, die Stimmzettel drucken zu lassen. Hatch und der Dorfschulze oder „Präsident", wie er stolz genannt wird, hatten einander diese Pflicht gegenseitig zugeschoben, so daß schließlich keiner von Beiden sie erfüllte. Die Gemeinderäthe und Einwohner schüttelten die Köpfe und meinten, in River Forest sei Manches schon passirt, aber so etwas noch nie.

Morgen wird in der Gemeinderathssitzung das Mitglied W. H. McCullough beantragen, einen neuen Abstimmungstag anzusetzen. Hatch meint zwar, ihn ginge der Druck der Stimmzettel nichts an, er wird aber vom Schultheißen Klock und den Räthen überstimmt. Rath John Watkins ist gegen den Bau eines neuen Gemeindehauses, weil die Möglichkeit einer Angliederung an Oak Park vorliegt. Er sagt, der Vorschlag würde mit zehnfacher Mehrheit abgelehnt worden sein. Harry Thomson, 364 Ashland Ave., einer von der Wählerschaft behauptet, daß überhaupt blos die Gemeinderäthe für den Plan seien.

Verlangen Polizeischutz.

Man befürchtet Arbeiterunruhen in der Fabrik Nr. 4914 Paulina Straße.

Da Arbeiterunruhen befürchtet werden, sobald der Betrieb in der Anlage der Commercial Sash & Door Company, 4914 Paulina Straße, morgen aufgenommen wird, hat der Geschäftsführer G. J. De Swarte um Polizeischutz nachgesucht. Seinem Ersuchen wird entsprochen werden. Vor etwa 8 Tagen sollen viele der in der Fabrik beschäftigten Holzarbeiter ihrer Gewerkschaft untreu geworden und in die der Bauschreiner eingetreten sein. Das machte so böses Blut, daß De Swarte sich veranlaßt sah, den Betrieb vorläufig einzustellen. Inzwischen soll es zwischen den der Union der Holzarbeiter treu gebliebenen Leuten und den Abtrünnigen häufig zu Reibungen und thätlichen Auseinandersetzungen gekommen sein. Mittwoch wurde ein Holzarbeiter, Fred Hipdelius, Nr. 5442 Wood Str., von mehreren „Ueberläufern" schwer mißhandelt, weil er sich weigerte, Mitglied der Schreiner-Union zu werden.

Da Herr De Swarte mit der Holzarbeiter-Gewerkschaft einen auf drei Jahre lautenden Vertrag abgeschlossen hat, will und darf er auch nur Mitglieder dieser Union beschäftigen.

Die unbegrenzten Möglichkeiten.

Junger italienischer Zeitungsverkäufer erwirbt in 12 Jahren kleines Vermögen.

Der an der State und Monroe Straße am Freitag Abend unter der Anschuldigung des Herumlungerns verhaftete Italiener Salvara Segari überzeugte gestern Stadtrichter Blake durch das Zeugniß wohlhabender Landsleute, daß die Anklage grundlos war, und wurde freigesprochen. Der 25jährige Zeitungsverkäufer Zito Bittaozzi, 213 DeKoven Str., hatte nach seiner Verhaftung für ihn Bürgschaft gestellt und dabei erklärt, daß er Grundbesitz im Werthe von $10,000 habe, welchen er in den zwölf Jahren seines Hierseins mit Zeitungsverkauf verdient hatte.

In Verzweiflung.

Der 54jährige John Mortenson, 715 Estes Avenue, versuchte gestern Abend, sich durch Leuchtgas das Leben zu nehmen, weil er fürchtete, daß seine Frau, Nora, ihn in's Irrenhaus bringen lassen würde. Sie vereitelte seine Absicht und ließ ihn von der Polizei nach dem Beobachtungs-Hospital schaffen. Frau Mortenson hält ihren Mann für geisteskrank und hatte vor einigen Tagen Schritte gethan, um ihn in jenes Hospital zu bringen. Er erfuhr aber davon, und auf seine Bitten stand sie dann von ihrer Absicht ab.

Storch im Polizeiwagen.

Halb bewußtlos umherwandernd, wurde gestern Abend die 24jährige Mary Yarrous vom Polizisten Engelmeyer an W. Division und Paulina Straße getroffen und in's Polnische Heim, 258 Division Str., geführt. Dort merkte man, was ihr bevorstand, und rief den Polizeiwagen. In diesem gab sie auf dem Wege zum County-Hospital einem Knaben das Leben. Frl. Yarrous wohnte bei einer polnischen Familie im Hause 180 West Monroe Straße, die ihr aber die Thür wies, als ihr Zustand sich offenbarte.

— Parirt. — Brautwerber: „Die modernen Verhältnisse entschuldigen es, wenn ich frage, wieviel Mitgift Ihre Fräulein Tochter hat?" — „Die modernen Verhältnisse entschuldigen es, wenn ich frage, wieviel Schulden Sie haben?"

— Vertraue dich dem Besten, doch nicht dem Erstbesten.

— Nette Wirthschaft. — Kellner, das Tischtuch ist ja unglaublich schmutzig. — Das ist seltsam, denn wir haben es erst dreimal umgewendet.

Rose als Kämpe?

Ein sensationelles Gerücht ist in Milwaukee im Umlauf.

War gestern hier.

Die „Merchants and Dealers' Ass'n." soll den streitbaren Bürgermeister von Bierathen zur Leitung seiner Kampagne gegen die Mucker gewonnen haben.

Ein sensationelles Gerücht wurde gestern aus Milwaukee hierher gemeldet, wo sich zur Zeit David S. Rose, der Bürgermeister der Rahmstadt, aufhält. Mayor Rose soll diesem Gerüchte gemäß ein Angebot von der hiesigen Merchants and Dealers Association erhalten und angenommen haben, infolge dessen er als Bürgermeister Milwaukees abdanken und nach Chicago übersiedeln würde.

Die „Merchants and Dealers Association" ist eine Verbindung von Brauereibesitzern und Schnapshändlern, die den Kampf mit der Prohibition aufgenommen hat und energisch vorzugehen beabsichtigt. Bei einem Bankett dieses Verbandes war Mayor Rose neulich Gast und einer der Hauptredner, und seine dort gemachten Aeußerungen waren die eigentliche Veranlassung der Herausforderung zu einer Debatte von seiten der Prohibitionisten, die im März in Milwaukee zwischen Herrn Rose und Samuel Dickie von Albion, Mich., vor sich gehen soll.

Diese Rede des Mayors Rose soll die Chicagoer so für ihn begeistert haben, daß sie ihm nun ein Angebot gemacht hätten, das nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnte. Man erzählt sich in Milwaukee, daß das ihm angebotene Jahresgehalt $25,000 beträgt. Zu gleicher Zeit sprach man in Milwaukee bereits allenthalben davon als abgemacht, daß Herr Rose den so verlockenden Posten anzunehmen und sein Amt niederzulegen gedenke, weil seine Anwesenheit in Chicago dann unbedingt nothwendig sein würde.

Freunde, die Mayor Rose nahestehen, erklärten aber, daß von einem Niederlegen seines Bürgermeisteramtes keine Rede sein könne und daß Herr Rose, falls er ein derartiges Angebot erhalten und angenommen, dies nur unter der Bedingung gethan habe, daß sein Milwaukee'r Amt darunter nicht im geringsten zu leiden hätte.

Rose in Chicago.

Daß Bürgermeister Rose sich zur Zeit hier aufhält—oder auf alle Fälle wenigstens gestern während des Tages in Chicago aufgehalten hat — beweist der Umstand, daß die hiesige Polizei von Milwaukee aus aufgefordert wurde, ihn aufzuspüren und ihm mitzutheilen, man wünsche seine Anwesenheit dringend in Milwaukee wegen des verheerenden Brandes, der mehreren Feuerwehrleuten das Leben gekostet hat. Hr. Rose hatte sich in keinem Hotel der Stadt ins Fremdenbuch eingetragen, und die Polizei war außerstande, den ihr von Milwaukee gewordenen Auftrag auszuführen.

Als ein Berichterstatter der „Sonntagpost" gestern Abend im Palmer-House vorsprach, wo Herr Cooper Lyon, der Sekretär der „Merchants' and Dealers' Ass'n.", wohnt, wurde ihm zur Antwort, daß Herr Lyon nicht zu sprechen sei. Da auch kein anderes Mitglied der Vereinigung sich bereit fand, Aufschluß über die Angelegenheit zu geben, so konnte nicht festgestellt werden, ob das in Milwaukee in Umlauf befindliche Gerücht auf Wahrheit beruht, oder nicht.

Wieder eingefangen.

Vor zwei Monaten entflohene Insassin der Anstalt in Dunning.

Mary Smith, eine vor mehr als zwei Monaten entflohene Insassin der Irrenanstalt in Dunning, wurde gestern in Gewahrsam genommen und im Annex der Harrison Str.-Bezirkswache untergebracht. Wo sie gewesen ist, seit sie im November das Irrenhaus verließ, bis sie sich am letzten Donnerstag im Hause von Frau Annie Hurley, 2244 Wabash Ave., einfand, ist noch nicht ermittelt. Der Frau Hurley soll sie erzählt haben, sie sei von ihrem Manne mißhandelt und fortgejagt worden. Später erinnerte sich Frau Hurley, der das Gebahren der Person auffiel, daß eine Frau desselben Namens aus Dunning entflohen war, und befragte sie deshalb, aber die Kranke wurde darüber so aufgeregt, daß Frau Hurley sich an die Polizei wendete. Diese brachte sie zur Wache, machte der Anstaltsleitung in Dunning Mittheilung und stellte fest, daß Mary Smith in der That die Vermißte ist. Sie wird nach Dunning zurückgebracht werden.

Räuber hatten Pech.

Thomas Long, 203 W. Madison Str., und Harry Johnson, 380 W. Lake Str., fielen gestern Abend an Peoria Str. und Washington Blvd. John Snyder, 287 W. Van Buren Str., an, gewahrten aber im selben Augenblick zwei Detektives, vor denen sie ausrissen. Es half ihnen aber nichts, sie wurden gefangen und eingelocht. Ein Revolver und ein Todtschläger wurden bei ihnen gefunden.

An Gas erstickt.

Peter Olson, 1050 Byron Str., fand gestern Abend bei der Heimkehr seine Frau an Gas erstickt, mit dem Gesicht auf dem Gasherd liegend, vor. Ob Unfall oder Selbmord vorliegt, ist noch ungewiß. Olson ist Straßenbahnschaffner. Die Leiche wurde in ein Bestattungsgeschäft gebracht, ein Inquest wird morgen abgehalten.

Mandel Brothers

Prachtvolle schwarze seidene Waists zu 2.95

Der außergewöhnliche Stil dieser kleidsamen Modelle hebt dieselben sofort in den Vordergrund und läßt sie bedeutend theurer gelten — morgen fordern wir nur etwas mehr, als das für dieselben verwendete Material kostet.

Sie sind von einem prachtvollen Taffeta entworfen, mit Joch von eigenartigem Muster, das seidene Medaillon zeigend; Tucked Rücken u. Front, neuer Kragen, lange Aermel, $2.95.

3.50 für hübsche weiße Netz-Waists, mit kunstvollen Panelen aus echter Cluny-Spitze mit besticktem Netzstoff besetzt; mit Seide gefüttert; unbedingt billig zum Preise von 3.50.

Schuh-Räumung

Damen

Mädchen

2.50 gute Schuhe und Oxfords für Damen, dieselben kommen in lohfarben und schwarz, leichte u. schwere,

1.35

Muster-Schuhe für Mädchen, in allen Ledersorten und Mustern; 13 bis 2; $2 bis $2.50 Werthe, zu 1.35.

Napoleon-Leisten sind eingeschlossen

früher 2.50

Neue Broadcloth Capes für Damen u. Mädchen, 12.55

Diese anziehenden Wraps und Modelle, ähnlich den Regulations-Capes, wie sie für die deutschen Soldaten vorgeschrieben sind—eine Mode, welche große Dauerhaftigkeit und herrliches Aussehen in sich vereinigt, wie wohl selten ein Kleidungsstück zu diesem niedrigen Preise vergleichbar ist. Dieselben werden in Europa und besonders in Paris, London und Berlin viel in Theatern getragen.

Zweiter Floor, State Str.

Die Materialien bestehen aus feinem weichen Broadcloth, das ohne Futterstoff verarbeitet ist. Die Schneider-Arbeit ist sehr vorsichtig ausgeführt, mit 3 Knöpfen der Front entlang. Dieselben haben einen aufrechtstehenden Militär-Kragen, mit Braid und Satin überzogenen Knöpfen besetzt; Circular-Sweep, welcher von der Schulter bis unter den Knien drapirt. Die große Völligkeit machen diese zu einem idealen Wrap für Gesellschafts- oder Theater-Gebrauch. Sie sind aus reichem glanzvollen Broadcloth verfertigt, in allen hellen und mittelmäßigen Schattirungen— wie Rose, Mode, Copenhagen, Navy-Blau, Garnet und Weiß; zu dem billigen Preis von 12.50.

Der Preis beträgt nur 12.50 und der erste Blick auf der Abbildung wird Euch sofort davon überzeugen, daß diese Capes bedeutend mehr Geld werth sind. Wir haben aber unser Augenmerk besonders auf einen starken Führer gerichtet und keine Mühe gescheut, um die Materialien und Herstellung zu Bedingungen zu erhalten, die uns in den Stand gesetzt haben, einen Preis für dieselben anzusetzen, wie er unmöglich duplizirt werden kann

Glacehandschuhe-Verkauf

85c Sorten

Reguläre 85c und 95c Glacehandschuhe für Damen — Einzelne Partien u. ausgebesserte Waaren; alle zu

50c

25c per Paar für 75c Kayser Suede gefütterte Cashmere Damen-Handschuhe — lohf., braun, grau, schwarz

Alle Größen

Große Bargains

Die Frühjahr-Putzwaaren sind jetzt fertig

Jetzt schon zeigt diese Niedrige Preis-Sektion mehr wie einen Einblick in die berühmten Modelle von Kopftrachten für die kommende Saison.

Zu 3.95, 4.50, 5.00 und 5.75, eine Anzahl neuer Modelle, deren „Verschiedenheit" im Entwurf die Bewunderer derselben begierig macht sie zu besitzen.

Sowohl Suit- wie Dreß-Modelle in Netz-, Stroh- und Pyroxoline-Band, und garnirt in vielfachen und prachtvollen neuen Effekten, lenken die Aufmerksamkeit auf sich.

Die englische Bühne.

Grand Opera House. — Frau Maddern Fiske, deren Künstlerschaft in weitesten Kreisen ungetheilte Bewunderung findet, beginnt hier am Montag ein Gastspiel in dem für sie geschriebenen neuen Stück „Salvation Nell." Es wird darin das Leben in dem sozialen Sumpfe New Yorks geschildert, und als Heldin tritt, wie der Titel besagt, eine junge Missionarin aus den Reihen der Heilsarmee auf. Der Verfasser hat noch eine zweite typische Frauenfigur aus der gleichen Umgebung: „Hallelujah Maggie", auf die Bühne gebracht, und diese Rolle findet in Mary Madison eine treffliche Darstellerin. Die männliche Hauptpartie liegt in den Händen von Holbrook Blinn.

Powers'. — Ein Pariser Sittenbild zeigt uns Henri Bernstein in seinem Schauspiel „The Thief", mit dessen Aufführung hier am Montag begonnen wird, nachdem es in New York Monate lang volle Häuser gezogen. Die beiden Hauptrollen des Stückes sind mit Kyrle Bellew, bezw. Effie Shannon besetzt.

Illinois. — Lillian Russell bildet hier für die nächsten Wochen die Hauptattraktion. Die beliebte Soubrette tritt in „Wildfire" auf, einer Posse, deren Handlung in der Sportswelt spielt, und auf deren Ausstattung viel Geld und großes technisches Geschick verwendet worden sind.

Studebaker. — Frl. Viola Allen in einer neuen Rolle! F. Marion Crawford und Walter Hackett haben, unter dem Titel „The White Sister", gemeinschaftlich ein rührendes Stück geschrieben, und Frl. Allen, deren Spezialität es ist, die Herzen zu rühren, hat die Titelrolle übernommen. Wm. Fürst hat das Stück mit einer Musikbegleitung versehen, die dem Inhalt entspricht.

Garrick. — „The Vampire", die Dramatisirung des gleichnamigen, stark in's metaphysische Gebiet überschnappenden Romans von George Sylvester Viereck, wird in dieser Woche hier gegeben, da das Grand Opera House nur vorige Woche dafür zu haben gewesen ist.

Colonial. — Die unverwüstliche Marie Cahill hat sich von George V. Hobart und Silvio Hein eine neue Posse, „The Boys und Betty", schreiben lassen und hält nun mit ihren Buben hier ihren Einzug.

Chicago Opera House. — Nur mehr zwei Wochen bleibt hier Zangwills Schauspiel „The Melting Pot" auf dem Spielplan, und wer es noch nicht gesehen, sich aber dafür interessirt, wird sich beeilen müssen, wenn er die Gelegenheit, einer Vorstellung beizuwohnen, nicht versäumen will.

Marvins Theater. — Der dieswöchige Spielplan für die drei Theater der Direktion ist folgender: College, „The Man on the Box"; Marlowe, „Lovers Lane; People's, „The Man Who Wins".

Ihr wurde vergeben.

Der Fall von Angelina Schiavone und Verwandten bis zum 18. Febr. vertagt.

Am Bett ihrer sterbenden Mutter wurde gestern Abend der 16jährigen verkrüppelten Angelina Schiavone Alles vergeben, was sie an ihrem Vater, einem reichen italienischen Bankier, verbrochen haben mag. Das Mädchen soll der Polizei gestanden haben, sie hätte dem Vater $30,000 gestohlen, um das Geld Verwandten geben zu können, die ihr dafür „einen schönen Ehemann" kaufen sollten. Angelina soll in einen jungen Mann leidenschaftlich verliebt gewesen und von ihren Verwandten verleitet worden sein, ihrem Vater das Geld zu entwenden. Die Mutter, Frau Pasquale Schiavone, 388 Halsted Str., ist herzkrank. Als ihr Mann Angelina und die sechs Verwandten verhaften ließ, brach sie zusammen und die Aerzte riethen zu einer Versöhnung, die jetzt erfolgt ist. Den sechs der Verschwörung angeklagten Verwandten wurde gestern im Stadtgericht Aufschub bis zum kommenden Donnerstag gewährt.

Kind ausgesetzt.

Im Hausflur Nr. 781 48. Str. wurde gestern Abend in einem Fruchtkorbe liegend ein in ein dickes Tuch gehülltes, etwa drei Wochen altes Mädchen gefunden und der Polizei übergeben. Das ausgesetzte Kind hat ein Unterkommen im St. Vincent-Findelheim gefunden.

War J. D. Thorps.

Die Leiche des Opfers der Crib-Katastrophe, die vorgestern in den Trümmern der Zwischen-Crib gefunden wurde, ist gestern als die des 56 Jahre alten, 31 45. Straße wohnhaft gewesenen Kochs J. D. Thorp erkannt worden.

„Reden Sie doch keinen Unsinn!"

Als der König von Italien nach Messina abfuhr, sprach ihm ein Deputirter von der Hoffnung, die Anwesenheit Seiner Majestät werde das Volk dort trösten. Da verließ den König die zurückhaltende Höflichkeit, die an ihm gerühmt wird, und sein Unwille brach in die Worte aus: „Reden Sie doch keinen Unsinn!"

Der „Kunstwart" (München) bemerkt hierzu: Die Widerlichkeit der byzantinischen Phrase mag selten so grotesk erschienen sein, wie im Angesicht so entsetzlichen nationalen Unglücks. Andererseits sprach der höfliche Abgeordnete in der Sprache Italiens, die mit überschwänglichen Worten freigebiger als die unserige ist. Es wäre eine thörichte Frage, ob in gleicher Lage auch ein deutscher Fürst so geantwortet hätte. Aber es wäre schön, wenn sich derartige Antworten auch bei uns für minder große Gelegenheiten einbürgerten, denn was bei uns an byzantinischem Geschwätz Monarchen und Prinzen zugemuthet wird, das macht nachgerade nicht nur die Redner und die Zuhörer lächerlich, sondern die Angefeierten selber. Setzt sich ein König eine Viertelstunde auf einen Polsterstuhl und sagt dann: „Ich erkläre diese Ausstellung für eröffnet", so wird ihm versichert, daß man durch diese Gnade beglückt sei, übernimmt er irgend ein Protektorat, was ihn ebenso wenig bemüht, so erklärt man sich hochbeglückt, ein Besuch irgendwo aber versetzt den Besuchten in den Zustand der Seligkeit. Dem jüngsten Prinzen wird geantwortet, als wenn sein pflichtschuldiges Interesse die höchste Auszeichnung und sein konventionelles „Sehr schön!" das maßgeblichste Urtheil wäre. Sie sind nicht alle so gescheit wie Viktor Emanuel, sie glauben's womöglich selber, dann aber ist es den Herren Ergebenen doch auch nur so lange recht, wie es sich zufällig mit ihren Wünschen vereinigt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Der „Befreier der Wissenschaft“.

An dem selben Tage, an dem in der Blockhütte des unsteten Thomas Lincoln zu Hodgeville, im amerikanischen Staate Kentucky, der nachmalige Befreier der Sklaven das Licht der Welt erblickte, ward in Shrewsbury, England, dem Arzte Robert W. Darwin ein Knabe geboren, den die Welt von heute gern den „Befreier der Wissenschaft“ nennt und der diese Bezeichnung wohl sogut verdient, wie Lincoln jenen Ehrentitel. Und dessen Andenken am vergangenen Freitag, dem hundertsten Jahrestage seiner Geburt, in der zivilisirten Welt so gern und ehrfürchtig gefeiert wurde, wie das Abraham Lincolns. Nur in etwas anderer Weise, und von einer etwas anderen „Welt“, oder Gesellschaftsschicht. Nein — auch das nicht; nur verschieden stark, in verschiedenen Gesellschaftsschichten, und das wieder in verschiedenen Ländern.

Hierzulande trat zwar die Darwin-Feier hinter der Lincoln-Feier weit zurück, und das mußte so sein, denn der Befreier der Sklaven wurde zugleich der „Erretter der Union“; aber auch hier wurde von der gebildeten Welt und besonders an den Pflegestätten der Wissenschaft, anläßlich des hundertsten Geburtstages, des großen Gelehrten ehrfürchtig gedacht; und drüben in England und den alten Kulturstaaten des festländischen Europas ließ man wohl vielfach die Darwin-Feier stärker hervortreten als die Lincoln-Ehrung. Aber alles, was zur sogenannten gebildeten Welt gehört, gedachte auch dort am Freitag sowohl Lincolns als Darwins — der beiden großen Männer, die am 12. Februar 1809 in gleicher Schwäche das Licht der Welt erblickt hatten und deren Namen einige fünfzig Jahre später in jedes gebildeten und halbwegs gebildeten Menschen Mund sein sollte. Beide leisteten der Welt unschätzbar große Dienste, und beide stehen in der Kulturwelt in dankbarem und ehrfürchtigem Gedenken. — Damit aber hört das Gemeinsame zwischen den beiden auf; in allem Uebrigen sind sie und ihr Leben und Streben, ihr Wirken und ihre Erfolge und ihre Geschichte grundverschieden von einander. Der Lebenslauf und Werdegang und die persönliche Geschichte Lincolns sind in großen Zügen bekannt. Ueber Darwin ein paar kurze Notizen:

Charles Robert Darwin war der Sproß einer Gelehrten-Familie. Schon sein Großvater Erasmus Darwin hatte es verstanden, sich als Naturforscher, Dichter und naturwissenschaftlicher Schriftsteller einen Namen zu machen. In den Jahren 1781 bis 1803 erschienen von ihm mehrere Gedichtwerke, in denen er ein vollständiges System der Entwickelungstheorie aufstellte und fast die gleiche biologische Richtung verfolgte, wie sein berühmt gewordener Enkel, der gewissermaßen das Programm ausführte, das der Großvater entworfen und hinterlassen hatte. Der Enkel nun, unser Charles Robert Darwin, der „Befreier der Wissenschaft“, nahm im Jahre 1825 in Edinburg das Studium der Medizin auf, studirte dann in Cambridge Naturwissenschaft und erhielt hier 1831 den ersten akademischen Grad. In demselben Jahre ging er mit einer fünfjährigen Expedition auf Forschungsreisen aus. Er besuchte Brasilien, die Westküste Südamerikas und die Südseeinseln, und kehrte im Oktober 1836 nach England zurück. In den folgenden Jahren ließ er eine Reihe geologischer Arbeiten erscheinen, deren erste, gleich seiner letzten Arbeit, die geologische Thätigkeit der Regenwürmer betraf, und von 1840 bis 1848 erschien in fünf Bänden die zoologische Ausbeute jener Reise. Zwischen durch und in den folgenden Jahren veröffentlichte Darwin noch eine Reihe anderer Werke, aber alle diese Arbeiten, so wichtig sie an sich auch waren, erschienen doch nur als Vorstudien zu dem epochemachenden Werke über den Ursprung der Arten („On the origin of species by means of natural selection), das in 1859 erschien und, bald darauf in alle lebenden Kultursprachen übersetzt, in der Folge eine völlige Revolution und eine neue Epoche für die Naturforschung brachte — den Darwinismus, die Zuchtwahl- oder Selektions-Lehre, die gegenwärtig mit einigen verhältnißmäßig unbedeutenden Veränderungen als die beste bisher gegebene Erklärung der Räthsel des Lebens betrachtet wird.

Bis zum Erscheinen des Werkes über den Ursprung der Arten hatte die Wissenschaft dem Verlangen der Kirche nach bedingungslosem Glauben an die Schöpfungsgeschichte der Bibel insofern stattgegeben, als sie die Lehre von der Einzelschöpfung als die beste Antwort auf die Räthselfragen der Natur hatte hingehen lassen. Mit dem Erscheinen jenes Werkes wurde der Schleier zerrissen. Ein Theil der Geheimnisse wurde vor allen Augen aufgedeckt, und wer sehen wollte, konnte sehen, wer hören wollte, hören. Die Naturforschung wurde frei von der Herrschaft der Schöpfungslehre, die sie wie ein Bleigewicht hemmte, ihr mit dem „Du sollst nicht“ alle Wege in's Innere verschloß. Darwin wurde zum Befreier der Wissenschaft, und zum „Kopernikus oder Newton der organischen Welt“, wie man ihn seines gewaltigen Einflusses auf die Naturforschung wegen auch genannt hat. Binnen wenigen Jahren trat ein Umschwung in den Ansichten, Methoden und Zielen der Naturforscher, vor allen der Zoologen und Botaniker, ein, wie er in der Geschichte der organischen Forschung seines Gleichen nicht hat. Indem Darwin den Menschen als ein Glied der lebenden Natur reklamirte, hat er zugleich die Menschenwissenschaft in lebendige Berührung und Wechselwirkung mit den Naturwissenschaften gebracht; mit der Folge, daß die Verfolgung des Werdenden und der Entwicklung allgemein als die allein richtige Forschungsmethode anerkannt und angewendet wurde. Er hatte das Glück, den vollständigen Sieg seiner Lehren beobachten und sich einer begeisterten Anhängerschaft überall in der ganzen Kulturwelt erfreuen zu können. Lange ehe er sich zur endlichen Ruhe legte, war der anfangs sehr heftige und hier und da auch persönlich gehässige Kampf seiner Gegner völlig verstummt; auch die rücksichtslosesten unter ihnen waren durch die milde und versöhnliche Form der Vertheidigung seiner Ansichten entwaffnet worden. Noch mehr aber als durch seine Rücksichtnahme und Geduld in der Vertheidigung gewann er die Geister durch den außerordentlichen Scharfsinn, mit dem er das Fernste und scheinbar gar nicht zu Vereinigende logisch zu verknüpfen wußte und durch seine nie ruhende Wachsamkeit und Vorsicht, im Prüfen der eigenen Schlüsse. Die Herzen besiegte er durch seine Gerechtigkeit im Urtheil, seine Hingebung für die Freunde, die freudige Anerkennung, die er für jede fremde Arbeit und Errungenschaft hatte, und seine Bescheidenheit in der Beurtheilung der eigenen Leistungen.

Darin gleicht er wieder unserem großen Lincoln, aber sonst wie verschieden das Wirken, und der Erfolg, das Glück und das Geschick dieser beiden großen Männer, die an ein und demselben Tage geboren und in denselben Jahren berühmt wurden, ihre Lebensarbeiten durch Erfolg gekrönt sahen! — Lincoln wurden nach langjährigem mühe- und schmerzensreichen Ringen nur ein paar Tage des Glücks des endlichen Erfolges gegönnt. Darwin konnte sich nahezu zwei Jahrzehnte lang seines Erfolges und der Anerkennung und Ehrung seiner Mitmenschen erfreuen. — —

Millionengaunerei.

An das Sprüchlein von den kleinen Dieben, die man hängt, und den großen, die laufen gelassen werden, wird durch die neuesten Enthüllungen über die „Geschäftsgebahrungen“ des verkrachten Fischtrusts (A. Booth & Co.) erinnert. Wer Geld oder sonstiges Eigenthum im Werthe von mehr als $15 stiehlt — schlechtweg stiehlt — der kann laut Illinoiser Gesetz bis zu zehn Jahren Zuchthaus erhalten. Wer auch nur die geringste Summe oder Sache einem Anderen gewaltsam entwendet (Raub), der kann ins Zuchthaus geschickt werden bis zur Dauer von vierzehn Jahren. Wer bei Ausübung des Raubes eine gefährliche Waffe bei sich hatte, mit der Absicht, davon Gebrauch zu machen, falls er auf Widerstand stoßen sollte, dem droht sogar lebenslängliche Zuchthausstrafe, selbst wenn er die Waffe nicht gebraucht hat. Und wenn Einer Einbruch begeht, oder auch nur durch eine offenstehende Thür in eine fremde Behausung sich einschleicht, um dort etwas zu stehlen, den bedroht, auch wenn er nichts gestohlen hat, das Gesetz mit Zuchthaus bis zur Dauer von zwanzig Jahren. Haben aber Leute Millionen ergattert, wie es seitens der besagten großen Geschäftskorporation geschehen ist oder doch nach vorliegenden sehr bestimmten Angaben geschehen sein soll, durch falsche Geschäftsausweise oder sonstige falsche Vorspiegelungen, so ist die höchste gesetzliche Strafe eine Geldbuße von $2000 und Einsperrung (nicht im Zuchthause, sondern im Countygefängniß) auf die Dauer von nicht mehr als einem Jahre. Und wenn das Gerechtigkeit sein soll, so ist's jedenfalls eine höchst merkwürdige Gerechtigkeit.

Dieser oberfaule Bankerott hat bisher nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Hätte eine Sparbank oder sonst eine Bank in ähnlicher Weise die ihr anvertrauten Gelder ihrer Einleger verwirthschaftet, die Einleger getäuscht über die Sicherheit und Zahlungsfähigkeit der Bank und immer noch neue Einlagen angenommen trotz längst eingetretener Zahlungsunfähigkeit, so wie hier unter Aufnahme immer neuer und größerer Anleihen das Geld der Geschäftsgläubiger und der unschuldigen Geschäftstheilhaber verwirthschaftet worden ist, so hätte darob ein Zetergeschrei der Entrüstung sich im ganzen Lande erhoben. Im Falle eines Bankbankerotts solcher Art würde es auch an den nöthigen gesetzlichen Handhaben zur gebührenden Bestrafung der Schuldigen nicht gefehlt haben. Im gegenwärtigen Falle, da es sich nicht um eine Bank-, sondern „nur“ um eine Handelsgesellschaft handelt, erscheint das Gesetz von schreiender Unzulänglichkeit. Daß die Leidtragenden in diesem Falle verhältnißmäßig wenige sind — die Hauptgläubiger sind eine Anzahl reicher Banken, die aus naheliegenden Gründen am liebsten ihren Verlust nicht hätten laut werden lassen — so nimmt das große Publikum weiter keinen Antheil an dem Falle.

Trotzdem verdient er's, daß man sich damit beschäftigt. Es ist annähernd elf Jahre her, daß die nun verkrachte Gesellschaft das altangesehene Fischgeschäft der A. Booth Packing Co. nebst deren Namen übernahm und außerdem eine Anzahl gleichartiger Geschäfte hier und in anderen Landestheilen erwarb. Mit der Absicht, womöglich das ganze Fischgeschäft des Landes zu monopolisiren, breitete der Trust im Laufe der Jahre sich immer mehr aus. An dieser Ausbreitungssucht ist er denn auch offenbar zugrunde gegangen, obgleich sehr wahrscheinlich auch Unerfahrenheit und Unfähigkeit der neuen Geschäftsleitung viel damit zu thun gehabt hat. Die Geschäfte unabhängiger Firmen, die man auskaufte, um den Wettbewerb zu unterdrücken, mußten meist weit über den Werth bezahlt werden. War dann der Wettbewerb zeitweilig an einem Orte unterdrückt, so blieb er deswegen nicht immer unterdrückt. An die Stelle der alten traten neue Konkurrenten, die auch wieder ausgekauft werden mußten, wenn nicht die bereits gebrachten Geldopfer umsonst gebracht sein sollten.

* * *

Daß auf diese Weise der Trust allmählich immer mehr in die Tinte oder immer tiefer in die Kreide gerathen ist, ist begreiflich; er ist nicht der erste, dem es so ergangen. Doch die geschäftlichen Ausweise ließen von der Verschlechterung des geschäftlichen Standes und der zunehmenden Ueberverschuldung nichts merken. Den Ausweisen zufolge wuchs nicht blos, sondern gedieh und blühte das Geschäft. Große Reingewinne wurden jährlich berichtet, und entsprechende Dividenden auf die $5,500,000 ausstehender Aktien bezahlt. Auf die $2,500,000 Vorzugsaktien sind von Anfang an 8 Prozent jährlich bezahlt worden, so daß diese Papiere das Ansehen einer nicht blos einträglichen, sondern auch sicheren Kapitalsanlage gewannen. Noch vor ungefähr einem Jahre wurde eine neue Ausgabe solcher Aktien zum Betrage einer Million veranstaltet, die denn auch bereitwillige Abnehmer gefunden hat. Mancher sonst vorsichtige Sparer hat darin sein mühselig erworbenes Geld angelegt, das nun futsch ist, sowie der größere Theil der von den Banken geliehenen Millionen futsch ist.

Man weiß jetzt, daß der angebliche Gewinn ein erlogener Gewinn war, schon seit Jahren vermuthlich. Statt aus dem Ertrage des Geschäfts sind die fetten Dividenden aus dem Kapital oder aus geborgten Geldern bezahlt worden. Den Kredit der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, wurden zunächst die Anlagen, Liegenschaften und Baulichkeiten, Schiffe, Vorräthe und sonstige Besitzthümer über den Werth veranschlagt, so daß trotz der zunehmenden Verschuldung der geschäftliche Ausweis stets einen stattlichen Ueberschuß über alle Verpflichtungen erwies. Später genügte das nicht mehr, und wie nun einer der Beamten der Gesellschaft ausgesagt hat, wurde behufs Verdeckung des Defizits schließlich auch anderweitig gefälscht. Es sollen in dem Jahresbericht vom 31. Juli 1907 die ausstehenden Schuldscheine der Gesellschaft (in Banken diskontirte Papiere) um $1,300,000 zu niedrig angegeben worden sein. Trotzdem wies die berichtete Schuldensumme gegenüber dem Vorjahre eine so beträchtliche Zunahme auf, daß zur Beruhigung der Gläubigerbanken ein Schreiben ausgeschickt wurde, worin zunächst von dem erfreulichen Reingewinn die Rede ist, der groß genug sei, um nach Bezahlung von 8 Prozent auf die Vorzugsaktien noch 12 Prozent auf die $3,000,000 gewöhnlicher Aktien zu ergeben. Die Zunahme ausstehender Schuldscheine wird mit einer Ausgabe von $500,000 für neue Anlagen in St. Paul und Detroit erklärt, welche Anlagen „nun vollendet und in Betrieb sind und zweifellos im laufenden Jahre einen schönen Gewinn abwerfen werden.“ Beide Anlagen haben, wie der Masseverwalter festgestellt hat, mit Verlust gearbeitet.

Zum Platzen kam die Blase, als im letzten Herbst die Gesellschaft sich außer Stande sah, die fälligen Dividenden zu bezahlen. Selbst dann wurde noch die wahre Sachlage verheimlicht; die Nichtzahlung der Dividenden blieb unerklärt. Man ließ die Leute bei dem Glauben, daß nur eine zeitweilige Verlegenheit vorliege. Inzwischen konnten die um den Schwindel wissenden „Insiders“ ihre Aktien zum alten Preise oder mit nur geringem Verluste auf die nichtwissenden „Outsiders“ abladen, die nun Alles verlieren, was sie bezahlt haben. Gleichen Verlust erleidet die Menge der älteren Aktionäre, die auch vom Stande des Geschäftes nichts wußten, außer was die Leiter und Macher ihnen zu sagen für gut befunden hatten. Die ausstehenden Aktienscheine im Gesammtnennwerth von $6,500,000 sind nun ungefähr werthvoll genug, ein gewisses Kämmerlein damit zu tapezieren. Bevorzugte Aktien, Nennwerth $100, sind an einem der letzten Tage an der Chicagoer Aktienbörse zu 75 Cents verkauft worden. Nicht ganz so groß wie der Verlust der Aktionäre, aber auch in die Millionen gehend, ist der Verlust, den die hineingelegten Banken erleiden. Man erwartet, daß beim Verkauf des Eigenthums der Gesellschaft ungefähr 30 oder allerhöchstens 40 Cents auf den Dollar für sie herauskommen wird.

* * *

Nun mag gesagt werden, daß dergleichen, schlimm wie es ist, nicht verhindert werden kann, und die Verlustträger am Ende nur die Schuld ihrer eigenen Unvorsichtigkeit tragen. Wer Aktien kauft, kauft einen Antheil an einem Geschäft und übernimmt damit alles Risiko des Geschäfts; versteht er nichts davon, so soll er seine Finger davon lassen. Verleihen die Banken Geld, so sollten sie sich der Zahlungsfähigkeit des Schuldners vergewissern. Wenn die Banken, was sie längst hätten thun können, eine Schuldenkontrole eingeführt hätten, wie sie neuerdings der Staat New York von Amts wegen für die dortigen Staatsbanken eingeführt hat, so würden sie über die Summe der Verschuldung des faulen Gläubigers nicht haben getäuscht werden können. Doch das ist schlechter Trost. Und wenn dergleichen nicht verhindert werden kann, so kann und sollte wenigstens dafür gesorgt sein, daß es nicht straflos geschehen kann oder doch, wie es nach dem Stande unserer Gesetzgebung der Fall ist, nicht beinahe straflos. Eine Geldbuße von $2000, wo eine leichtsinnige oder betrügerische Geschäftsführung Leute um Millionen gebracht hat, und allenfalls einjährige Haft in der „Jail“, wo der reiche Spitzbube in süßem Müßiggang lebt und sich für sein Geld hunderterlei Genüsse und Annehmlichkeiten verschaffen kann, ist sicherlich in solchem Falle keine Strafe, die dem Verlangen nach Gerechtigkeit genügt. “To make the punishment fit the crime” ist Anderes erforderlich.

Schließlich besteht noch die große Schwierigkeit, auf die bereits ein Rechtsvertreter der trauernden Gläubiger dieser Tage aufmerksam gemacht hat: daß man für Sünden einer Korporation nicht die Korporation selbst, sondern nur deren Beamten oder Angestellte einsperren kann, und daß der Beamte oder Angestellte, dem schließlich die ungesetzliche Handlung nachgewiesen wird, gewöhnlich die Ausrede hat, daß er selber von der ungesetzlichen Handlung keinen Vortheil gehabt hat; daß nicht er das ergaunerte Geld bekommen hat, sondern es Andere bekommen haben, die sich vorsichtig den Rücken frei gehalten, und daß deshalb selten eine Jury geneigt ist, den Angeklagten zum Sündenbock zu machen. Der selbe Anwalt spricht allerdings die Erwartung aus, daß angesichts der Größe des Raubes im vorliegenden Falle die Ausflucht nichts nützen und daß es gelingen werde, die verantwortlichen Häupter zu fassen. Aber verbürgen kann er's nicht, auch hat er bis jetzt das Gesetz nicht genannt, auf das hin, wie er meint, am Ende doch die Hauptsünder in's Zuchthaus geschickt werden könnten.

So sehr zu wünschen steht, daß hier einmal ein abschreckendes Exempel statuirt werde, so gering scheint die Aussicht darauf, trotz der Größe des verübten Raubes — oder gerade wegen seiner Größe. Für die mit anderer Leute Geld wirthschaftenden Leiter großer Aktiengesellschaften und sonstiger großer geschäftlicher Unternehmungen solche Verantwortlichkeit zu schaffen, daß nicht blos gefaßt und gestraft werden kann, wer plump und geradezu gestohlen hat, sondern auch der höhern Gaunerei des Aktienschwindels und sonstiger feinerer Krummheiten und Langfingerigkeiten der hohen Finanz die gebührende Strafe zutheil wird, gehört zu den Aufgaben, die die amerikanische Gesetzgebung bisher nicht zu lösen verstanden hat. Ist man doch noch nicht einmal so weit, daß eine zahlungsunfähige Korporation gezwungen wird, ihren Bankrott anzuzeigen; selbst wenn die Summe ihrer Schulden schon das Doppelte und Dreifache ihres Besitzes beträgt, läßt man sie immer noch mehr Schulden machen, mehr Bonds und Aktien verausgaben, so lange noch Jemand da ist, der sich über's Ohr hauen läßt.

Die deutsche Frage im Elsaß.

Im Reichsland Elsaß-Lothringen ist sowohl von alteinheimischen wie von eingewanderten Bewohnern gerade in jüngster Zeit die Frage der Kulturentwickelung dieses vielumstrittenen Landes besonders eingehend erörtert worden. Alles aber, was als Ergebniß dieser hartnäckig geführten Debatten über den Rhein und die Vogesen dann mit einem beinahe verdächtigen Eifer weitergetragen und weitergesponnen wurde, war wenig geeignet, im Reiche ein wahres Verständniß und wohlwollendes Interesse für die elsaß-lothringische Frage, wie wir sie heute verstehen müssen, zu wecken. Und auch die kürzlich veröfentlichten Aeußerungen des Staatssekretärs Zorn v. Bulach haben kaum dazu beigetragen, eine wirklich aufrichtig gemeinte Versöhnung auf allen Seiten herbeizuführen. Es ist nun sehr bedeutungsvoll, daß die „Illustrirte elsässische Rundschau“, deren Bestrebungen in der Oeffentlichkeit erst kürzlich verdächtigt wurden, es unternimmt, der Versöhnung das Wort zu reden und die Verblendeten aufzuklären. Ein Mitarbeiter und Freund der „Rundschau“, der Straßburger Nationalökonom Universitätsprofessor Dr. Werner Wittich behandelt in der soeben erschienenen Nummer der Zeitschrift das Thema „Kultur und Nationalbewußtsein im Elsaß“.

Er kommt zu folgenden interessanten Schlüssen: „Man kann heute eine fremde Kultur einem Volke wider seinen Willen so wenig aufdrängen wie ein fremdes Bekenntniß. Die Glaubensfreiheit ist heute offiziell anerkannt, obwohl sie eigentlich nicht im Interesse des Staates liegt. Ebenso wird der Staat auch die fremde Kultur in seinem Gebiet, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend, anerkennen und damit auf die Uebertragung des kulturell bedingten Nationalgefühls auf das Fremdvolk verzichten müssen. Der herrschende Nationalstaat wird der Schwierigkeiten am leichtesten Meister, wenn er, gleich dem historischen Machtstaat, darauf verzichtet, die fremde Kultur zu nationalisiren, und das Einverständniß des unterworfenen Fremdvolkes mit seiner Herrschaft auf rein politischen Grundlagen herzustellen strebt.

Das Deutsche Reich gliederte sich zur Zeit der Einverleibung in den Elsässern eine Bevölkerung mit französischem Nationalbewußtsein an, die in ihren unbewußten geistigen Grundlagen zwar noch deutsch war, aber sehr wichtige französische Kulturelemente rezipirt hatte und sich gerade damals in einem raschen Uebergang zu französischem Wesen befand. Was ist nun in den 36 Jahren deutscher Herrschaft geändert worden? — Zunächst geht die herrschende Ansicht dahin, daß das französische Nationalbewußtsein ziemlich erloschen, aber ein dementsprechendes deutsches noch nicht entstanden ist. An dessen Stelle stehen theils der vielbeklagte Skeptizismus, theils das übertriebene Heimathsgefühl. Was die Kultur betrifft, so ist die geistige Kultur der großen Masse wieder ziemlich germanisirt worden, was ja keine Schwierigkeiten bot. Jedoch besteht auch hier noch ein großer Respekt vor der geistigen Kultur Frankreichs, besonders der französischen Sprache, ebenso sind die sinnliche Kultur und die politischen und sozialen Anschauungen noch ganz französisch. Da nun die oberen Klassen mit Standhaftigkeit an der französischen Kultur festhalten, im ganzen Volk die Sinnenkultur und der demokratische Geist tiefe Wurzel geschlagen haben und durch Einflüsse aus Deutschland her bestärkt werden, und endlich das ganze Leben der Bevölkerung und des Staates nach deutscher Art in partikularistische Bahnen eingelenkt ist, so wird noch auf absehbare Zeit hinaus die persönliche Kultur der Elsässer eine Mischkultur darstellen, bei den unteren Klassen mit Ueberwiegung der deutschen, bei den oberen Klassen mit Ueberwiegung der französischen Elemente. An dieser Thatsache kann meines Erachtens auch die geistige Bewegung des jungen Elsasses und die in hoher Blüthe stehende Dialektdichtung zunächst nichts ändern. Gewiß stellt das elsässische Theater einen ersten Schritt zum deutschen Geistesleben dar; aber diesem ersten Schritt müssen noch viele andere folgen, bis das Ziel, der völlige Anschluß an die deutsche Geisteskultur, erreicht ist, und es steht dahin, wann das elsässische Bürgerthum diese weiteren Schritte machen wird.“

Nach einer Abschweifung zu den Wirkungen der Wirthschafts-, Sozial- und Handelspolitik des Staates auf die Entwickelung des Reichslandes fährt Werner Wittich fort: „Vor Allem muß jede offizielle Germanisation, das heißt die absichtliche Beeinflussung der herrschenden Mischkultur im germanisatorischen Sinn von oben her, unterbleiben. Es ist schon dargelegt worden, daß alles, was der Staat mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln erreichen kann, bereits erreicht ist. Was an deutscher Kultur auf diesem Weg noch gewonnen wird, muß mit unverhältnißmäßigen Opfern an Vertrauen und Zufriedenheit der Bevölkerung erkauft werden. Der Staat bleibt selbstverständlich in allen seinen wesentlichen Aeußerungen deutsch, aber er muß es verschmähen, in das private Leben des Einzelnen mit nationalistischen Ansprüchen einzugreifen. Allerdings ist vom Standpunkt höchster Ansprüche eine einheitliche natoinale Kultur einer Mischkultur, wie sie hier im Lande besteht, vorzuziehen. Aber es kann sich meines Erachtens nicht darum handeln, hier diese höchsten Ansprüche zu verwirklichen. Das Elsaß und seine Bevölkerung sind durch die historische Schuld des deutschen Volkes und seiner Fürsten der deutschen Nation und der deutschen Kultur entfremdet worden. Die Elsässer wurden in jahrhundertelanger Fremdherrschaft zum Fremdvolk und sind als solches dem neuen Deutschen Reich gewaltsam einverleibt worden. Diese historische Thatsache muß sich der herrschende Staat zwar nicht bei seinen Reden, wohl aber bei seinen Handlungen stets vor Augen halten. Nach allen Erfahrungen geht einer völligen kulturellen Verschmelzung das Einverständniß der einverleibten Bevölkerung mit dem bestehenden staatsrechtlichen Zustand vorher. Dieses Einverständniß muß mit allen Mitteln, selbst auf Kosten des augenblicklichen Kulturstandes geschaffen werden.

Eine auf der Grundlage des Nationalstaates beruhende Staatsgewalt wird sich nicht leicht überzeugen lassen, daß sie von der Verwirklichung des Ideals einer national einheitlichen Kultur einstweien Abstand nehmen soll. Aber sie muß sich immer dessen bewußt bleiben, daß sie einem Fremdvolk als Machtstaat gegenübertritt, dessen vornehmste Aufgabe nicht die ist, Kulturideale zu verwirklichen, sondern sich freiwillige Anerkennung seitens der unterworfenen Bevölkerung zu verschaffen.

Das Deutsche Reich hat die von Frankreich abgetretenen Gebiete, das sogenannte Reichsland, anfangs als reines Unterthanenland behandelt und regiert. Jedoch hat sich dieser mit der sonstigen Struktur des Reiches und mit modernen politischen Anschauungen ganz unverträgliche Zustand nicht lange erhalten. Durch Einführung der Reichsverfassung im Jahre 1874 erlangten die Elsaß-Lothringer die reichsbürgerlichen Rechte und Pflichten der übrigen Reichsangehörigen. Mit der Einsetzung des Landesausschusses, einer Landesregierung und des kaiserlichen Statthalters in Elsaß-Lothringen geschahen weitere sehr wichtige Schritte zur Autonomie und Selbstverwaltung. Aber staatsrechtlich ist das Land auch heute noch eine Reichsprovinz, die vom Reich (Kaiser und Bundesrath) vermittelst besonderer Reichslokalbehörden und Organe regiert und verwaltet wird. Es hat also nicht nur keine den übrigen Bundesstaaten analoge staatsrechtliche Eigenexistenz, sondern es ist, wenigstens formell, Unterthanenland des deutschen Gesammtstaates geblieben. Aber weder die Bevormundung seitens der Reichsorgane noch die Rechtlosigkeit im höchsten Rath des Reiches können auf die Dauer aufrecht erhalten werden. Wie die kulturelle Entwickelung des Volkes zum Partikularismus, so drängt die staatsrechtliche zum Einzelstaat. In welcher Form dies durchzuführen ist, kann hier nicht entschieden werden. Aber der herrschende Staat würde nur sein eigenes Interesse befördern, wenn er dem Drängen der Bevölkerung nachgeben und, auch hier nach guten Vorbildern handelnd, die Autonomie nicht als Belohnung für die Bekehrung zu deutschem Wesen, sondern als Mittel zur Belebung des politischen Interesses und Verantwortlichkeitsgefühls und endlich zur Erweckung des deutschen Patriotismus verwenden wollte. Die Schwäche des Reiches und die Klugheit Frankreichs haben das Elsaß Deutschland einst entfremdet, das Genie Bismarcks und die deutschen Armeen haben es wieder zurückgewonnen, nur Macht und Klugheit des herrschenden Staates können das Erworbene sichern. Eine Armee von 80,000 Mann und die Festungen Straßburg und Metz bilden die Sicherheit des Reiches in Elsaß-Lothringen, aber keine Staatsraison der Welt vermag die dauernde Behandlung eines der kultivirtesten Länder Europa's als Festungsglacis oder Militärgrenze für das Reich zu rechtfertigen. Politisch wird die Sicherheit des Reiches nicht in Straßburg, sondern in Berlin vertheidigt. Es ist die Pflicht des herrschenden Staates, auch ohne Hilfe der Landesverwaltung so stark zu bleiben, daß die Elsässer in Frieden

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Mutter und Großmutter

Maria Gradt geb. Hoffmann

im Alter von 66 Jahren und 2 Monaten nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 16. Februar, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 898 W. 21. Place, nach dem Oak Ridge-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Michael Gradt, Gatte.
George Gradt, Sohn.
Frau Emma Severin, Minnie Ammann, Bertha Harder, Katie Schroeder, Tessie Schroeder, Töchter, nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

North & Northwest Chicago Brickmacher Kranken-Unterstützungsverein von Chicago.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

Christian Krueger

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 14. Februar, vom Trauerhause, 19 Hintsche Str., nach dem Waldheim-Friedhof. Die Beamten sind ersucht sich in der Vereinshalle um halb elf Uhr zu versammeln, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

John Wölms, Präsident.
William Knoor, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Meine innigst geliebte Tochter, unsere gute Schwester

Hulda Marx

starb nach kurzem, schwerem Leiden am Freitag, den 12. Februar. Die Leichenfeier findet statt am Sonntag, den 14. Februar, um 1 Uhr 30, von Fred Buschers Kapelle, 597 Wells Str., nach Rose Hill. Die trauernden Hinterbliebenen:

Elizabeth Marx, Mutter.
Hermann Marx, Sophia Kaefer, Anna Marx, Ida Mosjcherosch, Geschwister. fason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Mutter und unsere Großmutter

Katharina Drach

im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 14. Februar, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 69 Cornelia Str., nach dem Bonifazius-Gottesacker.

Margaretha Guenther, Tochter, nebst Enkeln.

Bitte keine Blumen. frfason

Gestorben: Marie Plambeck, am 13. Februar 1909, 70 Jahre und 3 Monate alt, Gattin des verstorbenen Hartwig J. T. Plambeck, Mutter von Frau Paul Frombold, Robert J., Richard C., Hartwig C., Otto und Alexander. Beerdigung vom Trauerhause, 286 Clybourn Ave., Dienstag, den 16. Februar 1909, Nachmittags 2 Uhr, nach Rose Hill. — Ach wie schnell ist's gescheh'n, Das Verschwinden und Vergeh'n. fonmo

Gestorben: Robert C. Berg, geliebter Gatte von Louisa geb. Schodosky. Starb am 11. Februar 1909, 6635 Aberdeen Str. Beerdigung Montag Vormittag um 11 Uhr nach Montrose. fason

Gestorben: Nikolas Kuhn, 70 Jahre alt. Beerdigung von Geo. Klaners Kapelle, 2010 Evanston Ave., Sonntag, den 14. Februar, um 10 Uhr Vorm. Beerdigung auf dem St. Bonifazius-Friedhof. fofo

— Lederstrumpfs Erben. —
Neue Geschichten aus dem Dollarlande. Von Henry F. Urban. $1.25 gebunden.
KOELLING & KLAPPENBACH
Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen.
104—106 Randolph Straße.

Nur eine Woche.
Spezial-Verkauf
von
Deutschen Büchern
im Basement unseres Ladens. Klassiker, Romane und Jugendschriften. Neue Exemplare zur Hälfte des Preises.
A. KROCH & CO.
Größte moderne Buchhandlung des Westens.
26 Monroe Straße,
Zwischen Wabash und Michigan Aves.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Händel Halle
40 Ost Randolph Strasse 40
Dienstag Abend, den 16. Februar,
Vortrags-Abend des deutsch-amerikanischen Dichters
Konrad Nies.
Eintritt $1. Keine reservirten Sitze.

13. großer Bauern-Ball
arrangirt von dem
Oesterreichischen K.-Unterstützungs-Verein
Stock im Eisen
am Samstag, den 20. Febr. 1909, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Anfang 8 Uhr Abends. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c @ Person. Bühnenaufführung. Lebende Bilder von 100 Personen. Oesterreich-Ungarns Völkerschaften. Zum Schluß: Der Dorfbader von Zell am See.
Febr.14,17,20

Gambrinus Unterstützungs-Verein
Preis-Masken-Ball
Samstag, den 20. Februar 1909, im großen Saale der Südseite Turnhalle, 3143 State Str. $100 in Preisen. Tickets 25 Cents im Vorverkauf. An der Kasse 50c. feb14,18

5. Stiftungs-Fest
mit Konzert, Theater u. Ball, vom
Ersten Siebenbürger Sachsen Kranken-Unterstützungs-Verein von Chicago, Jll., Zweig Nr. 10, Samstag, 20. Febr., in Kounts Halle, Ecke Sedgwick u. Blackhawk Str. Eintritt 25c d. Person. Für Musik u. Erfrischungen ist bestens gesorgt. Das Ball-Komite.

Dramatischer Verein Harmonie.
Erste dramatische Vorstellung und Ball, in der Schiller-Halle, 601 Wells Str., nahe North Ave., Sonntag, den 14. Februar, Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 25c.

Der erste deutsche Spiritualisten-Verein
feiert sein
Winter-Fest
Sonntag, 14. Februar 1909, um 3 Uhr Nachm., in Gartman's Halle, Ecke 13. Str. und Ashland Ave. Nachmittags Konzert mit vorzüglichem Programm unter Mitwirkung der berühmten Kontra-Altistin Frl. Carrie Bauer und der Pianistin Frau M. Roberts. Und psychologischer Vortrag:
„Die Stunde vor dem Tode“
von Dr. Julius von Bernauer. — Abends um 8 Uhr Tanzkränzchen. In der Zwischenpause: Wissenschaftliche Heirath anwesender Damen und Herren.

Deutsches Theater in Powers
Direktion........................Leon Wachsner
Sonntag, 14. Februar 1909
22. Abonnements-Vorstellung.
„Liebelei“
Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler.
—Hierauf—
„Zum Einsiedler“
Lustspiel in 1 Akt von Benno Jacobson.
Preise: $1.50, $1, 75c, 50c, 35c.
Donnerstag, 18. Februar 1909
Nachmittags 2:15 Uhr.
„Prinz Friedrich von Homburg“
Ein Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist.
Preise der Plätze: Untere Logen $6, obere $4. Haupt-Flur $1. Balkon 75c und 50c. Gallerie 25c. Sitze jetzt zu haben. dosafon

Großes Konzert
veranstaltet vom
Amphion Singing Club, Almira Singing Society und Ambrosius Männerchor,
Männerchor von 125 Stimmen
unter Mitwirkung eines 30 Mann starken Orchesters, am Sonntag, den 21. Febr., Nachmittags 3 Uhr, im Chicago Opera House, Ecke Clark u. Washington Str. Tickets 25c, 50c, 75c. Ticketverkauf beginnt Donnerstag Vorm., 18. Februar. feb14,20

Chicago Turn-Gemeinde.
KONZERT
in der Nordseite Turnhalle,
257 N. Clark Str. Heute Nachmittag 3 Uhr.
Sonntag, 14. Februar.
Solistin: Frau Frances Stuart Quinlan, Altistin, Siebels Blumenlied aus „Faust.“
M. Ballmann, Dirigent. Eintritt 25c @ Person
fon*

9. Stiftungsfest und Ball
der
Plattd. Gilde Teutonia Nr. 61
Samstag, den 20. Febr. 1909
in der Exelsior Park-Halle, Ecke Irving Park Blvd. und Drake Ave. Anfang 8 Uhr Abends; Tickets 25c im Vorverkauf; an der Kasse 50c.
13,14,19,20fb

Freunden einer echt deutschen
Metzelsuppe
und alles was dazu gehört, wird am
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
dieser Woche bei
Leopold Kirschner
Ecke Winona Ave. u. Nord Western Ave.,
(ein Block östlich von Lincoln Ave.), Gelegenheit gegeben, ihren germanischen Appetit nach Herzenslust stillen zu können.
Phone: Edgewater 3148.

Zu vermiethen An Vereine, Logen u. Gesellschaften
LUISENHAIN
der nahgelegenste, leicht erreichbarste
Picnicplatz
in Chicago. 5 Cents Fahrgeld auf der Metropolitan Hochbahn und Madison Straßenbahn direkt zum Park. Zu erfragen bei: A. Holinger & Co., 172 Washington Str.; Louis Jala, 124 Franklin Str. feb7,*X

Familien-Lokal
für Frauen und Kinder
Kaffee, Sandwiches, Lunches
besonders geeignet für Ruhe und Erfrischung suchende „Shopper“.
Wir machen eine Spezialität aus feinen Californa Weinen zu mäßigen Preisen.
HARRY PLOHR,
Wein-Händler
72 E. Adams Strasse
gegenüber „The Fair“.
17jafondif*

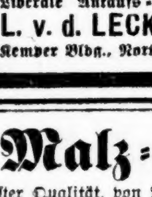
The Relic House,
900 N. Clark Str.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weis..........................Eigenthümer.
Beginnend Montag, den 9. November, jeden Abend und Sonntag Nachmittag:
Prof. Fred Brumm Orchester.
nov10,bidofon*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10oet,mifrfon*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen speziell feiner Imbiß, während der Woche ff. Mittagstisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets am Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann.
24sep,dofon*

Auf nach Elberta!
16. Februar 1909:
Extra billige Exkursion
nach der deutschen Kolonie
ELBERTA
Baldwin County, Ala.
Nur $24.00 für die Rundreise.
Hier ist jetzt alles in Blüthe, fruchtbarer Boden; 2 bis 3 Ernten jährlich; Ertragsfähigkeit bis zu $250 per Acker. Das beste Frucht- und Gemüseland an der Golfküste; frühe Ernte, nahe Märkte; folglich guter Erlös für Produkte; Klima gesund; herrliche Luft, reines, weiches Wasser; ein Paradies für Leidende. — Liberale Ankaufs-Bedingungen.
L. v. d. LECK & CO., Agenten
Kemper Bldg., North Ave. u. Halsted Str.
—14feb

Malz-Kaffee
feinster Qualität, von Montana Gerste gemälzt, garantirt das feinste was gemacht werden kann. 6 Cents per Pfund in starken luftdichten Trommeln. Proben und Zirkulare frei.
Milwaukee Importing Co.,
506 37. Str. Milwaukee, Wis.
7feb,4fon



Kanarienvögel 10 Tage
auf Probe!
Feinste Sänger
aus Deutschland,
$1.95 $2.50
$3.00 $4.00
THE AQUARIUM
1038 Milwaukee Avenue nahe Wood Str.
13fb,fafonmi*

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.
1fb1j

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Aus den Chicagoer Konzertsälen. — Eine neue Operette. — Daudets „Sappho" als Oper von Massenet. — Indianische Musik. — Die Ehrenpreise im Städte-Preissingen auf dem 22. Sängerfeste in New York. — Dr. Leopold Schmidt über die „Elektra."

Ein gemeinschaftliches Konzert mit einem Männerchor von 125 Stimmen geben am kommenden Sonntag der Amphion Singing Club, der Gesangverein Almira und der Ambrosius Männerchor im Chicago Opera House. Unter Mitwirkung eines Orchesters von 30 Mann kommen die Massenchöre „Waldmorgen" von Köllner, „Then you'll remember me" (hier noch nie gehört), „Rocked in the Cradle of the Deep", „King Bell and Ding Dong" von Karle, "Old Black Joe" von Stucken und „Der Nöck" von Meister mit Solo von Herrn Jos. Keller (hier neu) zum Vortrag. Ferner wird jeder der drei Vereine Einzellieder singen. Die Solisten des Konzerts sind Herr R. Mangold mit einem Violinsolo (Mendelssohns Konzert Op. 64), die wohlbekannte Sängerin Emma Almeri mit dem Vortrag von „Caro Nome" aus Verdis „Rigoletto", und die Herren J. P. Kuhn und Jos. Keller, die mit Frl. Almeri Kreutzers Trio „Trenne nicht das Band der Liebe" singen werden. Dirigent ist Herr H. Kornemann. Das Konzert beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25, 50 und 75 Cents.

* * *

Unterstützt von dem Geiger Hugo Kortschak wird am Montag, dem 1. März, Abends 8¼ Uhr beginnend, die Klaviervirtuosin Elisabeth Pollender in der Kimball-Halle ein Pianokonzert geben. Das Programm enthält unter Anderem die Sonate in C-moll für Klavier und Violine von Edw. Grieg, sowie die Suite für Klavier und Violine in E-moll von H. G. Noren. Das letztere Werk erfuhr durch Frl. Pollender und Prof. Gustav Hollander, Direktor des Stern'schen Konservatoriums in Berlin, seine Uraufführung im Berliner Tonkünstlerverein. Die Suite von Noren, deren Kaleidoskop-Variationen bei ihrer Aufführung durch das Thomas-Orchester so sehr gefielen, gehört zu den interessantesten und schwierigsten Kompositionen dieser Art. Die angekündigten Klavier-Soli bringen drei interessante Novitäten, nämlich „Two Pierrot Pieces" von Cyril Scott, dem englischen Komponisten, „Bourrée fantasque" von Emanuel Chalrier, und „Toccata" von Sgambati, der durch sein von Ernesto Consolo zum ersten Male mit dem Thomas-Orchester gespieltes Klavierkonzert dem Chicagoer Publikum als Klavierkomponist vortheilhaft bekannt ist. Eintrittskarten sind bei Clayton F. Summy, 220 Wabash Ave., zu haben.

Frl. Pollender ist in Krefeld geboren, wo sie schon im Alter von 7 Jahren in das dortige Musikkonservatorium eintrat. Sieben Jahre später durfte sie schon in einem Orchesterkonzert als Solistin auftreten, und ihre Leistung erregte das Interesse des auch in den Ver. Staaten bekannten Musikkritikers Dr. Otto Neitzel in so hohem Grade, daß er ihr Lehrer wurde. Später setzte Frl. Pollender ihre Studien unter Meistern wie Thomas Anforge und Prof. Martin Krause mit solchem Erfolg fort, daß Prof. Gustav Hollaender, der Direktor des Stern'schen Konservatoriums in Berlin, sie als Solistin für seine berühmten Quartett-Abende engagirte. Später trat Frl. Pollender mit glänzendem Erfolg in Berlin, Frankfurt, Köln und anderen deutschen Großstädten auf.

* * *

Der Chicago Mendelssohn-Klub gibt am kommenden Donnerstag Abend in der Orchester-Halle das zweite Konzert seiner 15. Saison. Zum Vortrag kommen „An die Söhne der Kunst", Kantate von Mendelssohn; fünf Gesänge, Op. 45, von Elgar; „Die große weiße Schaar" von Grieg; Lieder von Abt und Liszt; Ständchen von Converse; Lieder von Protheroe, Parker, Nevin und Chadwick. Die Soli haben ein aus den Herren Walter Root, Johnson, Pither und Jott bestehendes Quartett, Herr Wm. E. Johnson, Frau Mabel Sharpe Herdien und Herr Walter Root übernommen.

* * *

Die Cosmopolitan School of Music & Dramatic Art gibt am kommenden Mittwoch Nachmittag um 2:30 Uhr in der Orchesterhalle ihr viertes Schülerkonzert. Die Solisten sind die Damen Jennie Thatcher Beach, Sopran, und Josephine Gamble, Violine, und die Herren Clarence Eidam, Piano, und Phelps Cowan, Orgel.

* * *

Paderewski spielt am 27. Februar Nachmittags in der Orchesterhalle.

* * *

Die Altistin Helene Carnes hat das Programm ihres Konzertes am kommenden Dienstag geändert, indem sie eine Gruppe englische Lieder an Stelle der Stücke von Saint-Saëns und Brahms gesetzt hat. Sie wird Gounods „Ave Maria", Schuberts „Der Doppelgänger", Schumanns „Frauenliebe und -Leben" und Lieder von Whelpley, Händel, Elgar, MacDowell, Rubinstein, Wolf und Franz singen.

* * *

Frau Gadski singt heute Nachmittag in der Orchesterhalle „Das Veilchen" und „Die Alte" von Mozart, eine Gruppe von Liedern aus dem 18. Jahrhundert, zwei alte englische Lieder, „Der Nußbaum" und „Waldesgespräch", sowie Sachen von Brahms, Taubert, Stock, Homer, LaForge und Smith. Herr La Forge wird begleiten und als Soli Rameaus Gavotte mit Variationen und Chopins Nokturno in C-moll spielen.

* * *

Der russische Pianist Ossip Gabrilowitsch spielt morgen Nachmittag im Studebaker-Theater Bachs Italienisches Konzert, Elegie mit Variationen von Daniel Gregory Mason, zwölf Präludien von Chopin und Schumanns „Karneval".

* * *

Geraldine Farrar und Signor Bonci von der Metropolitan Oper geben am nächsten Sonntag Nachmittag ein Konzert im Auditorium.

* * *

Schüler der Opernschule des Chicago Musical College führten am letzten Samstag unter Mitwirkung der Herren Kurt Donath und David Grosch in der Musikhalle den zweiten Akt aus „Mignon" und „Who's the Primadonna" von Ancella M. Fox, einer Lehrerin der Anstalt, recht anerkennenswerth auf. Herr S. Alberti, ein Schüler, dirigirte.

* * *

„Bub oder Mädel," eine im ganzen inhaltsschwache, bedeutungslose Operette, von Felix Dörmann, Adolf Altmann (Text) und Bruno Granichstädten (Musik), erzielte bei der deutschen Uraufführung im Leipziger Operettentheater vor einem beifallswilligen Publikum einen lauten, für den Werth der Novität nicht maßgebenden Erfolg.

* * *

Massenets „Sappho", deren Textbuch nach dem bekannten Roman Alphonse Daudets gearbeitet worden ist, und die im November 1897 mit Emma Calvé in der Hauptrolle ihre Erstaufführung erlebte, ist an der Opéra Comique neu einstudirt worden. Massenet hat inzwischen einen ganzen Akt eingeschoben, und zwar erweist sich dieser neue Akt als der dramatisch und musikalisch wirksamste des ganzen Werkes. Er bringt jene Szene des Romans, in der der junge Geliebte Fannys die Briefe ihrer früheren Liebhaber entdeckt, worauf sie diese Briefe vor seinen Augen im Kaminfeuer verbrennt. Das Publikum der Generalprobe nahm die melodiöse, aber etwas seichte Musik der Oper, die von Albert Carré mit gewohnter Meisterschaft ausgestattet worden war, mit großem Beifall auf. Gesang und Spiel der Frau Marguérite Carré und des Tenors Salignac in den Hauptpartien war angemessen.

* * *

Wer weiß etwas von der indianischen Musik? Leute, welche Buffalo Bills „Wild West" besuchten, vernahmen dort ein gutturalisches Grunzen, das als Kriegstanz ausgegeben wurde. Aber darüber hinaus dürfte er schwerlich etwas von der indianischen Dame Musika gewahr geworden sein. Und doch sind die weißen Amerikaner eigentlich moralisch verpflichtet, die musikalische Welt der Indianer zu retten, wenn es eine solche gibt. Merkwürdigerweise wußte man von ihr soweit ganz und gar nichts. Es ist sicherlich höchst auffällig, daß bei den vielfachen Verbindungen der Weißen mit den Rothhäuten nicht eine einzige indianische Melodie Aufnahme in den Musikschatz der Weißen gefunden hat. Insonderheit hätte man annehmen dürfen, daß zivilisatorisch so hoch entwickelte Indianer wie die der fünf zivilisirten Nationen etwas darzubieten vermochten, was der Anreizung werth wäre, wie es die amerikanischen Neger gethan haben. Aber es existirt nichts derartiges und von indianischer Musik weiß die große Masse auch heute noch wenig oder gar nichts.

Es ist ein Däne, Karl Busch, der die musikalische Rettung der amerikanischen Rothhäute übernommen hat. Er ist seit Langem in Amerika ansässig, ist selbst durch ein von Indianern gesungenes Lied aufmerksam auf ihre Musik geworden und hat dann gefunden, daß eine Sammlung indianischer Melodien im Smithsonian Institut vorhanden ist.

Der amerikanische Indianer ist nicht der Mann starker Emotionen, oder er läßt sich von ihnen nicht beherrschen. Das, was uns als seine Musik dargeboten wird, bestätigt das. Es gibt da keine großen leidenschaftlichen Ausbrüche, selbst nicht in Momenten, die sie geradezu herausfordern. Die von Herrn Busch herausgegebene Liedersammlung läßt wenigstens keine solche erkennen. In dem Theil von „Hiawatha" zum Beispiel, den Busch für eine Kantate ausgewählt hat, gibt es starke Klimaxe: „Der Kampf mit dem Bären" und der zwischen dem Taucher und Rabbinokko, aber es erhebt sich dabei nicht ein wilder Sturm, wie etwa in einer Wagner'schen Oper. Es gibt dagegen lyrische Passagen von großer Innigkeit und Anmuth. Zu beurtheilen, ob scharfe Rassenkarakteristik in dieser indianischen Musik liegt, ist kaum möglich, da es an Material zum Vergleich bei ähnlich primitiven Völkern so ziemlich fehlt.

Aber trotzdem ist eine Bekanntschaft mit der Musik der wirklichen Amerikaner eine überaus interessante.

* * *

Die Preisrichter, die zu beurtheilen hatten, welchen Entwürfen für die Ehrenpreise im Städte-Preissingen auf dem 22. Nationalen Sängerfeste in New York die Palme zuerkannt werden soll, haben ihres Amtes prompt gewaltet und entschieden, daß der von der Festbehörde ausgesetzte erste Preis für die Büste des Komponisten Carl Maria von Weber dem in New York schaffenden Bildhauer Chester Beach, der erste Preis für die Plakette mit dem Bildnisse Conradin Kreutzers dem Bildhauer Caspar Mayer in Astoria, L. J., zuerkannt werden soll. Die Weberbüste fällt dem Sieger im Städtepreissingen der ersten Klasse zu, die Kreutzer-Plakette erhält die bestsingende Städtevereinigung zweiter Klasse. Den ausgesetzten zweiten Preis für die Büste erhält Hans Schuler in Baltimore, der zweite Preis für die Kreutzer-Plakette wurde keinem der eingesandten Modelle zuerkannt.

Nach den Bestimmungen des Preisrichterausschusses erhält der Bildhauer Chester Beach die Summe von $95, muß aber dafür die in Doppel-Lebensgröße ausgeführte Büste Webers in Bronze liefern. Hans Schuler, der mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Künstler, erhält als Entschädigung für seine Arbeit $75. Bildhauer Caspar Mayer muß für die $450, die ihm zufallen, die Kreutzer-Plakette im vorgeschriebenen Größenmaße in Bronze liefern. Als Preisrichter fungirten Prof. J. Scott Hartley von der Academy of Design, ein Amerikaner; Isadore Konti, ein Oesterreicher, und Adolf Alexander Weinmann, ein Deutscher. Alle drei Preisrichter sind Künstler von Ruf und Repräsentanten der National Sculpture Society. Sie werden sich die fertiggestellten Modelle nochmals genau ansehen, ehe diese zum Gießen geschickt werden. Die Festbehörde hat jedenfalls ihr Versprechen, nur Kunstwerke zu stiften, die jeder Stadt zur Zierde gereichen, eingelöst.

* * *

Dr. Leopold Schmidt schreibt im „Berliner Tageblatt" über die Uraufführung der „Elektra":

Wieder einmal, wie schon so oft, war Dresden der Schauplatz eines musikalischen Ereignisses. Berlin darf sich der meisten und wichtigsten Konzerte rühmen; aber wenn es sich um einen für die zeitgenössische Opernbühne bedeutungsvollen Vorgang handelt, dann müssen wir, um ihm beizuwohnen, in die sächsische Residenz fahren. Selbst wenn ein königlich preußischer Hofkapellmeister sein Werk zur Aufführung bringt, wird von unserer Hofoper auf die Prärogative nur zu willig verzichtet. Ich will hier die Gründe dieser auffallenden Thatsache nicht beleuchten; jedenfalls kann Graf Seebach sich der für ihn günstigen Lage freuen und zugleich mit dem Ruhme einen beträchtlichen Gewinn einheimsen.

In Dresden herrschte vor und nach der Strauß-Premiere nicht geringe Aufregung. Die Frage: was ist's mit dieser „Elektra"? beschäftigte die ganze musikalische Welt, und sie wurde natürlich gerade hier mit allem Für und Wider in allen Tonarten erörtert. Man wird es begreifen, wenn ich mich nicht eben beeile, was ich zu ihrer Beantwortung beitragen kann, in vorschnelle Sentenzen zu kleiden. Das Gefühl, Ungewöhnlichem, in seiner Art Gewaltigem gegenüberzustehen, stellte sich bei den Zuhörern ohne weiteres ein; das artistische Interesse erhielt sich auch durchweg rege. Die Momente aber, die zugleich sympathisch berührten, waren nach meiner Wahrnehmung vorübergehend. Allein darauf kommt es nicht an, solange man sich zunächst einmal über die Natur des Werkes und die Absicht seines Schöpfers klar werden will.

Ueber Hoffmannsthals Umdichtung des Sophokleischen Dramas steht das Urtheil wohl fest. Man spürt die Kraft eines echten Dichters, man bewundert die Ausdrucksgewalt und die Bildlichkeit seiner Sprache; aber man empfindet den Widerstreit zwischen der Natur des Stoffes und den angewendeten Darstellungsmitteln. Dieser Versuch, Gestalten der Antike mit modernem Geiste zu beleben, hat nichts Ueberzeugendes, wenn er auch Reize schafft, die an unseren Nerven rütteln, und eine Wiedererweckung hellenischen Wesens ist damit nicht erreicht worden.

Was mag nun den Komponisten zu seiner Wahl bewogen haben, und weshalb ging er nicht auf die Urform des Dramas zurück? Ich lasse die Meinung derer beiseite, die bei Strauß keine anderen Motive als Sensationslust voraussetzen, und erkläre mir sein Vorgehen aus der eigenen künstlerischen Persönlichkeit. Lockte es ihn, die Tragik eines antiken Stoffes zum Gegenstand seiner Darstellung zu machen, so mußte er gerade in der nervösen Differenzirtheit seiner Tonsprache das geeignete Mittel sehen, ihn in modernere Beleuchtung zu rücken und so die Absicht Hoffmannsthals in potenzirtem Maße zu verwirklichen.

Ein Anknüpfen an die „Salome" und ein bewußtes Fortschreiten auf dem in dem Wilde'schen Stück betretenen Wege vermag ich in der „Elektra" nicht zu erblicken. In „Salome" war es dem Komponisten um die Schilderung komplizirter Karaktere und dekadenten Menschenthums zu thun; in tausendfach schillernden Farben reflektirte seine Musik eine seltsam schwüle Atmosphäre und krankhafte Seelenzustände. In „Elektra" treten wenige, aber bis zur Erschöpfung, mit einer bis zur Unmenschlichkeit gesteigerten Einseitigkeit dargestellte Leidenschaften in die Erscheinung, und wenige klar und groß angelegte Karaktere von ungesunder Kraft werden zum Träger der Handlung. Die antike Tragödie selbst hat keinen grausameren, unerbittlicher zugespitzten Stoff behandelt, als das Rachebedürfniß der Tochter, die den Mord ihres Vaters an der eigenen Mutter ahndet. Im Mittelpunkt steht Elektra, von allem Menschlichen entblößt, von nichts als von ihrem wilden Haß erfüllt. Ihr treten Chrysothemis, die in ihrer blühenden Jugend nach Freiheit verlangende Schwester, und die in feiger Angst unter ihren Gewissensqualen entartete Klytemnestra zur Seite. Drei überlebensgroß gezeichnete Frauengestalten, hinter denen die für den Abschluß der Handlung erforderlichen Männer als episodisches Beiwerk verschwinden. Die Szene wird zum Podium und läßt uns Zeuge wildester Gefühlsausbrüche werden: das Drama selbst, die Rückkehr des Orest und die Ermordung des Aegisth und der Klytemnestra, spielt sich, kaum angedeutet, im Hintergrunde ab.

Einem Komponisten, der seine Kraft an solchem Stoff erprobt, ist eine Aufgabe zugewiesen, die ihren besonderen Maßstab verlangt. Die Frage ist nicht, wie mir scheint, nach Werth und Wesen der Musik an sich, sondern danach, wie es Strauß gelungen, die herbe Größe und Konzentrirtheit dieses Stoffes in Tönen wiederzugeben. Daß er es nicht in der abgeklärten, stilisirten Weise eines Gluck gethan, versteht sich von selbst. Es zeigt sich aber, daß er die Aufgabe auch mehr als Künstler im allgemeinen und als Musiker denn als Dramatiker gelöst hat. Schon seit der „Feuersnoth" habe ich darauf hingewiesen, daß Strauß trotz seines Bühnentemperamentes ein Dramatiker eigentlich nicht ist. Seine Opernmusik ist aus der orchestralen Symphonik hervorgewachsen. Nur so ist es auch erklärlich, daß es ihm entgehen konnte, einen wie abschwächenden Einfluß die Musik auf alles Grausige, Krasse und Realistische von vornherein ausübt. Bei der „Salome" lag der Fall ähnlich. Man kann solche Dramen durch Komposition nur mildern, nicht steigern. Wer in der Lage war, etwa eine Aufführung des Deutschen Theaters mit der Eysoldt und die Dresdener Premiere zu vergleichen, wird empfunden haben, um wieviel eindringlicher das gesprochene Wort wirkt. Der Dichtung nimmt die Tonkunst, so sie sich frei entfaltet, alle verletzenden Spitzen und Kanten; sie selbst aber wird im Dienste solcher Stoffe bis an die Grenze ihres Ausdrucksvermögens, zuweilen wohl auch darüber hinaus getrieben. Ein Opfer also, dessen eigentlich der Preis nicht werth ist.

Die Dresdener Aufführung that viel, den musikalischen Eindruck nach Möglichkeit zu mildern und ihn bei aller Karakteristik nicht unedel werden zu lassen. Das war das Verdienst Schuchs, dessen Geschmacksrichtung sich nie verleugnet. Mit der Spannkraft eines Jünglings leitete er das unbeschreiblich schwierige Werk, mit dessen Einstudirung er wieder ein wahres Meisterstück vollbracht hat. Es funktionirte alles wie von selbst, und seine braven Musiker folgten ihm mit unermüdlicher Hingabe. Ihm galt denn auch der herzlichste Dank des Hauses. Auf der Bühne standen keine großen darstellerischen Talente; das machte es der Aufmerksamkeit der Hörer, die zwei Stunden ununterbrochen inmitten leidenschaftlichen Tongewoges vor der einförmigen Szenerie des nächtlichen Schloßhofes sitzen, noch schwerer, nicht zu erlahmen. Gesanglich aber wurde außerordentliches geboten.

Hört auf

flüssige Abführ-Medizinen oder große oder kleine Pillen zu nehmen, die Euren Zustand nur verschlimmern, anstatt ihn zu heilen. Cathartics heilen nicht—sie reizen und schwächen. **Cascarets** machen die Eingeweide stark, kräftigen die Muskeln so daß sie sich bewegen und arbeiten—wenn sie dies thun sind sie gesund und zeitigen die richtigen Resultate.

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat. 907

Pickel können nicht bestehen

Wenn das Blut mit Stuarts Calcium Wafers gereinigt ist.

Probe-Packet frei verschickt.

Pickel, Flecken, Hautausschläge usw. verschwinden wie durch Zauber, wenn die Unreinigkeiten, welche sie verursachen, dem Körper ferngehalten werden.

Stuart's Calcium Wafers gelangen in das Blut durch dieselben Kanäle wie die Speise. Sie stimuliren und nähren es. Sie vernichten fremde und unnatürliche Stoffe, die dort sind und beseitigen alle Unreinigkeiten schnell.

In vielen Fällen verschwinden Pickel und Hautausschläge in fünf Tagen.

Diese kleinen Wafers sind so stark, daß, gleich nachdem sie in das Blut gelangen, sich die gute Wirkung bemerkbar macht. Das Blut wird schnell gereinigt, und zwar gründlich. Die Unreinigkeiten werden aus gut Blut abgesondert und die Abfallstoffe und Gifte werden aus dem Körper ausgeschieden.

Derjenige, der an Pickel, Flecken und Hautausschlägen leidet, sollte wissen, daß sein Blut in schlechtem Zustande ist, und daß Aufschub gefährlich ist und vielleicht viele Organe gefährlich affiziren mag.

Reinigt Euer Blut und gebt der Natur das Mittel, alle Arten Krankheiten erfolgreich zu bekämpfen. Calcium Sulphide ist eines der Bestandtheile, aus welchen Stuart's Calcium Wafers gemacht sind, und es ist das stärkste und wirksamste Blutkräftigungsmittel, das die Wissenschaft kennt. Dieses wunderbare Reinigungsmittel wird von der ganzen ärztlichen Zunft empfohlen und wird gewöhnlich in allen Doktor-Rezepten für das Blut und die Haut verschrieben.

Stuart's Calcium Wafers behalten die volle Kraft von Colcium Sulphide besser als andere Methoden — deshalb erzielen sie die schnellsten Heilungen, wegen der Reinheit der Bestandtheile — und weil sie nicht faulen, verdunsten oder chemisch schwach werden, was bei vielen Präparaten heutzutage der Fall ist. Stuart's Calcium Wafers werden von jedem Apotheker verkauft. Preis 50c oder schickt uns Euren Namen und Adresse und wir schicken Euch ein Probe-Packet frei per Post. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Frei an Bruchleidende!

Ein neues Hausheilmittel, das jeder anwenden kann, ohne Operation, Schmerzen, Gefahr oder Zeitverlust.

Ich habe eine neue Methode, die Bruch heilt, and ich wünsche, daß Ihr sie auf meine Kosten gebraucht. Ich versuche nicht Euch ein Bruchband zu verlaufen, sondern offerire Euch eine nachhaltige Kur, die das Tragen eines Bruchbandes unnöthig macht und die Gefahr der Einklemmung beseitigt.

Ganz gleich ob Ihr einen einfachen, doppelten oder Nabelbruch habt, oder einen der einer Operation folgte, meine Methode heilt absolut. Ganz gleich wie alt Ihr seid oder wie schwer Eure Arbeit ist, meine Methode heilt Euch sicherlich. Besonders möchte ich sie denjenigen frei schicken, deren Fall augenscheinlich hoffnungslos scheint, wo alle Arten Bruchbänder, Behandlungen und Operationen fehlschlugen. Ich möchte jedem auf meine Kosten zeigen daß meine Methode alle Bruchqualen beseitigt und das Bruchband für immer unnöthig macht.

Dies bedeutet bessere Gesundheit, vermehrte körperliche Fähigkeit und längeres Leben. Meine freie Offerte ist zu wichtig um sie nur einen Tag zu vernachlässigen. Schreibt jetzt und beginnt Eure Kur sogleich. Schickt kein Geld. Schickt nur den nachstehenden Koupon. Thut es heute.

Frei-Koupon. Bezeichnet die Lage des Bruchs auf der Zeichnung und sendet sie an Dr. W. S. Rice, 165 Main Str., Adams, N. Y.

Alter.......... Wie lange schon bruchleidend..........

Ursache des Bruches..........

Name..........

Adresse..........

jan3,17,31feb14,28mar14,28

Deutsches Theater.

Heute Abend; Schnitzlers „Liebelei", und „Zum Einsiedler", von Jacobson.

Donnerstag: „Prinz Friedrich von Homburg", von Heinrich Kleist.

Ein gemischtes Programm hat die Direktion des deutschen Theaters für heute Abend aufgestellt. Gegeben wird Schnitzlers packendes Schauspiel „Liebelei", eine überaus ernste Sache. Als Zugabe und zur Wiederherstellung heiteren Gleichklangs in den Gemüthern wird dann noch das einaktige Lustspiel „Zum Einsiedler" angehängt, ein launiges Werkchen von Benno Jacobson. Nachstehend folgt das Personenverzeichniß der beiden Stücke, nebst Angabe der Rollenbesetzung:

„Liebelei."

Hans Weiring, Violinspieler am Josefstädter Theater..........Bela Duschak
Christine, seine Tochter..........Charlotte Krause
Mizi Schlager, Modistin..........Lizzie Forster
Katharine Binder, Frau eines Strumpfwirkers..........Hedwig Beringer
Fritz Lobheimer, } junge Leute ....Conrad Bolten
Theodor Kaiser, } ....Christian Rub
Ein Herr..........Berthold Sprotte
Ein Diener..........Otto Rhein

„Zum Einsiedler."

Sanitätsrath Robert Schlomann..Berthold Sprotte
Bertha, seine Frau..........Hedwig Beringer
Dr. Siegfried Cornelius..........Conrad Bolten
Edith, seine Frau..........Charlotte Krause
Ferdinand, Oberkellner..........Christian Rub
Anna, Zimmermädchen..........Lizzie Forster
Friedrich, Hausknecht..........Otto Rhein

Die Kasse ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Für die Klassiker-Matinee am kommenden Donnerstag ist Heinrich v. Kleist's historisches Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" auf den Spielplan gesetzt. Es verdient Anerkennung, daß die Direktion diese Wahl getroffen hat, denn mit den Werken Kleist's ist man in den weitesten Kreisen des Publikums fast ganz unbekannt, und doch sind sie es in hohem Maße werth, gekannt zu werden. Vorausbestellungen auf Sitze für die Vorstellung können an Geschäftsführer Louis W. H. Neebe, c. o. Powers' Theater, gerichtet werden. Das Rollenverzeichniß mit Angabe der Besetzung folgt:

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg..........Berthold Sprotte
Die Kurfürstin..........Hedwig Beringer
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragonerregiments..........Charlotte Krause
Feldmarschall Derfflinger..........Bela Duschak
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei..........Richard Hahn
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien..........Emil Marx
Hennings, Oberst der Infanterie....Helmar Lerski
Graf Truchseß, do. ....Julius Schmidt
Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten..........Conrad Bolten
Rittmeister von der Golz..........Ludwig Kreiß
Graf Georg von Sparren Rittmeister..Fritz Boedecker
Stranz, Rittmeister..........Gustav Kleemann
Siegfried von Moerner, Rittmeister..Franz Kirchner
Graf Reuß, Rittmeister..........Louis Prätorius
Ein Wachtmeister..........Willy Schaff
Ein Page..........Marie Lange
Ein Kavalier..........Emanuel Taussig
Erster Haiduck..........Otto Rhein
Reitknecht..........Karl Koenig
Offizier..........Christian Rub
Hofdame..........Mathilde Dierks
Hofdame..........Anna Pechtel
Hofdame..........Anna Roithmeyer

Zahltag morgen — Die Merchants Loan and Trust Company ersucht Euch um Eröffnung eines Sparkontos. 135 Adams Str. anz

Deutsches Volkstheater.

Heute findet die fünfte Abonnements-Vorstellung der Lake View Theatergesellschaft in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., statt. Zur Aufführung gelangt: „Mensch, bezahle Deine Schulden!", Preis-Lustspiel mit Gesang und Tanz in fünf Akten von Rudolf Kneisel. Die Fülle von Witz und Humor, die in allen Bühnenwerken Kneisels ihre Wirkung ausübt, wird auch diesmal das Publikum aus dem Lachen nicht herausbringen. Neue Gesangseinlagen sowie ein deutscher Kirchweihtanz werden eine angenehme Abwechslung bieten. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Eintrittskarten sind in der Sozialen Turnhalle und an anderen Stellen zu haben.

Deutsches Hospital.

Das Direktorium des Deutschen Hospitals hat folgende Beamte für das Jahr gewählt: William H. Rehm, Präsident; Richard E. Schmidt, Vizepräsident; William A. Birk, Schatzmeister; Gustav A. Fischer, Sekretär. Das Direktorium hat außer den Genannten folgende Mitglieder: Adolf Kraus, Paul Gerhardt, John C. Burmeister, E. G. Halle, Theo. A. Kochs und F. J. Dewes. Wiederernannt wurden Herr Phil. H. Dilg zum Verwalter und Frl. Luise D. Eggert zur Matrone des Hospitals.

Skat-Turnier.

Der Chicagoer Skatverband veranstaltet am heutigen Sonntag im Sherman House, Clark und Randolph Straße, das vierte Skatturnier der Saison. Die Ziehung der Sitze beginnt pünktlich um 2:30 Uhr Nachmittags, nach der Ziehung wird Niemand mehr zugelassen. Außer den üblichen 14 Preisen ist für jeden Tisch ein prachtvoller Preis für den Spieler mit der höchsten Punktezahl ausgesetzt. Wer noch keine Mitgliedskarte hat, muß vorher eine für 50 Cts. lösen.

— Backfischstoßseufzer. — „Wenn man schon immer Jemand zur Garde mithaben muß, warum kann das kein Gardeleutnant sein!"

Die deutsche Frage im Elsaß.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

und nach ihrer Art zu guten Deutschen werden können.

Aus allen diesen Gründen vermag ich die Ansicht Fleurents, daß die Idee des großen Vaterlandes erst auf der deutschen Kultur der Bevölkerung des Elsasses erwachsen wird, nicht zu theilen. Das nationale Bewußtsein ist eine wesentlich politische Stimmung. Es kann bei einem Volke, das noch auf lange hinaus keine einheitliche Kultur haben wird, nur aus politischen Voraussetzungen im weitesten Sinne des Wortes entspringen. Daher wird zunächst nicht die Kultur deutsch werden, sondern die Gesinnung. Wenn der Weg dahin nur über den einstweiligen Verzicht auf nationale Kulturideale geht, so muß ihn das Reich sowohl wie der einzige willig einschlagen; erst wenn der Elsässer das große Vaterland wiedergewonnen hat, kann er dessen höchster Kultur theilhaftig werden. Das nationale Bewußtsein sowohl wie die Neigung zu Frankreich sind Empfindungen, die man am besten versteht, wenn man sie mit analogen menschlich-individuellen Gefühlen vergleicht. Die Neigung der Elsässer zu Frankreich ist ein der Kindesliebe zu den Eltern entsprechendes Pietätsgefühl. Das Verhältniß des Elsässers zu Deutschland gleicht einstweilen einer ohne Liebe geschlossenen Ehe zwischen zwei reiferen Menschen, deren jeder seine Erfahrungen, Ueberlieferungen und Lebensgwohnheiten hat. Die Neigung entspringt nicht daraus, daß man sich gegenseitig die eigenen Lebensgewohnheiten aufzwingt; nur gemeinsame Interessen, Erlebnisse und große Schicksale können zwei solche Menschen in Liebe zusammenführen."

Dichtkunst und Musik.

Ein Vortragsabend mit reicher musikalischer Verzierung.

Für übermorgen, Dienstag, Abend wird in der Händel-Halle eine genußreiche Unterhaltung vorbereitet, zu der sich einzufinden Freunde der Dichtkunst und der Musik nicht versäumen sollten. Herr Konrad Nies, der gefeiertste aller zeitgenössischen deutsch-amerikanischen Poeten, wird eine Anzahl seiner schönsten Gedichte und Lieder vortragen. Zur Abrundung des Programms haben sich dem Dichter einige anerkannt tüchtige musikalische Kräfte zur Verfügung gestellt, und so ist das nachstehende vielversprechende Programm zustande gekommen:

1. Ungarische Phantasie..........Liszt
   Frl. Clara Menning.
   (2. Klavier....Dr. Chr. Palatka.)
2. Rezitationen: Wer? — Ich und Du. — Ständchen im Winde. — Edelfäule. — Wer fragt danach? — Was bist Du mir? — Das ist das Leben. — Allerseelen. — Botschaft. — Undank.
   Konrad Nies.
3. Charmant Oiseau.
   Große Arie aus der Oper „Perle de Brazil"..........F. David
   Frl. Clara M. Katzenberger;
   Flöten-Obligato,
   Herr M. Ballmann: Klavierbegleitung.
   Dr. Pertschinger.
4. Rezitationen: Deutsche Zecher am Missouri. — Unter texanischer Sonne. — Letzter Gruß. — Im Banne der Sphinx.— Die Rache der Wälder.
   Konrad Nies.
5. Klaviervortrag—
   a) Souvenir de Graefenberg..........Leszitzky
   b) Rigoletto-Phantasie..........Liszt
6. Der Traum..........Grieg
   Frl. Clara M. Katzenberger.
7. Rezitationen: Herr Egbert und die Schwalbe. — Die glückliche Königin. — Bausteine.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Frau Frances Stuart Quinlan, eine Altsängerin, hat das Solo im heutigen Ballmann-Konzert in der Nordseite-Turnhalle übernommen, sie wird das Blumenlied des Siebel aus Gounods Oper „Faust" singen. Das Konzertprogramm folgt:

Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten"..........Maillard
„Geliebt u. vergessen", Ständchen..Müller-Berghaus
Frühlingsmorgen-Ständchen..........Lacombe
Albumblatt..........Wagner
Trauermarsch..........Chopin
Tanz der Bajaderen und Hochzeitszug aus „Feramors"..........Rubinstein
Ouvertüre zu „Phädra"..........Massenet
Blumenlied aus „Faust"..........Gounod
Frau F. S. Quinlan.
Wonnetraum..........Meyer-Helmund
Afrikanisches Traumland..........Atwater
Tomahawktanz..........Hermann
Nächtlicher Feueralarm..........Reeves
Im Uhrmacherladen..........Orth
Marsch..........Chambers

Herr Ballmann hat anläßlich des in letzter Woche erfolgten Ablebens des ersten Dirigenten der Turnhalle-Konzerte, Christoph Romanus, den Chopin'schen Trauermarsch in das Programm aufgenommen.

— Schlau. — Frau (zum Arzt): Ich staune, meinem Manne war nie Medizin beizubringen, und Ihre nimmt er mit förmlichem Behagen. — Arzt: Ja, ich hab' sie eingerichtet, daß sie nach Bier schmeckt.

— Stilblüthe. — Eine Viertelstunde und länger starrte Arthur gedankenvoll in die Flamme der längst erloschenen Kerze.

Make-Man Tablets für schwache Nerven

Wundervolle Resultate in kurzer Zeit.

50-Cent Schachtel frei!

Neun aus zehn Personen leiden mehr oder weniger an Nervenstörungen, hervorgerufen durch Unreinigkeiten im Blut. Es mag zuerst nicht bemerkbar sein, aber die Krankheit muß schlimmer werden wenn sie nicht rechtzeitig beseitigt wird. Wenn Ihr ein nervöses Wrack seid, Eure Lebenskraft schwindet und Euer Blut unrein oder träge ist, so könnt Ihr schwerlich Krankheiten widerstehen. Nervenzusammenbruch, Zerrüttung, Nieren- und Leber-Krankheiten, Rheumatismus, Schlaflosigkeit, Melancholie, verschwundene Lebenskraft und sogar Schwindsucht sind Formen von Nerven- und Blutkrankheiten. Sie führen zu frühem Tod, wenn nicht rechtzeitig behandelt. Make-Man Tablets sind das großartigste Mittel für alle Nerven- und Blutleiden. Make-Man Tablets als ein Tonic nähren und bereichern das Blut, und auf diese Weise stärken sie alle Nervenzellen. Ihr solltet sie heute versuchen. Euer Geld zurück wenn nicht vollständig zufrieden. Make-Man Tablets werden von besseren Apothekern verkauft. 50c per Schachtel, 6 Schachteln für $2.50, oder direkt per Post nach Empfang des Preises.

Schneidet den freien Koupon aus

Make-Man Tablet Co.
216 Make-Man Bldg., Chicago.
Da ich nie vorher Make-Man Tablets gebraucht habe, bitte, mir durch meinen Apotheker
(Name des Apothekers)..........
Adresse)..........
eine volle Größe 50c Schachtel Make-Man Tablets zuzuschicken; auch Ihr werthvolles Büchlein. Ich sende 4c als einen Theil der Postbeförderung.
Mein Name..........
Adresse..........
(Schreibt deutlich. Eine Schachtel f. jede Familie.

Meine spezifischen Mittel heilen Männer nachhaltig

Dr. H. D. Reynolds.

H. D. Reynolds, M. D., Spezialist nur für Männerkrankheiten.

Laßt mich es Euch beweisen.

Es gibt nur einen sicheren Weg, durch welchen Männer nachhaltig von ihrer Krankheit kurirt werden können, und der ist durch das Blut. Wenn Ihr diese Angaben bezweifelt, fragt Euren Hausarzt ob ich nicht Recht habe. Ich weiß bestimmt daß ich Recht habe, denn ich behandelte mehr als 40,000 Fälle während der letzten 18 Jahre. Durch diese lange, erfolgreiche Erfahrung erlangte ich eine Kenntniß in diesen Krankheiten, die der gewöhnliche Arzt oder Spezialist nicht besitzt. Deshalb bin ich erfolgreich in der Behandlung von Fällen, die andere Doktoren nicht zu heilen vermochten.

Die Mittel, die ich anwende, wurden in den größten Kliniken in Chicago und New York mit sicherem Erfolge gebraucht.

Meine Heilungen sind nachhaltig, denn meine blutschaffenden und blutreinigenden Mittel nähren die Blutzellen und stärken schwache Organe. Auf diese Weise wird jede Spur der Krankheit ausgemerzt. Das Leiden kehrt weder in einer Woche, einem Monat oder einem Jahre wieder. Ihr seid nachhaltig geheilt. Hunderte von Männern in Chicago und Umgegend bestätigen diese Thatsache — ihre Kinder mit reinem rothem Blut in den Adern sind lebende Beispiele von dem was ich erziele.

Kein Geld nöthig, um die Behandlung anzufangen.

Ich will, daß jeder Mann, der an **Blutvergiftung, alten Wunden, Hautkrankheiten, Lupus, Rheumatismus, Geschwüren, Blasen-, Magen- und Nierenkrankheiten** leidet oder schwach und nervös ist, mich konsultirt. Kommt in meine Offices und laßt mich Euren Fall sorgfältig untersuchen. Es kostet Euch keinen Cent. Ich gebe Euch meine ehrliche Ansicht über Euren Fall und sage Euch wie lange es ungefähr dauern wird bis Ihr nachhaltig geheilt seid. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, beschreibt Euren Fall ausführlich in einem Briefe. Dann urtheilt selbst, ob ich der rechte Mann bin Euch zu behandeln oder nicht. Ich nehme keinen Penny von irgend jemandem, der nicht vollauf überzeugt ist, daß ich ihn nicht ehrlich verdiene. Ich habe immer behauptet, daß manche Leute eher im Stande sind $10 zu bezahlen als andere $1. Deshalb bin ich willens die Behandlung zu beginnen ohne einen Dollar im Voraus zu nehmen.

Meine Garantie ist Euer absoluter Schutz.

Weil ich jedem Patienten zeige daß meine Mittel die richtigen sind, ehe er einen Dollar ausgibt. Wenn Ihr Euch fünf Minuten mit mir unterhaltet, **werdet Ihr überzeugt sein, daß ich Recht habe. Untersuchung und Rath frei.** Uebergebt mir sogleich Euren Fall, wenn Ihr eine nachhaltige Heilung sucht. Ihr werdet nicht enttäuscht. Eure Gesundheit, Kraft und Glück werden wieder hergestellt. Sprechstunden, 9 Vorm. bis 6 Abends; Mittwoch und Samstag Abends bis 8 Uhr; Sonntags, 10 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

H. D. REYNOLDS, M. D.,
Zweiter Floor,
84 Adams Str., CHICAGO

Hat nur 13 Cents.

Rose Hork hat schlechte Aussichten auf Eintreibung ihrer $1900.

Vor Stadtrichter Frys Schuldnergericht geladen, versicherte gestern Hermann Levey, 393 W. 13. Str., daß seine gesammten derzeitigen irdischen Güter in 13 Cents beständen. Seine Gläubigerin ist Frl. Rose Hork, 92 Washburne Ave., der neulich $1000 Schadenersatz für ein gebrochenes Ehegelöbniß zugesprochen wurden. Damals schluchzte Rose bitterlich und betheuerte, das Geld könnte ihr gebrochenes Herz nicht heilen, gestern aber kam sie anscheinend getröstet mit lächelnder Miene vor Gericht. Sie ist offenbar anderen Sinnes geworden, denn sie erklärte, daß sie das Geld, wenn irgend möglich, eintreiben würde.

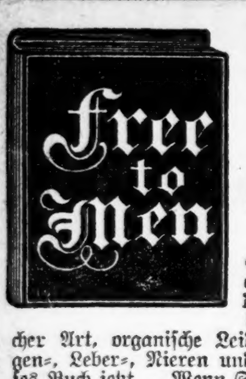
„Wenn er heute nur 13 Cents hat, wird er später vielleicht mehr haben," sagte sie hoffnungsfroh.

Levey gab an, daß er unverheirathet sei, kein Grundeigenthum besitze und wöchentlich $17 verdiene, dem Hause, bei dem er arbeite, aber $100 schulde. Die Uhr und die Schmucksachen, die er früher getragen, seien geborgt gewesen. Der Fall wurde dann um eine Woche vertagt.

Aus Vereinskreisen.

Die deutschen Logen der Nordseite des A. O. U. W., Konkordia Nr. 41, Uhland Nr. 95, North Chicago Nr. 157 und Martin Nr. 374, veranstalten an Washingtons Geburtstag, dem 22. Februar, in Jägers Halle, Ecke Larrabee Str. und Clybourn Ave., eine Karten-Gesellschaft. Viele werthvolle Preise für Damen und Herren sind ausgesetzt, und auch für die nöthigen Erfrischungen ist Sorge getragen worden. Der Eintrittspreis von nur 15 Cents die Person berechtigt sowohl zur Theilnahme am Kartenspiel, als auch zu Erfrischungen.

In dem Verein der Ost- und Westpreußen wurden folgende Beamte durch den Expräsidenten Gottfried Huettich in ihre Aemter eingesetzt: Präsident, Fritz Fuehrer; Vizepräsident, August Müller; Sekretär, Rudolf Grenz, 770 N. 43. Court; Schatzmeister, Paul Petznick; Verwaltungsräthe: Fred Pollitt, Max Schwartz und Gust. Schultz; Bummelfritz, Franz Schliebs; Vereinsarzt, Dr. Otto Schukat. Mitglied kann jede gesunde männliche Person deutscher Abkunft im Alter von 18 bis 55 Jahren werden. Es wurde beschlossen, in den ersten vier Monaten des Jahres kein Eintrittsgeld zu erheben. Der Verein zahlt Krankengeld, 13 Wochen im Jahre je $5, und im Todesfalle auch Begräbnißgeld, und versammelt sich jeden 2. und 4. Montag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Columbia-Halle, 232 E. North Ave.



50,000 Bücher

Frei für Männer.

Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Ill.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name...

Post Office:..............................Staat..............

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Liebelei" und „Zum Einsiedler".
Colonial. — „The Soul Kiß."
Grand Opera House. — „The Vampire."
Garrick. — „Mlle. Mischief."
Illinois. — „The Girls of Gottenberg."
Marlowe. — „Before and After."
College. — „The Man who Wins."
People's. — „Lovers' Lane."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol."
Studebaker. — „The Renegade."
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Maskenscherze.

Prächtiger Karnevalsabend des Senefelder Liederkranz.

Der jährliche Maskenball des Senefelder Liederkranz gehört zu den Veranstaltungen der Chicagoer, fast überreichen, Karnevalssaison, die sich durch besonderen Geschmack und Witz aus der Menge der Maskenbälle hervorheben. Gestern Abend kehrten der lustige Prinz und seine Gemahlin (hier Herr und Frau Trautwein) wieder einmal bei den Senefeldern, und zwar in der Nordseite-Turnhalle, ein. Schon zu früher Stunde wimmelte es im Saale von Masken, und wie gewöhnlich konnte man an den Kostümen, welcher Art sie immer waren, das erfolgreiche Bestreben der Träger und Trägerinnen wahrnehmen, etwas in seiner Art Gediegenes zur Schau zu tragen. Eine Masse wirklich schöner, karakteristischer und humoristischer Masken war da, und auch an interessanten Gruppen war kein Mangel. So waren z. B. Turner von der Chicago Turngemeinde als Clowns anwesend, eine Gruppe lustiger Studenten wurde von Senefeldern dargestellt, und andere Mitglieder des Vereins hatten sich in eine urkomische Musikkapelle mit dem „Großen Friedrich" als Kapellmeister verwandelt.

Auf der Bühne gab's auch allerhand Interessantes zu sehen. Stallmeister Matthes Bisdorf führte dort den „klugen Hans" vor, den weltberühmten Gaul, der die kniffflichsten Fragen mit der größten Firigkeit beantwortete. In seiner Haut steckten zwei Turner. Alsdann trat das große Pariser Balletkorps in allerlei phantastischen Tänzen auf, die eine Augenweide waren und stürmischen Beifall entfesselten. Frau Minna Schmidt und ihre Schülerinnen heimsten ihn ein. Die Karnevalslust schlug bis in den Morgen hinein hohe Wogen, und alle Theilnehmer traten den Heimweg nach einem höchst vergnügt verlebten Abend an. Als Leiter des so schön verlaufenen Festes verdienten sich folgende Herren große Anerkennung: F. Schollenberger, Henry Scherzer, Math. Bisdorf, August Leyerle, Albert Palmer, Fritz Dittberner, Rudolph Fulde, Anton Pracht, Henry Brandau, M. A. Dittberner jr., Carl Fuchs und Jacob Sauer.

Unterstützungs-Verein Douglas, Sektion 5.

In Siebens Halle an der Clybourn Ave. herrschte gestern Abend frohes Maskentreiben. Die Sektion 5 des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins Douglas gab nämlich dort ihren dritten Maskenball, und dazu hatten sich die Mitglieder und Freunde der Gruppe zahlreich eingefunden, um bei Tanz und fröhlicher Unterhaltung einige angenehme Stunden zu verleben. Das ist denn auch geschehen, und die vielen Theilnehmer werden dieses Fest noch lange in schöner Erinnerung behalten. Die Anordnungen waren getroffen worden von den Herren und Damen Jakob Weber, Katie Kreischer, Detlev Heuck, Anna Goetz, Louise Madern, Herrn und Frau Wenzlow, Hermann Grandke und Therese Knittel.

Fortschritt- u. Lincoln Park Loge, O. M. S.

Die deutschen Logen Fortschritt und Lincoln Park des Order of Mutual Protection hatten sich gestern Abend in Yondorfs Halle an der North Ave. und Halsted Straße zu einem Maskenfest vereinigt. Die geräumige Halle war schon zu früher Stunde „bombenvoll", und die verlockende Aussicht, wenn nicht schon die Freude am Mummenschanz, auf den Gewinn eines der vielen werthvollen Preise für die schönsten Masken hatten dazu geführt, daß man auf dem Feste eine wahre Musterkarte origineller und humoristischer Masken sah, von denen „Dr. Wiley's Poison Squad", die als Versuchskaninchen für reine Lebensmittel dienenden Angestellten des Ackerbauamtes in Washington, geradezu vorzüglich in Auffassung und Durchführung waren. Den Anordnungsausschuß des Maskenballes bildeten die Herren und Damen Jos. Schlueter, Wm. Stoebig, Mary Seibert, Wm. Stahnke, George Liebman, Herman Knust, Emma Roeder, Max Gusy, Daniel Umstadt, Frank Wollwage, John Denkovitsch und Adam Ritt.

Gilde Fritz Reuter.

Schoenhofens Halle war gestern Abend der Schauplatz eines bunten Maskengewimmels. Daß unter den Masken zumeist Landsleute von der Waterkant steckten, konnte auch Der unschwer errathen, der nicht wußte, daß die Plattdeutsche Gilde Fritz Reuter Nr. 4 das Hausrecht hatte, denn wohin man hörte, schlugen die vertrauten Klänge der Sprache Fritz Reuters an's Ohr. Es war der 20. Maskenball der Gilde und schön wie immer. Ein dicht gefüllter Saal und gründlich ausgekostete Karnevalslust waren die Merkmale auch dieses Festes.

Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.

Die Sechste Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago verband gestern Abend ihr 16. Stiftungsfest mit einem Maskenball. Das Fest wurde in der Sozialen Turnhalle abgehalten und lieferte einen schönen Beweis von der Tüchtigkeit des leitenden Ausschusses einer- und der Zugkraft der von dieser Sektion veranstalteten Feste andererseits. Die Beliebtheit der Sektion und die ausgesetzten Preise hatten zusammengewirkt, daß der Besuch äußerst zahlreich ausfiel, und daß das Vergnügen groß war, kann Jeder bezeugen, der dabei gewesen ist.

Schwäbisch-Badischer Frauen-U.-V.

Einen schönen Verlauf nahm auch der Preis-Maskenball, den der Schwäbisch-Badische Frauen-Unterstützungs-Verein in der Hesperian Halle abhielt. Zahlreiche Landsleute der Festgeberinnen und viele aus anderen deutschen Gauen stammende Gäste waren fröhlich beisammen und verlebten einen lustig-gemüthlichen Abend. Zum Erfolg trugen viele schöne Preise und die vorzügliche Leitung des Festes seitens der Damen Marie Steidinger, Präsidentin; Margarethe Nagel, Emma Mathias, Friederike Pfeifer, Karoline Sigle und Johanna Renke nicht wenig bei.

— Bezeichnet. — „Die Ella ist ein Mädel, wie es im Buche steht!"—„Ja, aber in einem konfiszirten!"

— Sanguinisch. — Herr: Jetzt ist's aber nun Zeit, daß Ihr Sohn zu einer Stellung kommt. Macht es Ihnen denn gar keine Sorge, daß er immer noch nichts ist? — Mutter: O, um den ist's mir nicht bange, so lange er nichts ist, kann er noch Alles werden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Junge in Bäckerei an Cakes. $5.00, Board und Room. 205 Wells Str.

Verlangt: Ein junger Mann, der Pferde putzen und fahren kann. Nachzufragen vor 12 Uhr Mittags, 620 West Chicago Avenue.

Verlangt: Männer, um das Barbiergeschäft zu erlernen in Bridgefords College, nur kurze Zeit gegen geringe Vergütung. Sprecht vor oder schreibt: F. C. Bridgeford, 452 State Str.

Verlangt: Erster Klasse Handschnitzer. Karpen Bros., 22. und Union Str.

Verlangt: Junge über 16 Jahre. 152 Vedder Straße. H. L. Franke & Co.

Verlangt: Erster Klasse Möbelschreiner für feine Mahagonimöbel-Arbeit. W. K. Cowan & Co., Wells und Sigel Str.

Verlangt: Erfahrene Pin Bag-Macher. Nicholas Diamond & Co., Canal und Washington Str.

Verlangt: Deutsche Männer für eine gut eingeführte Zeitschrift als Kolporteure. Guter Verdienst, Gehalt und Kommission. Vorzusprechen jeden Nachmittag zwischen 1 und 6 Uhr, 2256 Wabash Ave., Flat 27. 7fbsondidolm

Verlangt: Presser an Röcken. 696 N. Ashland Ave., Top Floor. sson

Verlangt: 2 gute Leute, stetige Arbeit, auf Farm selbständig zu arbeiten. Brieflich Thiel, Ashland Block. fb4,7,10,13,14,17,20,21,24,28

Verlangt: Guter Porter. Adr.: F. 289 Abendpost. frsajou

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Rüstiges Ehepaar für Fruchtfarm in Michigan, Empfehlungen. Adr.: O. 349 Abendpost. dosason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Ein Harneßmaker, 26 Jahr alt, sucht stetige Arbeit. John Weisebach, 79 Wiskonsin Str., hinten. ssou

Gesucht: Selbständiger Wurstmacher und Butcher sucht stetige Arbeit. Adresse: O. 330 Abendpost. sajomo

Gesucht: Verheiratheter Mann, Vater von 3 Kinder, bittet um irgend eine Beschäftigung, damit er dieselben ernähren kann. 735 Holt Str., Wolorski. sajomo

Gesucht: Guter Bartender, der auch guter Waiter und Porter ist, sucht Arbeit für jeden Preis; spricht fünf Sprachen. A. 118 Abendpost. ssou

Gesucht: Junger, deutscher, starker, nüchterner Mann wünscht Stelle in Milchgeschäft oder am Wagen. Würde auch irgend eine andere Stelle annehmen. Spricht ziemlich gut englisch. Adr.: O. 303 Abendpost. dosason

Gesucht: Barkeeper, 32 Jahre alt, mit guten Empfehlungen, sucht Stellung. Adr.: O. 304 Abendpost. 11fblwX

Gesucht: Selbständiger, verheiratheter Brot- und Biscuit-Bäcker, sauber und nüchtern, sucht stetige Arbeit. Fred. Kurbjun, 84 Rees Str. frsafo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

20 Dollars Demjenigen, der mir als Bricklayer ständigen Kontraktor findet, bin auch Spezialist als Gewölbebauer, nur freihändig ohne Schalung. Näheres unter Adresse: H. 688 Abendpost.

Gesucht: Dritte Hand Bäcker wünscht Stellung. — 1834 S. Kedzie Ave. Joe Krenz. 14fblwX

Gesucht: Junger deutscher Lichtdrucker, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, hat auch Erfahrungen im Steindruck, gute Zeugnisse, sucht Stellung. Adr.: L. 699 Abendpost.

Gesucht: Deutscher Chandeliermacher sucht Arbeit. Marx, 94 Orchard Straße. somodi

Gesucht: Tüchtiger Mechaniker und Assembler für Kleinmaschinen und elektrischen Apparatenbau, sowie auch für Experimentir-Arbeiten, sucht dauernde Stellung in oder außerhalb Chicagos. Offerten unter: W. 983, Abendpost. sason

Gesucht: Freskopainter, in allen Arbeiten erfahren, lange Jahre im Geschäft thätig, sucht Stellung, wo er später als Theilhaber eintreten könnte. Referenzen. Adr.: W. 975 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Tüchtige Maschinenschreiberin, Remington oder Oliver Maschine, für Diktat in deutsch und englisch. $12 zum Beginn; gute Zukunft. Zimmer 504 Schiller Bldg., 103 E. Randolph Str.

Verlangt: Erfahrene Repair Mädchen an Stickerei, ebenfalls Mädchen für Bias Nähte zu nähen. Sofort anzufragen: Western Embroidery Co., 95 Jowa Str., Ecke Robey.

Verlangt: Binderinnen für künstliche Blumen, speziell Kommunion-Kränze; guter Lohn und stetige Arbeit. 118 East Chicago Ave. 13feb,1wX

Verlangt: Operators (Mädchen) an Damen-Kleider. 207 5. Ave. ssou

Verlangt: Mädchen, um an Männerhüte zu nähen. 231 Süd Canal Straße. frsaso

Verlangt: Vor-Lady in Zigarren Box Factory, muß im Trimmen und Pasten vollständig bewandert sein. Adr.: F. 238, Abendpost. 10febötX

Verlangt: Damen und Mädchen, gute Arbeit im Hause. Stemping Transfers, $1.50 das Dutzend aufwärts. 39 S. State Str., Zimmer 312. 9fblwX

Hausarbeit.

Verlangt: Eine ältere Frau, die mehr auf gutes Heim sieht, denn hohen Lohn. Adr.: L. 695 Abdpost

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5025 Michigan Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein junges Mädchen nicht unter 16 Jahren, zur Beaufsichtigung eines kleinen Mädchens und zum serviren. Kuehl, 281 Sheridan Rd., halber Block nördlich von Diversey Blvd.

Verlangt: Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 2539 Magnolia Avenue. somodi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 580 Milwaukee Ave. somo

Verlangt: Gute Haushälterin, 40 bis 45 Jahre, älteres Mädchen oder Wittwe ohne Anhang. Anzufragen bei Resch, 525 Melrose Str., Lake View.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 318 W. Harrison Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, $5 die Woche. 5317 Michigan Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Anzufragen 210 Evanston Avenue. Burchard.

Verlangt: Frau mittleren Alters für haushalten in kleiner Familie. Anzufragen Sonntag von 10 bis 3, Wochentag 7 Uhr Abends. 1011 Herndon Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 720 Fullerton Blvd., nahe Clark Straße, 3. Flat.

Verlangt: Zwei Frauen zum reinigen, Columbus Schule, müssen in der Nachbarschaft wohnen. Leavitt und Augusta Straße.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 246 Milwaukee Ave., Store. frsajon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen oder bügeln. 5353 Michigan Avenue, 2. Floor. frsajon

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 in Familie; muß englisch sprechen. $5 per Woche. F. A. Rohe, 984 Winthrop Str., 1. Flat. ssou

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; — muß etwas englisch sprechen. W. R. Corbett, 228 Waveland Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in 5-Zimmer Flat; Familie von 3. Muß erfahren sein. Guter Lohn. Meyerfeld, 5051 Grand Boulevard, Phone: Oakland 3764. ssou

W. Fellers größtes deutsch-amerikanisches Vermittlungs-Institut, 586 N. Clark Str. Gute Plätze und Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Telephon: North 2291. 15aug*

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erster Klasse Lunchköchin sucht Stellung im Saloon. Telephon: Humboldt 3008.

Gesucht: Anständige Frau mittleren Alters sucht Stellung als Haushälterin in besserem Hause. Beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. 609 East 45. Straße.

Gesucht: Frau sucht Stelle für Wäsche zu waschen und fein bügeln. 531 Nord Halsted Straße.

Gesucht: Aeltere Wittwe sucht Stelle bei ein oder 2 alten Leuten oder leichte Hausarbeit. Von Morgens 8 bis 6 Uhr. 2801 Butler Str., hinten.

Gesucht: Eine gute Haushälterin sucht Stelle, $2¼ die Woche. 149 Indiana Ave. somo

Gesucht: Junge deutsche Frau, erfahren in Restaurant und Bäckerei, will die Führung von Restaurant oder Bäckerei auf sich nehmen, um das Geschäft eventuell anzukaufen. Adr.: H. 699 Abendpost. somo

Gesucht: Alleinstehende Frau sucht Stelle als Lunchköchin oder im Restaurant. 710 Loomis Str. sasomo

Gesucht: Frau mit Kind sucht Haushälterstelle. 182 Morgan Str., 1. Stock. sason

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen.
10ag*X

American Store Fixture Co.
98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe.
Das billigste und zuverlässigste Geschäft, um Eure Store-Fixtures zu kaufen.
Neu oder gebraucht. Baar oder Abzahlung — spezielle Offerte diesen Monat — Grocery- und Meat-Market-Einrichtungen, Zigarren-, Candy-, Delikatessen-Stores, Schneider- und Putzwaaren Wall Cases, Showcases und Wall-cases für alle Geschäfte. Alle Fixtures geliefert und kostenfrei aufgestellt. 19novdidoson*

——J. Lederer——
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block westlich von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis.
—— Baar oder leichte Zahlungen ——
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust.
11mzmifrsomo*

Zu verkaufen: Feine vollständige Restaurant-Einrichtung. Billig. 227 N. May Str. sason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Carriage und Pferde, wegen Ablebens meines Gatten. Mary Symonowski, 1008 N. Leavitt Straße.

Eine hochtragende Kuh zu verkaufen. Edgebrook, Caldwell Road, Keil.

Von Interesse für Jedermann, der einen leichten Stationswagen, Familien-Surrey und Spider Phaeton gebrauchen kann, ebenfalls Harneß und Ledertop Buggy. Residenz, 3636 Prairie Ave. frson

Zu verkaufen: Nur $85. Hübsches gutgehendes Pferd, ungefähr 16 Hand hoch; Ablieferungs- oder Kutschen-Pferd. Stadteingebrochen. 704 Melrose Str. ssou

Zu verkaufen: Weiße Pudel-Hunde. Billig. 557 Sedgwick Str. Sonntags nachzufragen. ssou

Zu verkaufen: Kanarienvögel (Stamm Seifert), Hähne und Weibchen, billig. 689 Elk Grove Ave., nahe Milwaukee Ave. und Girard Str. ssou

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Hausbunde. Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Str. 6fbsasonmomi*

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Da wir dieses Jahr wieder alle Muster von der Möbel-Ausstellung erworben haben, wurden wir in die angenehme Lage versetzt, gute Möbel zu einer Reduktion von 33⅓%, welches der Herstellungspreis ist, zu verkaufen.

	werth	zu
Fenstergardinen	$ 1.50	$ .90
9x12 Alamos Brussel Rugs	12.00	8.75
Gute Cotton Top Matratzen	2.50	1.40
Starke Eisenbetten	3.50	1.48
Große Koshöfen (garantirt)	16.50	9.75
Eichenholz Dressers (großer Spiegel)	12.50	7.75
Side-Boards	18.50	12.50
Schöne 6 Fuß Ausziehtische	8.50	5.50
Schöne Eßzimmerstühle mit hoher Lehne	1.25	.69
3-St. ParlorSuit mitVelour od.Damast	22.00	14.00
Couches mit 3 Reihen Springs	13.00	7.50

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Da wir auch eine Partie von 300 Kukuks-Uhren vom Zollamt für die Gebühren erworben haben und dieselben uns sehr wenig kosten, beschlossen wir, an alle unsere Kunden, welche bei uns einkaufen, eine große, handgeschnitzte importirte Kukuks-Uhr, welche $8.50 werth ist, frei zu verschenken.
Botschen, 190—194 E. North Avenue, nahe Halsted Straße.
Bitte diese Anzeige mitzubringen. 25ja*X

Verschiedene Möbel zu verkaufen. 202 Illinois Straße, 1. Flat. Kallweit.

Zu verkaufen: Möbel, billig. Prachtvoll eingerichtetes Flat in der Stadt, Parlor, Bibliothek, Speisezimmer, 2 Messingbetten, Dressers, Chiffoniers, Bücherschrank, Porzellanschrank, Buffet, türkische Couch, Davenport, Rugs, Gardinen, Oelgemälde, etc., verkaufe irgend ein Stück einzeln. 1406 Wilton Ave. (1. Flat) nahe Grace L. Station.

Verkaufe wegen Abreise feines Parlor Set für $18, schwerer Lederschaukelstuhl $9, grüner Teppich wie neu. 632 Wells Str., 1 Treppe. 9fblwX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und ein Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Lieder und Musikstücke aus der deutschen Heimat.
Aus Deutschland importirte Sprechmaschinenplatten, auf beiden Seiten spielend, in größter Auswahl zu verkaufen. Verlangen Sie Katalog 50 oder sprechen Sie selbst vor. Auf Wunsch besucht Sie unser Vertreter. Plattenhaus, 623 Larry Ave., nahe N. Paulina Str., 1. Floor. 3,5,7,9,11,12,14fb

Verkaufe billig Konzert Zither, Bicycle. 535 Eddy Straße.

$45 kaufen $600 Fischer Piano mit Garantie. 629 Larrabee Str. 13fblwX

Nur $65 für ein schönes, kleines Bauer Upright Piano. Greß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 12feb,2w,X

Zu verkaufen: Hübsches Upright Standard Piano, billig; wenig gebraucht. 1406 Wilton Ave., 1. Flat; nahe Grace Str.-Hochbahnstation. frsason

$600 Kimball Upright. Neue, billig für Baar.— Diesel Storage Co., 701 N. Halsted Str. 10foX*

Wegen plötzlicher Abreise prachtvolles Piano spottbillig zu verkaufen. 391 Lincoln Ave. 9fblwX

Hochelegantes $400 Piano, 5 Monate gebraucht, verlasse Stadt, bin gezwungen mein Instrument für $140 sofort zu verkaufen. 632 Wells Str., 1 Treppe. 9fblwX

Zu verkaufen: Sofort, Spiel-Piano, 10 Jahre garantirt; keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. 401 Milwaukee Ave. 4feb,1X,*

$10 kaufen feines Piano für Anfänger. Sofort nachzufragen: 401 Milwaukee Ave. 4feb,1X*

Zu verkaufen: Billig, Piano, Bücherschrank, Oefen, Bettstellen, Rugs, Eßtische. 270 Lincoln Avenue. 16janlmX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Alam, 46 Jackson Blvd., mit Foley & Williams, 3. Floor—Neue und gebrauchte Nähmaschinen, $5 u. aufwärts; Reparaturen durch Experte; Theile, Nadeln u. Schiffchen für alle Maschinen. Tel. Harr. 1328. 30ja*X

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Ein mitteljähriger Mann sucht die Bekanntschaft eines jüdischen Mädchens oder Wittwe, zwecks Heirath. Adr.: 1192 Armitage Ave., im Store.

Heirathsgesuch: Zwei Freundinnen wünschen sich bald zu verheirathen. Herren, die aufrichtige Mädchen kennen lernen wünschen, wollen Briefe bis Mittwoch Abend einsenden. Auch englisch. Katholiken bevorzugt. Adr.: F. 224 Abendpost.

Heirathsgesuch: 35-jähriger, sympathischer, besserer Mann, in guten Verhältnissen heirathet zwecks Uebernahme eines einträglichen Saloons hier eingewandertes Mädchen oder Wittwe mit einigen tausend Dollars. Ernste, detaillirte Anträge unter Adr.: F. 237 Abendpost. Vermittler verbeten.

Heirathsgesuch, Mann, 34 Jahre alt, von gutem Charakter und Gewohnheiten, sucht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens, zwecks Heirath. Briefe erbeten unter Adr.: F. 219 Abendpost.

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24fl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mz*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str. Zimmer 1444. Abends: 1641 Briar Place, nahe N. Halsted. 7feb X*

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name..............................
Adresse...........................
Gewünschte Summe $...............
Auf Sicherheit von...............
Wann vorzusprechen...............
Federal Loan Co.,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg.
apX*

—Darlehen auf Möbel—
Haushaltsachen, Pianos etc. Die Sachen bleiben in Eurem Besitz. Untersucht unseren Plan auf kleine, leichte Abzahlungen, ehe Ihr anderswo Geld borgt. Privat-Zimmer für Konsultation.
People's Loan & Trust Co. (nicht ink.)
Zimmer 619, Sechster Floor,
185 Dearborn Straße 185.
8fblmX

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen: $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
69 Dearborn Str. C. Fredrick Keller, Mgr. Zim. 44. 1fb*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt. $20 zahlt $3.25; $50 zahlt $7.00; $80 zahlt $10.75; $30 zahlt $4.50; $60 zahlt $8.25; $90 zahlt $12.00; $40 zahlt $5.75; $70 zahlt $9.50; $100 zahlt $13.25. Otto C. Boelker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 3dj*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Für Apotheker-, Schuh-, Kleider-, Kaffee- und Thee- oder Möbelladen. Gute Nachbarschaft. Adr.: F. 220 Abendpost.

Zu vermiethen: Neue 3-Zimmer Wohnung, mit Bad und Gas, für $10. 2510 N. Bernard Str. sjo

Zu vermiethen: 4 schöne große helle Zimmer, nahe Hochbahn und Straßenbahn; $9.00 monatlich. J. Huebsch, 2176 N. Paulina Str. 10fblwX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Front- oder Mittelzimmer an 1—2 Herren, mit oder ohne Board, bei deutsch-ungarischer guter Familie. 796 W. 21. Str.

Zu vermiethen: Großes, helles Zimmer, schön eingerichtet, passend für zwei Männer oder Ehepaar, bei einfachen deutschen Leuten. 1500 Wabash Ave., 1. Floor.

Zu vermiethen: Ein warmes Zimmer an älteren, anständigen Mann bei kleiner Familie, alleiniger Roomer, Nordseite. Adr.: F. 209 Abendpost.

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer für zwei Herren, alle Bequemlichkeiten. 239 E. Erie Str.

Zu vermiethen: Möblirte Küche mit Schlafzimmer. 309 Larrabee Str. ssou

Zu vermiethen: Frontzimmer, Dampfheizung; gutes Heim für ordentlichen Mann; keine anderen Roomers. 552 Garfield Ave., Flat 23; gegenüber Lincoln Park. ssou

Zu vermiethen: Front- oder Schlafzimmer, wenn gewünscht Board. 275 E. North Ave. 11fblwX

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, deutsches Haus. 373 Center Str. 11fblwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Intelligenter Mann sucht schön möblirtes Zimmer bei alleinstehender Frau. Adr.: F. 218 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Mann in mittleren Jahren sucht Kost und Logis zwischen 22. und 25. Str. Indiana Ave. und Lake. Adr.: L. 603 Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Erste beste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigenthum:

$ 400—6%	3 Jahre	$1200
$ 600—6%	3 Jahre	$1600
$ 650—6%	3 Jahre	$2500
$1400—6%	5 Jahre	$3200
$2000—6%	5 Jahre	$4500
$3000—6%	3 Jahre	$7200

—Reine Papiere.—
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.—Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Abends 7—9 und Sonntags 10—12. 2fb*X

Wer will mir $250 leihen? $1000 Restaurant-Einrichtung als Sicherheit. Bin willens monatlich $10 mit Zinsen zurückzuzahlen. Adr.: L. 602 Abendpost.

Erste Hypotheken-Darlehen auf verbessertes Chicago Grundeigenthum zu laufenden Raten.
— Hibernian Bank, —
122 Monroe Straße.
9jan,sasondido*

Geld zu verleihen auf gutes Nordseite bebautes Grundeigenthum, zu 5 Prozent Zinsen.
August Torpe, 147 East North Ave.
16jan,1mX

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ot*X

Geld zu verleihen auf zweite Hypothek in Summen von $50 bis $300, auf bebautes Grundeigenthum. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. 11fb*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mar*X

John V. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Par und aufgelaufenen Zinsen. 17fl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Eine von den besten Familien-Lotten auf dem Arlington Friedhof billig zu verkaufen. Nachzufragen bei Wm. Jessen, 489 N. Lincoln Str.

Berliner handdurchgenähte Tuchschuhe und Pantoffeln. Bestellungen angenommen, gut ausgeführt. Paade. 6412 Carpenter Str.

$1000.00 — Lebens-, Kranken- und Unfall-Versicherung, $1.25 monatlich, für Herren und Damen, bei renommirter Company; keine ärztliche Untersuchung. Schreibt Karte.
Frank Roubinek, 534 Noble Str.

Paperhanging, Painting, Calsomining jetzt billig ausgeführt. Beste Arbeit garantirt. Biß, 390 W. Fullerton Avenue.

Carpenter, 1140 Milwaukee Ave., übernimmt alle Hausreparaturen und Umänderungen zu billigem Preis. ja24,31,fb7,14

John Goetz, Händler mit Hartholz Stein-Längen. 2525 Lime Str., nahe Archer Ave. und Halsted Str. sasoumi

Herren und Damen können mit $3 in einer Stunde eine Kunst erlernen, die ihnen $30 bis $50 wöchentlich einbringt. Auf Wunsch wird dauernde Beschäftigung zugesichert. Modern Art Co., 20 Clybourn Ave. sasonmo

Deutsche der Südseite! Für notarielle Arbeiten sprecht vor bei Giegold, 7039 Centre Ave.

Das chinesische Haarmittel gegen graue und schwache Haare ist das bewährteste von Allen, weil ich es selbst von chinesischen Kräutern zusammensetze. $1.00 Quarts, 50c Pints. Nur am Platze selbst zu haben. 911 N. Halsted Str., 2. Flat. ssou

Verlangt: Anständige Damen und Herren, dramatischer Verein. Heinrich, 90 Wells Str., Store. 2fb,lidosasondi

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzjasodido*

Hausfrauen! Wer guten, klaren Kaffee liebt, gebrauche den „Universal Coffee Filter", 15c d. Stück, 3 Größen (3, 3½ u. 4½ Zoll Durchmesser) portofrei zugesandt. W. Maechler, 734 E. Ravenswood Park.

Miß Lillie Sanford, Bäder und Manicuring, 197 East Madison Str. Ecke Fifth Ave., 2. Floor, Zimmer 5. 8fblwX

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 339 Mohawk Str. frsomomi*

Maskenanzüge, Perrücken, Uniformen aller Nationen, auch Kinder-Kostüme. Kostüm-Verleihanstalt, Camillo Lundt, 225 N. Clark Str., nahe Chicago Ave. 20janlmX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Prof. Norman's Tanzschule, 632 N. Clark Str. 10 Stunden und 10 Assemblies, Herren $5, Damen $3, Kinder $1 monatlich. Privatstunden täglich. 13feb,1wX

Violins, Pianos, Zithers, Mandolins, Guitar-Unterricht, Expert-Lehrer, 50c. 568 N. Ashland Ave. 3novdidosasonön

Englische Sprache! 3 Monatskursus von $5 an. Engineer-Lizens für $10. Chicagos Erste u. Aelteste Schule, 200 E. North Ave. (Volksgarten-Gebäude), stets offen; auch Sonntags. frsaon

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. E. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim. 32. 5mai*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an in und außer dem Hause zu mäßigem Preis. Rath frei. Mrs. Schade, 522 Larrabee Str. 13fblwX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten; nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst zu mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 21nov*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Legt gesichert Euer Geld an! Kommt, prüfet selbst! Kaufe, tausche, verkaufe gute Fabriken, Häuser, Farmen, Patente, Hypotheken, auch Geschäfte in guten Stadtlagen feinster Nachbarschaft, Goldquellen wegen Todesfall, Alters, Krankheit, anderen Vorkommnissen, eine altbekannteste Employment-Office, Butter, Käse-Creameries, Milch, Groceries, Butcher, Delikatessen, Bäcker, Candy, Zigarren, Barbier, Schuh, Schneider, Kohlen, Expreß-Geschäfte, Saloons, Hotels, Roominghäuser, Restaurants usw. Partner, Partnerinnen, garantirte feinste Kapital-Betheiligungen. Berger, Licensed Broker, 268 Clybourn Avenue.

Zu vermiethen: Vorzügliche Lage für Bakery und Delikatessen; vier Jahre als solche betrieben. Kann zur Homebakery eingerichtet werden. 243 Ost 37. Straße. Nachzufragen 3524 Lake Avenue.

Verlangt: Mann, der arbeiten will mit $150, vertraut mit Saloon-Kundschaft, für Beer Pipe Cleaning Route zu übernehmen. Adr.: D. K. 270 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen, Bäckerei und Lunchroom, gutes Geschäft. 990 E. 51. Str. Telephon: Oakland 2893.

Saloon zu verkaufen, beste Ecke in „Loop", $6000, $300 baar. Blatz Brewing Co., Ecke Erie und Union Str. Anzufragen bei Jack Metzger.

Zu verkaufen: Erster Klasse moderner Grocery-Store, beste Geschäftslage, beschäftige 2 Clerks. 1153 Lincoln Ave. Telephon: Graceland 1383.

Zu verkaufen: Ein alter sich gut bezahlender Kleiderreinigungs- und Färberei-Laden an guter Nordseite Geschäftsstraße, gut für eine Frau, die repariren kann. Adr.: F. 293 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutgehendes Cleaning- und Dyeing-Geschäft mit Herren- und Damenschneiderei; gute Preise. 14 Meilen von Chicago. L. B. 12 Abendpost.

Seltene Gelegenheit für Saloonkeeper. Saloon, bestehend seit 25 Jahren, Einnahme jährlich $35,000; beste Gegend der Nordseite. Käufer braucht $3000. Erkläre Verkaufsgrund persönlich. Keine Agenten. Adr.: L. 604 Abendpost.

$3000 kaufen Wholesale-Geschäft mit Grocers, Bäcker und Confectioners über $800 Wochen-Einnahme. Auf Probe wenn gewünscht. Vorkenntniß unnöthig. Adr.: F. 217 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen-Store. 482 Racine Ave., Ecke Marianna. ssou

Zu verkaufen: Meat-Market. Ein Bargain. 1561 Kimball Ave., Logan Square. ssomo

Zu verkaufen: Guter Saloon, deutsch-ungarische Nachbarschaft; wegen Rückreise nach Europa. 249 W. Chicago Ave. sasomo

$400. Grocery Geschäft, werth das Doppelte; — Miethe mit 5 schönen Zimmern $15. 54 Ost Belmont Ave. ssou

Zu verkaufen: Corner Meat-Market; guter Platz für Deutschen; Südseite. O. 340 Abendpost. ssou

Zu verkaufen: Eck-Saloon, billig; keine Konkurrenz. Nahe 22. Str. und Fluß; wegen Krankheit. Adr.: A. 119 Abendpost. 13fblwX

Sichere Existenz! Verkaufe besteingerichtetes, nachweislich gutgehendes Restaurant. Einnahmen über $600 monatlich. Deutsche Nachbarschaft. 1129 12. Straße, nahe Western Ave. saso

Zu verkaufen: Zwei Roominghäuser, 10 und 11 Zimmer, mit gutem Basement. Zu erfragen in 221 Washington Blvd. saso

Store zu verkaufen: Candy, Zigarren, Tabak, leichte Groceries. 768 N. Halsted Str., wegen Krankheit. frsason

Gutes Milchgeschäft sofort zu verkaufen, Nordseite. Adr.: A. M. 151 Abendpost. frsajou

Zu verkaufen: Schneider-Shop, billig, wegen Verlassen der Stadt. 2389 N. Robey Str. do—jou

Zu verkaufen: Meat-Market, mit oder ohne Grundeigenthum. Adr.: O. 346 Abendpost. 11fblwX

Zu verkaufen: Saloon, 28 Jahre etablirt, sehr viel Geld darin verdient; guter Grund mich vom Geschäft zurückzuziehen. 1608 Milwaukee Ave., Ecke Armitage Ave. Kommt sofort. 11fblwX

Zu verkaufen: Saloon, gutes Geschäft, billig. — Adr.: W. 950, Abendpost. midofrsajo

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partner. Suche einen ehrlichen Mann, um einen in Amerika nicht bekannten Artikel zu fabriziren. Schreibt bis nächsten Samstag unter Adr.: W. 980 Abendpost.

Partner. Partnerin mit $600 Einlage für feineres, seit 30 Jahren bestehendes Zigarrengeschäft gesucht, Reingewinn $25—$30 täglich. Berger, 268 Clybourn Avenue. jodi

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte, und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2ildosondi*

Patente gesichert. — Zuverlässige Bedienung zu anständigen Bedingungen. George E. Tew, Patent-Anwalt, Washington. Chicagoer Vertreter: Bommhardt & Co., 163 Randolph Str. 9dzmifrson*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Nur $2600, 2 4-Zimmer Flat-Gebäude; extra große Lot, Ashland Ave., halben Block südlich von Belmont Ave. $300 baar, Rest auf leichte Bedingungen. Ebenso hübsche 8-Zimmer Residenz, Bad, Gas. Nahe Paulina Str. und Belmont Ave. Nur $2500; $300 baar, leichte Bedingungen. 2 4-Zimmer Flat-Gebäude mit 5-Zimmer Cottage dahinter, auf 20 bei 125 Fuß Lot. $3500. $300 baar, Rest auf leichte Bedingungen. Nahe Southport und Barry Ave. Neue 5 und 6-Zimmer Flat-Gebäude, Concrete Basement, Bad, Gas; $4000. Nur $300 baar, Rest auf leichte monatliche Zahlungen. Habe ebenfalls hübsche 1½-stöckige, arrangirt für 2 Familien. Nur $2800. An Hoyne Ave., nahe Belmont Ave. $500 baar und Rest auf lange Zeit. ssou
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.
Nahe Belmont Ave.

Zu vertauschen: Hübsche 7-Zimmer Residenz, neu, „up-to-date" fertig zum Einziehen; Bad, Gas, Furnace-Heizung, modern, 30 bei 128 Fuß Lot. — Bequem zur North Edgewater Hochbahn-Station oder Northwestern Kenmore Eisenbahn-Station. Nahe Granville Ave. Tausche für 2- oder 3-stöckiges Brick-Gebäude. Nordseite bevorzugt und übernehme Schulden. sason
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.
Nahe Belmont Ave.

$2500 — Ein 7-Zimmer Haus und 2 Lotten. Baar $1000. Eigenthümer, G. Grünbeck, fünftes Haus an E. S. Ridgeland Ave. von Lavergne Station.

Zu verkaufen: — — — —
——Lot——30x160——
——nur——$650——
3 Blocks von Western Ave. Northwestern-Hochbahnstation.
Huberty & Loheinrich, Builders,
2308 Lincoln Avenue. 11fb*X

Zu verkaufen: Lot für nur $725 an Roscoe nahe Western Ave. Leihe Geld zum Bauen. Adr.: W. 964 Abendpost.

Zu verkaufen: Nur $4300, schönes, großes zwei 6-Zimmer Flatgebäude Bad, Gas, an Alley, Eck-Lot, Wellington Ave. nahe Racine Ave. und Northwestern Hochbahnstation. Nur $500 baar und $20 monatlich nebst Zinsen. John Heim (alleiniger Agent). 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave.

Zu verkaufen: Nur $6000, schönes zweistöckiges Flatgebäude, 2—6 und 1—5 und 2—4 Zimmer Flats mit schöner 5-Zimmer Cottage, Bad, Gas, 50x125 Fuß Lot, nur $1500 baar und Rest auf leichte Abzahlungen, nahe Addison Ave. Ravenswood Hochbahnstation oder Lincoln Ave. und Ashland Ave. elektrische Carlinien; Miethe $80 den Monat. — John Heim, alleiniger Agent, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Avenue.

Zu verkaufen: Nur $2750, hübsche große 6-Zimmer Brick-Cottage. Bad, Gas, Straße mit Asphalt. Nur $200 Baar und $19 per Monat und Zinsen. Nahe Fullerton und Milwaukee Ave. Bequem zur Logan Square Hochbahn-Station. ssou
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.
Nahe Belmont Ave.

$4750 kaufen Grundeigenthum; 425 Ost North Ave. Es ist $6000 werth. 13fblwX
August Torpe, 147 Ost North Ave.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Flat-Gebäude, nahe Willow und Fremont Str. Jährliche Rente $400. — Preis $3300. ssou
Aug. Torpe, 147 Ost North Ave.

Zu verkaufen: An Diversey Boul., nahe Clark Str., 7-Zimmer mod. Wohnhaus; Lot 28 bei 194; Preis $4500. August Torpe, 147 East North Ave. sason

Zu verkaufen: Lot, 30 bei 136; östlich von Clark Str.; nur $1000. Nahe Hochbahn. Huberty & Loheinrich, Builders, 2308 Lincoln Ave. 13fX*

$1900 baar kaufen 4-Flat-Gebäude nahe North Ave. und Humboldt Park; Miethe $468. Mortgage $1800. Gute Anlage. Eigenthümer 696 N. Claremont Ave., 2. Flat. ssou

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Nordseite.

Zu verkaufen: Nahe Paulina Str.-Station der Northwestern-Hochbahn —
Modernes Wohnhaus, 7 Zimmer......$4300
2 Flats, Dampfheizung, sehr fein......$5800
Beide aufs Beste gebaut und sehr billig. $500 bis $1000 baar, Rest monatlich.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sonfr

Zu verkaufen: Großer Bargain, 2-stöckiges Frame-Haus auf 28 Fuß Lot, nahe Northwestern Hochbahn, 2 Blocks von Western Ave.-Station; $2600. Huberty & Loheinrich, Builders, 2308 Lincoln Ave. 11fb*X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Bargain! Schöne Lot an California Ave., drei Blocks südlich von Humboldt Park Eingang. Geeignet für Store oder Flats. Anzufragen im Store, 1239 East Belmont Ave. somomifrsa

Zu verkaufen: In Irving Park.
6 Zimmer Zement Haus an prominenter Straße. Furnace, Bad, Oak Trim, Gas und elektrisches Licht, Feuerstelle, breite Porch, Stein-Fundament, Zement Basement. Preis $3750, $500 baar, $15 mtl.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Bargain in 2-Flat Brick.
5—6 Zimmer, Zement Basement, modern, Oak Trim, Furnace, Gas und elektrisches Licht, ein Jahr alt. Im besten Theil von Irving Park, nahe Eisenbahn-Station. Preis $5800, Miethe $630.
Eine gute Geldanlage. (3474)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

$2500, nur $200 baar, Rest wie Miethe, kaufen feine 6-Zimmer moderne Cottage; 30 Fuß Lot. — Schaefers, 1286 W. North Ave. ssou

$100 Anzahlung, Rest wie Miethe, kaufen 4-Zimmer Brick-Cottage. Warum Miethe bezahlen? — Schaefers, 1286 W. North Ave. ssou

Spezialverkauf von 2-Flat Gebäude. Frame, neu, 4—4 Zimmer, mit großer Treppe zur Attic, wo extra Flat gebaut werden kann. Auf 30-Fuß Lot, 1 Block von Milwaukee Ave. Preis $4000, 10 Prozent Baar, $15 per Monat. Mit 3 Flats, $4400, dieselben Bedingungen. Eigenthümer kann im obersten Flat wohnen und Miethe bezahlt das Haus. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Beseht dies!
Eine $600 Lot an Hamlin Ave. für $400. Ein wirklicher Bargain. Eigenthümer muß verkaufen. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sajon

Zu verkaufen: Feines Irving Park Heim.
6 Zimmer, Zement Basement, modern, Oak Trim, Heißwasser-Heizung, Gas und elektrisches Licht, ein Jahr alt. Lot 50 bei 158, gute Lage. Wenn bald verkauft, nur $4800. Ein hochfeines Heim. (3451)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Westseite.

Zu verkaufen: Schuldenfreie leere Lot an Central Park Ave., nahe 13. Str. Alle Verbesserungen drin und bezahlt; nahe deutsch-katholischer Kirche. 238 S. Albany Ave. E. J. Cunningham. sajou

Zu verkaufen: Zwei der schönsten 2-Flat-Gebäude. Dieselben sind soeben fertig gestellt worden und sind auf breiten Lotten, 30 bei 125 Fuß jede, Stein-Fronts mit Steintreppen und Porch, 6—6 Zimmer. Gelegen in Nr. 2160 und 2164 W. 21. Place nahe 42. Ave., in der Nachbarschaft der Western Electric Co.'s neuer Anlage. Bequem zur Hochbahn und Straßenbahnen. ssou
E. Eggert, Eigenthümer, 900 Millard Ave.

Zu verkaufen: Ein Haus mit zwei Flats, 7 Fuß Basement, mit allen modernen Verbesserungen und Steinfront, in bester Lage der Westseite. Bringt 11 Prozent Profit, gelegen nahe 40. Ave. Douglas Pk. Hochbahnstation. J. J. Dlouhy, 2037 West 21. Str. 9fb2wX

Südseite.

Zu verkaufen: 5700 Hermitage, 50x125 Fuß, Ecke, mit 6 Zimmer Cottage hinten, $2950.
Nahe katholischer Kirche und Schule, nördlich von 63. Str., Haus u. 2 Lotten nebst Candystore, $2800.
5-Zimmer Brick-Cottage mit Badezimmer, nahe 63. Straße und nahe Ashland Ave., $2100.
2-stöckiges Framehaus mit Brick-Fundament und 2 Wohnungen, jede 6 Zimmer und Badezimmer, also eine Lot nebenan, südlich von 52. Straße, nahe Ashland Ave., $4200.
6-Zimmer Frame-Cottage mit Badezimmer, nahe 51. Straße und Ada Str., $1850.
E. Eichberg, 5326 Justine Straße.

Vorstädte.

Zu verkaufen: Wilmette, 8-Zimmer Cottage, Wasserheizung, ferner kleine Cottage, Lot 60x220, Stallungen und „Chicken Runs". Großer Bargain für Handwerker. Eigenthümer 1444 Wilmette Ave. fb14.21

Farmländereien.

——Heimstättesucher:——
Habt Ihr schon an Denver gedacht?— Denver ist die Hauptstadt des Staates Colorado, in wunderschöner Umgebung, hoch im Gebirge gelegen — hat ein gesundes, nervenstärkendes Klima, 325 sonnige Tage im Jahre und reinstes, frisches Gebirgsquell-Trinkwasser. Denver ist eine Stadt mit regem Geschäftsleben, so recht der Platz für den Anfänger mit bescheidenen Mitteln. Drei Meilen von Denver haben wir Heimstätten bestehend aus Fünf-Acker-Trakten des ertragreichsten Landes — mit 10 Fuß tiefem, schwarzem Obergrund auf Lehm-Unterschicht. Eine vollständig ausgebaute Irrigations-Anlage — gibt Euch — unabhängig von den Launen der Natur — alles Wasser für Eure Pflanzungen für den niedrigen Preis von nur $1.75 per Acker und Jahr. Nach unserem speziellen Plan könnt Ihr diese Heimstätten zu den leichtesten Bedingungen mit kleiner Anzahlung kaufen und wir pflanzen die Obstbäume für Euch und lassen dieselben bis zur Ertragsfähigkeit durch geschulte Gärtner pflegen. Die Reisekosten bis Denver sind geringe und Ihr solltet die Gelegenheit nicht versäumen, ein Grundstück auszuwählen. Um Euch alles genau erklären zu können, laden wir Euch ein am Samstag, den 20. Februar von 4 Uhr bis 6 Uhr Nachmittags in unsere Chicago-Office zu kommen, wo unser Deutscher Land-Sachverständiger Euch kostenfrei jede Auskunft geben wird. Briefliche Anfragen könnt Ihr in deutscher Sprache an unsere Adresse richten.
Irrigated Land Sales Co.,
163 Ost Randolph Str., Zimmer 2.

Land oder Farmen in lutherischen Kolonien. Fruchtbarer Lehmboden, gutes weiches Wasser, gesundes Klima, gute Märkte; gutbesiedelte Gegend; niedrige Preise; leichte Bedingungen, sind einige der Vorzüge, die den Käufern geboten werden. Man schreibe um weitere Auskunft an
The Ev. Luth. Colonization Co.,
1005 E. Main Str., Merrill, Wis.
14fbfon*

Der sonnige Süden.
Männer gesucht, die an der Golf-Küste (Hochland) Alabama sich eine Farm gründen wollen. Mildes, gesundes Klima, fruchtbarer Boden, guter Markt in Mobile (65 000). Die beste Gelegenheit für Männer mit einigen Ersparnissen, gute Farmen zu kaufen. Leichte Abzahlungsbedingungen. Nächste Exkursion am 19. Januar. Irvington Land Co., Zimmer 909, 153 La Salle Str., Chicago. 10dzdosondi*

Virginia Farm zu verkaufen. 150 Acres schöne Farm, verkaufe auch getheilt, 50 Acres mit neuen Gebäuden $2600, oder 100 Acres reiches Bottomland $1500, wird die ganze Farm gekauft, bedeutend billiger, ½ Meile zur Eisenbahnstation, Post, Store, Säge-, Getreidemühle, Richmond 11 Meilen. Näheres beim Eigenthümer Herman Boehme, Meadow, Virginia.

Zu verkaufen: 80 Acres und 93 Acres, einander angrenzend, jede mit den nöthigen Gebäulichkeiten. Schwarzer Boden, zu $55 der Acre. Leichte Bedingungen. Verkaufe einzeln. C. P. McConn, Wabash, Indiana.

Zu verkaufen: 80 Acres Wisconsin Farm, gute Gebäude. Nachzufragen: 881 Trumbull Ave.

160 Acres reiches Weizenland, muß verkaufen, vertauschen oder vermiethen. Macht Offerte. Brieflich. Taylor, 5625 Superior Str., Chicago. fb7,11,14,18,21,25,28

Verkaufe billig: 280 Acker Wiskonsin Farm; guter Boden, Holzbestand, fließendes Wasser; 30 Acker gepflügt. Große Weide. Haus, Stall, Vieh und sämmtliche Ackergeräthschaften. Bargain, wenn sofort genommen. Näheres beim Eigenthümer. 57 Uhland Str., Top Floor, nahe Clybourn Ave. und Blackhawk Str. ssou

Verkaufe oder vertausche 17 Acre Farm nahe Evanston, in Glen View, 17 Meilen von Chicago; gut Straßen-Car-Verbindung; zur Geschäfts- oder Privathaus. Nicht höher als $7000. ssomo
August Torpe, 147 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Gute 40 Acker Heu, Grain- und Frucht-Farm, 2 Acker tragender Aepfelgarten; gute große Gebäude; zu einem Verschleuderungs-Preis. E. M. Fischer, Dunningville, Mich. ssou

Bargains in Farmen in Wiskonsin, Indiana, Michigan, (Süd-Dakota und Minnesota. Welche davon zu vertauschen gegen Stadteigenthum. Giegold, 7039 Centre Ave. ssou

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wiskonsin Farmen. Brodführer, 84 La Salle Str., Zimmer 509. 17dezdosasodi*

Verkaufe das beste Mais-, Weizen-, Hafer- und Kartoffelland in Monroe County, Wisconsin, $10 per Acre. $10 baar, Rest auf Abzahlung. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie für Landkarte und Beschreibung. Rehf, 121 La Salle Str., Eigenthümer. Office offen Abends. Telephon: 4131 Main. 1feblwX

——Elberta, Baldwin County, Ala.——
Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen:
L. v. d. Leck Co.,
Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Exkursionen jeden 1. u. 3. Dienstag. 12ja*X

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, billig, für wirkliche Ansiedler; verbesserte Farmen zu vertauschen. Office ist auch Abends und Sonntags offen. Bauch, 263 East North Ave., Chicago. Man.t&X.

Verschiedenes.

Wir kaufen Euer Grundeigenthum oder geben Euch eine zweite Hypothek darauf. Real Estate Exchange, 4689 Ashland Ave., nahe 47. Str. Tel. Yds. 3629. 16jansasodidolm

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (3077).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Das Erste ist dunkel, das Zweite ist hell;
Das Ganze gibt nur matten Schein;
Durch's Erste zum Zweiten dring' muthig hindurch:
Dann wird's hell in deinem Leben auch sein.

Räthsel (3078).

Das Leben bringt nicht nur Sonnenschein,
Oft stürmt es wild auf dich hinein,
Und nimmt wohl gar das Liebste dir fort,
Da sei nur immer das Räthselwort,
Sonst sinkst du unter in Jammer und Pein.
Doch riß dein wildes Blut dich hin,
Verblendete Sucht dich nach Gewinn,
Und hast du gefrevelt, dann rath' ich dir: Fort!
Und werde nimmer das Räthselwort,
Sonst bist du bald an sich'rem Ort.

Gleichklang (3079).
Von H. Hand, Chicago.

Wohl mancher trägt sein Wort still und ohne Klagen,
Doch mancher auch, wird's nur mit Jammern tragen.
Jeder trägt's und hat's, sogar der Esel auf dem Rücken,
Damen aber thun noch oft sich damit schmücken;
Hoch thront es oben auf stattlichem Bau
Und blicket hinaus über Stadt und Au!

Kreuzräthsel (3080).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . . .	2 . .
3 . .	4 . . .

Das Herz am rechten 1—2,
Dabei fidel und 3—2;
Stramm, gerade wie ein 3—4,
Nicht stehen wie ein 1—4,
Im Reden wohl gewandt,
Macht vornehm und pikant.

Rösselsprung (3081).
Von Frau Anna Engel, Chicago.

win	ne	schläft	mit	klos	am	schein	kleid
die	ab	ter	in	tem	sem	ter	che
non	Im	mat	tend	pel	pfe	mit	und
her	mit	ne	ist	weis	be	blei	glo
ei	die	nord	vom	ne	sieht	dum	ab
der	wölb	be	ein.	wind	nen	ken	die
er	frau	grau'n	lo	ne	ei	ge	wie
ge	ken	de	jung	schnitt	stöhnt	son	wie

Bilderräthsel (3082).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.
Eingeschickt von Frau O. Brandmaier, Toledo, O.

Der Kutscher thut's,
Der Freier auch,
Beim Regen ist es schlimmer Brauch.

2. Tauschräthsel.

Reis, Rechen, Glanz, Bett, Sache, Ornat, Wurm, Wien, Kopf, Stier, Rasen, Ruder, Rast, Seil, Gang, Farm, Segel, Lase, Huhn, Teich, Licht, Rubel, Mime, Rede, Ziel, Max, Feuer, Anker, Rate, Moos, Amsel, Messe, Robe, Maß, Rebe, Birne.

Von jedem der vorstehend angeführten Worte sind die ersten zwei Buchstaben gegen zwei andere umzutauschen, so daß neue Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Worte ergeben der Reihe nach gelesen, einen Sinnspruch. Zur Verwendung kommen folgende Buchstaben-Paare: ab, an, da, da, eb, ei, ei, el, em, en, en, er, er, er, fe, fr, ga, ha, im, in, ka, lu, mo, mo, na, na, na, ne, ni, no, no nu, ri, ri, ro, to.

3. Aufgabe.
Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Es schließen mich alle fünf Welttheile aus
Und dabei bin ich in Deutschland zu Haus;
Auch England u. Rußland stehen mir offen,
Von Frankreich und Spanien hab' ich nichts zu hoffen;
Ich meide die Helle, den Sonnenschein,
Doch ohne der Finsterniß hold zu sein;
Schön das milde Mondlicht ich finde,
Verborgen im Blätterdach duftender Linde;
Die nüchterne Prosa läßt mich kalt,
Der Dichtung dagegen verleih' ich Gestalt;
Und nie und nimmer von mir auf Erden
Die Wälder, die Haide verlassen werden.
Wohl bin ich mit Freuden und Leiden bekannt;
Doch Lieben und Hassen ich nie verstand;
Ich fördere den Frieden, nicht fürcht' ich das Ende,
Und mitten im Scheiden ich zu dir mich wende.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (3071).
Steil — Stiel.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Silbenräthsel (3072).
Langfeldt.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Zahlenräthsel (3073).
123456 — früher; 134256 — Führer.
Richtig gelöst von 101 Einsendern.
2 Preise.

Kreuz- und Querräthsel (3074).
1—mei; 2—er; 3—ei; 4—le; 5—w; 6—g; 7—l; 8—fau.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Rösselsprung (3075).

Das Alter ist ein gar höflicher Mann;
Einmal über's andere klopft er an,
Aber doch sagt Niemand zu ihm: „Herein!"
Und vor der Thüre da mag er nicht sein.
Da klinket er auf und tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Bilderräthsel (3076).
Probiren geht über studiren.
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Lösungen zu den ‚Nebenräthseln' in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel. — Leichtsinn, Scharfsinn, Tiefsinn.

2. Arithmetische Aufgabe. — Durch Multiplikation von 1805 mit 10 erhält man eine um 27×10 kleinere Zahl als durch Multiplikation von 1832 mit 10. Durch Multiplikation jedoch von 1759 mit der unbekannten Zahl x erhält man eine um 10×x größere Zahl als durch Multiplikation von 1749 mit x. Soll nun die Summe aus dem ersten und dritten Produkte gleich der aus dem zweiten und vierten sein, so müssen die erwähnten Differenzen einander ausgleichen, d. h. es muß sein

$$27 \times 10 = 10 \times x.$$

d. h. die unbekannte Zahl ist 27. In der That ist.

$$10.1805 + 27.1759 = 65548$$
$$10.1832 + 27.1749 = 65543$$

3. Ergänzungsräthsel. Radbod. (Radbod, Afrika, Drohne, Berlin, Oberst, Druide.)

Richtige Lösungen sandten ein:

Jos. Jacoplic (2 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Hy. Langfeldt (5—1); Ernst A. Baaz (3—1); C. L. Scharien, Elmhurst, Ill. (6—2); Frau Elise Falter (4—2); Robt. Rehfuß, Davenport, Ja. (5—1); Margaretha Nagler (5—1); Paul Arndt (4—0); Frau Bertha Janz (6—2); C. E. Winkler (6—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau K. Müller (6—0); Frau Karoline Schmidhofer (6—1); H. Hand (4—2); Frau D. Helberg (5—2); M. Fröhlich (3—2); Charles Kocher (6—2); Frau Agnes Groß (6—3); Frau L. Siebold (5—0); Henry Hubel (5—3); O. Kuhn (5—0); Anna Pinnow (6—2); Hans Wagner (5—1); Frau A. Laemlein (5—2); A. S. Seifert (4—1).

Elfriede Heese (6—1); Peter Herres (5—1); Frau Ottilie Bocke (5—1); Frau Pauline Schöpfer, Forest Park, Ill. (5—1); Fritz Leschmann (5—2); Carl Nurnberg, Morton Grove, Ill. (5—0); Aug. Fiebig (4—2); Carl Neuburger (5—3); Ch. W. Herbertz (6—2); Frau Rosa Schlogl (6—2); Emil Schweikart (5—0); Frau L. Müller (5—2); Frau Anna Engel (6—1); Frau K. Heinz (6—2); J. Michalke (5—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (5—1); Theo. C. Goebel (5—2); Frau Käthi Weigand (6—3); Max Eggers (6—3); Frau Johanna Barth (4—2); G. Schröder (6—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Antonie Vogt (5—2); Frau Anna Huber (5—2); Frau Marie Müller, Maywood, Ill. (4—0).

Frau E. Lomberg, Forest Park, Ill. (5—1); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—1); Frau Anna Fraunhofer (5—1); Frau O. Kitzler (5—1); Frau M. Wiese (6—0); Martha Huber (5—1); Hermann Kornrumpf (4—1); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); Ernst Meiner (5—2); Frl. Ada Bardow (3—0); Marie Briel (5—2); Wm. Schaper (6—2); Frau F. Zielke (6—1); Frau Mary Carstens (6—2); Michael Schmitt (6—1); Henry Peters (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—1); Frau Martha Rogge (6—1); Frau G. Hedwig (6—1); Christ. Mueller, New Glarus, Wis. (5—2); Anna Pohl, Hartford City, Ind. (4—0); Frau H. Keyl (6—1); Max Sieberer (5—2); F. Joggerst (4—0).

Frau Helene Brockmyer (6—0); Frau Anna Walter (6—1); Wm. Gundlach (5—1); Frau A. Triphahn (6—3); Frau H. Hebel (5—2); Frau A. Lange (4—2); A. Machek (4—1); Frau [illegible] Kofsky (6—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—2); Frau Emmy G. Pleßner (5—2); Frl. Agnes Schulz (6—1); Frau Dora [illegible]fenbach (6—1); Aug. A. Meier (5—2); [illegible] Wagner (5—2); Martha Fleischer (4—0); Frau Molly Wagner (5—1); Frau [illegible]dine Duus (5—0); A. Gnadke (5—1); Frau Elise Laube (6—2); Frau A. Milling (5—[illegible]); Chas. Eichacker, Denver, Colo. (5—1); Dina W[illegible]; [illegible] Gavie, Addison, Ill. (5—0); [illegible] (4—1); Andreas Heimburger (4—0); Frau Johanna Dressel (6—3); Frau Louise [illegible]witz (6—2); Margaretha Wiese (5—[illegible]); [illegible] Schaub (6—0); W. Steinmann (5—2); Jacob Neu (5—0); Frau Lotty Cramer ([illegible]); Anna Bialk (5—1); Gustav Jöchli (4—[illegible]).

Prämien gewannen:

Von Räthsel 8071. — Loose 1—97. C. L. Scharien, Elmhurst, Ill.; Loos Nr. 2.

Von Räthsel 3072. — Loose 1—98. Henry Hubel, 487 Belden Ave., Chicago; Loos Nr. 19.

Von Räthsel (3073). — Loose 1—101. 2 Preise. Frau Johanna Dressel, 949 Berwyne Ave., Chicago; Loos Nr. 55. Frau Mary Carstens, 243 Webster Ave., Chicago; Loos Nr. 64.

Von Räthsel 3074. — Loose 1—92. Emil Schweikart, 176 Seminary Ave., Chicago; Loos Nr. 32.

Von Räthsel 8075. — Loose 1—39. A. Triphahn, 1360 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 31.

Von Räthsel 3076. — Loose 1—90. Frau Pauline Schöpfer, 425 Circle Ave., Forest Park, Ill.; Loos Nr. 25.

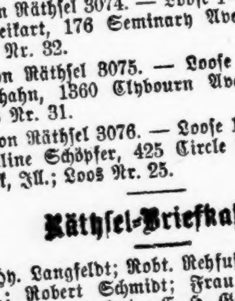
Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; Robt. Rehfuß, Davenport, Ja.; Robert Schmidt; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; E. H. Gavie, Addison, Ill. — Dank für die eingesandten Räthsel.

Charles Kocher. — „Larve" wird allerdings korrekt mit „v" geschrieben; allein es schien uns denn doch nicht thunlich, bei Sichtung des eingesandten Räthselmaterials das Schwergewicht auf die richtige Handhabung grammatikalischer und orthographischer Regeln zu legen.

Ich heile Männer 50c

Männer, die an schwachen und ruinirten Nerven leiden, [illegible]



50 Cents scheint billig im Vergleich mit dem was Ihr anderswo bezahlt, aber es ist nicht der Preis, der in Betracht kommt, es ist die Heilung.

Kommt und werdet geheilt. Ein Besuch wird Euch überzeugen, daß eine Heilung für 50 Cents für Euch ebenso viel werth ist, als eine Heilung zu $50.00.

Konsultation frei und streng vertraulich. Ich sehe alle meine Patienten persönlich.

Dr. W. F. BRINEY,
112 Clark Straße, Zimmer 304.
Sprechstunden 10 bis 8. Samstags bis 7. Sonntags 9 bis 12.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

[illegible]

Wöchentliche Briefliste.

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 13. Februar 1909.

[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

[illegible]

Gatten wider Willen.

Harmloser Jüngling und Einwanderin gerathen ins Ehejoch.

Zur Versöhnung.

Die schwerwiegende Zeugenaussage der „Anderen" unterbleibt. — Wie Richter Honore das Zusammenleben entfremdeter Eheleute zu regeln versucht.

Ein junger Mann, dem die Schlechtigkeit der Welt noch fremd war, wie es in der Klageschrift heißt, und eine kurz vorher eingewanderte Jüdin, unkundig in den Gesetzen dieses Landes, haben gestern in den Gerichten auf Lösung ihres ehelichen Verhältnisses angetragen, in das sie infolge ihrer Harmlosigkeit hineingerathen sein wollen.

Hermann Franz Roß ist achtzehn Jahre alt und hat durch seinen älteren Bruder Bruno als nächsten Verwandten auf Scheidung von Margaret Vasselt angetragen. Im Juni 1905 verlor Hermann seine Mutter, der Vater war schon früher gestorben, und er wohnte seither bei seinen Schwestern. Diese hüteten ihn wie ihren Augapfel, hielten ihn dem Leben und Treiben der Welt fern, und er blieb ein harmloser unschuldiger Jüngling. Vor einiger Zeit lernte er Margaret Vasselt kennen und folgte gar häufig ihren Einladungen zu Besuchen in ihrem elterlichen Heim. Margaret soll ihm gesagt haben, sie sei 22 Jahre alt. Am 26. Januar begab sich nun, laut der Klageschrift, die junge Dame nach dem Heirathslizensamte und erwirkte eine Heirathslizens für ihn und sich. Darin war sein Alter mit 21 Jahren angegeben, ihres mit 19. Als er am Abend jenes Tages Frl. Vasselt besuchte, waren mehrere ihrer Angehörigen zugegen, und bald darauf kam auch ein dem Kläger fremder Mann in's Haus. Da eröffnete ihm angeblich Frl. Margaret, der Fremde sei ein Geistlicher und solle sie und ihn trauen. Roß bat sich Bedenkzeit aus, um mit seinen Geschwistern die Sache zu besprechen, will aber die Antwort erhalten haben, daß er nur als Margaretens Ehemann das Haus verlassen dürfe. Daraufhin habe er widerstrebend in die Trauung eingewilligt, diese sei vollogen worden, und er sei, ganz niedergeschmettert, heimgegangen. Bald hätten seine Geschwister an seiner Stimmung auch bemerkt, daß ihn etwas bedrücke, und er habe ihnen schließlich den Vorfall geschildert. Die Folge sei die Einreichung der Klage auf Lösung der Ehe gewesen. Also steht es in der Klageschrift.

Frau David Fierstein hat ihren David am 1. Jan. 1908 geehelicht. Sie war damals gerade erst eingewandert, sie kannte die Gebräuche und Gesetze in Punkto ehelicher Verbindung noch nicht, und der David machte ihr den Hof auf Tod und Leben. Wiederholt hatte er ihr gesagt, sie müsse seine Frau werden, und freudig hatte sie eingewilligt, aber unter der einzigen Bedingung, daß sie nach altjüdischem Ritual getraut würden. Nun ja, soll David geantwortet und sie an dem ereignißreichen Tage veranlaßt haben, mit ihm in's Countygebäude zu gehen, denn erst müßten sie dort eine Lizens erwirken. Ein Mann habe „etwas Längeres" zu ihnen gesagt, was sie für einen Theil der Formalität zur Erlangung der Lizens gehalten habe. Erst später habe sie die Entdeckung gemacht, daß jener Mann der Friedensrichter Arens gewesen sei und dieser sie getraut habe. In der Klageschrift ficht die Frau die Gesetzlichkeit der Trauung an. Richter Wilker hat in einem gleichen Falle aber bereits entschieden, daß durch das Stadtgericht-Gesetz die Befugniß der Friedensrichter im County zur Vornahme von Trauungen in der Stadt nicht beschränkt werde.

Ein letzter Versuch.

Nach vielfachen Verschleppungen aus dem einen oder anderen Grunde sollte in der Klage der Frau Elizabeth Bain auf Scheidung von Wm. J. G. Bain gestern gerade die in der Klageschrift genannte Aufwärterin Margaret Bowman die Aussagen machen, welche angeblich das Gericht genöthigt hätten, dem Antrage der Klägerin zu entsprechen, als der letzteren Anwalt den Richter ersuchte, die Verhandlung um acht Tage zu verschieben, um in der Zwischenzeit womöglich eine Versöhnung der Ehegatten herbeizuführen. Einem solchen Gesuch mußte natürlich entsprochen werden, Frl. Bowman erhielt aber Befehl, sich am nächsten Samstag wieder im Gerichte einzufinden behufs Vernehmung, sollte aus der Versöhnung und Zurückziehung der Klage nichts werden. Das Ehepaar hatte am 1. Dezember 1887 geheirathet und sich am 20. Dezember 1907 getrennt.

Taubheit geheilt

Durch eine neue Entdeckung.

„Ich habe bewiesen, daß Taubheit geheilt werden kann." — Dr. Guy Clifford Powell.

Das Geheimniß wie die wunderbaren unsichtbaren Naturkräfte für die Heilung von Taubheit und Ohrensausen anzuwenden sind, ist schließlich von dem Gelehrten-Arzt Dr. Guy Clifford Powell entdeckt worden. Taubheit und Ohrensausen verschwinden wie durch Zauber durch Anwendung dieser neuen und wunderbaren Entdeckung. Er schickt Allen, die an Taubheit und Ohrensausen leiden, volle Auskunft über die Heilung, absolut kostenfrei, ganz gleich wie lange Ihr taub waret oder was die Taubheit verursachte. Diese wunderbare Behandlung ist so einfach, natürlich und positiv, daß Ihr Euch wundern werdet, daß sie nicht bereits vorher entdeckt wurde. Nachforscher waren erstaunt, und geheilte Patienten wundern sich über die schnellen Resultate. Jede taube Person kann volle Auskunft erlangen wie eine schnelle nachhaltige Heilung erzielt werden kann, und zwar im Hause, ohne einen Cent Unkosten. Schreibt heute an Dr. Guy Clifford Powell, 4296 Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet volle Auskunft über diese neue und wunderbare Entdeckung, absolut frei.

Blut-Krankheiten.

THE OBBAC SYSTEM

Jeder Erwachsene weiß, was Blutvergiftung spezifisch, oder ähnliche Leiden bedeuten. Die schrecklichen Folgen, die lebenslängliche Zerstörung der geistigen und physischen Gesundheit sind allbekannt. Wenn nur Quecksilber oder Jodkali zur Heilung angewandt wurden, so ist die Krankheit nicht gründlich kurirt. Die Obbac-Methode ist die einzige radikale permanente Weise auf Lebenszeit Heilung zu bewirken. Diese Medizin enthält keine Spur von Mineralien oder Giften, und ist absolut harmlos. Die Kur wird erreicht durch Elimination oder Abwerfen der Blutvergiftungs-Mikroben durch die Wirkung auf Nieren, Haut und Gedärme. Diese Behandlung beseitigt Geschwüre, Haut-Flecken, Schmerzen der Knochen und Gelenke, kurz, sie schickt Männer und Frauen zur Arbeit zurück, die wegen ihres Zustandes ihre Stelle nicht halten konnten.

Männer und Frauen behandelt.

Wenn Ihr an Blutvergiftung, Lues, spezifischer Blutvergiftung leidet, so können wir Euch ohne Zweifel heilen.

Unsere Spezialität

ist spezifische Blutvergiftung, deren Komplikationen und Folgen. Wenn Ihr Pickel, Wunden, Flechten, Skrofeln, Drüsenanschwellung, Eczema u. s. w. habt, sind das gewöhnlich Symptome von mikrobischer Blutvergiftung. Ihr solltet, ohne Zeit zu verlieren, sofort unseren freien Rath in Anspruch nehmen. Es ist von höchster Wichtigkeit und kann Euch viel Jammer und Verdruß sparen, vielleicht das Leben retten.

Untersuchung, Konsultation und Rath frei.

Nach genauer Untersuchung, wenn Euer Fall unbedingt festgestellt ist, sagen wir Euch offen unsere Meinung. Ist die Krankheit heilbar so könnt Ihr Euch auf eine sichere Kur verlassen. Unsere Gebühren stehen im Bereiche eines Jeden. Unser System hält Euch nicht von der Arbeit zurück, und es wird keine feste Diät vorgeschrieben.

Wenn Entfernung oder Geschäft Euch verhindert uns zu besuchen, schreibt um Fragebogen und unser Büchlein „Die Wahrheit davon", welches portofrei zugeschickt wird.

THE H. M. OBBAC COMPANY
Incorporated.
Dept. C. A. 1208 Rector Bldg., Ecke Clark und Monroe Str., Chicago, Ill.
Sprechstunden—10 Vm. b. 7 Abds. tägl.; 10 Vm. b. 1 Nachm. Sonntag. Tel. Randolph 778

Richter als Baukundiger.

Einen ganz sonderbaren Vorschlag, dessen praktischer Werth jedoch von beiden Seiten anerkannt wurde, hat Richter Honore gestern dem Ehepaare Hans und Marie Aarup, 7009 Elizabeth Straße, gemacht, und die Eintragung des Scheidungsspruches, um den die Frau nachgesucht hatte, hat er auch verschoben, wenngleich er sich dazu bereit erklärt hat. Frau Aarup klagte, daß ihr Gatte zu viel trinke, und verlangte außer der Lösung der Ehe, daß der Beklagte gezwungen werde, für ihren und der Kinder Unterhalt zu sorgen, sowie daß er nicht länger mit seinen Angehörigen unter einem Dach leben sollte. Aarup bestritt die Wahrheit der Anschuldigung und machte geltend, daß er an der Erwerbung des Heimes an der Elizabeth Straße mitgearbeitet und einen Besitzantheil darauf habe. Außerdem würde sein Geschäft als Karniesarbeiter, welches er in einer Werkstatt im Keller des Hauses seit Jahren betrieben habe, durch seinen Wegzug schwer geschädigt werden. Nachdem der Richter die Aussagen angehört hatte und auch die Anwälte der beiden Parteien ihre Ansichten dargethan hatten, äußerte er sich wie folgt: „Aus den Beweisen geht hervor, daß der Beklagte ein ziemlich tüchtiger Geschäftsmann ist, daß er seine Arbeit, soweit die Außenwelt davon weiß, gut besorgt. Während er aber in der Werkstatt arbeitete, trank er, laut Zeugenaussagen, zu viel, blieb aber nüchtern, wenn er die Karniese anbrachte. Aus dem als Beweis unterbreiteten Plan des Hauses geht hervor, daß es zwei vordere Wohnabtheile enthält, die vermiethet werden können. Ferner sind über der Werkstatt drei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und eine Küche. Es ließe sich nun die Einrichtung treffen, daß der Beklagte das Schlafzimmer über der Werkstatt benutzt, seine Angehörigen die anderen Räumlichkeiten dieses Wohntheils. Dann könnte von dem Schlafzimmer des Beklagten eine Treppe nach der Werkstatt gebaut und er so von jedem Verkehr abgesondert werden. Auch ließe sich ein besonderer Eingang anlegen." Der Richter will sich in den nächsten Tagen weiter mit der Angelegenheit befassen.

Gleiche Klage seiner Frauen.

Chas. J. Stone, Verleger der „Sartorial World", verlor seine erste Frau durch den Tod. Seine zweite Frau, Marguerite L. Stone, ließ sich vor fünf Jahren, am 18. Dezember 1903, scheiden, und gestern erwirkte auch seine dritte Frau, Anna K. Stone, 511 Ashland Boul., von Richter Kavanagh die Scheidung. In beiden Scheidungsklagen war der Grund der gleiche, die Gesuche unterschieden sich thatsächlich nur in den Namen und Daten. Frau Stone Nr. 3 machte geltend, daß die Karakterveranlagung des Beklagten eine derartige sei, daß eine Entfremdung nicht zu vermeiden gewesen wäre. Die Folge war ein unglückliches Familienleben. Der Gatte sei gleichgiltig gewesen, sie, die Frau, sei infolge dessen nervös geworden und habe schließlich den Beklagten nicht mehr leiden können. Sie habe Stone am 28. Februar 1904 geheirathet und sich am 2. April 1908 von ihm getrennt. Der Beklagte hatte das Scheidungsgesuch nicht bekämpft. Zur Zeit der Trennung wohnte das Paar 806 Warren Ave. Eine Abschrift der Verhandlung in der ersten Scheidungsklage war der gestern verhandelten beigefügt.

Eine schweigsame Frau.

Frau Elsie H. Young, 2120 40. Ave., überzeugte zwar Richter Barnes gestern, daß ihr Gesuch um Lösung ihrer Ehe mit Forrest A. Young wohlbegründet sei, aber aber den wirklichen Grund des ehelichen Zerwürfnisses, welches schließlich, am 27. September 1905, zur Trennung führte, vermochte er doch nicht zu ermitteln. Geheirathet hatte das Paar drei Jahre vorher in Summerville, Mass.

„Warum haben Sie sich getrennt?" fragte der Richter die Klägerin bei ihrer Vernehmung.

„Nun, weil," war die kurze Antwort.

„Weil was?" forschte der Richter.

„Nun, er hat mich in Kleidung und Nahrung vernachlässigt", kam es nach längerem Fragen von den Lippen der Frau. Die Eheleute hatten nach der Trennung in einer Entfernung von nur einer Meile von einander ein volles Jahr gelebt, sich in der Zeit aber weder getroffen oder geschrieben, und weshalb sie auseinander gegangen sind, wußte der Richter noch nicht, als er nach Vernehmung von zwei weiteren Zeugen darüber, daß die Leutchen getrennt von einander gelebt haben, die Scheidung aussprach.

Nur des Kindes wegen.

Frau Bessie M. Peck erwirkte gestern durch Richter Mack die Lösung ihrer Ehe mit Robert J. Peck von Windsor Park auf den Grund grausamer Behandlung hin und weil der Beklagte die ganze Hauseinrichtung und auch die Hochzeitsgeschenke fortgeschafft und verkauft hatte. Das Paar hatte 1898 geheirathet, und erst vor einem Jahre hatte die Frau sich dazu entschlossen, dem Gatten den Rücken zu wenden. Nur ihres Kindes wegen, sagte sie gestern bei ihrer Vernehmung, hatte sie so lange die angeblich unwürdige Behandlung ertragen.

Chas. Acey White ist gestern im Kreisgericht von seiner Frau, Sarah Claudia White, auf Scheidung verklagt worden. Nichtversorgung und Mißhandlung werden als angebliche Gründe für das Gesuch genannt. Das Paar hatte am 15. Dezember 1903 in Wilmington, Del., geheirathet und bis zum 6. Februar dieses Jahres zusammengelebt. White bezieht angeblich ein Wochengehalt von $60.

Verlangt Schadenersatz.

An der Ashland Ave. und 53. Str. wurde am Abend des 14. Febr. 1908 dem achtjähr. Hermann Hill von einem Straßenbahnwagen, der keine brennende Lampe an der vorderen Plattform gehabt haben soll, wie es vorgeschrieben ist, das rechte Bein unter dem Knie abgefahren. Gestern wurde in seinem Namen die City Railway Co. im Superiorgericht auf $50,000 Schadenersatz verklagt.

Bestände der American Guaranty Co.

Wie schon berichtet, verwaltet die Royal Trust Co., als Treuhänder zwischen der unlängst in Gerichtsverwaltung übergegangenen American Guaranty Co. und ihren Kunden ein Guthaben von über $500,000, genau $566,719.50. Dessen Auslieferung hat sie verweigert, und der Masseverwalter Edwin A. Potter hat gestern Bundeskreisrichter Kohlsaat ersucht, die Gesellschaft anzuweisen, ihm und nicht den Kunden, gleichzeitig Gläubigern der American Guaranty Co., jene Summe auszubezahlen. Der Fonds besteht aus $100,233.25 Baargeld, im Uebrigen aus Bonds, Hypotheken und anderen Pfandbriefen. Der Masseverwalter begründet sein Gesuch damit, daß alle Bestände der Guaranty Gesellschaft erforderlich sind, um alle Gläubiger zu befriedigen. Die Verpflichtungen unter in Kraft befindlichen Verträgen mit Kunden der Gesellschaft, zu deren Deckung der in Händen des Treuhänders befindliche Fonds geschaffen wurde, der übrigens drei Viertel jener Verpflichtungen sein sollte, sind $1,335,801.47. Aus dem Fonds sind den Kunden Darlehen und Vorschüsse gemacht worden; seit einem Jahre hat nun zwischen der American Guaranty Co. und der Royal Trust Co. keine Abrechnung stattgefunden, und erstere hätte in den Fonds noch $55,630.18 einzahlen sollen. Die American Guaranty Co. hat jedoch außer jenem Fonds Bestände verschiedener Art in der Höhe von $392,868.87 und an Kunden ausgeliehen $418,346.03, alles in allem Bestände in der Höhe von $1,077,934.40, also ein paar hunderttausend Dollars mehr als Schulden.

Abwickelung eines Bankerottverfahrens.

J. E. Linehan, welcher von Kreisrichter Akers in Quincy, Ill., im letzten September auf Antrag von B. S. McCoy aus Buffalo, N. Y., einem Aktionär und Direktor, als Masseverwalter der Egg-O-See Co. bestellt wurde, wird morgen den Richter um Ablösung der Gerichtsverwaltung ersuchen und die Bestände der neuorganisirten Gesellschaft übergeben. Er wird auch fernerhin der Geschäftsführer der Egg-O-See Co. sein.

Die letzten Lincoln-Feiern.

Gestern kam die Gedächtnißwoche mit mehreren Versammlungen zum Schluß.

Die Versammlungen zum Gedächtniß und zur Ehrung von Abraham Lincoln, dem Märtyrer-Präsidenten anläßlich des hundertjährigen Jahrestages seiner Geburt sind gestern Abend zum Abschluß gekommen. Gestern fanden noch Versammlungen statt im Benjamin Franklin-Klub, im Hebrew-Institute, in der Großloge der Royal Arcanum, im Lincoln Center, im Irish Fellowship-Klub, seitens des County-Lehrervereins und in allen Synagogen. Heute werden in vielen Kirchen Gedächtnißgottesdienste abgehalten werden.

— Prägnanter Stil. — (Aus einem Roman.) — „Der Graf stürzte sich in neue phantastische Pläne und Schulden, seine Gemahlin darob aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinab."

— Doch nicht. — „Es scheint, Sie trinken im Wirthshaus fast ohne Pause." — „Na, dazwischen schnupf i aa."

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN'STS

Kleiderstoffe zur Hälfte

44zöllige reinwollene feine Panamas und Storm Serges, gute schwere Stoffe, in einer ausgezeichneten Auswahl der besten Frühjahrs-Farben, auch in schwarz, im Basement, Montag, die Yard für....... 48c

1000 Stücke von reinwoll. schlichten Panama Cloths, reinwoll. Schatten gestreiften Panamas, reinwollenen Storm Serges, reinwoll. Chiffon Panamas, reinwoll. Chevron Serges, feinen englischen Mohairs und Sicilians, in schlichtfarbig und mit Chalk Line-Streifen, Pencil Streifen usw., in einer ausgezeichneten Auswahl der neuesten und beliebtesten Frühjahrs-Farben und schwarz, 36 bis 44 Zoll breit, — große Werthe für Montag im Basement, die Yard......... 39c

52zöllige reinwollene feine Suitings, gestreifte Panamas und Novelty Mischungen, in einer guten Auswahl von neuen hübschen Frühjahrs-Mustern und Farben, speziell im Basement, die Yard für..... 69c

500 Stücke Novelty Frühjahr Suitings, Karrirungen, Streifen, Overplaids u. Mischungen in grau, lohfarbig, blau u. hellen Frühjahr-Farben, 27 Zoll breit, gut 15c werth, im Basement, die Yard...... 8½c

36zöll. englische Suitings, Karrirungen u. Mischungen, alle hellen Frühjahrs-Farben, gute 29c Werthe, im Basement, Montag, Yd. 15c

36zöll. reinwoll. Ladies Cloth, in 25 der besten schlichten Farben, auch graue u. lohfarb. Mischungen, reg. 50c, im Basement, Yard..... 35c

54zölliges ganz reinwoll. schwarzes Panama Cloth, feine, schwere Qualität, die Sorte, für welche Ihr stets $1 bezahlt, 50 Stücke für Montag, im Basement, Yard..... 50c

50zöllig. cream Mohair Sicilian, sehr reicher Glanz und feine schwere Qualität läßt sich perfekt waschen, reg. für 69c verkauft, 30 Stücke für Montag, im Basement, Yard 35c

Die Frühjahrs-Seidenstoffe

Fancy gestreifte Satin Messalines, in all den neuen und seltenen Schattirungen, wie Wistaria, Canard, Zedar, Edison blau, Rauch, Amethyst, Rose, Oliven, Raspberry, Navy, braun, grau, Reseda u.s.w. mit weißen Hairline Streifen, ganz neu, und dazu ausersehen, zu den beliebtesten Seidenstoffen der kommenden Frühjahr- und Sommer-Saison zu gehören, eine 85c-Qualität, nur für Montag, speziell, die Yard.............. 59c

2.50 schwarze Satins, 1.59

36zöll. feine importirte schwarze Directoire Satins, ungewöhnl. weiche und sehr glänzende Qualität, einer der beliebtesten Stoffe für neue 1909er Kleider, Coats, Wraps usw., die Qualität, für welche Ihr 2.50 zu zahlen gedenkt, und diesen Preis auch werth sind. Spez., Montag, Yd... 1.59

Weshalb solltet Ihr 75c für farbige Taffeta Seide zahlen, wenn Ihr hier genaue dieselbe Qualität für 39c kaufen könnt? Ihr findet sie in weiß, Elfenbein- u. creamfarbig u. allen hellen und dunklen Farben. Ein glücklicher Einkauf ermöglicht die Fortsetzung dieser ausgezeichneten Offerte, diese schweren, glänzenden, Garn gefärbten Taffetas Montag auf speziellen Bargain-Tischen zu verkaufen, die Yard für............... 39c

Shantung Pongees

Echte importirte Hand gewobene Shantung Pongees, 34 Zoll breit, extra schwere Qualität, wäscht sich wie ein Stück Leinen, die beliebtesten Pongees für Frühlings-Kleider, Coats und Wraps. Andere Läden verlangen 1.25 dafür. Speziell, nur für morgen, die Yard............ 79c

Foulard Seide, 27 Zoll breit, zu 29c die Yard, und zwar tausende von Yards zu diesem niedrigen Preis; diese Gelegenheit wird so selten geboten, daß sie mehr als gewöhnliches Interesse erregen sollte. Ein dauerhafter, weicher, seidenartiger Stoff, hübsche Scroll-, Streifen-, Dot-, kleine Entwurf-Effekte, in all den neuesten Farben — andere verlangen 50c—nur für Montag, im Basement, die Yard für.............. 29c

Handbemalte Photo Medaillons

In prachtvollen, mit Blumen verzierten fancy farbigen Photo-Panels, genau wie die Abbildung, in sechszölligem Goldrahmen, gemacht nach irgend einer Photographie, oder wir photographiren Euch, speziell für diese Woche, vollständiges Bild, für nur................ $1

Zeugnisse!

Skizze von Ludwig Klebinder.

„Dreiviertel auf Eins und der Junge noch nicht aus der Schule da! Wird halt wieder nichts gelernt haben und muß nachsitzen. Aber das soll jetzt ein Ende nehmen, oder er kriegt Hau' von mir, mehr als zu ..."

„Franzi, solltest Du nicht lieber einmal zum Lehrer schau'n?" unterbrach die bezüglich ihres Erstgeborenen stets zu einer weniger „thatkräftigen" Erziehungsmethode geneigte Mutter den Zornausbruch des Gatten. „Rudi gefällt mir gar nicht in der letzten Zeit! Gar nicht! Ganz blaß ist er und ..."

„Ja, ja, ja! Ganz blaß ...", ahmte Herr Hieronymus Bierbaß spöttisch den weinerlichen Ton nach, den seine bessere Hälfte in ihrem Kummer über den vermeintlichen Kräfteverfall ihres Bubi angeschlagen hatte. „Du möchtest in Deiner Affenliebe was Rechtes aus ihm machen! Faul ist der Schlingel, sag' ich Dir, stinkfaul! Aber das werd' ich ihm schon noch austreiben. A Röhrl muß nur ins Haus, a spanisches Röhrl!"

Frau Bierbaß stiegen die Thränen in die Augen bei dem bloßen Gedanken an dieses familiäre Marterinstrument und die damit an ihrem Rudi geplante Prozedur. Als der Rabenvater diese Wirkung seiner an die Nerven gehenden Worte merkte, lenkte er schnell ein:

„Uebrigens möcht's Hinlaufen auch nichts mehr nützen. Wir haben ja schon beinahe Mitte Juli. Die Zeugnisse sind vor der Thür, wär' also schad' um den Weg... Aber das sag' ich Dir im Voraus: Bringt er mir wieder lauter Fünfer nach Haus, wie's letztemal, so hilft ihm sein Heulen und Dein Jammern nichts; dann ist's eben höchste Zeit, daß das spanische Röhrl a Wört'l hineinredt!"

Frau Bierbaß faltete bei dieser neuerlichen Nennung des väterlichen Machtzeichens stumm die Hände und warf einen flehenden Blick zum Himmel empor, wußte sie ja, was Rudi heute so lange vom Hause fernhielt! Es war ihr schon gleich in der Früh aufgefallen, in welch unheimlicher Stille ihr Liebling ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit sich angekleidet, und mit der beängstigenden Blässe, von der sie getreulich dem Gatten Bericht erstattet, hatte es heute seine Richtigkeit. Vollends aber, als Rudi — ein in den Annalen der Familie Bierbaß noch nicht dagewesener Fall — seinen Kaffee kaum zur Hälfte austrank, die obligaten drei Butterkipfel bei Seite schob und schließlich sogar die alltäglich mit mütterlicher Sorgfalt zum Gabelfrühstück vorbereitete Schinkensemmel einzustecken vergaß, waren das für die gute Frau untrügliche Kennzeichen der tragischen Bedeutung des heutigen Schultages. Dann war Rudi gesenkten Blickes hinausgeschlichen und seine Stimme beim Abschiedsgruß klang so leidvoll bewegt, so ahnungsvoll..., so schicksalsschwer. Den ganzen Vormittag war Frau Bierbaß von einer Unruhe befangen, die für die Qualität des Mittagessens verhängnißvoll werden mußte. Als aber ihr Gatte längst aus dem Büro heimgekehrt war und man geraume Zeit vergebens auf Rudi gewartet hatte, als dann die Suppe aufgetragen war und deren Ueberfluß an Salz eine entsprechende Kritik gefunden hatte, als auch das Fleisch „für die Katz" befunden und die Kirschenknödel in eine Parallele mit Bleipatzen gebracht worden waren..., als der Herr des Hauses sein gewohntes Mittagsschläfchen absolvirt, von Rudi aber, dessen Heimkehr die Sehnsucht nach Mutters Fleischtöpfen sonst stets „gleichförmig beschleunigte", noch immer kein Lebenszeichen einlangte, da hielt es die besorgte Frau denn doch an der Zeit, den Gatten auf das bevorstehende Familienereigniß schonungsvoll vorzubereiten.

„Du, Franzi, hör' einmal, mit Rudi kommt's mir nicht ganz geheuer vor. Jetzt ist's gleich zwei Uhr... so lang ist er doch nie ausgeblieben!"

„Sicher hat ihn der Lehrer wieder zur Strafe über Mittag zurückbehalten," gröhlte, brummte und gurgelte er vom Divan her.

„Weißt, Franzl, wenn Du ins Bureau gehst, könntest Du Dich jedenfalls unterwegs in der Schule aufhalten, was denn eigentlich mit dem Buben los ist."

„Wird viel los mit ihm sein! Sein Aufgab' hat er nicht gehabt, oder geschwätzt hat er oder nicht weiter gewußt beim Aufrufen!"

„Kannst schon recht haben, Franzi, aber ich mein' halt doch, besser ist besser. Rudi nimmt sich Alles gar so zu Herzen ... Und dann die Furcht vor .. Vielleicht haben sie heute gar ihre Zeugnisse bekommen"... sie stockte und sah mit ängstlichem, halben Blick zum Gatten und Vater hinüber.

Herr Bierbaß sprang vom Sofa auf. „Ah, steht der Zeitpunkt so! Ja, dann muß ich freilich hinschau'n. Aber auf dem Weg kauf' ich's gleich, 's spanische Röhrl; i werd's brauchen, sonst wär' der Galgenstrick längst hier!"

„Meinst nicht, Franzi, man sollt's noch einmal im Guten probiren?" Frau Bierbaß sprach dies in einschmeichelndem Tone und schmiegte sich mit verführirischem Augenaufschlag besänftigend an den Gatten.

„Ja freilich! Aber das einzigeGute für den Nichtsnutz ist ja eben das Röhrl!"

„Geh', Du Schlimmer, geh'! Kannst noch Witz' machen, indes ich in tausend Aengsten bin, ob der Bub' nicht etwa gar aus übertriebenem Ehrgefühl.... aus Furcht vor Deiner mittelalterlichen Straf'... Man liest's ja alleweil' in der Zeitung!"

Kaum hatte die mütterliche „Vertheidigerin in Straffachen" gegen den gestrengen Richter diesen letzten, entscheidenden Trumpf ausgespielt, als derselbe auch schon geängstigt nach Hut und Stock griff — letzteren nahm ihm die verständige Hausfrau noch in der Thür wieder ab — und über Hals und Kopf davonstürmte. Barg sich doch unter dem Mantel seiner väterlichen Strenge eine nicht minder warme, aber jedenfalls zielbewußtere Liebe, als die des allzu nachsichtigen Mutterherzens.

Rudi hatte inzwischen nach dem für ihn jeder Berechtigung entbehrenden „Dank"-Gottesdienst sein Zeugniß in Empfang genommen, bei welcher Gelegenheit der Lehrer eine rührende Ansprache an ihn hielt, in der er ihn als den „größten Schlendrian und Thunichtgut in der Klasse" bezeichnete und seine „grenzenlose Faulheit" als warnendes Exempel den Mitschülern vor Augen hielt. Draußen auf der Straße hatten ihn auch noch einige schadenfrohe Kameraden mit dem schmeichelnden Chorus „Repete! Repete!" ein gutes Stück Wegs geleitet, dann war er allein geblieben mit seinem Zeugniß und seinem herben Weh. Jetzt, in der Verlassenheit, erinnerte er sich, daß zu diesem peinigenden Seelenschmerz zu Hause noch ein zweiter, weitaus fühlbarerer, sich gesellen dürfte, und der Gedanke an dieses bevorstehende hochnothpeinliche Gericht stimmte ihn tieftraurig. So lange als nur irgend möglich, wollte er den „schlagenden Beweis" väterlicher Theilnahme an seinem Studium hinausschieben, und so irrte er den stundenlang ziellos umher. Jeden Menschen, den er begegnete und von dem er annehmen konnte, er trage kein so unheilvolles Dokument in der Tasche, beneidete er um dieses, nach seinen Begriffen sorgenlose Dasein, gleichviel, ob es ein Kutscher, Dienstmann oder Maurer war.

Letzterer Gattung „von Zeugnissen verschonter Individuen" sah er bei einem Neubau in der Arbeit zu und wurde, als dieselben Mittags ihr Werkzeug bei Seite legten und sich auf einem Sandhaufen zum kargen Mahle niederließen, hierdurch lebhaft daran erinnert, daß neben der trostlosen Oede seines Herzens nun auch eine solche des von diesem Sitze edleren Regungen nicht gar weit entfernten Organs der Ernährung sich gar hartnäckig anzumelden begann. Diese Entdeckung bewirkte nun, daß er seine Wanderung unwillkürlich in der Richtung des elterlichen Hauses wieder aufnahm, und sein einmal geweckter Appetit brachte ihn denn auch bald an die Stätte des drohenden Ungemachs. Nachdem er um die Küche, aus der verlockende Düfte ihm entgegenströmten, wie die Katze um den Brei herumgeschlichen, sein durch die Furcht geschärftes Ohr sich auch vergewissert, daß an dem Orte seiner Sehnsucht momentan Niemand weile, trat er leise auf den Fußspitzen ein, fand aber zu seinem lebhaften Bedauern die zur Linderung seines „Magenleidens" nöthige Arznei nicht mehr vor. Da fiel sein verzweifelt umherschweifender Blick auf den schon öfters heimlich entlehnten Schlüssel an der Wand über dem Herde. Blitzschnell schoß ein retttenderGedanke ihm durch's Hirn: Den Schlüssel ergreifen, die im Hausflur befindliche Speisekammer öffnen und, nachdem er eingetreten, die Thür hinter sich von innen verriegeln, war das Werk eines Augenblickes. Dann, nachdem sein Auge sich an das Halbdunkel in dem duftig kühlen Raume gewöhnt, sah er sich eifrig nach einer sättigenden Substanz um, fand aber leider alles verschlossen. Dieser Umstand, und nicht weniger die allmälig erwachende und immer lauter mahnende Stimme des Gewissens lösten endlich den verstockten Sinn des achtjährigen Knaben in heiße Thränen auf. Er sah zerknirscht sein Unrecht ein und gelobte in seinem Innern, im nächsten Schuljahre Alles daran zu setzen, Eltern und Lehrer zufrieden zu stellen und ein gutes Zeugniß zu erlangen. Und wie zum Lohn für diese innerliche Einkehr und den löblichen Vorsatz zur Besserung lenkte ein einsichtiges Geschick seinen Blick auf ein weitbauchiges Gefäß, das in der dunklen Ecke von ihm unbemerkt geblieben war und in dem jüngst seine Mutter als vorsorgliche Hausfrau Weichselkirschen für den Winter eingesotten. Hastig stieß er die schützende Pergamenthülle durch und stillte in Ermangelung einer kompakteren Nahrung gierig seinen Hunger mit dem süßen Inhalt, in den die erleichternden Thränen der Reue leise rieselnd sich mengten.

— — — — — — — — — — — —

Herr Bierbaß war, nachdem er in der Schule das traurige Resultat der wissenschaftlichen Bethätigung seines Söhnchens vernommen, nach Hause geeilt, und sein Zorn über das „ungerathene Kind" war alsbald lebhafter Sorge über das räthselhafte Ausbleiben des schon um neun Uhr früh aus der Schule entlassenen Sünders gewichen. Zu Hause empfing ihn händeringend die Gattin, die inzwischen bei allen Bekannten nach dem Vermißten geforscht, und machte ihm die heftigsten Vorwürfe über sein herzloses „Staberl-Erziehungssystem", das ihr armes, unglückliches Hascherl nun vielleicht gar in den Tod getrieben.

„Weiß Gott," schloß die in ihrer unsäglichen Angst von allen möglichen Schreckensbildern verfolgte Frau schluchzend ihr Lamento, „weiß der liebe Herrgott, wo jetzt mein armes Kind ist! Ob er nicht gar schon aus Furcht vor seinem barbarischen Vater verzweiflungsvoll in den Wellen...." Die Arme konnte vor Herzleid nicht weiter sprechen. Thränen erstickten ihre Stimme.

Auch in der keinesfalls den Regungen des Mitleids starr verschlossenen Brust des so schwer beschuldigten Herrn Bierbaß waren bei dieser lebendigen Ausmalung des gewaltsamen Endes seines heißgeliebten Stammhalters jegliche Exekutionsgelüste erstorben.

„Wein' nur nicht, Alte, wein' nicht! Man muß nicht gleich immer an's Schlimmste denken. Ich geh' jetzt sofort auf die Polizei und lasse... Aber was ist denn das?" unterbrach er plötzlich seine warme Trostrede. Auch Mama Bierbaß lauschte erstaunt auf das heftige Pochen, das aus der Gegend der Speisekammer herüberschallte. Jetzt besann sich die Gute, daß sie bald nach dem Mittagessen in der Thür der Speisekammer den Schlüssel stecken gesehen und denselben in der Meinung, ihn daselbst vergessen zu haben, umgedreht und abgezogen hatte. Da mischte sich in das Pochen dringendes, klägliches Rufen einer wohlbekannten, jede gehegteBefürchtung zerstreuende Stimme:

„Mach' auf, Mutterl! Schnell! Mach' auf!"

Das Eingesottene hatte seine pädagogische Wirkung gethan. — — —

Freudestrahlend flog die Mutter herbei, um Rudi aus seiner Haft zu befreien, und auch Herr Hieronymus Bierbaß dachte wohl kaum mehr an's spanische Röhrl, als sein Rudi herausstürzte, um in der kleinen Thür vis-a-vis mit den hastig hervorgestoßenen Worten zu verschwinden:

„Vater, aus Turnen hab' ich „Eins" und in Sitten hab' ich mir auch den „Vierer" verbessert — das Andere zeig' ich Dir nachher!"

Zwei Mütter.

Eine einfache Geschichte von Gabriele v. Mannstein.

Marie und Anna waren Freundinnen.

Die kleinen fünfjährigen Mädchen wohnten einander gegenüber, sie konnten daher täglich zusammenkommen und sich gegenseitig die ihnen fehlenden Geschwister ersetzen.

Marie hatte ein freundliches Heim. Sie war das Töchterchen einfacher Bürgersleute, die es als Inhaber einer Papierhandlung durch Umsicht und Betriebsamkeit zu einem bescheidenen Wohlstande gebracht hatten.

So waren Noth und Sorge der kleinen Marie fern geblieben. — Anders bei Anna, deren Mutter eine arme Wittwe war, die durch schwere Arbeit das tägliche Brot für sich und ihr Kind erwarb.

Wohl sorgte sie nach besten Kräften dafür, daß es der Kleinen nicht am Nöthigsten fehle. Anna war stets reinlich gekleidet, bekam auch meist genug, sich satt zu essen, sonst aber konnte sich die Frau nur wenig mit ihrem Kinde befassen, da sie tagsüber zumeist außer Hause beschäftigt war.

Dennoch fühlte sich Anna nicht vereinsamt, hatte sie doch ihre Mitzi—so wurde die kleine Marie genannt—die alle Freuden, welche ihr selbst geboten wurden, getreulich und nach besten Kräften mit der Freundin theilte. Bald war es ein Stückchen Kuchen, bald ein schöner Apfel oder ein belegtes Butterbrot, mit dem Marie zu Anna eilte, um das Gute gemeinschaftlich mit der kleinen Gefährtin zu genießen. Auch ihr Spielzeug betrachtete Marie als ein ihnen beiden gehöriges Gemeingut, sogar die schöne Puppe, die das Christkind erst im Vorjahre gebracht hatte.

Diese führte ein recht bewegtes Leben, war sie während des Tages unzählige Male von Arm zu Arm gewandert, so mußte sie wechselseitig bei Anna und Marie übernachten, damit keine der beiden Freundinnen in ihren Mutterrechten verkürzt würde.

Die Puppenmütterchen konnten vorläufig auch der Pflege ihres geliebten Kindes viel Zeit und Aufmerksamkeit widmen, da sie noch zu klein waren, um die Schule zu besuchen.

So saßen sie eines Tages wieder neben einander auf der Thürschwelle vor dem Auslagekasten des Papierladens, beide eifrig damit beschäftigt, ein paar bunte Wolllappen mit dickem Zwirn zusammenzuheften, sie nähten ein Kleidchen für ihre Pepi, das blondhaarige Puppenkind zwischen ihnen.

Arme Pepi! Es war ihr nicht bestimmt, dieses Prachtgewand zu tragen.

Marie war in's Haus gegangen, um noch mehr Stoffrestchen von der Mutter zu erbetteln. Anna kroch indessen auf den Knieen umher und suchte nach einer verlorenen Nähnadel. Da nahte sich Pussi, der junge Hund des Nachbars, in heiteren Sprüngen. Plötzlich blieb er zögernd stehen, er hatte Pepi erblickt. Längst schon hätte er sich dies merkwürdige Ding, das die Menschen Puppe nannten, gern einmal in der Nähe betrachtet, an den langen, wirren Haaren gezaust — nun schien der Augenblick für ihn gekommen, sich diesen Wunsch erfüllen zu können. Anna drehte ihm den Rücken zu und bohrte unermüdlich mit dem Zeigefinger in einer Ritze, um die entschwundene Nadel von dort hervorzukriegen, der heranschleichende Räuber blieb daher von ihr ungesehen.

Mit einem kühnen Satze auf die lächelnde Pepi zuspringend, erfaßte Pussi sie an ihrem Röckchen und suchte darauf mit ihr schleunigst das Weite.

Jetzt erst bemerkte ihn Anna, rufend, schreiend rannte sie ihm nach, daß ihr braunes, krauses Gelock im Winde flatterte, einige Gassenjungen schlossen sich ihr an, und für die begann nun eine lustige Jagd, während die arme Anna in Thränen zerfloß—mußte sie doch mit ansehen, wie der abscheuliche Puppenräuber ihr und Mariechens gemeinschaftliches, sorglich behütetes Kind übermüthig hin- und herschüttelte und durch Dick und Dünn zerrte. Als es einem der Verfolger endlich gelang, Pussi seinen Raub zu entreißen, glich die arme Pepi nur mehr einem Häuflein Fetzen, der Kopf war ganz in Scherben zerschmettert.

Marie kam jetzt herbei; schluchzend berichtete Anna von dem Vorgefallenen und klagte sich selbst schonungslos an, nicht besser auf Pepi acht gegeben zu haben.

Im ersten Augenblicke war Marie wie erstarrt vor Schrecken, das kleine Herz ganz erfüllt von Schmerz um den erlittenen Verlust. Als sie aber Annas Kummer gewahrte, da drängte sie mit Gewalt ihre hervorbrechenden Thränen zurück — kein Wort des Vorwurfes kam über ihre zuckenden Lippen. Beide Arme um Annas Hals schlingend, sagte sie tröstend: „Mußt nit weinen, Anni! Weißt, das Christkind bringt uns schon wieder eine neue Pepi."

Der Weihnachtsabend war herangekommen. Marie stand überglücklich vor einem glitzernden Christbäumchen, eine schöne Puppe fest an sich drückend. So hatte sie nicht umsonst auf die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches gehofft. Jetzt nur schnell hinunter zur Anna, sie mußte doch gleich das neue Kind sehen.

Der Mutter blieb kaum Zeit, die Kleine in ein warmes Tuch zu hüllen, so eilig hatte es diese schon. Mit flinken Füßchen sprang sie aus dem Haus. Da erschien auf der Straße eine zweite kleine Gestalt, die sich nicht minder rasch hinüberbewegte, und da dichter Nebel herrschte, stießen die beiden Kinder derb aneinander.

„Ja — Anni, Du bist's!"

„Mitzi, Du bist's!"

„Ja — und denk' Dir nur, das Christkind hat uns eine neue Pepi gebracht!"

Marie hatte erwartet, ihre Freundin in lautem Jubel ausbrechen zu hören, statt dessen schwieg diese zuerst betroffen, endlich sagte sie leise: „Mir auch," und ließ betrübt das Köpfchen hängen.

Ja, auch Anna hatte eine schöne Puppe erhalten und gleich Marie gehofft, die Altersgenossin durch diese frohe Botschaft auf's Freudigste zu überraschen — jetzt standen sie beide schwer enttäuscht einander gegenüber. Doch das währte nicht lange. Anna, die lebhaftere und entschlossenere, gewann zuerst die Fassung wieder.

„Schadet nichts," sagte sie, ihren Krauskopf schüttelnd — „das Christkind hat's schon recht gemacht — jetzt ist es gerad' so wie bei uns — jedes Kind hat seine Mutter und jede Mutter ihr Kind." — Und dann traten sie unter die Straßenlaterne und beschauten ihre beiderseitigen Puppen und fanden zu ihrer größten Freude, daß eine der anderen vollkommen glich, nur trug Annas Puppe ein rothes Kleid, die Mariens dagegen ein blaues. Die Anfangs empfundene Enttäuschung war im Nu vergessen; die Kleinen umarmten jubelnd zuerst einander, dann auch ihre Puppen, und jede kehrte voll des Glücks in ihr Heim zurück.

Sie hatten sich durch den langen Winter gespielt; obwohl nun jedes der kleinen Mädchen eine Puppe besaß, beschäftigten sie sich doch meistens beide zusammen nur mit einer derselben, zu sehr daran gewöhnt, ein Puppenkind mit einander zu theilen. Annas Puppe wurde Anni-Pepi genannt, die Mariens Mitzi-Pepi.

Der Frühling war in's Land gezogen, Anna und Marie konnten wieder auf der Thürschwelle spielen und ihre Kinder in den warmen Sonnenschein hinaustragen. Da stellte sich neues Unheil ein; Marie stolperte und fiel mit der Puppe zu Boden. Das kleine Mädchen stand schnell wieder ganz und heil auf den Füßen, die arme Mitzi-Pepi jedoch hatte den Kopf verloren; der lag zersplittert auf dem harten Straßenpflaster.

Aber die beiden Freundinnen ertrugen diesen Schreckensfall mit seltener Ergebenheit.

„Jetzt ist's wieder gerad' so wie früher, wir haben wieder zusammen ein Kind" — und die Ueberbleibsel der armen Mitzi-Pepi wurden still weggeräumt.

Sie hatten sich auch durch den schönen Sommer gespielt. Nun war der Herbst gekommen und mit ihm Mariechens und Annas erster Schultag. Hand in Hand traten sie ihren ersten Schulgang an, Seite an Seite saßen sie in der Schulbank, und Hand in Hand legten sie den Heimweg zurück— und so sah man sie auch an den folgenden Schultagen immer getreulich mit einander gehen.

Eines kalten Wintermorgens aber kam Anna allein zur Schule, kummervoll und niedergedrückt brachte sie die Nachricht, Mitzi sei krank geworden.

Und Tage waren vergangen, und Anna mußte noch immer allein in die Schule gehen und durfte zu ihrer größten Betrübniß ihre kleine Freundin nicht einmal besuchen. Ganz bleich und verstört schlich das arme Kind durch die Gassen, und heimgekehrt schaute sie mit sehnsuchtsvollen Blicken zu den Fenstern hinüber, hinter welchen sie die kranke Gefährtin wußte.

Mit fieberheißen Wangen lag Marie in ihrem Bettchen, aber ihr blondes Köpfchen fand keine Ruhe auf dem Kissen, ihre feuchten Händchen spielten rastlos an der Decke.

Jetzt wanderten ihre glänzenden Augen zu dem Bilde hinauf, das über dem Fußende ihres Bettes an der Wand hing; zur Erinnerung an Mariens verstorbenes Brüderchen nahm es seit Jahren diesen Platz ein. Das Bild zeigte einen Engel, der mit einem Kinde zum Himmel emporschwebte.

„Mutter," sagte Marie, die Augen weit öffnend, „wird der Engel auch mich forttragen zum lieben Gott?"

„Nein, nein, Kind — Du mußt nicht so reden." erwiderte die Mutter mit bebender Stimme — „Du mußt ja bei mir bleiben — wie sollt' ich denn leben ohne Dich!" — Und die arme Frau versuchte es, ihre hervorbrechenden Thränen verstohlen wegzuwischen. — Ueber Mariens Gesichtchen flog ein Schatten; plötzlich hellte es sich wieder auf und sie griff mit den Händen nach denen der Mutter.

„Weißt', Mutter," flüsterte sie — „wenn mich der Engel holt — dann muß die Anni auch Dein Kind sein. —Ja, dann hätt' die Anni eine Mutter und noch eine Mutter — wie unsere Pepi — dann hätt' sie's gut!"

Und die kleine Marie schloß die Augen und lächelte traumverloren vor sich hin. Ihre Mutter aber sank überwältigt vor Angst und Schmerz neben dem Bett in die Knie und flehte: „Mein Gott, mein Gott, laß mir mein Kind!"

Und der liebe Gott erhörte das Gebet einer Mutter. Schlaf, wohlthuender, stärkender Schlaf umfing das Kind, das böse Fieber mußte weichen.

Am nächsten Morgen schon konnte der Arzt den Eltern die trostreichen Worte zurufen: „Die Gefahr ist vorüber!"

Als der Frühling in's Land kam, durfte Anna wieder mit der Puppe spielen, durften sie beide wieder Hand in Hand nach der Schule wandern, und jetzt waren sie beinahe unzertrennlich.

In früheren Tagen hatte Mariens Mutter die wachsende Freundschaft zwischen den Kindern zu unterdrücken gesucht, von kleinlicher Sorge gequält, die Opferwilligkeit ihres Töchterchens könnte diesem zum Nachtheile gereichen. Am Krankenbette ihres Kindes aber, in jener angstvollen Nacht, hatte sie dem lieben Gott still im Herzen gelobt —wie auch sein heiliger Wille entscheiden würde—für das arme kleine Mädchen, das ihrer Marie so theuer war, liebvoll sorgen zu wollen. Eingedenk dieses Versprechens wachte sie nun täglich mit Mutteraugen über das einsame Kind, bis die arme Frau, deren Stelle sie vertrat, Abends heimkehrte, um ihr kleines Mädchen unter Dankesworten in Empfang zu nehmen.

So war es der kleinen Anna wie ihrer Puppe ergangen; sie hatte zwei Mütter, die liebend für sie sorgten.

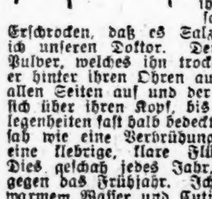
Thiere als Vorboten des Winters

Aus Jägerkreisen wird der Neuen Freien Presse geschrieben: Allgemein bekannt ist der Instinkt mancher Thiere, das Wetter voraus zu ahnen. Heuer beobachtete man zum Beispiel ein frühzeitiges Sichsammeln und Südwärtsziehen der Hausschwalbe. Kaum waren die letzten Vögel fort, trat auch schon ein länger andauernder Frost ein. Auch der Krammetsvogel wird als ein Wetterprophet angesehen; in vielen Revieren stellte er sich in diesem Jahre ebenfalls früher als sonst ein, woraus man schon im Spätherbste auf einen strengenWinter schließen konnte. Waldschnepfen und Wildtauben haben ihren Zug nach Süden ziemlich normal angetreten, obwohl auch sie gute Wetterpropheten sind und dem Gebirgsjäger regelmäßig den definitiven Einzug des Frühjahrs kündigen helfen. Die Wachtel, ein sehr sensitiver Zugvogel, ist nach den Beobachtungen vieler Jäger heuer ebenfalls schon frühzeitig gegen Süden gezogen, wo die Felder bei uns noch mit Getreideresten versehen waren und daher von einem „Nahrungsmangel" — einem Hauptmotiv des beginnenden Herbstzuges — wohl nicht die Rede sein konnte. Aber die Jäger haben noch ein weiteres Zeichen, auf einen strengen Winter schließen zu können. Aus einigen Gegenden Rußlands meldet man nämlich ein stärkeres Auftreten der Bären, die westwärts ziehen. Im Gouvernement Wologda sollen sie aus einem Dorfe in kurzer Zeit über 50 Kühe und Pferde gerissen haben und das in tiefer Waldeinsamkeit gelegene Dorf förmlich belagern. In den Wald wagt von den Dorfbewohnern Niemand einzudringen, da man fürchtet, die Bestien könnten auch Menschen ohne weiteres angehen, und da die meisten Jäger nur nothdürftig mit alten Flinten bewaffnet sind. Wie Privatnachrichten aus dem Gouvernement Archangelsk melden, zeigen sich dort ebenfalls auffallend viele Bären; aber auch Elche ziehen südlicher, und schon wurden viele erlegt. Aus dem Gouvernement Tambow meldet man desgleichen das Auftreten vieler Bären.

Kindes entsetzliche Haut-Trubel.

Hatte sechzig Beulen, als es nur sechs Monate alt war. — Wurde jährlich von einem Ausschlag befallen. — Er sah roth, wie eine Verbrühung aus, und verbreitete sich über die Hälfte seines Kopfes. — Beide Trubel sind kurirt.

Kein Lob zu hoch für die Cuticura Heilmittel.



„Als meine kleine Vivian ungefähr sechs Monate alt war, hatte ihr Papa eine Beule an der Stirne. Zu jener Zeit war das Kind mit Hitzblattern bedeckt und, wie ich voraussetzte, wurde, indem sie sich kratzte, ihr eigener Kopf angesteckt, denn es brach eine Beule nach der andern auf ihm aus. Sie hatte im Ganzen etwa sechzig und ich gebrauchte Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe, welche sie gänzlich davon heilten. Dann, einige Zeit später, wurde ihr kleiner Fuß zwischen den Zehen wund. Erschrocken, daß es Salzfluß war, konsultirte ich unseren Doktor. Derselbe gab mir ein Pulver, welches ihn trocknete, aber bald brach er hinter ihren Ohren aus. Sie sprangen auf allen Seiten auf und der Ausschlag verbreitete sich über ihren Kopf, bis er bei mehreren Gelegenheiten fast halb bedeckt war. Der Ausschlag sah wie eine Verbrühung aus, sehr roth und eine klebrige, klare Flüssigkeit kam heraus. Dies geschah jedes Jahr, ich glaube, es war gegen das Frühjahr. Ich badete ihn stets mit warmem Wasser und Cuticura-Seife und applizirte Cuticura-Salbe, die nie verfehlte, ihn aufzuheilen. Das letzte Mal, als er ausbrach war sie sechs Jahre alt. Er wurde so schlimm, daß ich entmuthigt wurde. Dann erlangte ich eine Flasche Cuticura-Resolvent, das ihn bald aus ihrem Blut trieb. Ich setzte den Gebrauch von Cuticura-Seife und Salbe mit dem Resolvent fort, bis sie völlig gesund war. Sie ist nun etwa acht Jahre alt und ist in den letzten zwei Jahren nicht wieder heimgesucht worden. Wir finden ferner, daß Cuticura-Resolvent eine gute Frühjahrs-Medizin ist und wir geben eben den Kindern Cuticura-Resolvent-Pillen als ein Stärkungsmittel. Wir glauben nicht, daß irgend Jemand Cuticura-Heilmittel zu hoch preisen kann. Frau M. A. Schwerin, 674 Spring Wells Ave., Detroit, Mich., 24. Februar 1908."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jedes Hautleiden von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen, besteht aus Cuticura-Seife (25c.) zur Reinigung der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zur Heilung der Haut und Cuticura-Resolvent (50c.) (oder in Form mit Chokolade überzogener Pillen 25c. für ein Fläschchen von 60) zur Reinigung des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Ein Siegel Stamp für jede 10c, die Ihr während des ganzen Tags ausgebt

Ueberwältigendes öffentliches Verlangen haben uns veranlaßt, die Dauer unserer Lincoln Zentennial-Ausstellung bis einschließlich Washingtons Geburtstag, 22. Febr., zu verlängern.

Die Begeisterung von '76 und die Begeisterung von '61—65 sind jetzt vereinigt und feiern diese wunderbare Ausstellung.

Bedenkt, die Ausstellung ist nicht für Profit. Nichts zu verkaufen. Offen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5:30 Abends.

SIEGEL COOPER & Co

The Big Store — Chicago's Economy Center

Großer Februar-Verkauf von Möbeln

Jede ehrliche Person kann Vortheil aus diesen sensationellen Baar-Preisen ziehen und Möbel in dem Großen Laden auf leichte Zahlungen kaufen. Der einzige Unterschied von den Baar-Preisen besteht darin, daß eine kleine Erhöhung von 6 Proz. Zinsen bei Abzahlungen eintritt. Fragt betreffs des Näheren unseres Planes.

Messing Bett, w. B., 2zöll. fortlauf. Pfosten; 5-Ply Lacquer— alle Gr., wth. 26.75; 18.75

Messing Bett; 2zöll. Pfosten, Colonial Entwurf, 5-Ply Lacquer, alle Gr., wth. $20, reduz. 10.98

Springs mit ganz eisernem Gestell; alle Größen, für Messing- und eiserne Betten; sind 2.50 werth; — Montag zu 1.49

Climax Filz-Matratzen; alle Größen in dieser Partie; wth. 6.50; spez. morgen, zu 3.75

Spez. Filz-Matratzen, 45 Pfd. Gewicht, alle Gr., wth. $8, zu 4.95

Star Filz-Matratzen, wiegen 45 Pfd. Alle Größen, Montag reduz. von $10 auf 6.50

Sea Island Matratzen; im port. weißes Filz; alle Größen —wth. 18.75; — Montag zu 12.75

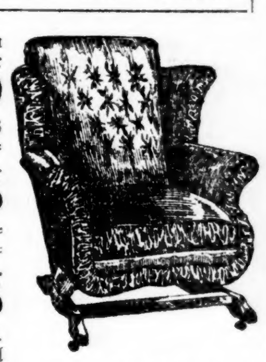
Extension-Tisch; echtes ¼-gesägt. Oak; bis 6 Fuß ausziehb.; rund. Pfeiler, Klauenfüße; werth 22.75; gr. Bargain; reduz. für Montag, zu 14.75

Diner, ¼gesägt. Golden Oak; Box Leder Sitz, über Rohr gepolstert, wth. 3.75, 2.49

Buffet; echtes ¼gesägtes Oak; hochfeine Piano-Politur; Canopy Top, gr. franz. Bevel Spiegel, handgeschnitzt, 24.75

Chiffonier; volle Serpentine Swell Front, Klauenfüße, Piano-Politur; ausges. Oak, Mahog., wth. 32.75, zu 22.75

Dresser; extra gr. 45zöll. Platte, volle Persp. Swell Front, Klauenfüße, Piano-Politur, ausgesf. Oak, Mahog. Tuna Mahog., und Birds-Eye Maple, — wth. 36.75, 24.75



Türk. Schaukelstuhl, w. Bild, gepolstert in echtem Leder, Tuft. Rücken, voller Spring-Sitz, wth. 28.75, 14.75

Siegel, Cooper & Co., der Große Laden

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 14. Februar 1909.

(Für die „Sonntagpost".)

Das Ende vom Liede.

Plauderei von Albert Weiße.

„Verschiebe nie auf morgen, was heut Du kannst besorgen!" Das ist ein gar weiser Rath, den wir zu unserem eigenen Nutz und Frommen stets befolgen sollten. Wir sind uns dessen auch wohl bewußt. Jeder von uns hat schon am eigenen Leibe traurige Erfahrungen gemacht, wie bitter sich gewöhnlich das „Aufschieben auf morgen" rächt; aber die uns angeborene Trägheit und Gleichgiltigkeit läßt uns immer wieder rückfällig werden. Wir suchen unsere Schwäche mit dem schlechten Troste: „Morgen ist auch noch ein Tag!" zu beschönigen, obwohl wir sehr gut wissen, daß es morgen schon einen Tag zu spät sein kann, das zu thun, was wir heute thun könnten. Die meisten der vielen Mißerfolge, die ich in meinem fiaskoreichen Leben hüben wie drüben erlitten, kann ich dieser üblen Gewohnheit, für die ich oft schwerer gestraft worden bin, als für eine der sieben Todsünden, auf's Konto schreiben. — Schon als Schuljunge wurde mir von meinem Erzeuger jedes Mal am letzten Tage der Ferien das Fell gegerbt, weil ich meine Vakanzaufgaben von Tag zu Tag verschoben hatte und nur durch Abschreiben der von meinen fleißigeren Kollegen schon längst fertiggestellten Ferienarbeiten meine Faulheit bemänteln und meinem Herrn Lehrer Sand in die Augen zu streuen versuchte. Als Jüngling im lockigen Haar und mit 450 Thalern Gehalt verliebte ich mich in eine reiche junge Wittwe und trug mich mit — wenigstens von meiner Seite — „reellen" Heirathsabsichten; ich verschob aber meine Werbung von Tag zu Tag, und als ich dann endlich mich doch zu diesem Zweck im Frack und mit weißen Glacéhandschuhen auf den Weg machen wollte, erfuhr ich von einem mich besuchenden Bekannten, daß ich mich beim Aufschieben meines Hirathsantrags um einen Tag überschoben hatte, denn am Abend vorher hatte sich meine Amorata mit unserem Formenschließer verlobt.

Als ich später hier in der „Rauhen Schule" meiner Fecht- und Wanderjahre die ganze Erbärmlichkeit des Lebens, das ein nach hier verschlagener gesitteter, aber sonst für alle praktischen Zwecke unbrauchbarer Europäer führen muß, durchkostete, beschloß ich nach Hause um Geld zu schreiben, um mich als „verlorenen Sohn" meinem hoffentlich über meine Rückkehr hocherfreuten Vater vorzustellen ... Wieder verschob ich die Ausführung dieser Absicht von Tag zu Tag — aus den Tagen wurden Wochen, Monate, Jahre. Ich schrieb nicht. Nachdem ich endlich einigermaßen festen Fuß gefaßt und mir ein paar hundert Dollars zusammengeschrieben, kehrte ich nach der Heimath zurück. Doch hatte ich diese Heimkehr zu oft auf den kommenden Tag verschoben — dem „verlorenen Sohne" lief kein erfreuter Vater entgegen; der war schon lange gestorben, und das gemästete Kalb, auf das ich gehofft, war beim Leichenschmause verzehrt worden.

Selbst diese tieftraurige Erfahrung hat mich nicht gebessert. Sie sollten mich einmal am Donnerstag, besser noch am Freitag auf meiner Bude besuchen, werthe Leserinnen, und sehen, wie ich schufte, um mit meinen Arbeiten für die Sonntagszeitung fertig zu werden; wie die Feder über das Papier fliegt und wie ich aus allen Poren schwitze! Und das Alles, weil ich am Montag, Dienstag und Mittwoch mir gesagt habe: „Morgen ist auch noch ein Tag!" Das Aufschieben ist mir halt in Fleisch und Blut übergegangen und schließlich zur zweiten Natur geworden.

So! — Das war eine lange Vorrede, aber sie war meiner Ansicht nach nothwendig, damit meine werthen Leserinnen verstehen können, wie es gekommen ist, daß ich m. l. Fr. Boesewetter mit keiner Silbe mehr Erwähnung gethan habe, seitdem sie mich im vorigen Herbste verlassen und sich zu ihrer Nichte nach South Chicago begeben hat. Das war, wie Sie wissen, in der Wuth geschehen, und wüthend war m. l. Fr. B. auf mich, weil sie mich in einem ganz ungerechtfertigten Verdacht hatte. Sie glaubte, ich hätte sie und die Schuhmacherfrau Kascha Kaminska nach ein und derselben Farm in Michigan in die Sommerfrische geschickt, lediglich in der schadenfrohen Erwartung, daß sie und ihre Todfeindin in ihrem jahrelang aufgespeicherten Haß sich dort in die Haare fahren und sich gegenseitig „verschamponiren" würden. Das Duell zwischen den beiden Heldinnen hatte dann ja auch wirklich stattgefunden; aber nicht erst auf der Michiganer Farm, sondern schon bei der Ueberfahrt auf dem Dampfer. Beide meiner Freundinnen waren dann umgekehrt.

Ich war an der ganzen Geschichte natürlich so unschuldig wie ein neugeborenes Lamm. Daß meine Freundin Kascha meinen diesfalsigen Versicherungen ohne Weiteres Glauben schenkte, habe ich in einer früheren Plauderei erzählt; ich hatte aber keine Gelegenheit bekommen, mich vor m. l. Fr. B. von dem bösen Verdachte zu reinigen. Sie war in meiner Abwesenheit blindwüthend direkt vom Dampfer wie eine angeschossene Tigerin in unsere gemeinsame Wohnung gestürmt gekommen, hatte mit Ausnahme des alten Gerümpels — etwas anderes waren die wurmstichigen Möbel nicht, die sie zurückließ — alle ihre Sachen zusammengerafft und mit einem Expreßwagen fortgefahren. „Nach South Chicago, zu meiner Nichte!" hatte sie der ihre Stelle als Wirthin pro tempore bei mir versehenden Frau, die über den fluchtartigen Exodus der langjährigen Insassin des Tenementhauses Nasen und Ohren aufsperrte, zugerufen.

Es würde mir schwer fallen, verehrte Leserin, die Wirkung, die die Nachricht vor dem Verschwinden m. l. Fr. B. auf mich hatte, Ihnen sozusagen aus freier Hand zu schildern; ich will es daher einmal mit dem bei den Advokaten neuerdings so beliebt gewordenen Hilfsmittel versuchen, an einem hypothetischen Fall den wirklich vorliegenden Fall zu erläutern.

Sie haben einen kleinen Sohn, Karl. Karl besitzt einen Hund, Tapps. Tapps und Karl sind gute Freunde und Spielkameraden, so lange sie nicht, was bei den besten Hunden und Kindern vorkommt, schlechter Laune und ungezogen sind. Dann schlägt, piesakt und malträtirt Karl den Tapps ohne Grund — oder Tapps knurrt ein anderesmal in ungemüthlicher Stimmung seinen jungen Herrn und Freund an, und schnappt sogar nach ihm, ohne daß dieser ihm im Geringsten zu solchen feindseligen Auslassungen Veranlassung gegeben hätte. Eines schönen Tages, als Karl in der Schule ist, nimmt Tapps französischen Abschied. Sie, verehrte Leserin, als hypothetische — um Gotteswillen, lesen Sie nicht hypothekarische — also hypothetische Mutter machen Ihren Karl mit der Thatsache, daß der Tapps verschwunden ist, bekannt. Was thut der Junge nun? Legt er seine Schulbücher ordnungsmäßig auf ihren Platz in den Bücherschrank, setzt er sich auf seinen Stuhl und sagt er, den Finger an seiner jungen Denkerstirne: „Wenn ich die Pro's und Contra's, die für oder gegen das Halten eines Hundes in unserem Hause sprechen, gegen einander abwäge, wenn ich Tapps Tugenden und große Laster vergleichend mit vor Augen halte, wenn ich ferner an die vielen Züchtigungen denke, die mir mein Erzeuger um den 1. Juli herum zutheil werden läßt, weil er in der Zeit die Lizensgebühr für Tapps bezahlen muß und mich als geeignete Person ansieht, an der er seine üble Laune auslassen kann, und schließlich mir vergegenwärtige, wie oft Tapps meine Liebkosungen mit einem wüthenden Knurren beantwortet und durch Schnappen nach meinen Fingern und anderweitige Gemeinheiten seine Undankbarkeit dokumentirt hat, so komme ich zu dem Schlusse, Mama, wir können froh sein, daß wir den schlechten Köter los sind!?"

Denken Sie, geehrte Leserin, daß Ihr von mir erfundener Sohn so sprechen und handeln würde? Nein; er würde überhaupt nicht sprechen. Er wird höchstens in einem Indianergeheul seinen Gefühlen Luft machen, seine Bücher in einen beliebigen Winkel werfen, hinausstürmen und auf seinen Tapps Jagd machen. Mit Ausschluß aller Erwägungen über des Hundes Werth oder Unwerth wird die betrübliche, nackte Thatsache, daß Tapps futsch ist, sein einziger Gedanke, und der Wunsch, ihn wiederzuhaben, die einzige Triebfeder bei seinen ferneren Bethätigungen in dieser Angelegenheit sein. Setzen Sie nun an Stelle des fortgelaufenen Tapps meine fortgelaufene l. Fr. B. und nehmen Sie für den Karl, der in der Fabel die Ehre hat, als Ihr Sohn zu figuriren, meine eigene Wenigkeit, so haben Sie ein wahres Bild der Situation, in der ich mich beim Empfang der Nachricht von dem Verschwinden m. l. Fr. B. befand, und Sie werden mit Leichtigkeit verstehen, warum ich in der Praxis, wie der Karl in der Theorie dachte und handelte. Ich fiel nicht auf die Kniee und dankte meinem Herrgott, daß er mich endlich nach dieser langen Prüfungs- und Leidenszeit von meinem Hauskreuze erlöst habe, ich gedachte nicht der Gemeinheiten, die m. l. Fr. B. an mir begangen, der Niedertrachten und Bosheiten, die sie ersonnen und ausgeführt, um mir das Leben zur Hölle zu machen und mich selbst zur Verzweiflung und zum Haß gegen das ganze Menschengeschlecht zu treiben; ich ließ vor meinem geistigen Auge nicht all das Unheil passiren, das sie durch ihre Klatschereien über mich und die Personen gebracht hatte, mit denen ich im Hause verkehrt hatte, wie zum Beispiel das unschuldige Kind, das Schneiderlieschen, oder die mir so wohlwollende böhmische und verwittwete Waschfrau Placzek; ich rief nicht den von ihr aus dem Hause getriebenen Mops, den mißhandelten Kater Franz, die vergötterten Kanarienvögel und den Raben Korax zu Anklägern auf; vor allem aber öffnete nicht ich die Thür meiner Gedächtnißkammer und zog den seligen Bösewetter daraus hervor — diesen alten versoffenen Bierbrauer, der sie alle Tage geschlagen und schließlich an dem Trimtrim gestorben war, mir aber von ihr bei jedem Streite als ein Mustermensch und Tugendbold auf's Butterbrod gestrichen und unter die Nase gehalten wurde. — An alles das dachte ich nicht, ich hatte überhaupt keinen präzisen Gedanken, nur ein Empfinden, ein starkes Empfinden, als wenn etwas von meinem eigenen Ich sich losgelöst hätte und verschwunden wäre, das ich unbedingt suchen und zurückerlangen müßte. Die Bibel gibt uns den Rath, die Hand abzuhacken und diesen Theil unseres Körpers wegzuwerfen, wenn er uns ärgert; nach den Erfahrungen im vorliegenden Falle glaube ich, daß Jemand nicht gut thut, diesen Rath zu befolgen. M. l. Fr. B. hatte mich doch gewiß geärgert, oft und viel, mir war aber nie der Gedanke gekommen, sie mir vom Leibe zu schütteln, abzusägen oder abzuhacken, und da sie jetzt diese Loslösung von mir ohne mein Wissen und meinen Willen selbst besorgt hatte, war mir zu Muthe wie den siamesischen Zwillingen, die sich voneinandersägen ließen, weil sie sich nicht vertragen konnten, aber bald nach der Operation aus Kummer über ihre Trennung starben.

Ohne mich zu setzen oder auch nur ein Wort zu meiner interimistischen Aufwartefrau zu sagen, wankte ich nach Anhören ihres Berichts, den ich stehend angehört hatte, wieder zur Stube hinaus. Ich schien die geistige und körperliche Balanz verloren zu haben! Nicht von dem klar bewußten Gedanken, daß ich meiner l. Fr. B. nach South Chicago folgen und sie zurückholen wolle, sondern einem fast nur instinktiven Impulse, daß solches geschehen müsse, getrieben, ging ich nach der zunächst gelegenen altestelle der „L" Road. Dort erfuhr ich, daß infolge einer erheblichen Betriebsstörung der Verkehr auf der Südseite zur Zeit eingestellt und schwerlich vor Mitternacht wieder aufgenommen werden könnte. Das war um so verdrießlicher für mich, als ich bei der bereits anbrechenden Dunkelheit mit den „Surface"-Straßenbahnen erst nach South Chicago gelangen konnte, wenn in dieser verschlafenen Vorstadt keine Seele mehr wach ist und selbst die Stadtwächter schon schlafen. Ich war also gezwungen, mein Vorhaben aufzuschieben. An diesem Aufschub trug ich keine Schuld, sondern die Hochbahn. Ich war darüber ganz unglücklich, bis ich mich mit dem hellen schönen Pilsener Bier im „Bismarck" in eine bessere Stimmung hineingetrunken hatte, und an dem mir vorher wenig zusagenden Troste: Morgen ist auch noch ein Tag, wirklich ausreichenden Trost fand. — Aller Anfang ist schwer, auch wenn man den Anfang mit Aufschieben einer wichtigen Sache macht; nachher geht's leichter und zuletzt schiebt man mit der größten Wurstigkeit alle dringenden Angelegenheiten auf den kommenden Tag, indem man das eingangs zitirte Sprichwort folgendermaßen balhornisirt: „Verschiebe stets auf morgen, was heut' du kannst besorgen."

Ich ärgerte mich also vorläufig noch am nächsten Morgen, als dieser Morgen zwar den erwarteten Tag mit sich brachte, mir aber außerdem extra noch ein Lumbago, das mir kaum gestattete, aus meinem Bette auf allen Vieren an den Schreibtisch zu kriechen; von einem Auf-die-Jagd-gehen nach m. l. Fr. B. in South Chicago war an diesem Tage natürlich nicht die Rede. Ich hoffte jedoch jeden Tag diese ebenso plötzlich den Menschen anfallende wie ihn wieder freigebende Krankheit (daher nennt sie der Volksmund „Hexenschuß") am nächsten Tage loszuwerden, und mit dieser Hoffnung hielt das Aufschieben meiner Reise nach South Chicago gleichen Schritt. Dem Lumbago folgte die Grippe, und der Grippe das Oedema (wassersüchtige Aufschwellung der Füße). Meine Hoffnung auf baldige Genesung stand jetzt auf noch schwächeren Füßen als ich selbst; ich fürchtete, daß sich alle meine bekannten 126 Krankheiten verschworen hatten, mir hintereinander ihre Aufwartung zu machen. Das Aufschieben meiner Reise erfolgte jetzt nicht mehr von Tag zu Tag, sondern von Woche zu Woche, und ich hätte das Aufsuchen m. l. Fr. B. wahrscheinlich ganz verschoben und gar nicht mehr daran gedacht, nach South Chicago zu gehen, wenn mich die interimistischen Wirthinnen nicht beständig zu einem für sie schlecht ausfallenden Vergleich mit meiner etatsmäßigen gedrängt hätten. Hatte m. l. Fr. B. Fehler, so hatten diese Weiber Laster; war die Wittwe des seligen Boesewetter nicht besonders reinlich, so waren ihre Epigonen in des häßlichen Wortes ostpreußischster Bedeutung „Schlungen"; hatte sich die „Alte" ab und zu einen „Knipsgroschen" beim Einkaufen gemacht, so betrogen mich diese „Neuen", wenn ich sie nach einer Schachtel Streichhölzer für einen Cent schickte, um einen Nickel, und stahlen aus meiner Bude, was nicht niet- und nagelfest war. Und punkto Klatschsucht? Schleier drüber! Hätte ich nicht in dem, meinen werthen Leserinnen aus meinen früheren Geschichten bekannten Zeitungsjungen Karl ein Gegenstück zu diesen Hyänen des Tenementhauses gefunden, ich wäre an der Menschheit verzweifelt, wenigstens an dem Theile, der es für seine Lebensaufgabe hält, in der Gestalt von Wasch-, Scheuer-, Aufwartefrauen und anderer Ordnungsbestien die Ruhe und den Frieden des Alleinstehenden, wie ganzer Familien zu stören und allerlei Unheil auf den Stätten, die ihr Fuß betritt, zu stiften.

Meine Bekanntschaft mit Karl datirte, wie Sie wissen, schon lange zurück; das Abendblatt, das er mir brachte, war das Medium gewesen, das sie vermittelt hatte. — Ich erkannte bald, daß ich an dem aufgeweckten und smarten, wenn auch äußerst frechem Jungen eine ausgezeichnete Acquisition machen würde, wenn ich ihn mir zum Aushilfs-Famulus abrichten könnte. Ich brauchte ein Gegengewicht gegen die Präponderanz m. l. Fr. B., denn war ich krank und hatte sie zur gleichen Zeit ihre Mucken, so war ich einzig und allein auf den Herrgott angewiesen; der geht aber bekanntlich nur durch die Welt, nicht nach der Apotheke und noch viel weniger nach einer Zeitungsredaktion, um einen der dort Angestellten krank zu melden. — Die Abrichtung Karls zu einem „Mann Freitag im Taschenformat", der nicht nur nach den erwähnten Plätzen, sondern auch für mich durchs Feuer ging, gelang mir leicht! Ich erzog ihn zwar nach einem System, das jeder Pädagoge verdammen wird, und das ich auch Ihnen, verehrte Leserin, nicht als Richtschnur bei der Erziehung Ihrer Kinder empfehlen will, — aber das machte mir keine Gewissensbisse. Der Zweck heiligt die Mittel, und meinen Zweck, ihn an mich mit Leib und Seele zu fesseln, konnte ich am Schnellsten und Besten dadurch erreichen, daß ich ihm sein freches Wesen nachsah, ihm bei Begehung seiner Streiche den Rücken deckte, und die Mittel lieferte, damit er den Lastern des amerikanischen Schuljungen nach Herzenslust fröhnen könne. — Meine Zigarrenstummel, die ich früher getrocknet, zerrieben und in der Pfeife aufgeraucht hatte, gehörten jetzt ihm; er sah jedoch von dem Rückverwerthungsprozeß der Zigarren in Tabak ab und genoß sie in natura in einer Spitze, in die er in sinnreicher Weise meinen Füllfederhalter verwandelt hatte. — War der Stummel-Vorrath nur gering und sein Rauchbedürfniß nach Absolvirung derselben noch nicht befriedigt, so forderte er von mir einen Nickel für Beschaffung von Zigaretten und erhielt ihn ohne Widerrede. Mehrmals strafte er mich auch in jeder Woche um einen Nickel für die 5 Cents-Theater ab, ebenso trug ich seine Extra-Ausgaben für Dime-Novellen, Feuerwerk, Schulverbindungsabzeichen, Valentines usw. und bezahlte die 7 Cents monatliche Beitragsgelder, die er als Mitglied an seinen Klub „The Young Indian Fighters" zu zahlen hatte. Aber mehr als alle diese Wohlthaten war für ihn das Asyl werth, das er in meiner Bude fand, wenn er sich um die Kirche oder Schule gedrückt hatte. — Oh, das waren herrliche Stunden für den Drückeberger, wenn er, während sich seine Kameraden mit der „regula de tri" oder den Glaubensbekenntnissen abquälten, mit den Füßen auf dem Fensterbrett, den Zigarrenstummel im Munde, die Heldenthaten des Jesse James oder der Archie Brothers verschlang. — Leider aber gibt es kein Paradies ohne Schlangen. M. l. F. B., die merkwürdiger Weise mit meiner Erziehungsmethode nicht einverstanden war und das Vergebliche ihres Versuchs, mich davon abzubringen und den Jungen aus dem Hause zu treiben, einsah, hatte verschiedenemale mich und Karl bei seiner Mutter denunzirt. Diese hatte mir dann, wie die Athener dem Sokrates, den Kümmel gerieben, weil ich die Jugend verderbe, und der durch mich verdorbenen Jugend gehörig den Buckel verbläut. Wir sahen auch Beide das Unrecht, das wir begingen, ein, so lange wir unter dem Banne der zürnenden Rede bezw. der Prügel standen — am 3., spätestens am 4. Tage saß Karl wieder seelenvergnügt auf meiner Bude, rauchte munter Zigarrenstummel oder Zigaretten und las Räubergeschichten.

Einen dauernden Erfolg hatte m. l. F. B. mit ihren Denunziationen aber doch erzielt, Karl's glühender Haß wir ihr für immer gewiß. Ich hätte nie gedacht, daß eine junge, von stärkeren Leidenschaften noch nicht durchwühlte Menschenseele so viel Haß bergen, und ein Knabe so hassen könne, wie Karl. Die gesalzenste Tracht Prügel, die er von seiner Mutter für die seiner Feindin gespielten Streiche erhielt, ertrug er wie ein Spartaner; er verbiß den Schmerz — und die dem verstockten Sünder ins Auge tretende Thräne wurde von der Hoffnung auf Rache an der Verhaßten zurückgedrängt. Seine Erfindungsgabe, m. l. F. B., zu ärgern, war geradezu bewunderungswürdig—und nur meinen Ermahnungen verdankte der Junge es, daß er in seiner Leidenschaft sich nicht zu Exzessen gegen sie hinreißen ließ, die ihn in die John Worthy-Schule oder nach Pontiac gebracht hätten!

Als ich die Nachricht von dem Verschwinden m. l. F. B. hörte, behielt ich diese Neuigkeit zunächst für mich und verbot auch meiner Informantin, darüber zu sprechen. Ich wollte Karl im Glauben belassen, daß m. l. F. B. sich noch in der Sommerfrische auf der Michiganer Farm befände. Hätte ich ihm die Wahrheit erzählt, daß sie mir weggelaufen war, so hätte er vor Freuden einen Indianertanz in meiner Stube aufgeführt und das ganze Tenementhaus rebellisch gemacht. — Das wäre mir sehr unangenehm gewesen und je weniger Personen um die Sache wußten, je besser. — Außerdem war ich sicher, daß der schlechte Bengel späterhin diesen unüberlegten Schritt m. l. F. B. für seine rachsüchtigen Zwecke ausnützen, und daß die Kenntniß von diesem Weglaufen eine gefährliche Waffe in seiner Hand gegen m. l. F. B. werden würde. Wenn meine Aufwartefrau nur dicht hielt, und ich, wie ich Anfangs an jedem Tage hoffte, m. l. F. B. am nächsten Tage von So. Chicago zurückbringen könnte, würde er von dem wahren Sachverhalt nichts gewahr werden. Die Mitwisserin des Geheimnisses hielt aber nicht dicht; — am dritten Tage hatte sie einen Schnapsrausch und explodirte in der Neuigkeits-Zentrale der Waschküche der Mrs. O'Tooley, von wo aus sich die Kunde, daß die ehrsame Wittwe des seligen Boesewetter ihrem dicken Zimmerherrn durchgebrannt sei, in sieben Sprachen und mit Windeseile durch das ganze Haus verbreitete. Karl war einer der Ersten, den sie erreichte. Die Wirkung davon war auf ihn die von mir vorausgesehene. In der ersten Viertelstunde hätte ihn Jeder für einen amuck gelaufenen Apache-Indianer gehalten.

(Schluß folgt.)

Die Furcht.

Von Gabriel Faure.

Nach dem Abendessen saßen wir um den Kamin, in dem das Feuer langsam erlosch, und plauderten zusammen. Alle Anstalten zur Jagd waren für den folgenden Morgen bereits getroffen. Es war spät. Die Frauen, Kinder und Dienstboten waren schon in ihre Zimmer gegangen und schliefen. Wenn Niemand sprach, hörte man durch die dünnen Wände deutlich die regelmäßigen Athemzüge.

Die Unterhaltung stockte.

„Wir wollen in's Bett gehen," schlug ich vor, „da wir um drei Uhr, noch vor Morgengrauen, aufbrechen müssen."

Wir erhoben uns alle, mein Onkel, der Vater Granon, zwei Nachbarn und ich. Dann gingen wir auf die kleine Terrasse hinaus, die vor dem Hause liegt, und von der aus man das ganze Dorf überblickt, um nach dem Wetter und der Richtung, aus der der Wind kam, auszuschauen.

Es war eine herrliche, mondklare Nacht und so hell wie am Tage. Zu unseren Füßen ruhten Dorf und Felder im durchsichtigen, bläulichen Mondschein. Unaufhörlich zirpten Grillen in die Nacht hinein. Das war das einzige Geräusch, das den friedlichen Schlummer rings umher unterbrach.

„Schönes Wetter und eine schöne Nacht, um auf Anstand zu liegen," sagte mein Onkel.

„Ja," erwiderte der Vater Granon, „gerade so schien der Mond an dem Abend, wo ich sie gesehen habe ..."

„Wen?" fragte ich.

„Ach ja, er kennt die Geschichte noch nicht," rief mein Onkel. „Mein Neffe ist ja seit dem vorigen Jahre nicht mehr hier gewesen. Nur zu, Vater Granon, erzählen Sie ihm Ihren Traum!"

„Meinen Traum! Ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht schlief ... daß ich sie gesehen habe, so wie ich Sie da sehe ... daß ich sogar auf sie geschossen habe ..."

„Na ja, beruhigen Sie sich nur, Vater Granon, und erzählen Sie uns noch einmal Ihre berühmte Geschichte."

Obwohl Alle die Erzählung schon mindestens zwanzigmal gehört hatten, setzten sie sich doch voller Spannung nieder. Auch ich nahm Platz. Nur Vater Granon war stehen geblieben. Da der Mond seinen Schatten auf die Fliesen warf, erschienen alle seine Bewegungen unnatürlich groß, fast geisterhaft.

„Ja, es war ein Abend wie heute, vielleicht noch klarer. Ich hatte mich in mein Feld, oben am Hügel, gerade unter der Mauer des alten Schlosses, auf Anstand gelegt ... Der Schatten eines Nußbaumes diente mir als Versteck. Eine halbe, eine ganze Stunde verging, ich sah nichts kommen .... die Nacht war lau und ich fühlte, wie mich allmählich der Schlaf übermannte ... Gerade wollte ich aufstehen und heimkehren, als ich plötzlich — die Thurmuhr schlug eben Mitternacht — ein Geräusch zu vernehmen glaubte ... War es ein Fuchs, ein Hase? Ich strengte alle meine Sinne an. Ich sah nichts — und doch hörte ich ganz deutlich Schritte. Ich horchte, hielt den Athem an, schloß die Augen ... Das war wirklich sonderbar! Die Schritte näherten, entfernten sich und kamen dann mit seltsamer Regelmäßigkeit immer wieder zu mir zurück. Ich wußte nicht, was ich davon denken sollte, und verlor mich in allerlei Vermuthungen. Da — die Erinerung daran läßt mich noch jetzt erzittern — kam mir plötzlich der Gedanke: „Das sind menschliche Schritte!" Menschliche Schritte! ... Ohne daß ich Ihnen sagen könnte, warum, überfiel meinen Körper plötzlich ein Schauder, ich begann zu zittern, zu zittern wie ein Blatt, das vom Sturm hin und her gepeitscht wird ... Und doch bin ich kein Hasenfuß und glaube, ich habe das bewiesen ... Ich habe mich nicht gefürchtet, als ich ohne Waffen einem Bären in den Bergen von Glandaz begegnete, auch nicht im Kriege, auch nicht auf der Heimkehr vom Jahrmarkt von Orest, wo ich im letzten Jahre angefallen wurde ...

Aber an jenem Abend habe ich Furcht gehabt, eine Furcht, die ich überhaupt für unmöglich gehalten hätte ... Ich hörte Schritte, aber ich wußte nicht, wer dort ging. Ich versuchte, mir Vernunft zuzusprechen. Ich dachte an einen Verbrecher, einen Wilddieb! Aber was hatte der hier zu suchen? Und dann würde er auch nicht so regelmäßig auf und ab gegangen sein! Wenn er mich nicht gesehen hätte, so würde er seinen Weg fortgesetzt oder sich versteckt haben. Diese Voraussetzung war also sinnlos. Aber was war es denn? Ich wußte nicht mehr, was ich denken sollte ... Und das ist das Schrecklichste, was es auf der Welt gibt. Sich in einer Gefahr befinden, die man sieht, ist nichts! Entsetzlich ist es, eine Gefahr zu wittern, die man ahnt, die man jedoch nicht kennt, und die feste Ueberzeugung zu haben, daß sie einen bedroht und daß man sich nicht vor ihr schützen kann .... Wer nicht einmal in seinem Leben jene Furcht empfunden hat, der weiß nicht, was wahre Furcht ist ...

Ja, es ist leicht, Rathschläge zu ertheilen, den Tapferen zu spielen und zu sagen: „Ich hätte das so und so gemacht!" Gar nichts hätten Sie gemacht! Wenn die Furcht, die wirkliche Furcht einen erfaßt, dann ist's eben aus! Man ist nicht mehr Herr seiner selbst, man hört sich nicht mehr, und nichts auf der ganzen Welt kann daran etwas ändern! ... Ich klapperte vor Angst mit den Zähnen. Der Schweiß lief mir in großen Tropfen an den Schläfen herunter ... Trotzdem sah ich ein, daß die Sache ein Ende nehmen müsse ... So nahm ich denn alles, was mir von Muth noch übrig geblieben, zusammen und erhob mich leise, ganz leise ...

Als ich aufgestanden war, horchte ich von neuem. Mein Herz schlug zum Zerspringen. Wieder hörte ich dieselben regelmäßigen Schritte, die sich bald entfernten, bald näher kamen ... „Ich muß sehen, was das ist," dachte ich bei mir, „koste es, was es wolle, ich muß es wissen, und sollte ich selbst mein Leben lassen!" ... Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich in jenem Augenblick fest davon überzeugt war, man würde mich tödten ... Ich wußte, daß in der alten Mauer, ein paar Meter von mir entfernt, eine Bresche war. Mit unsagbarer Vorsicht schlich ich ganz leise zu der Stelle hin, vermied die trockenen Blätter und suchte mich stets im Schatten zu halten. Ich hatte das Gewehr schußbereit im Arm, und mein Finger lag auf dem Hahn. So kam ich bis zur Bresche. Ich brauchte bloß den Kopf vorzustrecken, um zu sehen ... Ich konnte kaum mehr athmen, meine Beine versagten mir fast den Dienst ... Kurz entschlossen beugte ich mich vor und sah ..."

„Was denn, Vater Granon?" fragte ich. „Einen verlaufenen Hund oder eine Fledermaus, die an der Mauer herumflatterte?"

„Scherze nicht! ... Ich sah ganz deutlich, hörst du, so wie ich dich jetzt sehe, ein paar Meter von mir, zwei menschliche Wesen, einen jungen Mann und eine junge Frau, die gleichmäßig und ruhig nebeneinander hergingen. Lange, weiße Schleier umgaben sie wie Leichentücher. In dem Augenblick, da ich sie sah, drehten sie mir den Rücken zu und entfernten sich. Sie machten heftige Bewegungen, als wenn sie sich stritten. Wie sie wieder auf mich zukamen, merkte ich, daß sie miteinander sprachen ... Ihre Lippen bewegten sich, aber kein Laut wurde hörbar. „Sie werden mich sehen," dachte ich. Ohne zu wissen, was ich that, legte ich an und drückte los ...! Was nachher geschehen ist? ... Ich weiß es nicht. Ich muß wohl ohnmächtig geworden sein. Als ich wieder zu mir kam, dämmerte der Morgen ..."

„Sie haben geträumt," rief ich.

„Alle Welt sagt mir das, und ich selbst habe es einen Augenblick geglaubt. Aber die beiden Schüsse aus meiner Flinte waren thatsächlich losgegangen ..."

„Sie haben im Traum, während des Schlafens geschossen ..."

„Vielleicht ..."

„Und sind Sie nicht wieder dorthin zurückgekehrt?"

„Dahin zurückkehren? ... Nein, danke, niemals! Hör', ich bin reich, aber für hunderttausend Franken, hörst du, möchte ich nicht noch einmal eine solche Nacht durchleben ... Alle Hasen der Welt könnten in der Nacht in mein Feld kommen und im Mondenschein ihre Männchen machen, ich werde sie wahrhaftig nicht daran hindern."

„Und niemand anders ist hingegangen?"

„Doch!" sagte mein Onkel. „Ich habe dort mit vier Jägern aus dem Dorfe eine Nacht zugebracht, aber wir haben nichts gesehen."

„Sie haben geträumt, Vater Granon!"

„Es ist möglich ... Und doch ist es sonderbar! Der alte Reboul, wohl der Aelteste hierzulande, hat sich da einer Geschichte erinnert, die er gehört hatte, als er noch ein Kind war .... Das Schloß soll ehemals Zeuge eines schrecklichen Dramas gewesen sein. Einer der Herren, die es bewohnten, soll seine Frau mit ihrem Liebsten überrascht und sie beide getödtet haben. Und damit die Schuldigen selbst im Grabe keine Ruhe finden, soll Gott sie verurtheilt haben, daß sie bisweilen wieder an den Ort, wo sie sündigten, zurückkommen müssen, um sich ihr Unglück und ihre Sünde gegenseitig vorzuwerfen. Vielleicht habe ich sie gesehen! ... Ich weiß es nicht ... Selbst du, ein Gelehrter, kannst mir dafür keine Erklärung geben! Aber es ist spät! Wir müssen schlafen gehen... Wenn ich vor dem Einschlafen an alle diese Sachen denke, habe ich immer schreckliche Träume. Gute Nacht! Es ist herrliches Wetter, kein Wölkchen steht am Himmel ... Auf morgen also!"

Nichts ist so ansteckend wie die Furcht. Wir trennten uns, ohne ein Wort zu sprechen, und ich habe in jener Nacht kein Auge zugethan.

Herrn Meiers erstes und letztes Auftreten als Schauspieler.

Humoreske von Hermann Frenz.

Herr Alois Meier, seines Zeichens ein biederer Heringsverkäufer, hatte eines Tages in sich entschieden das Talent zu einem brillanten Schauspieler entdeckt. Der Gedanke, daß der Mitwelt ein solches Talent verborgen bleiben sollte, ließ ihm keine Ruhe, und so benutzte er jede Minute seiner freien Zeit, um sich in die Geheimnisse seines ersehnten neuen Berufes einzuweihen. Ein alter, gewissen- und stellenloser Mime bestärkte ihn in seinem Vorhaben und gab ihm gegen gutes Geld die unerläßlichen Anleitungen, um die höchsten Stufen einstigen Ruhmes erklimmen zu können.

Doch es sollte anders kommen.

Nachdem Herr Alois Meier, der sich nun Visitenkarten mit dem Aufdruck Alexander Meirowsky — Schauspieler und Charakterdarsteller — drucken ließ, genügend vorbereitet zu sein glaubte, that er sich nach einem Feld seiner neuen Thätigkeit um, und es gelang ihm auch wirklich nach vielen Schreibereien und Laufereien von einer Theateragentur zur andern, eine Anstellung an einem kleinen Provinztheater zu bekommen. Hier also sollte er debutiren.

Seine Aufregung kannte keine Grenzen, er wollte mal seinen neuen Kollegen zeigen, was es heißt, Schauspieler sein, die Welt sollte von ihm sprechen, alle Sterne sollten durch ihn erblassen. Er bedauerte jedes Theater, das ihn nicht engagirt hatte, auf's Tiefste um diese versäumte Attraktion.

Nachdem er zu seinem größten Ingrimm eine Zeitlang als Statist Verwendung gefunden hatte, erhielt er endlich eines Tages auf sein heftiges Drängen eine Rolle, eine richtige, wirkliche Rolle, bei der er allein, ganz allein zum Publikum, zur Welt sprechen sollte. Sein Herz erzitterte vor Erwartung und Aufregung. Die erste Stufe zur Leiter einstigen Ruhmes war genommen.

Es war eine Räubergeschichte, und seine Thätigkeit bestand darin, als Gefängnißwärter einen Räuber zu bewachen, der in einem tiefen Kerker eingesperrt war.

Dieser Räuber hatte nun im zweiten Akt zu entwischen und Meier, als Kerkermeister, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, mit einer Laterne in den Kerker zu stürzen und entsetzt auszurufen: „Verflucht, er ist entwischt!"

Groß war ja seine Rolle nicht, aber er wollte sein ganzes Können hineinlegen, es sollte eine hochdramatische Szene werden, bei der das Publikum erstarren und dann rasen sollte. Der Regisseur, der Herrn Meier nicht recht traute, bat ihn, immer wieder seine Rolle zu wiederholen. — „Achten Sie auf das Stichwort!" ermahnte er, „und hüten Sie sich vor dem Lampenfieber — übrigens, wie lauten Ihre Worte?"

Mit düsterer, gepreßter und erschrockener Stimme antwortete Meier, indem er sich in Position setzte: „Verflucht — — — er ist entwischt!"

„So ist's recht!" meinte der Regisseur — und der Abend kam.

Meier eilte zitternd hinter der Bühne auf und ab, behauptete von Lampenfieber keine Spur zu haben und deklamirte jedem Kollegen und jeder Kollegin, die sich heimlich höllisch über seine mühsam versteckte Angst freuten, seine Rolle vor.

„Verflucht — — — er ist entwischt!" tönte es überall.

Der zweite Akt begann. Meiers Lampe brannte schon seit drei Stunden und mußte mit einer neuen Kerze versehen werden, die ihm der Direktor von der Gage abzuziehen beschloß.

Da kam das Stichwort! Schnell sagte Meier noch dreimal: „Verflucht, er ist entwischt!" vor sich hin, als auch schon Regisseur und Kollegen ihn durch die Kerkerthüre auf die Bühne stießen, wo er mit rollenden Augen die dargestellte Kerkerzelle durchmaß und krampfhaft seine Laterne in die Höhe hielt. Immer schlimmer rollten seine Augen, der Regisseur schnaubte, die Souffleuse rief immer lauter: „Verflucht, er ist entwischt!" Aber Meiers Kehle schien wie zugeschnürt, der Angstschweiß perlte von seiner Stirn, es lief ihm heiß und kalt über den Rücken.

„Verflucht, er ist entwischt!" tönte es ihm von allen Seiten zu. — Da — eine übermenschliche Anstrengung, und seiner geplagten Brust entpreßt er die Worte:

„Verwischt — er ist entflucht!"

— — — —

Lautlose Stille herrschte im Publikum, dann aber brach ein solch infernalisches Gelächter, untermischt mit Getrampel und Bravorufen, los, wie es das sonst so ruhige Theater noch nicht erlebt hatte.

Wie Herr Meier von der Bühne und nach Hause kam, darüber fehlt ihm jede Erinnerung. — — — —

Alexander Meirowsky hat sich wieder neue Visitenkarten mit seinem bürgerlichen Namen Alois Meier drucken lassen und verkauft Heringe wie zuvor. In's Theater ist er nicht mehr zu bringen und wenn er einen Theaterzettel sieht, oder es sagt jemand in seiner Gegenwart: „Verflucht!" dann zuckt er zusammen und wirft feindselige Blicke auf den ahnungslosen Flucher.

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(2. Fortsetzung.)

„Soll ich Ihnen sagen, warum Sie das Zivil angelegt haben?“ fuhr sie fort, als er noch immer schwieg. „Sie kamen doch hierher in der ausgesprochenen Absicht, mich zu treffen? Nun, für einen Offizier, und noch dazu für einen Gardeoffizier, ist es ein wenig genierlich, sich in der Gesellschaft einer Dame in untergeordneter Stellung öffentlich zu zeigen — — Sie hätten Bekannte treffen können! — Aber glauben Sie nicht, daß ich Ihnen das übelnehme. Ich weiß genug vom Leben, um einzusehen, daß Sie sich da wirklich in gewisser Hinsicht in einer Zwangslage befinden. Aber, Herr Orthmann — Sie wollten zwar bürgerlich vor mir bleiben, doch den Namen eines Offiziers der Garde zu erfahren, ist nicht schwer —, es wäre mir lieber gewesen, Sie hätten die Bekanntschaft mit mir offen verleugnet, als daß Sie sie in einer Weise fortzusetzen suchen, die mich beleidigt und herabsetzt. Darum, Herr von Orthmann, muß ich Sie bitten, Ihre Bemühungen einzustellen. Ich muß für eine Freundschaft danken, die sich nicht vor die Augen der Welt wagt. Und Sie in Konflikte stürzen, das will ich nicht. — Sie haben übrigens alles das schon allein erwogen, denn Sie haben es gestern bei Keller und Reiner vermieden, mich zu kennen, und mit Ihrem angekündigten Besuch im Zoologischen Garten tagelang gezögert. — Das hatte schon angefangen, meine Zweifel an Ihnen zu zerstreuen.“

Er stand vor ihr, blaß, mit gesenktem Kopf, nervös am Schnurrbart kauend. Wie ein gescholtener Schulbube kam er sich der „kleinen Gesellschafterin“, dem „Landgänschen“ gegenüber vor, so erbärmlich kleinlich.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er sich mit einem energischen Zusammenraffen aufrichtete und die Augen zu ihr erhob. Sie saß auf der Bank, zupfte mit unsicheren Fingern an den Spitzen ihres Taschentuchs, ihre Lippen lagen fest angeschlossen übereinander, und die Augen waren unter den Lidern verborgen. So blaß wie er war auch sie, und ihr Athem ging rasch. Sie schien nun doch ein wenig in Sorge, wie er ihr Vorgehen aufnehmen würde.

„Gnädiges Fräulein,“ begann er mit einer vor Erregung rauhen Stimme, „Sie haben mir da in wenigen Augenblicken eine Menge herber Wahrheiten gesagt, an denen ich lange werde zu tragen haben. Sie haben mich der Feigheit und einer schmachvollen Hinterlist bezichtigt. — Das sind schwere Vorwürfe, auf die ich einem Mann gegenüber nur eine Antwort haben würde. Vor einer Dame kann ich mich nur in Worten vertheidigen. — Die „Feigheit“ muß ich auf mir sitzen lassen, aber Sie selber geben zu, daß ich mich in einer Zwangslage befinde. Die Uniform legt uns Offizieren ganz bestimmte Verpflichtungen auf, beschränkt unsern Verkehr auf ganz bestimmte Grenzen, die wir nicht ignoriren dürfen, wenn wir nicht unter Umständen unsern Lebensberuf aufs Spiel setzen wollen. Ich habe ganz besonderen Grund, alles zu meiden, was mich aus meiner Karriere werfen könnte, denn abgesehen davon, daß ich an meinem Beruf mit ganzer Seele hänge, bin ich arm, und ich würde mich dem Nichts gegenüber sehen, wenn ich den Dienst quittiren müßte ... Ich weiß von Ihnen nur, daß Sie die Stellung einer Gesellschafterin einnehmen, zwar bei Ihrer Verwandten, aber Sie sagten mir selber, daß Sie lieber zu Fremden gehen würden ... so muß ich annehmen, daß es Ihr Beruf sei, sich in abhängiger Stellung Ihr Brod zu verdienen. Sie waren offen zu mir, so muß ich es auch zu Ihnen sein. ... Als Offizier mich Ihnen offiziell zu nähern, wäre also zum mindesten sehr riskant gewesen, und ich darf nichts riskiren, mag mein Herz dazu sagen, was es will! — Ich hätte vielleicht in Ihrer Familie Besuch machen können — aber ich kenne nicht deren Stand und Verhältnisse, ich konnte nicht wissen, ob sie derartig sind, daß sie mir einen Verkehr in ihr ermöglichen würden ... ja um ehrlich zu sein ... Ihre Frau Tante hat keinen vertrauenerweckenden Eindruck auf mich gemacht.“

Er stutzte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schatten eines Lächelns über des jungen Mädchens Gesicht gehuscht wäre, aber er hatte sich wohl geirrt, sie saß still und ernst wie vorher.

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Feigheit“ so unverzeihlich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weise ich mit Entschiedenheit zurück. Sie fassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Civil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nichts geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Reisebekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittiren können. Ich habe, als ich heut das Civil anzog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen heut zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unserm Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer „Weise zu nahen suche, die Sie beleidigt und herabsetzt“! Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so könnten Sie sich wohl denken, daß nicht leichtfertige Abenteuerlust mein Beweggrund dazu war. Ich meine, Sie könnten mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!“—

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gewissensskrupel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.

Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen — — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.

Ich habe ganz genau gewußt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meinte, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einstweilen Ihre Freundschaft zu schenken ... in allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu versichern ... damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn daraus bei uns beiden eine Liebe fürs Leben entstehen sollte, so war ich entschlossen, eher meinen Beruf, als Sie aufzugeben.

Sie haben mein Ehrenwort erhalten, daß Sie unter meinem Schutz so sicher sind, wie unter dem eines Bruders, und haben doch an mir gezweifelt. Das allein würde uns für immer trennen. Mit meinem Willen werden wir uns nicht mehr wiedersehen. — Leben Sie wohl!“

Er machte eine knappe, vorschriftsmäßige Verbeugung, ohne sie anzusehen, und ging von dannen.

Daheim ließ er sich vom Burschen den Gaul satteln und jagte davon, daß der biedere Pommer meinte, in seinen Leutnant sei der Teufel gefahren.

III.

Die Kameraden fanden, daß eine merkwürdige Veränderung mit dem Oberleutnant von Orthmann vorgegangen sei. Sonst einer der elegantesten, schneidigsten Kavaliere, immer comme il faut und stramm im Dienst, immer gut gelaunt, nie Spielverderber, nicht allzutief über das Leben nachdenkend, aber auch nicht ein Leichtfuß — war er jetzt das gerade Gegentheil. Auf sein Aeußeres legte er nur eben noch soviel Werth, als unbedingt nöthig war; im Dienst hatte er sich schon zu aller Erstaunen verschiedene Rügen zugezogen. Seine gute Laune schien definitiv dahin, niemals war er mehr für ein lustiges Stückchen zu haben. Er vergrub sich daheim, und wenn er mit dem ernsten, blassen Gesicht und dem grüblerischen Blick still und verschlossen umherging, sahen sich die Kameraden fragend an: was bedeutete das? Und eines Tages trat der Baron Soltei zu ihm in's Zimmer. Früher war er sein Intimus gewesen, neuerdings hatte er auch ihn vernachlässigt.

„Entschuldigen Sie, Orthmann, wenn ich mich in Ihre Angelegenheiten mische, aber ich muß ein ernstes Wort mit Ihnen reden. Wir alle sind besorgt um Sie ... was fehlt Ihnen?“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmuthig ablehnend. „Fällt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger lacht als vordem? — Man wird alt, lieber Soltei. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Ja, man wird alt peu à peu! Wenn das aber plötzlich über Nacht geschieht, dann ist es nicht der natürliche Lauf der Welt, sondern ein gewaltsam herbeigeführter. Ich sehe, daß ich Ihnen lästig bin mit meiner Frage, aber die Theilnahme führt mich her — nicht müßige Neugier. Wünschen Sie, daß ich gehe, so brauchen Sie es nur zu sagen! Ich meine aber, daß ich das nach unserer langjährigen treuen Kameradschaft nicht verdient habe.“

„Verzeihen Sie mir, Alexander, ich habe das nicht so gemeint — bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihre Theilnahme, aber mir ist nicht zu helfen! Ich muß mit mir allein ausmachen, was auf mir liegt.“

„Vielleicht doch nicht — vielleicht könnte Ihnen wenigstens mit meinem guten Rath gedient sein...“ Und nach einer kleinen Pause fuhr Soltei in halber Verlegenheit fort: „Es ist mir peinlich, aber ich muß es doch berühren — haben Sie gejeut? Die Kameraden fürchten, Sie könnten Ehrenschulden haben ... Daß ich mich Ihnen vollkommen zur Verfügung stelle, brauche ich eigentlich nicht erst zu versichern — sagen Sie mir nur ehrlich...“

„Gott sei Dank, nein! Schulden habe ich nicht, wenigstens nicht mehr, als ein mittelloser Offizier zu haben pflegt.“

„Sie können sich doch irgend eine Liebelei nicht so zu Herzen genommen haben? Und von einem ernsthaften Engagement Ihrerseits hat man bisher nie etwas gehört.“

Hans saß da, biß auf seinen Schnurrbart und rückte nervös auf seinem Stuhl hin und her.

„Ich sehe, Sie wünschen nicht, mir Ihr Vertrauen zu schenken, dann ist meine Mission beendet. Adieu, Hans, ich hätte Ihnen gern beigestanden.“

Hans sprang auf und drückte den Freund wieder in den Sessel.

„Bleiben Sie noch, Alexander, und seien Sie mir nicht böse. Ich habe niemand, dem ich mich lieber anvertrauen würde als Ihnen, aber es gesteht sich schwer etwas ein, bei dem man eine klägliche Rolle gespielt hat. — Spiel oder Frauen — eins von beiden mußte es ja natürlich sein, und da ich seit meinem letzten Reinfall keine Karten mehr anrühre, bleibt nur die ‘femme’! ... Es war weder eine Liebelei noch ein ernsthaftes Engagement. Das sollte es erst werden; aber ehe es dazu kam, sagte „sie“ mir in kurzen Worten, daß ich eigentlich nicht viel mehr als ein Lump sei.“

„Donnerwetter, das ist stark! Haben Sie da nicht zugeschlagen? — Pardon, ich vergaß, daß es ein Weib war.“

„Zugeschlagen, wenn sie von ihrem Standpunkt aus nicht so unrecht hat?“

Baron Soltei riß die Augen auf und sah den Freund verständnißlos an.

„Wissen Sie, was Sie jetzt eben gesagt haben?“

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollten Sie auch alles erfahren: Ich habe „sie“ auf der Reise kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß ich sie kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit vertreiben hilft, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entschieden von gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings muthete sie mich zu Anfang etwas ländlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell äußerlich als Dame herausstaffirt, innerlich akklimatisirt sie sich selber erstaunlich rasch — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpauke zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuthen, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, aber die Thatsache besteht doch, daß sie auf den Broterwerb angewiesen ist. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält, im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig muthig den Kampf um's Dasein aufnehmen, hoch ... doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln ...“

„Um Gottes willen“, unterbrach ihn Soltei, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft gethan, wenn „sie“ gewollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, behext, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar ... Sie hat ein paar Augen im Kopf...“ — Er machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Lassen wir das! ... Also ich wollte und mußte sie wiedersehen, und so ging ich nach dem „Zoologischen“, wo ich sie mit ihrer Tante, einer greulichen alten Person, wußte, und suchte sie allein abseits zu sprechen. Das hat sie mir aber gewaltig übel vermerkt! Ich hätte der Tante meine Aufwartung machen, meine Uniform anziehen sollen, kurz, sie fühlte sich auf's tiefste verletzt, daß ich sie nicht wie eine Dame unserer Kreise behandelt habe, und mit der Würde einer Königin hat sie mir seelenruhig den Laufpaß gegeben.“

„Gott sei Dank, daß sie so blödsinnig war!“ rief Soltei erleichtert, „Orthmann, — Hans — Kamerad, seien Sie doch glücklich, daß Sie mit einem blauen Auge davongekommen sind. Sie waren drauf und dran, sich in die schönste Patsche hineinzurudern. — Wie können Sie nur auf die verrückte Idee kommen, mit einem anständigen Mädel Liebeshändel anbandeln zu wollen ... Wenn sie nun weniger ... dumm gewesen, wenn sie darauf eingegangen wäre — was dann? Denken Sie denn, sie hätte sich so einfach wieder abschütteln lassen, wie die Kleine vom Apollo oder eine ihres Schlages?“

„Sie fassen die Sache falsch auf, Alexander ... ich suchte keine Liebeshändel ... die Sache war bitter ernst.“

„Heiliger Nepomuk, steh ihm bei! — Ich glaube, Sie wären toll genug gewesen, sie zu heirathen!“

„Unzweifelhaft, wenn ich sie nur unter der Bedingung hätte wiedersehen dürfen.“

„Er ist übergeschnappt!“ stöhnte Soltei, „total meschugge! ... Sie hätten den Dienst quittirt, was? — Dann, was wäre dann aus Ihnen beiden geworden?“

„Ich weiß nicht, aber schlagen Sie mich todt, ich kann nicht anders! — Noch heute muß ich es für ein größeres Glück ansehen, mit ihr in den bescheidensten Verhältnissen zu leben, als ohne sie der Gardeleutnant Orthmann zu sein.“

„Dabei kennt er sie zugegebenermaßen noch nicht mal näher ... hat nur ihre Augen gesehen! Solch ein Grad von Liebeswahnsinn ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen — — Will alles über den Haufen werfen, was bisher sein Leben ausgemacht hat, um ein Paar gelber, grüner oder violetter Augen willen!“

Das konnte Baron Soltei wirklich nicht fassen. Man verehrt einer angebeteten Schönen aus vornehmen Kreisen Theaterbillets, Konfekt und Blumen, flirtet mit allem jungen, hübschen weiblichen Geflügel unter der Sonne, aber heirathet doch nur Namen, Stand, Vermögen. Und schließlich war „er“ noch der Baron Soltei, dem sein Reichthum schon eher einen kleinen Seitensprung gestattet hätte, als diesem unglücklichen Orthmann, der aus der Hand in den Mund lebte! Daß doch gerade solche Menschen zu den extravagantesten Tollheiten neigen müssen.

Aber das war ein pathologischer Zustand bei Orthmann, ohne Zweifel! Sein Herz hatte wahrscheinlich schon zu lange brachgelegen, die Kleine vom Apollo war ihm über. Im Grunde war sie ja auch eine dumme Gans. Abwechslung that ihm noth.

Und sanft, beinahe väterlich, meinte er: „Ich will Ihnen etwas sagen, Hans: Die Kleine mag gut, und klug, und hübsch, und sonst noch was gewesen sein, — Sie werden sie vergessen und sich mit einer andern trösten. So was hält seine Zeit, und dann ist's mit einem Mal zu Ende, und man wundert sich selber, daß man vorher so verrückt war. Sie müssen sich nur nicht länger in die Einsamkeit vergraben, sondern Zerstreuung suchen. Kommen Sie heut Abend mit in den Wintergarten, da wird es ganz fidel werden!“

Hans hatte dagesessen und mit einem in sich gekehrten Lächeln den eifrigen Anpreisungen des Freundes zugehört. Er sah, wie es dem angelegen war, ihm beizustehen, und das rührte ihn.

„Sie sagten, so etwas hält seine Zeit, dann ist's mit einem Mal vorbei, und man wundert sich selber, daß man vorher so verrückt war. Sehen Sie, das ist bei mir in Bezug auf diese Dinge der Fall — Jugendeseleien — passé. Urplötzlich kommt der dégout, d. h. er kommt einem plötzlich zum Bewußtsein, und dann merkt man erst, daß er unbeachtet schon lange in uns gewesen ist! — Was hat man denn auch im Grunde von all diesen Geschichten? Ein Augenblicksamüsement und danach oft genug einen moralischen Katzenjammer. Und wenn man arm ist, wie ich, gewöhnlich auch noch hinterher seine liebe Noth, sich wieder zu rangiren. Nein, den Trank habe ich gekostet bis auf den Bodensatz, und der ist bitter ... ich mag nicht mehr.“

„Dann sollten Sie Ihr Training für Karlshorst wieder aufnehmen! Reiten Sie meine „Polly“ in den Herbstrennen. Sie thun mir einen Gefallen damit.“

„Das glaube ich Ihnen nicht, dazu sind Sie selber viel zu sehr eingeschworener Sportsman.“

„Ich bin für „Polly“ etwas zu schwer, das wissen Sie selber, — müßte mir mindestens noch acht bis zehn Pfund abtrainiren, und dazu habe ich weder im Augenblick Lust noch Zeit. John Armour hat sie augenblicklich vorzüglich im Training und wettet hundert gegen eins, daß sie in der Herbstsaison der beste Springer auf dem grünen Rasen sein wird. Nun — topp — willigen Sie ein?“

Hans war doch ein wenig aus seinem Brüten aufgerüttelt. Ein aufsteigendes Interesse sprach aus seinem Auge. Er überlegte einen Augenblick — dann aber schüttelte er den Kopf.

„Es wird nichts, Soltei, Sie können sich darauf verlassen! Ich habe keinen Schneid und selber keine Zuversicht in meinen Sieg, und da ist er schon halb verloren.“

„Aber trainiren können Sie doch wenigstens, — l’appétit vient en mangeant!“

Hans bewegte zweifelnd die Schulter. „Ich weiß noch nicht.“

„Ihnen ist nicht zu helfen!“ rief der andere. „Nicht Spiel, nicht Pferde, nicht Weiber, ja, was macht man denn da mit Ihnen?“

„Gar nichts, lieber Alexander! — Ich helfe mir ganz allein. Es gibt doch auch noch andere Dinge, als Pferde, Karten und Frauen in der Welt. Arbeiten werde ich, das ist der beste Doktor, vor allen Dingen Sprachstudien treiben. Man hat sich in den letzten Jahren ganz verbummelt. Ich werde mich auf's Chinesische werfen, da lasse ich mich eines Tages als Dolmetscher in's himmlische Reich schicken — gar keine so üble Aussicht.“

„Bloß, daß es unsicher ist, ob man in diesem Himmel selig wird. Ich meinestheils muß für schlitzäugige Huris danken! Ein Trost ist, daß Sie sich die Sache auch noch überlegen werden. Einstweilen stürzen Sie sich denn man getrost in die Studirerei! Der eine ißt einen sauren Hering beim Katzenjammer, der andere trinkt Selter, der dritte legt Hundehaare auf — Sie versuchen es mit „Spiritus“ — die Hauptsache ist, daß es hilft. Aber ich bin nun beruhigter um Sie, Sie haben doch schon wieder einen Entschluß gefaßt. Addio! Und sorgen Sie doch ja um Gottes willen dafür, daß Sie nicht etwa eine Verwirrung zwischen den tschings und lings und tings anrichten, das könnte einen europäisch-asiatischen Konflikt geben.“

IV.

Soltei faßte die Sache humoristisch auf. Der Orthmann würde einen Anlauf zum Studiren nehmen, acht oder gar vierzehn Tage im Schweiße seines Angesichts chinesische Silben pauken, darüber das Mädel vergessen, und wenn ihm die Lernerei fad vorkommen und er die Bücher in den Winkel werfen würde, dann war auch die andere Geschichte vorbei, und er würde wieder als der good fellow von einst zu den Kameraden zurückkehren.

Aber er irrte sich. Hans nahm die Sache ernst.

Mit Eifer und Ausdauer warf er sich auf das Lernen, und dabei konnte er sich ja allerdings nicht in seine trüben Gedanken vergraben wie vordem. Er gewann also einen Theil seines alten Gleichmuths wieder, ging nicht mehr verbittert und blaß umher, — aber vergessen konnte er die blauen Augen darum doch nicht.

Sobald der Zwang der geistigen Beschäftigung aufhörte, waren sie da und blickten ihn so strahlend, so harmlos innig und treuherzig an, wie damals im Eisenbahnwagen, als ihre Besitzerin ihm für seine Dienste dankte. Dann kam das alte Weh und der alte Zorn über ihn und machte ihn unfähig zur Arbeit — das ging nicht! Er war noch zu viel sich selber überlassen, hatte zu wenig körperliche Anstrengung. Eines Tages kam er zu Soltei und fragte ihn, ob er ihm nun doch noch „Polly“ ohne allzu großen Schmerz überlassen würde, er wollte sie in den Herbstrennen reiten.

„Mit tausend Freuden, Hans! Sie sehen ja, ich habe schon wieder ein paar Pfund zugenommen.“

Hans sah nichts davon, daß Soltei stärker geworden wäre, und die hastige Zusage ließ den Gedanken in ihm aufkommen, daß es dem Freunde doch ein kleines Opfer kostete, selber auf den Ehrgeiz des Herrenreiters zu verzichten. Nun, da war es doppelt seine Pflicht, alles daran zu setzen, den Sieg auf seine Seite zu bringen.

In Zukunft fanden die blauen Augen während des Tages nicht mehr oft die Gelegenheit, die Macht ihres Blickes zu erproben. Hans von Orthmanns Zeit war mit Dienst, Studiren und Reiten vollkommen ausgefüllt, und des Abends war er rechtschaffen müde; aber in seine Träume leuchteten sie desto strahlender hinein. Das aber wußten seine Freunde nicht, und Soltei lachte:

„Gott sei Dank, er ist über den Berg! Die Sache verläuft sich im Sande.“

Aber dann kam ein Ereigniß, das Hans von Orthmann jäh wieder aus seinem künstlichen Gleichgewicht herausriß und alle Erinnerungen lebendig machte.

Hans hatte den Zoologischen Garten, den Ausstellungspark, den Kurfürstendamm, ja jene ganze Gegend gemieden, um einer Begegnung mit Fräulein Vomberg auszuweichen, nun aber war der Oberst seines Regiments nach der Corneliusstraße gezogen, und Hans war gezwungen, öfter seinen Weg über den Kurfürstendamm zu nehmen, wenn er nicht viel Zeit unnütz vertrödeln wollte.

Einmal suchte er im Adreßkalender, ob er die Wohnung der Tante entdecken könne, dann würde er doch wenigstens imstande sein, ihr Haus zu meiden. Aber der Name Vomberg war auf dem ganzen Kurfürstendamm nicht zu finden. Die Tante mußte also wohl anders heißen, als die Nichte.

Immer, wenn er die Straße entlang schritt, war eine peinigende Unruhe in ihm, und seine Augen befanden sich immer auf der Suche, verlangend und fürchtend, „sie“ zu sehen. Dann fühlte er, wie tief und heiß noch die Sehnsucht in ihm schlummerte.

Eines Abends, es begann schon zu dämmern, schritt er über die Corneliusbrücke dem Kurfürstendamm zu. Am Himmel flammte ein gelbliches Abendroth und breitete einen Schleier von Gold über die Erde.

Hans blieb auf der Brücke stehen, unwiderstehlich gefesselt von dem anmuthig interessanten Bilde. Die stattlichen Bäume am Wasser neigten ihre dichten Aeste von hüben und drüben über den Kanal und warfen tiefe Schatten über seine Oberfläche hin, die schwarz gegen die gleißenden Reflexe des glühenden Himmels abstachen. Dann und wann ging es wie ein Erschauern über den Wasserspiegel. Zitternde Wellchen rannen darüber hin und verliefen sich im Dunkel unter den Bäumen. Zur Rechten wie zur Linken bildete eine Brücke den Abschluß der Scenerie. Ihre eisernen Bogen erschienen wie zierliches Geflecht aus der Entfernung, und hinter ihnen schlugen die Wipfel der Bäume zu einer scheinbaren Wildniß zusammen.

Am Ufer lag ein großer, holzbeladener Kahn vor Anker. Aus dem Schornstein der niedrigen Kajüte stiegen dünne, bläuliche Rauchwölkchen kerzengerade zum Abendhimmel empor. Der Schiffer in Hemdärmeln, die qualmende kurze Pfeife im Munde, rekelte sich phlegmatisch auf einem Holzstoß, seine Frau saß, Kartoffeln schälend, auf der Kajütentreppe, und ein kleines Kind spielte zu des Vaters Füßen mit einem zottigen Spitz, während roth und weiß gewürfelte Wäsche auf einer Leine leise im Abendwind schaukelte. — Das Ganze ein Bild des Friedens, das sich harmonisch einfügte in die stille, sonnige Abendlandschaft.

Ein Paar wilder Enten kam über das Wasser gezogen. Fast in Greifnähe strichen sie raschen, lautlosen Fluges an Hans vorüber, ihrem Nest im Thiergarten entgegen. Es verkehrten wenige Fußgänger auf der Brücke, und nur dann und wann trollte eine Droschke mit ihrem taktmäßigen, verschlafenen Gerattel, das keinen Mißton in die Harmonie der Abendstimmung brachte, vorüber.

Jetzt aber drang fern vom Wasser her ein hastig schnaubender, fauchender Ton wie keuchendes Athmen zu Hans und weckte ihn aus seiner Versunkenheit. Ein Schleppdampfer kam, machtvoll arbeitend, den Fluß herauf, und hinter ihm zogen schwerfällig drei hochbeladene Kähne. Und nun nahte auch vom Lützowplatz laut tutend und rasselnd ein Automobil, und die Elektrische ließ ihr schrilles Klingeln hören. Der Friede war gestört, der Pulsschlag der Großstadt setzte mit erneuter Kraft ein.

Hans schritt weiter. Gerade als er die Brücke verließ, bog vor ihm eine große, dicke Dame vom Lützowplatz her um die Ecke des Kurfürstendammes. Hans hatte sie im Augenblick erkannt. Es war die „Tante“.

Sie trug einen handfesten Schirm in der Rechten, auf den sie sich energisch stützte, und neben ihr lief ein edelrassiger russischer Windhund in gesetztem, würdevollem Tempo.

Ein angetrunkener Arbeiter kam ihnen unsicheren Schrittes entgegen. Er gestikulirte vor sich hin und schien in radaulustiger Stimmung. Die ihrer ganzen Art nach auffällige Dame, die mit der majestätischen, selbstbewußten Haltung ihrer gewichtigen Persönlichkeit daherstolzirt kam, schien den Zorn des Proletariers in ihm zu erregen. Er blieb stehen, stierte ihr entgegen und rief ihr etwas zu, was Hans nicht verstand. Sie beachtete ihn gar nicht, aber der Hund ging langsam lauernd mit drohendem Knurren um ihn herum. Plötzlich heulte er laut auf, ein tückischer, brutaler Fußtritt hatte ihn getroffen.

Seine Herrin fuhr herum und rief rasch befehlend: „Gospodin hierher!“ und der Hund, der eben dabei war, wüthend und zähnefletschend gegen seinen Beleidiger anzuspringen, gehorchte augenblicklich, wenn auch knurrend und mit rückwärts gewandtem Kopf.

Die Dame öffnete ein eisernes Gitterthor zum Vorgarten eines der Häuser, in dem sich jedenfalls ihre Wohnung befand, und wollte hineintreten. Aber der Betrunkene hatte seine Tücke noch nicht ausgetobt. Mit einer Fluth von Schimpfworten stürzte er ihr nach. Sie zog schnell hinter sich die Thür in's Schloß, doch der Hund sprang schäumend vor Wuth am Gitter in die Höhe und schnappte nach dem Gesicht des Mannes. Das machte diesen sinnlos, er warf sich mit aller Kraft gegen die Thür, die nachzugeben begann.

„Gospodin zurück!“ schrie die Dame. „Ist denn kein Schutzmann da?“

Mit einem Satz war Hans neben dem Betrunkenen.

„Sofort lassen Sie die Dame in Ruh.“

Der Mann drehte sich mit erhobenen Fäusten gegen ihn, und als er einen Offizier als seinen Widersacher erkannte, entfuhr ein Wuthschrei seinen Lippen.

„Ihr — ihr Kommißknechte...“. Hans hielt die Hand am Degenknauf.

„Ihr Söldner in euren bunten Lappen, ihr denkt wohl...“

„Noch ein Wort, und ich schlage Ihnen mit der blanken Klinge über den Schädel.“

Hans stand ohne eine Spur von Erregung vor ihm, den Ausdruck stählerner Energie in jeder Miene, und einen Blick im Auge, der dem Betrunkenen den Ernst seiner Lage klarmachte. Eine Verwirrung kam über ihn und die Feigheit des Trunkenboldes. Unwillkürlich zog er den Kopf in die Schultern.

„Was geht denn Sie das an?“ knurrte er verstockt, aber die innere Unsicherheit war ihm anzumerken.

„Daß Sie eine Dame, die ruhig ihre Straße geht, frech belästigen? Das geht jeden anständigen Menschen etwas an. Jetzt werden Sie mit zur Wache kommen! Solches Gesindel wie Sie, solche Wegelagerer und Vagabunden können nicht streng genug bestraft werden.“

„Was wollen Sie denn eigentlich?“ vertheidigte sich der andere frech, „der Hund hat doch nach mir gebissen! Wenn der vermaledeite Köter nich...“

„Halten Sie den Mund“, herrschte ihn Hans an. Er wandte sich der Ueberfallenen zu „Gnädige Frau, es thut mir sehr leid, daß Sie dieser brutalen Beleidigung ausgesetzt gewesen sind. Seien Sie versichert, daß ich für die Bestrafung des Missethäters sorgen werde.“

Sie stand noch auf demselben Fleck und sah dem Vorgang offenbar interessirt zu. Angst oder Aufregung hatte sie überhaupt nicht verrathen, aber den noch immer knurrenden Hund hielt sie am Halsband fest.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie mit ihrer tiefen, rauhen Stimme. Das klang ganz und gar nicht überschwenglich, sondern etwa in demselben gleichmüthigen Ton, mit dem sie auch für das Aufheben eines entfallenen Gegenstandes gedankt haben würde.

Man merkte, ihr erschien es selbstverständlich, daß ein Herr einer Dame Ritterdienste erweist.

„Lassen Sie den Kerl gehen! Ich habe nur Scherereien, wenn die Sache der Polizei angezeigt wird“. Und zu dem Menschen gewandt: „Marsch, pascholl! oder ich hetze Ihnen den Hund auf den Hals“. Mit verbissener, heimtückischer Miene trollte er sich von dannen.

„Wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich ihm mit meinem Schirm eins übergezogen“, fuhr sie kaltblütig fort, „denn den Hund konnte ich in Wahrheit nicht auf ihn loslassen, er hätte ihn zerrissen. Aber es ist besser so, man besudelt sich nicht gern seine Hände mit solchem Gelichter.“

Ihre Sprache hatte einen stark ostpreußischen Akzent, und ihr Benehmen war von der ungeschminkt freimüthigen Art, wie es manchen Gutsbesitzerfrauen vom Lande eigen ist, die der Etikette nur gerade die allernothwendigsten Konzessionen machen.

Er konnte ihr jetzt voll in's Gesicht sehen, und wieder war er frappirt von dem kühnen Schnitt ihrer Züge und dem herrischen, selbstsicheren Ausdruck in ihnen. Diese Frau hatte sicher kein allzu weiches Gemüth, sie wußte ganz genau, was sie wollte, und ließ sich wohl kaum durch irgend eine Lebenslage aus dem Gleichgewicht bringen, aber grob und hochmüthig, wie er bei Anschauen aus der Entfernung gemeint hatte, war dies Gesicht keineswegs. Es sprach vielmehr etwas Offenes, Freimüthiges und Verläßliches aus ihm. Die Augen blickten scharf und klug, und um den Mund mit den festen Lippen lag sogar entschieden ein Ausdruck von Humor. Jedenfalls war die Frau in ihren jungen Jahren einmal eine stolze Schönheit gewesen, und erst das Alter und der Fettansatz hatten die reinen Linien verwischt.

Er konnte jetzt auch konstatiren, daß das starke Roth ihres Gesichts nicht der Schminke, sondern natürlicher Vollblütigkeit entsprang, und ihre Toilette würde an einer weniger charakteristischen Gestalt auch nicht so auffällig erschienen sein.

Es war eben die ganze Persönlichkeit, die sich aus ihrer Umgebung herausschob, aber es geschah in einer nach Hans von Orthmanns Empfinden unweiblichen Art, und das verletzte sein ästhetisches Gefühl. Sicherlich würde er niemals freiwillig ihre Bekanntschaft gesucht haben; da der Zufall sie nun einmal zusammengeführt hatte, mußte er sich ihr nothgedrungen vorstellen. Er nannte seinen Namen. Sie nickte nur flüchtig, war noch mit ihrem Abenteuer beschäftigt.

„Was mich am meisten an der Sache empört, ist, daß der Kerl hinterlistig seine Wuth an dem unschuldigen Thier ausgelassen hat, anstatt den Muth zu haben, mir Aug' in Aug' gegenüberzutreten.“

„Kannte er Sie denn, gnädige Frau?“

„Bewahre! Meine Persönlichkeit kommt hierbei auch gar nicht in Betracht, es ist mein Stand, gegen den sich seine Tücke richtet — — der Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden. Da versäuft solch ein Patron alles, was er verdient, bringt nichts vor sich, aber ist natürlich empört, wenn andere das Ihre zusammen zu halten wissen, und möchte den, der mehr hat, als er selber, am liebsten gleich mit seinem Geifer ersticken. Diese Leute machen es einem wirklich schwer, ihnen Wohlthaten zu erweisen. Wenn man es nicht der Allgemeinheit wegen thäte, um des Individuums halber sicher nicht!“

Sie hatte ja recht, aber die männliche Stimme, die scharfe Ausdrucksweise der Dame mißfielen Hans auf's höchste.

In der Thür der Pförtnerwohnung erschienen jetzt der Hausmeister und seine Frau. Er war im Garten hinter dem Hause beschäftigt gewesen und erst von seiner Frau herbeigerufen worden. Auf der Straße blieben Passanten stehen und blickten neugierig auf die laut und zornig sprechende Dame. Die eigentliche Scene war in der stillen Straße unbemerkt geblieben.

Oben im Hause klang ein Fenster, und ein blonder Mädchenkopf beugte sich heraus, um augenblicklich erschrocken zurückzufahren.

Ein bitteres Zucken ging über Hans' Gesicht, er nahm die Hacken zusammen, grüßte militärisch und wollte gehen.

Die Dame reichte ihm ihre volle, kräftige Hand mit festem Druck: „Adieu, Herr von Orthmann, nochmals meinen Dank, und ich werde mich freuen, Sie wiederzusehen.“

Erwartete sie, daß er ihr einen Besuch machte? Nimmermehr, das war schon der Nichte wegen ausgeschlossen — was verlor er auch dadurch, daß ihn diese Frau für unhöflich hielt!

Es war ihm sehr peinlich, vom Zufall mit ihr zusammengeführt worden zu sein, aber bei dieser Gelegenheit hatte er doch wieder, wenn auch nur flüchtig, einen Blick in seinen blauen Himmel thun können, und das dankte er ihm von ganzer Seele.

V.

In den nächsten Tagen hatte er wieder einen Anfall seiner Schwermuth. Der Baron Soltei, der so etwas wie eine Art Verantwortlichkeit für den alten Freund fühlte, weil er hauptsächlich auf sein Betreiben und dank seiner Konnexionen aus einem Regiment der Provinz in die Garde nach Berlin versetzt worden war, meinte, bei einem so hartnäckigen Uebel könne nur eine Gewaltkur helfen. Und als sie eines Abends vom Training in Karlshorst kamen, nahm er ihn unter den Arm und sagte:

„Jetzt sind Sie mein Gast bei einem Glase Wein! Ich habe Brickett und Dornbach auch gebeten und ein Zimmer im Kaiserkeller für uns reserviren lassen — es wird sehr lustig werden.“

„Mit oder ohne?“

„Natürlich „mit“! — Orthmann, seien Sie kein Frosch!“

Hans war stehen geblieben.

„Ich kann solch Gethue in den Tod nicht leiden!“ fuhr Soltei in gemachter Entrüstung fort. „Wenn Sie von irgend einem moralischen Raptus befallen sind — wie es auf Chin sich heißt, weiß ich leider nicht —, so machen Sie das allein mit sich im stillen Kämmerlein ab und verekeln Sie uns nicht unser bißchen Junggesellenfreiheit, indem Sie sich neben uns sündhaften Epikuräern als den Prüden aufspielen.“

„Sie wissen, daß das gar nicht meine Art ist, Alexander, und sollten mich darum nicht in eine mir selber widerwärtige Rolle drängen. — Ich will Sie nicht in Ihrem Vergnügen stören, kann es aber nicht mehr in der alten Weise mitmachen. — Es kommt bei jedem mal die Zeit, daß er fühlt, er ist über die Jugendeseleien hinaus, bei einem früher, beim andern später — das können Sie ebensowenig hindern, wie das Grauwerden Ihrer Haare.“

(Fortsetzung folgt.)

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Suits und Dresses

Neue Tailored Frühjahr Suits, wie Abbildung, genaue Nachbildung einer hübschen importirten Mode— in einer Facon, welche in dieser Saison sehr beliebt sein wird. Gemacht aus leichtem, ganzwollenem Broadcloth in Navyblau, Schwarz, Wine, Tan und Grün, in allen Größen. Die Coats sind 36 Zoll lang, gemacht in dem neuen Cutaway Effekt, garant. Satin Futter, $20 Werth — morgen zu...... **10.75**

17.50 bis 22.50 Suits für 12.50

Mittlere und schwere Anzüge, von feinen Chiffon Broadcloths, mannish Kammgarnen, Cheviots u. Serges. Alles sind lange Coat-Modelle, mit Atlas u. Taffeta Seide gefüttert, einige strikt geschneidert, andere Braid und Atlas besetzt, für **12.50**

$25 und $30 geschneiderte Suits, $15

Elegante neue Suits, von Broadcloths u. mannish Kammgarne, leichte u. schwere Sorten, in einer Varietät hochmoderner Muster und beliebter Farben; Größen bis zu 44 Zoll; nur etwa 80 Suits für den morgigen Verkauf offerirt zu dem ungewöhnlich niedrigen Preis von.. **$15**

17.50 bis 20.00 Kleider für 9.75

Ein Stück Princeß-Kleider, von Messaline, Satin, Taffeta Seide, Kammgarn, woll. Batist, Cashmere u. vielen and. hübschen Stoffen; einige durch das Befassen leicht beschmutzt, and. absolut frisch und neu, speziell für Montag, für **9.75**

Der Goldfisch.

Von Hilde Meinecke.

Herrgott, gab es denn so etwas? So etwas Tolles, Süßes, Sinnverwirrendes? . . . Gab es denn solche wilde, zitternde, selige Liebe? — — Liebe? — — Konnte das Liebe sein? — Liebe auf den ersten Blick?

Nein, nein, solche zuckende, schmerzhafte Flamme gab nur die Leidenschaft. Liebe hat stillen, tiefen Glanz.

Wie war es nur auf dem Ball bei Oberst von Hönsch? Sie tanzte den ganzen Abend, die ganze Nacht. Man huldigte ihr und verwöhnte sie, wie sie alle verwöhnten, die den goldenen, köstlichen Rahmen kannten, der sie umgab.

Um ihren Mund hatte ein verächtlicher Zug gelegen, und sie mühte sich nicht einmal, ihn zu verbergen. . . .

An einer Säule lehnte ein Herr und blickte wie abwesend in das Tanzgewühl.

Gab es noch einmal solchen Wuchs, solche Stirn, solche Augen?

Wie ein Rausch war es über sie gekommen. Ihre Augen irrten sinnlich zu ihm und kontne sich nicht satt trinken an seiner Schönheit. . . .

Er aber sah sie nicht. Er starrte über sie hinweg, fast ins Leere.

Und plötzlich war er fort.

Sie konnte kaum weitertanzen, solch ein lähmender Schreck beherrschte sie.

Schwer stützte sie sich auf ihren Tänzer und bat leise und ruhig, auf ihren Platz geführt zu werden . . . Und dann, fast am Ende des Festes, wurde er ihr vorgestellt.

Sie wußte nicht mehr, was sie gesprochen hatten: es war Alltägliches, Gleichgiltiges, aber ihr Herz ging in wilden Schlägen, daß sie fast meinte, er müßte es hören.

Seine Stimme hatte solchen tiefen, weichen Klang, daß sie den dunklen Kopf senkte und ihr mit einem glücklichen Lächeln lauschte.

Ruth von Uertzen stand mitten in ihrem kleinen, eleganten Salon und preßte die Hände an die Schläfen und murmelte verzweifelt:

„O mein Gott, mein Gott, ist das Liebe?"

Sie hatte sich bisher hoch über die Menschen gestellt und die Illusion über Liebe völlig beiseite gelegt. Sie wußte, daß man sie nur um ihr Geld begehrte und nichts nach ihrer Seele fragte. Da wurde sie hart und verachtete die Männer. Bisweilen haßte sie sie.

Und nun auf einmal fiel das alles herab. Ein Augenblick vernichtete, was sie jahrelang hatte groß werden lassen, daß nichts übrigblieb als eine tiefe, zitternde Sehnsucht. . .

* * *

Ruths Eltern, die von Uertzen, gaben ihren ersten Ball in dieser Saison. Ruth saß vor ihrem Spiegel und sah der Zofe zu, wie diese schnell und geschickt ihr dunkles Haar frisirte.

„Eigentlich bin ich nicht hübsch," dachte sie und betrachtete ihr Gesicht aufmerksam. „Die Stirn ist hoch und die Nase ist etwas gebogen, die Augen sind ganz leidlich, aber der Mund ist zu schmal."

„Nein, nicht die Rubinen, den Diamantstern!" sagte sie zu der Zofe und sah mit einem flüchtigen Blick, ob er gut im Haar saß.

Sie betrachtete wieder ihre schmalen, herben Lippen. Kein Mann hatte sie bis jetzt berührt, und nun zitterten sie nach seinen Küssen. . . .

Sie erröthete und stand hastig auf.

Behutsam streifte die Zofe ihr das mattgelbe Seidenkleid über und reichte ihr die Perlenkette. Sie zauderte einen Augenblick.

„Perlen bringen Thränen!" raunte es in ihr, und ein Frösteln zog ihre Schultern zusammen. Sie lächelte spöttisch über sich und legte das Geschmeide sorgsam an.

„Bin ich schön?" rief es von der Thür her, und eine lichte Mädchengestalt stellte sich mit einem neckischen Knicks vor sie hin.

„Reizend, Du kleiner Unband!" sagte Ruth zärtlich und nahm das strahlende Gesichtchen der jüngeren Schwester in ihre Hände und küßte die rothen Lippen.

„Und Du, wie eine Königin!" rief Käthe begeistert und stellte sich vor den Spiegel, um die Rosen in ihrem Haar fester zu stecken.

— — Durch die Säle fluthete eine elegante Menge. Seide raschelte, Diamanten blitzten, und in die heiße, parfümirte Luft mischte sich der Duft von welkenden Blumen.

Käthe nahm alle Huldigungen mit einem strahlenden Lächeln entgegen. Unermüdlich tanzte sie und wiegte sich nach den sehnsüchtigen Melodien der Kapelle.

Im Vorübertanzen sah sie Ruth mit Herrn von Reuth im Gespräch stehen. Ruth hatte solch glückliches Gesicht, und Käthe wurde einen Moment nachdenklich. . . . Sollte das eine Verlobung geben?

Plötzlich blieb sie an einem Stuhl hängen; mit einem feinen Ton riß ihr Kleid.

Sie beugte sich ein wenig erschreckt zu dem Schaden und meinte aber gleich sorglos:

„Das ist nicht so schlimm, Greta kann das famos ausbessern!"

Ihr Tänzer geleitete sie zur Thür und sie schlüpfte in ihr Zimmer, läutete Sturm und zeigte der Zofe ausgelassen den Riß.

Greta war geschickt, und bald eilte Käthe ungeduldig und erwartungsvoll über Treppen und durch Zimmer in den Saal.

In einem Kabinett blieb sie stehen und schaute nach der Uhr.

Es schlug Mitternacht.

„Aber, lieber Reuth," hörte sie eine Stimme aus dem Nebenzimmer, „machen Sie mal ein bißchen plötzlich! Die Uertzen ist höllisch in Sie verliebt, ein ganz netter Käfer, und besonders ein Mensch, der so viel Schulden hat wie Sie" . . .

„Wäre wahnsinnig, wenn er den Goldfisch nicht einfangen würde," sagte Herr von Reuth. „Sie haben recht, Baron, ihr Gold wiegt zehnmal die Liebe auf."

Käthe hörte nicht mehr den frivolen Witz, über den die beiden auflachten. Sie hatte ein Gesicht, als ob man sie gepeitscht hätte. Und in ihrer ersten Empörung wäre sie am liebsten hineingestürzt und hätte die beiden geohrfeigt, aber sie beherrschte sich und schluckte den aufsteigenden Ekel tapfer herunter.

Sie stürzte förmlich in den Ballsaal und fand Ruth in einer Unterhaltung mit einem Oberleutnant stehen.

Konnte es Wahrheit sein, was dieser Mensch über sie gesagt hatte? . . . Noch gab es Rettung, und nie würde dieser Geldjäger sie als sein Weib betrachten dürfen.

Käthe schaute die Schwester mit scharfen Augen an, und sie sah, wie ihre Augen aufleuchteten, als Herr von Reuth in den Saal trat.

Er kam auf sie zu, und Käthe sagte aufgeregt: „Sei so gut, Ruth, und komm ein wenig beiseite, an Deinem Kleid ist etwas nicht in Ordnung."

„Das können wir ja nachher besorgen!"

„Nein, ich will es gleich in Ordnung bringen!" bat Käthe fast heftig und heftete ihre Augen angstvoll auf die Schwester, die lebhaft mit Herrn von Reuth plauderte.

Ruth sah sie erstaunt an. Das Mädchen hatte sich gewiß übertanzt, so todtenblaß sah sie aus.

Käthe ließ sie gar nicht zu Worte kommen. „Ruth, bitte, bitte, komm dort in den Winkel!"

Ruht folgte ihr lächelnd, und Käthe beugte sich auf ihr Kleid und flüsterte:

„Reuth wird Dir heute noch einen Antrag machen, aber nimm ihn um Gotteswillen nicht an, er hat so etwas Häßliches gesagt" . . .

„Woher weißt Du das?" fragte Ruth hastig.

„Ich wollte durch das Kabinett in den Saal, da hörte ich Reuth zu einem andern sagen, Du wärst ein Goldfisch, und Dein Gold wiege zehnmal Deine Liebe auf!"

Ruth schrie nicht auf. Sie fiel nicht in Ohnmacht. Die strenge Schule, die sie durchlaufen hatte, bewährte sich glänzend. Keine Muskel zuckte in ihrem Gesicht, es schien wie aus Marmor. . .

„Ach, daß ich Dir so weh thun mußte!" sagte Käthe erstickt.

Ein Schüttern ging durch die Gestalt der Schwester. „Du irrst," sagte sie kalt, „es ist nichts da, was schmerzen könnte!"

Roderich von Reuth trat hinzu.

„Hat Schwesterchen den Schaden geheilt?" scherzte er und verbeugte sich gleichzeitig vor Ruth.

Käthe würdigte ihn keines Blickes, und Ruth legte ruhig ihre Hand auf seinen Arm.

Sie tanzten ein paarmal durch den Saal. Ruth preßte die Lippen aufeinander. Sie konnte nichts reden. Sie wußte, statt eines Wortes würde ein sinnloser Schrei hervorquellen. . .

„Ist Ihnen nicht wohl? Sie sehen blaß aus!" tönte Reuths Stimme zu ihr.

Sie nickte, und er führte sie vorsichtig in einen kleinen Salon, in dem überall in hohen Vasen Rosen standen, die einen schwülen Duft ausströmten.

Ruth saß in einen Sessel hineingeschmiegt und lauschte scheinbar der Musik, die nur gedämpft herüberklang.

„Ist es Ihnen nun besser?" fragte er besorgt. Sie legte ihr Taschentuch an die Augen und schwieg.

„Haben Sie Schmerzen . . . darf ich eine Erfrischung bringen?" fragte er erregt. . . „Antworten Sie, ich kann es nicht mitansehen, wie Sie leiden!"

Noch vor einer Viertelstunde hätte sie aufgeschrien vor Glück . . . Wenn doch das Herz nicht wäre, das todtwunde, verquälte Herz! . . .

„Es ist nichts weiter, nur eine vorübergehende Schwäche," sagte sie fest und erhob sich.

Er vertrat ihr den Weg.

„Noch einen Augenblick, mein gnädiges Fräulein," bat er hastig, „nur noch die Antwort auf eine Frage, die mein Glück entscheidet!"

Sie fühlte, wie ihr das Blut in die Schläfen stieg und eine seltsame Gliederschwere sie befiel. Sie wandte sich etwas von ihm ab und hob das Haupt hoch empor.

„Ich liebe Sie," flüsterte er gepreßt, „gleich als ich Sie das erstemal sah, flammte es in mir auf, und ich wußte, daß bei Ihnen das Glück. . ."

„Und das Gold lag!" fiel sie schneidend ein. „Täuschen Sie sich nicht über Ihre Gefühle, Herr von Reuth. Man begehrt den Goldfisch um seines Goldes willen!"

„Ich verstehe nicht" . . . stammelte er fassungslos.

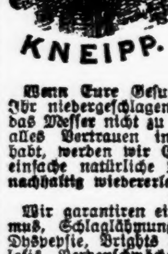
„Aber ich um so besser!" sagte sie sarkastisch. „Doch beenden wir diese ungemüthliche Situation, ich glaube, man erwartet uns bereits!"

In der Thür erschienen ein paar Herren.

Herr von Reuth raffte sich zusammen, verbeugte sich steif vor ihr und führte sie in den Saal.

Sie stürzte sich förmlich in den Trubel, lachte und plauderte, um ihren Jammer zu betäuben.

Nur vor der Stille ihres Zimmers hatte sie entsetzliche Furcht. . . .



Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehm für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, ist es unmöglich daß Ihr Euch erkältet, die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und andere ansteckende Krankheiten können Euch nichts anhaben u. Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

Des Seeräubers Meisterstreich.

(Vom Korrespondenten des „Berliner Lokal-Anzeiger.")

Sansibar, im Dezember 1908.

Die Rückkehr nach Ostafrika war mir fast verleidet, denn mein treuester Freund Ali bin Abu Bakar bin Jussuf, der in Glück und Unglück, Sturm und Wetter, selbst als er durch gemeine Intrigen monatelang in Todesgefahr schwebte, stets ohne Wanken fest und bestimmt zu mir gehalten hat, Ali der Seeräuber ist gestorben. Meine Trauer und meine Thränen können mir den besten Freund nicht wiedergeben, diesen Mann voller Widersprüche, der in seinen jungen Jahren ein gefürchteter Seeräuber war und erst in den achtziger Jahren durch meinen Einfluß ein gesitteter Mensch wurde durch endgiltige Aufgabe seines furchtbaren Handwerks.

Alis Streiche entbehren meist nicht eines starken Humors; List und Findigkeit standen bei ihm stets in erster Linie, selten Gewalt, niemals Grausamkeit.

Ali war mit seinem Freund Achmed und seinen beiden freigelassenen Heri und dem alten einäugigen Masud, den er gewöhnlich Baba, d. h. Vater, nannte, mit einer Dau von Sansibar kommend, in Mombassa eingetroffen. Im Hinterland bei den Wanika herrschte große Hungersnoth, und trotz aller Verbote, aller Bemühungen der Sultansbeamten und des englischen Konsuls, der damals neben den Missionären der einzige Europäer in Mombassa war, verkauften die Wanika ihre Kinder an Araber, Eingeborene oder Somali, oft für eine Metze Mais oder Hirse. Ali that es in der Seele weh, daß er kein Geld hatte, um an dem vortheilhaften Handel theilzunehmen. Was kümmerte es ihn, daß der Sklavenhandel schon seit Jahrzehnten bei bei den strengsten Strafen verboten war! Solche Abmachungen des Sultans mit England standen zwar klipp und klar auf dem Papier, aber keiner kehrte sich daran, am wenigsten Ali; er war Seeräuber und gewohnt, sein Leben und seine Freiheit auf's Spiel zu setzen.

Der Zufall wollte es nun, daß er einem Somali begegnete, für den er in früheren Jahren schon mal Sklaven von Wanga nach Watamu gefahren hatte.

„Guten Tag, Ali! Wo ist Deine Dau?"

„Sie wird gerade kalfatert", antwortete Ali ohne Besinnen, trotzdem er weder eine Dau noch sonst ein Fahrzeug mehr besaß.

„Das ist gut, ich habe Blechkisten."

Unter Blechkisten verstand man damals allgemein Sklaven, die in den Daus eben dicht zusammengedrängt wie Petroleum-Blechkisten verpackt wurden.

„Wie viele?" fragte Ali.

„Fünfzehn!"

„Wohin?"

„Wenn möglich, bis nach Brawa, sonst nach Watamu."

„Was zahlst Du?"

„Den gewöhnlichen Satz, fünf Dollar nach Watamu, zwanzig nach Brawa pro Stück."

„Abgemacht! Uebermorgen Abend gondeln wir los, bringe Deine Sklaven nach Schimolatewa eine Stunde vor Anfang der Ebbe."

Der Somali kannte Ali als pünktlichen Mann und machte sich weiter keine Gedanken, aber Ali zerbrach sich den Kopf; er hatte eben ein Frachtgeschäft abgeschlossen, ohne ein Fahrzeug zu besitzen. Allerdings arbeitete er bereits an einem Plan, während er noch mit dem Somali sprach. Er hatte am Tage vorher im Hafen eine hübsche kleine Dau gesehen, die sich wohl für seinen Zweck eignete, sie war nur von einem Manne bewacht, und die andere Mannschaft war wahrscheinlich landeinwärts gegangen, um billige Sklaven zu kaufen. Nach Dunkelwerden nahm Ali eins der am Strande liegenden Canoes und ruderte nach der Dau; er hatte die Absicht, mit dem Manne ein Gespräch anzufangen, um sich zu orientieren, änderte jedoch seinen Plan, als er den Mann friedlich in seiner Fumba schlafend fand. Die Fumba ist ein aus einer Matte hergestellter Sack, an einer der langen Seiten offen, so daß man sich bequem hineinlegen kann; es ist der Schlafsack ostafrikanischer Seefahrer. Ali ruderte wieder an Land und lagerte sich zu seinen Leuten, um ihnen seinen Plan mitzutheilen. „Kinder", fing er an, „wir haben alle kein Geld, und möchten doch jeder recht viel haben."

Allgemeine Zustimmung.

„Wir können leicht ein paar hundert Dollar verdienen, wenn ihr Muth habt und etwas Arbeit nicht scheut."

„Wo sind die Blechkisten?" fragte Einauge, der sofort witterte, um was es sich handelt.

„Die Blechkisten bringt ein Somali nach Schimoletewa, und weil wir keine Dau haben, müssen wir eine kapern. Ich habe bereits eine gefunden, es ist nur ein junger Bengel drauf, der schläft in seiner Fumba."

„Aha", meinte Heri, „den nähen wir in seine Fumba ein, schmeißen ihn über Bord und segeln los."

„Einnähen müssen wir ihn natürlich, aber über Bord brauchen wir ihn nicht zu werfen, der Mann kann uns noch nützlich sein, oder wir können ihn irgendwo an die Somali verkaufen, da kräht kein Hahn danach."

Es bedurfte keiner weiteren Worte, der Plan war Allen klar, und am folgenden Tage wurde zur Ausführung geschritten. Der Mann schlief fest in seiner Fumba und wachte aus seinem echten Negerschlaf erst auf, als die Naht fertig war; natürlich wollte er Lärm schlagen, aber Heri hob ihn wie eine Feder vom Boden auf und sagte: „Wenn Du noch einen Laut von Dir gibst, werfe ich Dich üb[e]r Bord." Da war der Mann still.

In der Nacht konnten die Piraten mit der gestohlenen Dau natürlich nicht auslaufen, sie warteten daher das Morgengrauen ab, nahmen den Anker auf, hißten das Segel und verließen den Hafen von Mombassa. Schimolatewa war in wenigen Stunden erreicht; der Somali war mit seinen fünfzehn Sklaven pünktlich am Platze, und mit dem Abendwasser segelte die Dau durch das Felsenthor des vorgelagerten Riffs in den freien Ozean. Der Somali war sehr vergnügt, daß Ali ihn bis Brawa zu bringen versprach, und Ali war auch vergnügt, denn er hatte gefürchtet, keinen Proviant auf der Dau zu finden; das Gegentheil war der Fall, ein halber Sack Reis und ein großer getrockneter Fisch waren vorhanden.

Ali fand es nun an der Zeit, den mitgestohlenen Matrosen aus seiner Fumba zu befreien, und der Somali war ziemlich erstaunt, die Gesellschaft um einen Menschen vergrößert zu sehen, den Ali als seinen Sklaven vorstellte.

„Ich bin kein Sklave, die Kerls haben mich überfallen und meine Dau gestohlen."

Der Somali lachte: „Das kennt man ja; ihr Sklaven seid alle freie Männer, womöglich Könige und Fürsten — bei euch zu Hause." — „Aber für uns sind sie Waare", fiel Ali ein, „und wenn Du, mein Junge, noch ein unnützes Wort redest, fliegst Du einfach über Bord."

Die Fahrt ging ohne Zwischenfall von Statten; als Kisman in Sicht kam, nahm Ali den Somali beiseite und sprach lange und leise mit ihm. Der Somali schien einverstanden; nun rief Ali seine Leute und sagte ihnen, sie würden Kismayu anlaufen, der Somali, der dort gut bekannt sei, würde mit dem Matrosen an Land gehen und ihn dort in sicheren Händen lassen, damit man in Brawa keine Scherereien bekomme. Kaum hatte die Dau Anker geworfen, als der Somali den gestohlenen Mann aufforderte, mit ihm an Land zu gehen, um Proviant für die Sklaven einzukaufen. Beide ruderten in einem Canoe fort. Heri und Einauge wollten das Segel von der Rahe losbinden, weil es schon spät war und man vor Morgengrauen doch nicht lossegeln würde, aber Ali hinderte sie durch einen Wink daran. Mit fieberhafter Aufregung folgten seine Blicke dem Canoe und, als es landete, den beiden Gestalten, bis sie in der Stadt entschwanden; dann stellte er sich an's Steuer, ließ den Anker heben, das Segel hissen und steuerte der offenen See zu. Seine Gefährten waren sprachlos, aber Niemand wagte eine Bemerkung zu machen; der Streich, den Ali eben ausführte, war selbst für die alten Seebären etwas stark. Erst als die Häuser von Kismayu außer Sicht waren, gab Ali das Steuer an Einauge: „So, Kinder, jetzt sind wir den dummen Somali und den unangenehmen Matrosen los; wir haben eine schöne Dau und fünfzehn Sklaven, das wird Alles verramscht, und nachher theilen wir. Die Freude der Piraten war grenzenlos, und nachdem die ausgelassene Stimmung sich etwas gelegt hatte, beschloß man, an Brawa vorbei bis Merka zu fahren, um etwaigen Begegnungen mit Freunden oder Verwandten des geprellten Somali aus dem Wege zu gehen. Die Sklaven holten gute Preise, und die Dau kaufte ein Mann aus Muckdischu für eine angemessene Summe. Die Piraten überzählten den Erlös, sie hatten 2700 Rupien baares Geld in knapp einer Woche „verdient."

* * *

Nach Jahr und Tag spazierte Ali wieder einmal in den Straßen von Mombassa; plötzlich stand der geprellte Somali vor ihm: „Du hast damals meine Sklaven gestohlen, jetzt verklage ich Dich."

Ali lachte: „Mach', daß Du wegkommst, sonst laß ich Dich sofort in's Gefängniß stecken."

Der Somali ließ jedoch nicht locker, da wendete Ali sich um und rief, so laut er konnte: „O, ihr Leute, hört! Dieser Somali will einen ehrlichen Seemann verführen, Sklaven zu verladen."

„Sei doch still, Ali!"

„Hört, hört, ist denn Niemand da, den Sklavenhändler festzuhalten?"

„Sei doch um Gotteswillen still!"

„Wo ist denn die Polizei?" — —

Der Somali zog es vor, Fersengeld zu geben, und verschwand in einer der engen Gassen auf Nimmerwiedersehen.

Ali lachte. „Akili ni mali" — Verstand ist Vermögen — murmelte er vergnügt vor sich hin.

— Ein Schlauberger. — In einem Eisenbahnabtheil herrscht ein fürchterlicher Käsegeruch, der einem Packet im Gepäcknetz entströmt. Verwünschungen werden laut, und unter den Passagieren hat einer den andern im Verdacht, Besitzer des duftigen Nahrungs- und Genußmittels zu sein. Da hält der Zug auf einer Zwischenstation, und aus dem Nebenabtheil tritt ein Mann ein und sagt: „Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, ich muß hier aussteigen und möchte nur mein Packet herausholen!"

Ich denunziere!

„Ph. B." im „Leipziger Tageblatt".

Wie einst Zola sein „J'accuse" in die Welt schleuderte, so möchte auch ich mein „Ich denunziere" mit der Gewalt eines Blitzes in die Menschheit abfeuern. Nachdem sich die zuständige Hamburger Behörde mit dem Verbot der „Teufelskirche" und neuerdings wieder mit der Boykottirung des „Simplizissimus" den Dank Tausender erworben hat, sollte sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern auf der betretenen Bahn kühn fortschreiten, bis der letzte Rest von Unsittlichkeit aus unserem öffentlichen Leben verschwunden ist. Kein Gutgesinnter sollte müßig bleiben, der Inquisition — ich meine vielmehr der Zensur, solche Schundwerke anzuzeigen, die es verdienen, in die Dunkelheit versenkt zu werden, ganz gleich, ob sie auch durch ihr Alter bereits ehrwürdig erscheinen. Auch ich möchte zu dem großen und edlen Reinigungswerke mein Scherflein beisteuern, deshalb denunziere ich die folgenden Werke, die allen Reinen ein Stein des Anstoßes sein müssen.

Ist es glaubhaft, daß die nachstehende haarsträubende Geschichte noch immer öffentlich auf unseren Bühnen dargestellt wird? — — In das Haus eines wackeren Bürgers kommt ein von der Polizei verfolgter Wanderbursche und spricht um Obdach an. Er trifft es gut, der Hausherr ist nicht daheim und die Frau, dumm und gutmüthig, wie diese Geschöpfe nun einmal sind, läßt den verdächtigen Fremden seelenruhig eintreten. Da der Bengel jung und schmuck ist, faßt die Frau sogar eine Neigung zu ihm, und ehe noch der Gatte heimkehrt, hat sich bereits eine Liebelei angesponnen. Der Mann kommt und erkennt nach einem kurzen Verhör ohne weiteres das von der Polizei gesuchte Individuum. Als anständiger Kerl will er aber, daß der Bengel sich erst einmal satt ißt und geht derweil in's Nebenzimmer. Und nun geschieht das Haarsträubende. Das Weib erkennt in dem Landstreicher ihren eigenen Bruder, aber weit davon entfernt, nunmehr ihre unerlaubte Leidenschaft zu zügeln, wirft sie sich dem entsetzlichen Menschen an den Hals und beide verlassen als Liebespaar den Schauplatz, brennen miteinander durch. Auf Grund dieser Gemeinheiten denunziere ich Richard Wagners „Walküre" und bitte, dieses Werk in die Schundliteratur einzureihen. Fort damit in den Orkus.

Geradezu furchtbare Verwüstungen muß ein Werk wie das folgende in den Herzen unseres Volkes anrichten. Man denke sich den nachstehenden Fall. Ein junger Mann aus sehr gutem Hause verliebt sich in ein armes Mädchen. Gut. Daß die Mutter heimliche Zusammenkünfte duldet, wollen wir hingehen lassen, die beschränkte Frau fühlt sich durch den feinen Liebhaber der Tochter geehrt. Anderer Ansicht ist der Vater des jungen Mannes; er nährt bessere Aussichten für seinen Sohn und will die Liebschaft durchaus hintertreiben. Was wäre nun einfacher, als daß er mit dem jungen Menschen ein ernstes Wort spräche? Aber nein, dieser Erzschuft greift sofort zu den gemeinsten Mitteln. Durch einen Helfershelfer, der womöglich noch schurkischer ist, als er selbst, ängstigt er das arme Mädchen mit Hilfe erlogener und erstunkener Geschichten so lange, bis es einem Menschen, den es verabscheut, einen Liebesbrief schreibt. Dieses Schriftstück wird dem ahnungslosen Sohn in die Hände gespielt, und das Unglück ist fertig. Der Liebhaber glaubt in der Raserei seiner Eifersucht natürlich ohne weiteres an den Treubruch und faßt nun seinerseits einen gräßlichen Entschluß. Zufällig muß es sich treffen, daß seine Geliebte eine kohlensaure Jungfrau ist, und dieser Umstand erleichtert ihm sein abscheuliches Vorhaben. Er verlangt ein Glas Limonade, thut heimlich Gift hinein und läßt das arme Mädchen zuerst aus dem vergifteten Glase trinken. Erst, nachdem die Geliebte unrettbar verloren ist, erfährt er die Wahrheit, und in seiner Verzweiflung trinkt er selbst den Rest. Bums, da liegen sie beide. Wo aber, so fragt man sich, ist hier die Nothwendigkeit solcher Scheußlichkeiten? Hätte der Vater nicht mit seinem Filius, hätte dieser nicht mit seinem Mädchen reden können? Das Ganze ist eben auf die gemeinsten Instinkte berechnet. Der Inhalt des Machwerks ist ohne Zweifel unverfälschte Hintertreppenliteratur. Ich denunziere hiermit Friedrich von Schillers „Kabale und Liebe". Weg damit.

Aber dies ist noch gar nichts. Unsere sogenannte Literatur strotzt geradezu von Scheußlichkeiten aller Art, es war höchste Zeit, in diesen Abgrund hinabzuleuchten. Als einen Gipfel der Verrohung kann man die folgende Geschichte ansehen. Ein Mensch, in dem alle schlechten Leidenschaften wach sind, wirft ein Auge auf die hübsche Frau seines Bruders. Der Schuft versucht es aber gar nicht erst mit Verführungskünsten, sondern geht gleich auf's Ganze. Der Hund in Menschengestalt bringt seinem Bruder Gift bei, so daß dieser stirbt, betrauert von den ahnungslosen Seinen. Nun schmeichelt sich der Mörder bei der Wittwe seines Bruders ein und kriegt sie auch thatsächlich so weit herum, daß sie ihn heirathet. Er ist am Ziel. Nur einer beargwöhnt den Mörder: der Sohn des Ermordeten. Der Junge sinnt auf Rache, kann es aber nicht genügend verbergen, weil ihn die Aufregung verwirrt, und der Alte kommt ihm hinter seine Schliche. Will er sich retten, dann muß er auch den Sohn noch umbringen. Und nun geht's los. Der entmenschte Stiefvater und leibliche Onkel arrangirt ein Flörettfechten und gibt dem Gegner des Sohnes den gemeinen Auftrag, die Spitze seiner Waffe zu vergiften. Zum Ueberflusse hält er auch noch einen Giftbecher bereit, aus dem der Sohn, wenn er erhitzt ist, trinken soll, falls der Trick mit dem vergifteten Flörett nicht gelingen sollte. Und der Witz der ganzen Geschichte besteht in folgender Schlächterei: Der Sohn wird verwundet, aber auch der Gegner bekommt sein Theil. Zuerst fällt der letztere todt um. Dann trinkt die Mutter versehentlich aus dem Giftbecher und fällt auch todt um. Darauf ersticht der Sohn den Stiefvater, so daß auch dieser todt umfällt, und schließlich stirbt auch der Sohn. Sage und schreibe, vier Leichen in fünf Minuten. Drei waren überdies schon vorher, theils durch Mord, theils durch Selbstmord, gestorben. Bei solcher Schreiberei setzte man doch endlich jede Rücksicht an die Seite. Das ist kein Kunstwerk, sondern ein Schweineschlachten. Schundliteratur! Ich denunzire William Shakespeares „Hamlet". Angenehm ist nur der Gedanke, daß der Verfasser wenigstens ein Ausländer ist.

Das traurigste und unwürdigste, leider auch zugleich das verbreitetste unsittliche Buch habe ich mir bis zuletzt aufgespart. Ein alter Mann, der in Ehren grau geworden ist, wird plötzlich verrückt, beginnt sich jugendlich zu kleiden, Haar und Bart zu färben und andere Toilettenkünste zu treiben, die sein Alter verhüllen, und in dieser Vermummung beginnt dieser Mensch, jungen Mädchen nachzustellen. Ein Genosse von schlechtestem Karakter leistet ihm Hilfe. Richtig gelingt es dem Unhold, ein junges, unschuldiges Ding von einem Mädchen zu umgarnen. Auf welche Weise er sie fängt, indem er ihr gestohlene Juwelen schenkt, das mag ich gar nicht weiter erörtern. Nach diesen Geschenken läßt sich das Mädchen herbei, dem Unhold ein Rendezvous zu geben, wobei er wenigstens Gelegenheit findet, die arme Kleine mit Redensarten besoffen zu machen. Ohne Rücksicht darauf, daß die Mutter eine arme schutzlose Wittwe ist, deren Mann leider todt und deren einziger Sohn beim Militär dient, bringt der Verführer sogar in das Haus ein. Die Mutter ahnt nichts, als sie später den Umfang des Unglücks erfährt, stirbt sie vor Gram. Der Lebemann zieht sich nämlich prompt zurück und läßt die Aermste sitzen, die seinen Schwüren geglaubt hat. Nach furchtbaren seelischen Qualen wird sie zur Mörderin ihres armen, unschuldigen Kindes. Die Sache bleibt aber nicht verborgen, das Mädchen wird zur Polizei zitirt, dem Staatsanwalt überwiesen, angeklagt, zum Tode verurtheilt und wirklich hingerichtet. Pfui. Der Verführer hat sich inzwischen aus dem Staube gemacht und unternimmt später eine Vergnügungsreise nach Griechenland, wo er sogar neue Beziehungen anknüpft. Man fragt sich schaudernd: kann dieses krasse Stück Unsittlichkeit anders wirken als verderblich? Der schurkische Kumpan des alten Wüstlings sagt höhnisch: „Sie ist die erste nicht!" Dies ist allerdings das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Opus, allerdings in anderem Sinne, als der Verfasser meint. Der ganze Inhalt dieses sogenannten Werkes ist nämlich nichts, als eine Tagesberichtsnotiz, wie man sie täglich in großstädtischen Zeitungen findet. Leider. Dienstmädchen. Kind an die Seite geschafft. Und so weiter. Aber aus einer solchen traurigen Notiz gleich ein Sensationsstück zu machen, das steht auf derselben Stufe, wie Ganters Reklamebriefe. Genug, dieser Hinweis wird hoffentlich genügen, um das gekennzeichnete Buch dem verdienten Schicksal zu überliefern. Ich denunzire mit dem obigen Schmarren Goethes „Faust", beide Theile. Man stampfe sämmtliche Exemplare ein. Dann erst, nach einem solchen gründlichen Reinigungsprozeß, kann unser Volk sittlich gesunden.

— Schon galant. — Mutter (zum kleinen Fritz): „Warum hast Du denn Elschen den kleineren Apfel gegeben und Dir den größeren behalten?" — Fritz: „Aber, Muttchen, für den hier ist doch Elschens Mund viel zu klein!"

Der Detektiv im Schlafwagen.

Ein gefürchteter Feind der Verbrecher ist, wie in der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens" ausgeführt wird, der Schlaf, oder deutlicher ausgedrückt, das Sprechen im Schlaf. Für Leute mit einem bösen Gewissen gibt es keinen gefährlicheren Verräther, als eben diese unkontrollirbare Neigung, die schwarze That, die sie beschwert, im Traum nicht nur wieder und wieder zu durchleben, sondern auch auszuplaudern. Es ist daher nicht zu verwundern, daß schwere, aber noch unentdeckte Verbrecher es vorziehen, wachzubleiben, wenn sie aus irgendwelchem Grunde mit einem anderen das Schlafzimmer theilen müssen, ja daß sie lieber zugrunde gehen, als sich einer Operation unterziehen, bei der eine Narkose nöthig wäre, denn im Hinüberdämmern zur Bewußtlosigkeit und umgekehrt zum wiederkehrenden Bewußtsein hat der Mensch gleichfalls die Kontrolle über seine Zunge verloren und erzählt Dinge, die er bei wachen Sinnen nie und nimmer über die Lippen kommen lassen würde. In neuerer Zeit benützte ein bekannter Detektiv während einer nächtlichen Reise einen Schlafwagen. Er lag im unteren Bette, und als er gerade im Begriffe war einzuschlafen, hörte er den Schläfer über sich ein langathmiges Selbstgespräch führen, in dessen Verlauf er mehrere kühne Bankdiebstähle, die er auf dem Kerbholz hatte, schilderte. Der Beamte verlor nach diesem nächtlichen Erlebniß den Mann nicht mehr aus den Augen. Die Nachforschungen, die er über sein Vorleben und über die in den Jahren vorher geschehenen Räubereien in größeren Banken anstellte, führten zu der Entdeckung, daß der Verbrecher im Schlaf nur buchstäblich ausgesagt hatte, was im wachen Zustande von ihm begangen worden war, und er entging der wohlverdienten Strafe nicht.

Reich an dramatischen Episoden war die folgende Kriminalgeschichte. Eine reizende und liebenswürdige junge Frau hatte das Unglück, ihren Gatten nach kurzer Ehe zu verlieren. Er verschwand auf geheimnißvolle Weise aus seinem Hause und kam trotz allen Nachforschens nicht wieder zum Vorschein. Die Sache war und blieb unaufgeklärt. Ein gewisser Schmidt, der an demselben Orte wohnte und früher der jungen Dame sehr entschieden den Hof gemacht hatte, erschien nun wieder auf dem Plane und zeigte sich so zart und theilnehmend in seinen Aufmerksamkeiten gegen die trauernde Wittwe, daß dieselbe schließlich seine Bewerbung annahm und seine Frau wurde. Am zweiten Abend nach der Hochzeit lag die junge Frau ernster Gedanken voll in ihrem Bett, ohne einschlafen zu können. Ihr Mann schlief bereits. Da hörte sie ihn plötzlich im Traum einen gurgelnden Schrei ausstoßen und nach einer kleinen Pause mit heiserer Stimme sagen, daß er ihren ersten Gatten erwürgt und in einem nahen Gehölz verscharrt habe. Sogar die Stelle, wo der Ermordete begraben lag, bezeichnete er unzweideutig. Die bedauernswerthe Frau, die ihren ersten Mann aufrichtig geliebt hatte, war ganz außer sich über das Bekenntniß, das durchaus den Stempel der Wahrheit an sich trug. Sie fand in dieser Nacht keinen Schlaf mehr, und als der Tag angebrochen war, berichtete sie auf dem Polizeiamt, was sie in der Nacht gehört hatte. Die Beamten gingen vorerst in's Wäldchen und suchten an der vom Schläfer angegebenen Stelle nach. Als sie dort wirklich die Leiche fanden, wurde der Mörder dingfest gemacht und schließlich hingerichtet.

— Ein tapferer Degen.—„Wenn ich spät heimkomme, sag' ich bloß: Silentium!" — „Na — und?" — „Und? — Still bin ich halt!"

— Boshafte Unterbrechung.—Xanthippe: „Nicht jedem fällt das Scheiden von dieser Welt gar so sauer; ich kenne Beispiele. . . ." — „Sie meinen Ihre beiden verstorbenen Männer!"

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Bericht über den Stand beim Geschäfts-Beginn am 6. Februar 1909.

Bestände.

Darlehen und Diskontos	$6,337,284.58
Ueberzogen	2,030.64
Aktien und Bonds	183,300.30
Baar an Hand u. in Banken	2,842,900.31
Zusammen	$9,365,515.83

Verbindlichkeiten.

Kapital	$1,000,000.00
Ueberschuß	500,000.00
Untertheilte Gewinne	15,763.68
Depositen	7,849,752.15
Zusammen	$9,365,515.83

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfskassirer.

Kapital $2,000,000
Ueberschuß $900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.
Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen. Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswerth). Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt. Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Kohlen $4.00

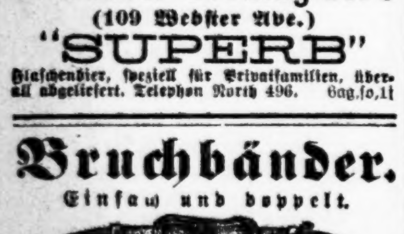
Hocking Valley Lump	$5.25
Indiana Star Lump, Egg oder Nut	$4.00
Diamond Block	$4.75
Beste Range und Chestnut	$7.75

Reine Kohlen und volles Gewicht garantirt. Telephon- oder Postbestellungen werden prompt ausgeführt.
E. PUTTKAMMER,
506-509 Atwood Bldg.
Ecke Clark und Madison Str.

Schiffs-Karten
$28 Oceanfahrt — Extra billig nach Wien, Budapest, Temesvar usw.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
In Chicago seit 1871.

CANADIAN PACIFIC

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Deutsche Apotheke,
541 S. State Straße, Ecke Peck Court.

ASTHMA
Semrad Asthma Cure Co.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Der Sohn der Wildniß. — Die Zentennarfeier zu Ehren Abraham Lincolns. — Unbegrenztes Wohlwollen und versöhnliche Güte des großen Todten hervorstechendste Karakterzüge. — Die Notizen, welche er seinerzeit für seine Lebensbeschreibung geliefert.

Die Lincolnwoche liegt hinter uns, und die dichten Weihrauchwolken, welche man den Manen des bescheidenen „Vater Abraham" zu Ehren hat aufsteigen lassen, beginnen, sich allmälig zu verziehen. Ob die vielen Gedenkreden, welche hier und anderwärts bei den Gedenkfeiern zu Ehren des Märtyrer-Präsidenten gehalten worden sind, sonderlich dazu beigetragen haben, den Massen ein besseres Bild zu geben von dem Manne, der aus der Tiefe emporstieg zu den Höhen der Menschheit, darf füglich bezweifelt werden. Für Alle, die Augen haben zu sehen, stand das Karakterbild dieses guten und einfachen, in seiner Güte und Einfachheit wahrhaft großen Menschen wohl schon lange unverrückbar fest. Der Nachwelt im Gedächtniß bleiben wird Abraham Lincoln, wie er gelegentlich seiner zweiten Amtseinsetzung vor der Mitwelt gestanden: frei von jeder Selbstüberhebung, von allem Stolz, beseelt von der besten Absicht, die geschlagenen Wunden heilen zu helfen und die Verheerungen nach Kräften zu tilgen, welche der grause Sturm des langen Bürgerkrieges angerichtet hatte — wie er es so unvergleichlich schön gesagt hat in seiner zweiten Antrittsbotschaft — „Mit Haß und Bosheit gegen Keinen, mit Wohlwollen für Alle, festhaltend am Recht, wie Gott es uns erkennen läßt, laßt uns nun trachten, die begonnene Aufgabe zu vollenden: die Wunden zu verbinden, welche dem Volke geschlagen, zu sorgen für ihn, der den Kampf gekämpft, sowie für seine Wittwe, seine Waisen—Alles zu thun, was dazu dienen kann, daß nun ein gerechter und dauernder Friede werde unter uns selbst nicht nur, sondern mit allen Völkern."

Das Geschoß des Fanatikers, welches Lincoln in der Blüthe seiner Kraft hinwegriß aus den Reihen der Lebenden, hat ihn gehindert, mitzuwirken an diesem Werke, und wie sehr seine Hilfe dabei gefehlt, die große Masse des Volkes ist sich's bald bewußt geworden und hat seinen Verlust betrauert länger und inniger, als vielleicht je der vorzeitige Tod irgend eines anderen Menschen beklagt worden ist.

* * *

Lincoln ist in diesen Tagen, und mit Recht, besonders der Schuljugend als leuchtendes Beispiel vorgehalten worden. Man hat dabei aber vorsichtig zu Werke gehen müssen, denn auf glänzende Leistungen Lincolns aus seiner Schulzeit kann man schon aus dem ebenso einfachen wie triftigen Grunde nicht hinweisen, daß er eine eigentliche Schulzeit nie gehabt hat, und weil deshalb Schüler folgern könnten auf Grund dieses Beispiels, daß der Schulunterricht eine höchst überflüssige Einrichtung sei. In Wirklichkeit hat natürlich Lincoln selber es stets sehr bedauert, daß er ohne Unterricht hat aufwachsen müssen; mit so eisernem Fleiß er auch bemüht gewesen ist, diesem Mangel nachträglich abzuhelfen, wieder und wieder hat er auf's Schmerzlichste Lücken empfunden in seiner Geistesrüstung. Auch dabei kam dann aber wohl die herzgewinnende Aufrichtigkeit zum Vorschein, die einen der hervorstechendsten Züge im Karakter Lincolns bildete.

Als Lincoln im Jahre 1860 für die Präsidentschaft nominirt wurde, hatte er zwar schon wiederholt öffentliche Aemter bekleidet—er war Mitglied der Staatslegislatur gewesen, hatte dem Bundeskongreß zwei Jahre angehört—und allgemeine Aufmerksamkeit erweckt durch seinen Redekampf mit dem parlamentarisch gewandten und überaus wortgewaltigen Stephen A. Douglas, aber Näheres über ihn und seine Laufbahn wußte man außerhalb eines verhältnißmäßig kleinen Bezirkes fast gar nichts. So hatte denn eine größere Chicagoer Zeitung, die eifrig für den Kandidaten eintrat, einen ihrer Mitarbeiter zu diesem geschickt, mit dem Auftrage, Notizen von ihm zu erbitten und danach eine Biographie Lincolns zu schreiben. Der betreffende Zeitungsmann war John L. Scripps, welcher es nachmals als Herausgeber einer ganzen Anzahl von Zeitungen und Einrichter eines telegraphischen Nachrichtendienstes zu Ansehen und großem Wohlstande gebracht hat. Scripps hatte, im Interesse der Sache, es für zweckmäßig gehalten, bei Ausarbeitung der Biographie hie und da seiner Phantasie ein wenig Spielraum zu lassen. So hatte er unter Anderem gesagt, daß Lincoln als Knabe mit besonderem Interesse die von Plutarch verfaßten Biographien der großen Männer des Alterthums gelesen habe. Lincoln schrieb dieserhalb an ihn. Als Knabe habe er überhaupt nicht lesen können, als Jüngling hätten ihm Bücherschätze nicht zur Verfügung gestanden, und als Mann hätte er, bis zum Erscheinen der Scripps'schen Biographie hin noch keine Zeit gefunden gehabt, sich mit dem Plutarch zu beschäftigen; damit aber die fragliche Angabe der Wahrheit nicht gar zu sehr zuwiderlaufe, habe er sich nun die Zeit zum Studium des Plutarch genommen, und er könne wohl sagen, daß dieses ihn sehr gefesselt habe.

Die Notizen, welche Lincoln Scripps gab, liegen noch vollständig vor. Weil daraus zu entnehmen ist, daß die Familie Lincoln in Berks County, Pa., also in einem fast rein deutschen Landstrich, ansässig gewesen ist, ehe sie nach Virginien und später nach Kentucky übersiedelte, und weil Lincoln ausdrücklich betont, Bemühungen, einen gemeinsamen Ursprung seiner Familie mit einer gleichnamigen in Neu-England festzustellen, seien vergeblich gewesen, mögen sie hier in wortgetreuer Uebersetzung einen Platz finden. Daß der Name von Lincolns Großvater in amtlichen Eintragungen als Linkhorn verzeichnet steht, ist dokumentarisch festgestellt — der Aufenthalt der Familie in Berks County, Pa., kann als eine weitere Handhabe für Solche dienen, denen etwas daran liegt, Lincoln als deutschen Stammesgenossen zu beanspruchen. Aus den Notizen geht aber auch hervor, ein wie offener Karakter Lincoln war. Man urtheile selbst:

* * *

„Geboren wurde ich am 12. Februar 1809 in Hardin County, Ky. Meine Eltern stammten beide aus Virginien, aus Familien, die durch nichts hervorragten — Familien zweiter Klasse, könnte man wohl sagen. Meine Mutter, welche starb, ehe ich zehn Jahre alt war, kam aus einer Familie Namens Hanks, von der einige Sprößlinge jetzt in Adams, andere in Macon County, Ill., ansässig sind. Mein Großvater, väterlicherseits, Abraham Lincoln, wanderte aus Rockingham County, Va., im Jahre 1781 oder 1782 nach Kentucky ein; ein oder zwei Jahre später wurde er dort von Indianern getödtet, nicht in offenem Kampfe, sondern meuchlings, während er mit dem Roden von Waldland beschäftigt war. Seine Vorfahren, die Quäker gewesen, waren nach Virginien aus Berks County, Pa., gekommen. Ein Versuch, einen Zusammenhang festzustellen zwischen ihnen und der gleichnamigen Familie in Neu-England, hat zu weiter nichts geführt als zur Ermittelung, daß in beiden Familien ähnliche Taufnamen, wie Enoch, Levi, Mordecai, Solomon, Abraham und dergl., vorkommen.

„Mein Vater war beim Tode seines Vaters erst sechs Jahre alt; er wuchs buchstäblich ohne jede Schulbildung auf. Er verzog aus Kentucky nach dem jetzigen Spencer County, Indiana, als ich acht Jahre alt war. Wir kamen in unserer neuen Heimath an ungefähr zu der Zeit, als der Staat (Indiana) in die Union aufgenommen wurde. Es war eine wilde Gegend, und in den Wäldern gab es noch Bären und andere Raubthiere in Menge. Dort wuchs ich auf. Es gab da eine Schule, aber von den Lehrern wurde nie ein anderer Befähigungsnachweis verlangt, als der, daß sie lesen und schreiben konnten und im Rechnen Bescheid wußten bis zur Regel de Tri. Verlief sich 'mal Einer in die Nachbarschaft, von dem es hieß, daß er Lateinisch verstehe, so wurde er als ein Ausbund von Weisheit angesehen. Es war absolut nichts da, was den Ehrgeiz hätte wachrufen können, nach Bildung zu streben. Als ich volljährig wurde, wußte ich blutwenig. Ich hatte zwar irgendwie lesen, schreiben und einigermaßen rechnen gelernt, aber das war auch Alles. Eine Schule habe ich auch seither nicht mehr besucht. Was ich mir inzwischen etwa angeeignet habe aus dem Schatz des Wissens, habe ich unter dem Zwange der Nothwendigkeit hie und da aufgelesen.

„Ich wurde für die Landarbeit erzogen und blieb dabei, bis ich zweiundzwanzig (Jahre alt) war. Mit zweiundzwanzig (Jahren) kam ich nach Illinois, und das erste Jahr verlebte ich in Macon County. Dann kam ich nach New Salem—damals in Sangamon, jetzt in Menard County—, wo ich ein Jahr lang als eine Art Gehilfe in einem Laden blieb. Dann kam der „Black Hawk"-Krieg, und ich wurde zum Hauptmann von Freiwilligen gewählt, ein Erfolg, der mir mehr Vergnügen gemacht hat, als irgend sonst etwas seither. Ich machte den Feldzug mit, begann mich zu fühlen und trat noch im selben Jahre (1832) als Kandidat für die Legislatur auf, wurde aber geschlagen—das einzige Mal, daß mir bei einer Volksabstimmung solches geschehen. Das nächste Mal und auch bei den drei folgenden zweijährlichen Wahlen wurde ich in die Legislatur gewählt. Nachher kandidirte ich nicht mehr. Während dieser Legislaturperioden studirte ich die Rechte, und ich zog dann nach Springfield, um als Advokat zu praktiziren. Einmal, in 1846, wurde ich auch in das Unterhaus des Kongresses gewählt, bewarb mich aber nicht um Wiedererwählung. Von 1849 bis 1854, beide Jahre eingeschlossen, lag ich eifriger als je meiner Advokatenpraxis ob. In der Politik war ich immer ein Whig gewesen, gewöhnlich auch als Wahlmann auf dem Stimmzettel der Partei und in der Wahlagitation thätig. Ich fing indessen gerade an, das Interesse an der Parteipolitik zu verlieren, als der Widerruf des Missouri-Kompromisses mich neu anspornte. Was ich seither gethan habe, ist wohl ziemlich bekannt.

„Sollte eine Personalbeschreibung für wünschenswerth gehalten werden, so habe ich dafür anzugeben: ich bin annähernd sechs Fuß und vier Zoll groß, mager im Fleisch, wiege durchschnittlich einhundertundachtzig Pfund, bin von dunkler Hautfarbe und habe grobes schwarzes Haar und graue Augen. Besondere Kennzeichen oder Brandmale fallen mir nicht ein."

* * *

Als Sohn der Wildniß hat man während der Präsidentschaftskampagne des Jahres 1860 Lincoln im Osten vielfach verspottet, und ein Sohn der Wildniß ist er in der That gewesen. Wie er seiner Mutter Ehre gemacht, steht mit goldenen Lettern eingezeichnet im Buche der Geschichte. —ss.

— Aus der Schule. — Lehrer: „Speise und Trank brauchen wir zur Erhaltung des Körpers — und die Luft?" — Schüler: „Zur Luftschifffahrt."

— Hyperbel. — A.: Bei uns in Chicago lebt ein Maler, der unübertroffen arbeitet. Kürzlich sah ich eine Winterlandschaft von ihm, die so natürlich war, daß mir die Zähne vor Frost klapperten. — B.: Das ist noch gar nichts. Ich sah kürzlich ein Bild von einem Berliner Maler, welches den Titel „Flucht" führte. Ich sage Ihnen, jeder, der es anschaute, nahmt sofort Reißaus.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Lincoln sagte: „Daß manche Leute reich sind zeigt, daß andere reich werden können."

Ihr könnt reich werden durch Eröffnung eines Sparkontos. Andere erlangten auf diese Weise Reichthum. Wenige hatten in anderer Weise Erfolg.

Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank mit $1, $5 oder $10 zu eröffnen. **Montags sind wir den ganzen Tag offen bis 8 Uhr Abends.**

ROYAL TRUST CO.-BANK
Royal Bldg., 169 Jackson Blvd.
An der Nordseite von Jackson Boulevard, zwischen Fifth Ave. und La Salle Straße, Chicago.
Es wird deutsch gesprochen.

Schlangenmenschen.

Von Signor Saltarino.

Im Artistenkauderwelsch nannte man früher die Gliederverrenkungen der Gaukler „Politurmachen", später sagte man: er arbeitet Klischnigg oder Kautschuk, und heute bezeichnen sich unsere guten, alten Schlangenmenschen, deren Körperverdrehungen die gerechte Bewunderung unserer Väter bei brennendem Kienspan auf freiem Marktplatz erregten, mit dem schönen Fremdwort „Kontorsionisten". Dafür humpeln sie aber auch nicht mehr hinter einem grünen Wohnwagen her, der die weite Straße hinauf und hinab zieht, dessen Insassen auf jedem Weiler, jedem Dorfe ihre armseligen Künste, die aber nur zu oft die Keime zu bedeutenden Bildungen in sich tragen, zeigen, sondern reisen bequem im Schnellzug von Land zu Land, „arbeiten" auf blitzenden Apparaten in prächtigen Theatern, und auf ihr silbern-grünes Wams zaubert das elektrische Licht tausend Reflexe. Wie jeder Beruf, so hat sich auch der der Schlangenmenschen die Fortschritte der Kultur und Technik zu Nutze gemacht, und der arme Gaukler, der in verschossenem, grünem Trikot in qualmerfüllten Kneipen für wenige Kupferpfennige seine Biegsamkeit bewundern läßt, dürfte bald einer sagenhaften Vergangenheit angehören.

Der alte Klischnigg, auf den ich noch zurückkomme, gilt bei den Artisten als „Erfinder" der Schlangenarbeit, und ihm zu Ehren nannten sich die betreffenden Gaukler auch „Klischnigger". Dies ist natürlich ein Irrthum. Schlangenmenschen hat es zu allen Zeiten gegeben, mußte es geben, da die herumziehenden Bankisten, ganz wie heute noch, ein gewisses „Kautschuktraining" für jede Artistenarbeit für durchaus nothwendig erachteten. Dieses Training beginnt im fünften Lebensjahre und endet bei dem Artisten, der sein Brot als „Kontorsionist" verdienen will, mit dem fünfzehnten oder sechzehnten. Von dieser Zeit an wird noch eine sogenannte „Selbstmassage" geübt, eine kurze Vorbereitung zur Hauptproduktion. Der Schlangenmensch stellt, wenn er seinen Körper schnell für eine Nummer herrichten will, die Hände rückwärts auf den Boden, streckt die Beine und die Arme und legt, indem er den Hinterkopf gegen den Rücken anpreßt, einen mit den Zähnen gehaltenen Stab an die Rückseite beider Oberarme, wobei er noch für die Vorderseite der Arme eine Stütze an einer Stuhlkante sucht. Indem so durch die Vermittlung des Stabes die obere Rumpfhälfte, Kopf und Arme verbunden sind, kann er unter Veränderung der Beinstellung sehr kräftig auf den Lendentheil des Rückens, auf die Bauchmuskeln und den Brustkorb einwirken, und er führt eine Reihe von Bewegungen aus, die mit dem Ausdruck „Kautschukmassage" am besten gekennzeichnet werden.

Die Schlangenmenschen sind von den Einflüssen der Witterung abhängig, auch vom jeweiligen Befinden, von der Stimmung. Rauschende Musik, ein gefüllter Zuschauerraum, die fortlaufende Produktion sind Umstände, die die Leistungsfähigkeit steigern; die Bewegungen bei der Vorstellung sind glatter, vollendeter, ausgiebiger als die bei der Probe. Gegen Unregelmäßigkeit der Lebensweise sind sie nicht empfindlich, auch stellen sie in Abrede, bei längerem Gehen Schmerz oder Schwäche in der Lendengegend zu fühlen. Endlich werden die Schlangenmenschen selbst bei den widernatürlichsten Bewegungen niemals von Muskelkrämpfen befallen, wie sie bei anderen Sterblichen selbst nach einfacher starker Anspannung der Wadenmuskeln vorkommen. Früher hieß es im Volksmund, daß den Artistenkindern die „Knochen gebrochen" würden, um sie für die Kautschukarbeit geeignet zu machen. Das ist natürlich Unsinn. Was die Ausbildung zum Schlangenmenschen begünstigt, ist Biegsamkeit der Rippenknorpel, Nachgiebigkeit der Bänder und bedeutende Länge des Rückens. Eine abnorme Bildung des Körpers gehört also nicht dazu, will man Kautschukmann werden. Die erwähnten Vorbedingungen in Verbindung mit steter Uebung schaffen die körperliche Fertigkeit.

Goethe erzählt in seinem „Wilhelm Meister" von der Tochter eines Gauklers, die zahlreiche Körperverrenkungen gezeigt habe, und in einem Neujahrsbrief aus Großenhayn, 2. Januar 1731, wird uns ausführlich die Arbeit einer „Posituremacherin" beschrieben: „Unlängst hat man allhier ein Frauenzimmer gesehen, desgleichen man in hiesigen Landen noch niemalen getroffen, nehmlich die unvergleichliche Weltberühmte in Europa zu aller Verwunderung noch nie gesehene Politur-Macherin mit ihren extraordinairen Gelenken, daß jedermann bekennen müssen, desgleichen Curiosa Zeit Lebens niemahlen gesehen zu haben." Nun folgt eine ausführliche Beschreibung der Arbeit, aus der ich hervorhebe:

1. nimmt sie ihre zwei Beine und legt sie um den Hals, gleich, als wie ein Halstuch;

2. setzt sie sich mit dem Hinterleib (!) auf ihr Haupt, als wenn sie auf einem Stuhle säße;

3. wirft sie sich im Sprung hinten über und kommt mit beyden Beinen gerade auff die Erde, daß der Hinterleib (!) fast auffitzt, gleich, als wenn sie von einander zerrissen wäre (also das sogenannte „Spagat" unserer Balletänzerinnen);

4. bringt sie ihren linken Fuß über die rechte Schulter, so gewiß curieus anzusehen;

5. marschirt sie auf beyden Händen mit schneller Behändigkeit, und bieget alle zwey Füße von hinten zu auff ihren Kopff, so höchst remarquabel;

6. bringt sie den rechten Fuß an das Gesicht und barbirt sich damit, als wenn sie ein Scheermesser führte;

7. bieget sie hinten über, daß der Kopff auf die Erde kommt, und der Leib wie eine Windmühle herumlaufft;

8. präsentirt diese Weibes-Person, so noch sehr jung an Jahren, einen so curieusen Tantz, welcher in hiesigen Landen noch niemahlen gesehen worden.

Wie man also sieht, ist die Schlangenarbeit eine sehr konservative körperliche Kunstfertigkeit, denn mehr als diese junge „Politurmacherin" zeigen unsere heutigen Kontorsionisten auch nicht. Selbst der berühmte Petropolis (der eigentlich Petersen hieß und ein dänischer Handschuhmacher war), der in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Merkwürdigkeit angestaunt wurde und eine Attraktion des Zirkus Renz in Berlin bildete, machte keine besseren Tricks. Dieser Petropolis gab zuerst in den Kneipen Proben seiner bewundernswerthen Schmiegsamkeit, wo er ganz zufällig von dem Kunstreiterdirektor Guerra „entdeckt", engagirt, kostümirt, geschult und für die Vorstellung vor einem großen Publikum eingeübt wurde. Der Erfolg war ungeheuer groß, und der gelenkige Däne mußte sich in jeder größeren Stadt vor einer Gesellschaft von Aerzten mit unbekleidetem Körper produziren. Ein ähnliches Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregte seiner Zeit auch Mr. Marinelli (Hermann Büttner aus Leipzig), über den Virchow eine gelehrte Broschüre schrieb. Auch Thelsey-Knösing stammte aus Leipzig, ein Kautschukmann, der in den siebziger Jahren Riesengagen bezog, keinen Wettbewerb hatte und als Bettler irgendwo hinter der Hecke starb.

Und welches Aufsehen machte Eduard Klischnigg (geboren am 12. Oktober 1813 in London, gestorben am 17. März 1877 in Wien) bei seinem Erscheinen in den vierziger Jahren! Man hielt diesen größten Schlangenmenschen aller Zeiten für einen wirklichen Affen, und bedeutende Wetten wurden für und wider eingegangen. Man hielt es für ganz unmöglich, daß ein Mensch den Affen ebenso genau nachahmen könne wie die Affen den Menschen. Als Klischnigg in Wien zum Direktor Carl kam, um ein Engagement als „Affe" nachzusuchen, fuhr ihn dieser verdrießlich an: „Wie? Als Affe auftreten? In einem Theater? Ja, lieber Mann, glauben Sie denn, ich bin ein Menageriebesitzer? Thut mir leid — Adieu!" Tiefgekränkt verbeugte sich Klischnigg und ging nach der Thür. Dort blieb er stehen und — kratzte sich mit dem linken Fuß hinterm rechten Ohr. Als Carl dies sah, sprang er in Verblüffung auf und rief dem Fremden zu: „Herr, machen Sie das noch einmal!" Klischnigg kratzte sich nun mit dem rechten Fuß hinterm linken Ohr. Carl rannte an seinen Schreibtisch, holte ein Kontraktformular hervor und schrie: „Sie sind engagirt! Setzen Sie augenblicklich Ihren Namen da drunter! Ueber die Bedingungen reden wir später!" Klischnigg schrieb. Carl ließ von Nestroy die Posse „Affe und Bräutigam" schreiben, und der Engländer machte in ihr unerhörtes Aufsehen. Er bereiste die ganze Welt, und mehr als ein Dutzend Stücke wurden dem Gymnastiker „auf den Leib geschrieben", vor allem „Joco, der brasilianische Affe". Er verdiente Riesensummen, warf aber das Geld mit vollen Händen hinaus, und als er alt und gebrechlich in sein geliebtes Wien zurückkehrte, da war sein Ruhm verblaßt, und er mußte Engagement in Lokalen dritten und vierten Ranges annehmen. „Das Leben hat seine Höhen und Tiefen," sagte er dann, „besonders bei einem Künstler. Das muß man eben gewöhnt werden und mit Humor nehmen. Wenn man vierspännig gefahren ist, tausend duftende Briefchen erhalten hat, ein ganzes Album voll Rezensionen und viele Gedichte, wenn ein Prinzgemahl zu einem gesagt hat: Mr. Klischnigg, Sie sind der größte Affe des Jahrhunderts! was thut es einem dann, wenn man einmal in einem Gasthof dritten Ranges in einem kahlen Zimmer wohnen muß? Nichts! Und wenn das Alter kommt und das Glück uns zu verlassen scheint — es kann uns nichts kümmern, denn wir sind etwas Besseres gewesen als andere Menschen, — wir waren Künstler!"

Vor ungefähr zwanzig Jahren tauchte in Deutschland ein Holländer Namens van Goffre auf, der insofern eine interessante Variation in die Kautschukproduktionen brachte, als er die Stütze des Kinns nicht mehr auf dem festen Boden suchte, sondern das leicht gebogene Ende einer halben Meter hohen Eisenstange mit dem Munde faßte und den Körper soweit zurückbog, daß der Hintertheil auf den Kopfscheitel zu liegen kam. Die Schwierigkeit dieser Vorführung wird durch die Innehaltung des Gleichgewichts bestimmt, da die Hauptlast des Körpers auf dem Ende der mit den Zähnen gefaßten Stange ruht, die, als Fortsetzung gedacht, durch Kopf, Hintertheil und Oberschenkel des Schlangenmenschen geht. Van Goffre hat wenig Nachahmer gefunden; heute gibt es meines Wissens nur noch eine Dame, Namens Ploetz, einer alten deutschen Seiltänzerfamilie entstammend, die diesen Trick ausführt. Als der erste Schlangenmensch unserer Zeit gilt ein biederer Sohn des glorreichen Wenzelvolkes. „Krizsan, der Mann mit dem drehbaren Kopf," so nennt sich der Brave, tritt im Salonanzug auf die Bühne und ist thatsächlich in der Lage, sein Haupt um 180 Grad zu drehen, so daß das Gesicht auf dem Rückgrat sitzt. Es ist ein geradezu unheimlicher Anblick, wenn man den Artisten in dieser Stellung abmarschiren sieht.

Erdbeben und Volksglaube.

Die geheimnißvolle Ursache und die furchtbare Wirkung der Erdbeben hat von jeher die Phantasie der Menschen aufs lebhafteste beschäftigt und bei primitiven Völkern und bei den Menschen des Alterthums mannigfaltige sagenhafte Vorstellungen hervorgerufen, in denen naive Erklärungsversuche mythologischer oder dichterischer Art enthalten waren. Als eine Strafe Gottes, der die Wohnstätten der sündigen Menschen in ihren Grundfesten erschüttert und die Vergänglichkeit, die Gebrechlichkeit alles Irdischen durch die Gewalt seines Zornes erkennen läßt, erscheinen die Erdbeben in der Bibel. So heißt es im 60. Psalm: „Der du die Erde beweget und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerschellt ist." Und im 114.: „Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe. Vor dem Antlitz des Herrn erbebte die Erde." Die Chinesen schreiben noch heute alle Erdbeben dem Werke böser Geister zu, und nach jeder Erderschütterung werden den erzürnten Dämonen große Opfer gebracht, um sie zu versöhnen und ihre Wuth zu beschwichtigen. Aehnliche Vorstellungen von einer übernatürlichen Ursache der Erdbeben werden von verschiedenen primitiven Völkern berichtet. So glaubten die Indianer Perus, daß Gott sich zuweilen von seinem Himmelssitze erhebe, um die Zahl der Menschen zu zählen; bei jedem seiner Schritte erzittere dann die Erde und aus der Stärke des Geräusches, das dann zu ihm emporgedröhne, wisse er die Zahl der Menschen zu schätzen. Sobald daher die Indianer die ersten Anzeichen eines Erdbebens verspürten, liefen sie aus ihren Hütten hervor und schrien, auf den Erdboden stampfend: „Hier, hier sind wir!" Auf solche Weise wollten sie dem himmlischen Vater das Geschäft der Zählung erleichtern und ihn davon abhalten, sich erst durch sein furchtbares Dahinschreiten selbst von ihrer Existenz zu überzeugen. Nach einem furchtbaren Erdbeben an der Küste von Guinea, so berichtet der holländische Kaufmann Cuschart, erklärte der König von Dahomey, es sei der Geist seines Vaters, der die Erde erschüttert habe, weil die alten Gebräuche nicht mehr befolgt würden. Es wurden daher drei kriegsgefangene Häuptlinge geopfert, die dem Geiste des Verstorbenen melden sollte, man werde fortan sich strenger an die altheiligen Gesetze halten. Selbst auf der tiefsten Kulturstufe stehende Stämme, wie das Volk der Andamanen-Inseln, kennen einen Dämonen der Wälder Eremchangala, zu dem sie zitternd und schreckerfüllt flehen, wenn der Boden unter ihren Füßen zittert. Auch die griechische Mythologie kennt solche Erdbebensagen. Obwohl die Naturphilosophen schon früh den Ursachen der Erdbeben wissenschaftlich nachforschten, und Aristoteles, wie Rudolf Hörnes in seinem großen Werke über Erdbebenkunde ausführt, die Grundlage für alle spätern vulkanischen Theorien schuf, so haben sich doch daneben populäre Vorstellungen erhalten, die dem Sinne des gemeinen Mannes mehr zusagten als alle gelehrten naturwissenschaftlichen Erklärungen. Als der „Erderschütterer" erschien den Griechen der Meeresgott Poseidon, wohl weil man allgemein, wie Thales v. Milet es ausgeführt, annahm, daß die Erde vom Wasser bewegt und erschüttert werde. Die Lakedämonier z. B. stimmten beim Beginn eines Erdbebens einen Lobgesang auf Poseidon an; bei Aristophanes findet sich die volksthümliche Verwünschung: Poseidon, der die Erde erschüttert, möge dem Feinde alle seine Wohnungen umwerfen.

Wie aber der Volksglaube das letzte große Erdbeben in Süditalien erklärt, erzählt der englische Romanschriftsteller Robert Hickens in einem langen Briefe vom Schauplatze der jüngsten Katastrophe an den „Daily Telegraph": Am Abend vor Weihnachten, wenn um Mitternacht die Christmesse in den Kirchen gelesen wird und die Pastorale von der Orgel ertönt, wenn der Bambino, das Christkind, in Prozession durch die Straßen der sizilischen Städte getragen wird, gefolgt von den Hirten und den drei Weisen aus dem Morgenland und umgeben von Kindern in weißen Gewändern, die flammende Strohfackeln tragen, während Musikkapellen lärmend in die Nacht hinaus schmettern und Raketen und anderes Feuerwerk dazu knallt und knattert, sitzen vielfach die Männer spät beisammen und erwarten die mitternächtige Stunde beim Kartenspiel. In Messina brachen an diesem großen Abend des absterbenden Jahres eine Anzahl Männer, die, wie man erzählt, ihr Geld bei dem sizilischen Spiele „Sette e Mezzo" verspielt hatten, wüthend aus einem der großen Cafés oder Klubs hervor, gerade als der Bambino vorbeigetragen wurde. Wahrscheinlich halb betrunken und von blindem Ingrimm über ihre Spielverluste erfüllt, fielen sie über den Bambino her, verunglimpften ihn, spien ihn an, warfen ihn zu Boden und traten ihn unter die Füße. Diese Leute waren Stadtkinder von Messina — und drei Tage später wurde die Stadt in weniger als einer Minute von der Erde vertilgt. So lautet die Mär, die durch Sizilien die Runde macht und die ich selbst von den Lippen mancher Sizilier vernommen habe.

— Druckfehler. — In der letzten Nummer unserer Zeitschrift befand sich ein Druckfehler, den unsere Leser gewiß schon besichtigt haben.

— Nichts dran. — Ein Staatsoberhaupt hat eine neue Oper komponirt. Gewitzt durch die jüngsten politischen Ereignisse, will er aber sein Opus vor der Veröffentlichung einer genauen Durchsicht unterzogen wissen. Es wird streng geprüft, und er erhält die ihn sehr befriedigende Antwort: Hoheit, ich kann beim besten Willen nichts an der Oper finden!

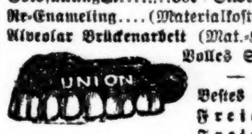
— Im Theater. — Ein weit zurücksitzender Zuschauer fragte seinen Vordermann: Bitte, mein Herr, können Sie mir vielleicht sagen, wieviel Sie für den Hut Ihrer Frau Gemahlin bezahlt haben? — Warum denn? — Ich gebe dafür das Doppelte, wenn Sie mir ihn sofort ausliefern!

Männer
die entmuthigt sind, die ihren Ehrgeiz und Hoffnung auf Heilung verloren haben, die Geld nutzlos verausgabten in der Suche nach Gesundheit und Kraft, ich lade Euch ein zu mir zu kommen und Euch vertraulich auszusprechen. Ich beweise Euch in wenigen Minuten, daß, wenn Ihr in meine Behandlung tretet, Ihr **nachhaltig geheilt** werdet.
Etablirt 1893.
Ich widmete mein Leben dem Studium von Männerkrankheiten und meine Behandlungsmethode ist die neueste und vollkommenste. In meiner Office findet Ihr die neuesten und verbesserten Apparate, welche ich in meiner Behandlung anwende.
Weshalb an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Krampfaderbruch, Absonderungen, Ausschlägen und Blutvergiftung leiden, wenn eine Heilung zu haben ist. Meine Gebühren sind sehr niedrig und meine Bedingungen zufriedenstellend. Ich halte mein Versprechen und mache einen Mann aus Euch.
Konsultation frei und vertraulich.
Sprechstunden: Täglich 10 Vorm. bis 5:30 Abds. Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag 9—12.
Dr. WEINTRAUB
Wiener Spezial-Arzt,
Zimmer 211 (zweiter Floor) Nr. 112 Süd Clark Str. Ecke Washington Str., Chicago Opera House Bldg.

Radikalkur der Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Abendpost.

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22k	$1.50	Brückenarbeit	$1.00
Goldfüllungen	50c	Silberfüllungen	25c
Re-Enameling (Materialkosten ungf.)	$2.00		
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.)	$2.00		


Volles Set Zähne $1.00 — Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. 3weiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.

Dr. CASIMIR WOLPERS,
Deutscher Arzt und Zahnarzt.
Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted und Adams Str., über der Apotheke.
Gebisse von $2.50 an.
Goldkronen von $2.50 an.
Brückenarbeit von $2.50 an.
Gold-, Porzellan- und Silberfüllungen, von 50c an.

Alle Arbeit garantirt.
Untersuchung und Rath frei. Auch auf wöchentliche Abzahlungen. — Zahnpulver für jeden Patienten frei. Stunden von 9 Vormittags bis 6 Abends, Dienstag, Donnerstag, Samstag bis 9 Abends.

Graue Haare
erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung von
Dr. Lange's harmlose Haarfarbe
Schwarz, Braun und Blond.
Preis 50c und $1.00 per Flasche. Zu kaufen bei
Mandel Brothers
Meßirow Pharmacy, 1011 Milwaukee Ave.
L. Eilsburg, 16 S. Halsted Str.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Der Stammtisch.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Daß die Wogen der patriotischen Begeisterung bei der Lincoln=Zentennial=Feier höher gingen, als bei allen anderen Gelegenheiten, in denen wir dem Andenken unserer großen Männer Weihrauch streuen, kann nur eine unverständige Frauensperson, wie Deine verwittwete Drugstore=Wittwe Wunder nehmen. — Obwohl für Washington von seinen Bewunderern der erste Platz im Herzen seiner Landsleute in Anspruch genommen wird — Lincoln hat thatsächlich die erste Hypothek auf die Liebe und Anerkennung des amerikanischen Volkes. Es ist hier nicht der Ort, seine Verdienste, seine Tugenden zu preisen; berufenere Redner haben das bis zur Erschlaffung gethan. — Ich möchte nur darauf hinweisen, daß die Errungenschaften, die wir Lincoln verdanken, nicht vom sentimentalen, sondern vom praktischen Standpunkt eingeschätzt, höher zu bewerthen sind, als die der anderen großen Männer und Patrioten. Washington hat mit dem zur Revolution reifen Volke das Land von der englischen Bedrückung befreit — Jefferson die unsterbliche Unabhängigkeits=Erklärung verfaßt, Franklin hat als Diplomat, Soldat und Gelehrter unbezahlbare Dienste dem Vaterlande geleistet; die weisen und weit in die Zukunft vorausschauenden Baumeister, die die Verfassung zusammengezimmert, haben dem Freistaat eine herrliche Wohnung erbaut — Monroe hat mit der nach ihm benannten Doktrin etwaigen Großmannssucht=Gelüsten des Volkes und der Regierung einen Riegel vorgeschoben — Lincoln aber hat die Republik vom Abgrund des Verderbens gerettet und Millionen von Menschen aus Sklavenketten befreit.

Quabbe: Merkwürdigerweise hat keiner seiner Lobredner eine Parallele zwischen ihm und dem Would-be-Lincoln des Alterthums, Cicero, gezogen. — Weil es diesem gelungen war, den unbedeutenden Putsch Katilina's und seiner Spießgesellen zu unterdrücken, nannte er sich Retter der Republik und Vater des Vaterlandes — Lincoln, der thatsächlich vollbrachte, was Cicero für sich in Anspruch nahm, begnügte sich, die so vielgerühmte Römertugend tief in den Schatten stellend, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben.

Charlie: Der einzige leise, glücklicherweise in dem allgemeinen Festjubel nur von Wenigen gehörte Mißton, war der lächerliche Versuch einiger „Deutschland, Deutschland über Alles“=Schreier, Lincoln zu einem Bürger von deutscher Abkunft zu stempeln. Diese überdeutschen Chauvinisten, für die ich keine treffende Bezeichnung zu finden vermag, verabsäumen keine Gelegenheit, sich so kräftig zu blamiren, wie sie nur können. — Um ihren Ansprüchen den Schein der Berechtigung zu geben, verzerrten sie den Namen Lincoln in geradezu qualvoller Weise, bis sie nach der Analogie Alloper, pix, pax, pux, Fuchs, einen Familiennamen zusammengewürgt hatten, der bei der süddeutschen Landbevölkerung bisweilen vorkommt. — Natürlich, da Alles Gute vom Schwobeländle herstammt, so waren die Vorfahren Lincolns biedere Schwaben. — Warum gönnen sie diesen einen wahrhaft großen Mann nicht der amerikanischen Nation? — Wir haben in unserer tausendjährigen Geschichte derer so viele aufzuweisen, daß wir an jedem Tage eine Gedächtnißfeier abhalten und an jeder Straßenecke ein Monument aufstellen könnten. —

Grieshuber: Mitten in dem Festjubel haben sich mir betrübende Gedanken aufgedrängt....

Lehmann: Hatten sie Dich uff Dein bestes Leichdorn getreten? — oder waren Dich die Hosenträger geplatzt?

Grieshuber: Schweig' Du Narr, wenn ernste Männer reden! Ich dachte daran, wie glücklich doch dieses reiche Land ist, daß es die Ueberlebenden des Bürgerkrieges, die dem Rufe Lincolns folgten, vor Hunger und Entbehrung schützen und den alten Burschen ihren Lebensabend verschönern kann, während das arme Deutschland nur Betpfenige als sogenannten Ehrensold an seine alten Krieger zu zahlen vermag. Selbst Bismarck, dem Mann von Blut und Eisen, werden bei seiner demnächstigen 100jährigen Geburtstagsfeier die Thränen des Mitleids und der Beschämung in die Augen treten, wenn er von der Walhalla auf die Erde schauend die alten Kämpfer von Düppel, Königsgrätz und Mars la Tour mit dem Leierkasten herumschleichen oder auf ähnliche bettelhafte Art ihren Lebensunterhalt verdienen sieht.

Lehmann: Die Redensart von wejen der Undankbarkeit der Republiken trifft in diesem Lande janz un' jar nich zu. — Nich' bloß die ollen Fejer selbst leben wie die Maden im Speck — ooch ihre Wittwen, Kinder und Kindesinder stattet det Vaterland bis zu ihrem seligen Ende, wat bei die Letzten so unjefähr nach 120 Jahren inntreten wird, seinen Dank ab! — Ick habe mich annähernd ausjerechnet, wie viel diese Pangsionen mit Zinseszins ausmachen. — Man könnte die Straßen aller Städte mit Dollarstücke pflastern — un' denn blieben noch jenug lose Nickels übrig, um jeden jungen Bürjer, wenn er det erschte Mal am Stimmkasten seine Pflicht ausübt, uff Staatskosten mit ein Otto Mobile auszurüsten.

Charlie: Mein Gott — „mer hoben 's ja darto“ und wo so ins Geloch hineingewirthschaftet und das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wird, wie von unserer Regierung, da haben wir gar keine Veranlassung, uns sittlich zu entrüsten, daß den Männern, die für den Bestand der Republik stritten, der Löwenantheil an dem verschwendeten Nationalvermögen zufällt.

Lehmann: Et jiebt aber auch Viele, wo sich bei diese Vaterlandsrettung verflixt wenig angestrongen haben. — Manche sind bloß in die Thejori Vaterlandsretter . . .

Charlie: Ein Vaterlandsretter in der Theorie? Was ist denn das?“

Lehmann: Na ja — Sie waren jroße Patrioten un' fochten am Biertisch un' in der Thejorie alle Schlachten des Bürgerkrieges mit, in der Praxis aber blieben sie bei Muttern. Da sie aber det Alter haben, det se anno 60—64 hätten mitmachen können, so jibt man sie die Wohlthat des Zweifels un' de Pangsion. Außerdem jibt et noch 'ne minderwerthige Klasse von Pangsionäre — so 'ne Sorte, wie der olle Andres eine ist, wo immer die größten „Kisten“ beim „Tony“ rähst.

Grieshuber: Der alte Andreas hat bei den berittenen Missouri House=Guards gedient; ich glaube als Schwadrons=Kapitän d'Armes.

Lehmann: Seine Schwadron is aber nie von St. Louis ausjerückt — bloß der Käpt'n. —

Grieshuber: Merkwürdig!

Lehmann: Ja, der Käpt'n rückte alleene aus; — er hatte nämlich am Abend vor dem Ausrücken der Schwadron sämmtliche Pferde verkooft, un' Andreas, wo als Käpt'n d'armes der nächste dazu war, det Geschirr und die Sättel — den Andres faßten sie aber ab, lochten ihn ein un' jagten ihn nachher mit Schimpf un' Schande aus die Armee....

Grieshuber: Dummes Zeug! Glaube ich ja nicht! Wie könnte er denn Pension beziehen?

Lehmann: Du kennst Onkel Sam's jutes Herz for seine alten Soldaten noch lanje nich'! — Weil der Andres det Jeld for die Sättel uff det Wohl des Vaterlandes verkümmelt hatte, wurde er später wieder halb balbirt un' schließlich uff seine ollen Taje ooch noch uff der Pensionsliste jesetzt.

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß der Andres erst halb balbirt wurde, befor er Penschen kriegte.

Charlie: I was! Halb barbirt! Unsinn! Der Quasselfritze meint „rehabilitirt“ und das bedeutet soviel, daß er begnadigt und in seine alten Rechte wieder eingesetzt wurde.

Kulicke: Das ist ännihau funnig!

Lehmann: Jar nich „funnig“ (Jottlieb, wenn Du noch einmal funnig sagst, jeht's Dich schlecht), sondern passirt ooch bei die Polizei, Feuerwehr un in die besten Dienstzweije. Wie oft kommt es nich vor, det der Polizei- oder Feuerwehrchef einen Unterjebenen die G. B. („great bounce“) jeben läßt, un sein Nachfoljer den in Unjnade Jefallenen wieder in Amt un Würden innsetzt?

Grieshuber: Der Chef Shippy hat, wahrscheinlich um persönlich den Polizeidienst auf der Automobilausstellung zu leiten, seine Kur in Hot Springs unterbrochen und ist nach Chicago zurückgekehrt.

Lehmann: In erster Reihe sind die Gämblers daran schuld. Er hat sie innjestandener Maßen sammt un sonders aus Chicajo vertrieben un dafor haben se jevice versat un ihn aus die Stadt der heißen Quellen vertrieben, indem sie ihn un seiner werthe Familie von den bestochenen Koch des Hotels jiftije Pilzen haben vorsetzen lassen. Die Langfinger un Spitzbuben uff die Ottomobilausstellung waren for seinen Entschluß, nach Chicajo zurückzukommen, eine Pura Castoria, wie wir Lateiner sajen . . .

Kulicke: Du bist ein Fuhl. Pura Castoria — das ist ja eine Patent-Medizin.

Charlie: Der Konfusionsrath meint Cura Posterior — eine Sache von geringerer Bedeutung! Lehmann nimmt an, der Polizeichef traut seinen Untergebenen zu, daß sie mit den Taschendieben, Langfingern u. s. w. auch ohne ihn fertig werden können.

Lehmann: Un darin hat Shippy vollständig Recht! Die Taschendiebe möjen vielleicht bei den jroßen Jedränge zur Noth uff ihre Rechnung kommen, aber for die eijentlichen Marder un Hyänen aller Ausstellungen, Bazare u. s. w., die Shoplifter, ist diesmal nichts zu holen. Wunderbar jroß, wie ihre Fortschritte in ihre Profession sind — man hat noch nie davon jehört, det ein Shoplifter ein Ottomobile unter seine Weste, oder eine Shoplifterin eines unter ihren Unterrock jesteckt un damit verduftet is.

Charlie: In Tacoma haben aber in letzter Woche zwei „schwere Jungen“ einen Rekord in der Einbrecherkunst geschaffen. Sie haben einen Geldschrank erbrochen und die Bulldogge, die sie daran verhindern sollte, mit ihrer übrigen Beute mitgehen heißen.

Lehmann: Det hätten die Zeitungen wejen den verbrecherischen Nachahmetrieb jar nich veröffentlichen sollen. Unser einheimisches Talent wird es sich nu wohl anjelejen sein lassen, die Polizisten, wo ihnen beim Innbruch in die Quere loofen, einfach, wie die Tacomaher Kollejen den Bulldog, zu stehlen, wodurch unsere Polizeimacht bald dezimalisirt würde!

Grieshuber: Ach was, Polizisten, die sich von Spitzbuben stehlen lassen, können uns so wie so gestohlen bleiben.

Kulicke: Was meine Sister=in=Lah ist, die Drugstore=Wittwe, die diklährt, daß alle Kriminells bei reit Fuhls sind. Solche schmarte und händige Fellohs könnten, statt Risks zu rönnen, mit honest Leber ihr Leben viel iesiger machen.

Charlie: So lange die Gefängnisse für Leute, die nicht arbeiten wollen, die reinen Piknikplätze sind, und statt als Abschreckungsmittel zu dienen Anziehungskraft ausüben, werden die Verbrecher ungenirt vor der Polizei ihrem Geschäfte nachgehen. Der Sheriff Straßheim weist mit Stolz darauf hin, daß, obwohl er nur 7 Cents pro Tag und Kopf für die Verpflegung seiner Boarders ausgibt, die Leute mit ihrer Beköstigung so zufrieden sind, daß die Mehrzahl von ihnen, nachdem sie längere oder kürzere Zeit anderswo gegessen haben, es mit Gewalt darauf anlegen, wieder in sein Boardinghaus zurückgeschickt zu werden . . .

Grieshuber: Entschuldige, daß ich Dich unterbreche! Aber da fällt mir gerade ein, daß wir am 9. Februar noch den 100jährigen Geburtstag eines anderen großen Mannes hätten feiern können . . .

Lehmann: Un zum Theil auch jefeiert haben! Ick sah Hunderte von uffjeputzte Leute, namentlich Nigger un Irische, vor den jroßen Affenkasten im Lincoln Park, wo die Affen mit Kränze un Blumensträuße bewerfen dahten.

Charlie: Grieshuber redet vom 100jährigen Geburtstage und Du quasselst von Affen, Eirischen und Niggern! — Wo bleibt da die Moral und der Kausalnexus?

Lehmann: Am 9. Februar 1808 is als engerer Zeitjenosse Lincolns Darwin jeboren, un da er die erfreuliche Thatsache konstantirt hat, dat Nigger, Eirische un ooch andere Leute von die Affen abstammen, so war eine Jubelfeier vor den Käfig unserer Vetter im ersten Jrade sehr a propos.

Charlie: Darwins Verdienst, diese Entdeckung gemacht zu haben, ist um so größer, als er Dich gar nicht kennen gelernt hat. Im Uebrigen aber ist's Zeit und hier sind die Karten!

Für die Küche.

Gewärmter Braten oder Ragout. — Es gilt als vortheilhaft, auch im Hinblick auf die verminderte Arbeit, am Sonntag ein größeres Stück Braten zu bereiten, um am andern Tage davon „wärmen“ zu können. Das heißt, man wärmt die Sauce, in die man die Bratenscheiben gelegt hat, im heißen Wasserbade. Vielfach hat man aber wenig Freude an diesem Gericht, weil die Bratensauce oft „nachläßt“, sie wird leicht dünn, verliert an Wohlgeschmack und es empfiehlt sich nicht, sie noch mit Schwitzmehl künstlich zu verdicken. Eine bessere Verwendung übriggebliebenen Bratens ist die als Ragout, das man nach Belieben mehr oder weniger pikant machen kann. Dazu schneidet man das Fleisch in Scheiben oder Würfel und stellt es bei Seite. Zur Sauce macht man eine bräunliche Mehleinbrenne, verkocht sie mit etwas Brühe oder Wasser und der übrigen Bratensauce, schmeckt sie ab und würzt mit mildem Essig, nach Belieben mit Kapern, geschnittenen Champignons und Senfgürkchen. Manche Leute lieben kleine Zwiebeln oder Schalotten an dieser Sauce; es empfiehlt sich, um den Zwiebelgeschmack nicht zu sehr vorherrschen zu lassen, die möglichst kleinen Zwiebeln vorher in Wasser mit wenig Salz gar zu kochen und dann in die fertige Sauce zu geben. Das Fleisch wird in die heiße Sauce gelegt und die Kasserole, wenn möglich, in den Bratofen gestellt, damit das Gericht, ohne zu kochen, gut heiß wird. Auf diese Weise gewinnt man ein treffliches Gericht, das weit schmackhafter ist, als gewärmter Braten. Es empfiehlt sich von selbst, die Sauce gut abzuschmekken. Als Beilage gibt man Kartoffelpüree, Makkaroni oder Brühreis.

Paprika=Sauce. — Eine in Scheiben geschnittene Zwiebel dämpft man in Butter an, gibt etwas guten Bratensaft, ½ Theelöffel Paprika und 1 Tasse sauren Rahm daran. Nachdem dies etwas eingekocht ist, bereitet man eine gute Mehlschwitze mit starker Fleischbrühe und etwas Zitronensaft, gibt dies zu der Sauce, passirt alles durch ein Haarsieb und läßt es mit einem Stück Butter nochmals aufkochen.

Polnischer Braten. — Ein Kalbsfrikandeau wird etwas geklopft, abgehäutet, mit feinen Speckstreifchen gespickt und in ¼ Pfund Butter mit einer Zwiebel, einer zerschnittenen Mohrrübe, einem Lorbeerblatt und einer Zitronenscheibe recht saftig gebraten. Der Braten wird mit der eigenen durchgeseihten Sauce angerichtet.

Milanaise=Suppe. — ¼ Pfd. dünne Makkaroni werden in etwa 2 Zoll lange Stückchen zerbrochen und in Salzwasser nicht zu weich gekocht. Hierauf werden einige Champignons und je eine Unze gekochter Schinken und Zunge in gleich lange Stückchen wie die Makkaroni geschnitten. Diese läßt man auf einem reinen Tuch gut abtrocknen. Nebst den andern Einlagen werden sie in die Suppenschüssel gegeben, zwei Quart gute Fleischbrühe darauf gegossen und die Suppe mit geriebenem, extra servirten Parmesankäse zu Tisch gegeben.

Schwäbische Mehlspatzen. — Man bereitet von 1 Pfund Mehl, 3 Eiern, etwas Milch und Salz einen ziemlich festen Teig und bearbeitet ihn mit dem Rührlöffel so lange, bis er Blasen wirft; dann schneidet man längliche Spatzen davon ab, indem man den Teig vom Spatzenbrettle herunterlaufen läßt, direkt in den Topf mit kochendem Salzwasser und richtet sie nach 10 Minuten langem Kochen mit geröstetem Brot und brauner Butter an.

Wiener Grieß=Speise. — Man quillt ½ Pfund feinen Grieß in ¾ Quart Milch mit etwas Butter dick aus, läßt die Masse erkalten und vermischt sie mit ¼ Pfund schaumig gerührter Butter, zehn Eidottern, 5 Unzen Zucker, auf dem die Schale einer Zitrone abgerieben wurde und dem Schnee der zehn Eiweiße. In eine butterbestrichene Auflaufform füllt man eine zwei Finger breite Schicht dieses Grießteiges, streicht Obstmarmelade darüber, füllt wieder eine Grießschicht darauf, wieder Marmelade, bis die Form dreiviertel voll ist, und läßt den Auflauf 45 bis 50 Minuten backen.

Gebackener Blumenkohl. — Blumenkohl wird nicht zu weich gekocht, dann läßt man ihn erkalten und theilt ihn in zierliche Stücke von gleicher Größe. Man bereitet hierauf einen Backteig aus vier Löffeln Mehl, etwas Milch, Salz, zwei Eiern, einem Löffel geschmolzener Butter und füge zuletzt einen Löffel geriebenen Käse hinzu. Dieser Teig muß vor dem Gebrauch 1—2 Stunden stehen, der Schnee der Eier wird kurz vor dem Gebrauch hinzugethan. Nun tauche man die Blumenkohlstücke in den dickflüssigen Teig, daß sie von allen Seiten bedeckt sind, backe sie schwimmend in kochendem Fett oder Butter, lasse sie auf Fließpapier abtropfen, richte sie gehäuft auf heißer Schüssel an und gebe dazu geriebenen Parmesankäse, oder garnire mit in Butter gedünsteten Tomatenscheiben.

Pudding von Weißbrot. — Man verwendet dazu hartgewordene und später geriebene Semmeln oder Wecke. Auf 1 Pfd. werden ¼ Pfund zerlassene Butter, 1 Quart Milch, 8 Eigelb, ½ Pfund gestoßener Zucker und ein wenig abgeriebene Zitronenschale gerechnet. Nachdem die Masse gut gerührt worden ist, mischt man den Schnee der Eiweiße darunter, gibt das Ganze in eine mit Butter ausgestrichene Form, die aber nur zur Hälfte gefüllt sein darf, thut ½ Pfund in Stücke geschnittene Aepfel hinein, legt kleine Butterstückchen auf die Masse und läßt sie ¾ Stunden nicht zu stark backen. — Statt mit Obst kann man den Pudding auch mit Fleisch, Hühner oder Schinken, zubereiten; in diesem Fall wird aber Zucker und Zitronenschale weggelassen und das Backen etwas länger ausgedehnt. Die Speise schmeckt, kalt oder warm servirt, gleich gut.

Dingaans Tag.

Vom Korrespondenten des „Berliner Lokal=Anzeigers“.

Johannesburg, 20. Dez. 1908.

Als ich vorige Woche, vom Norden kommend, mich dem schmucken Landstädtchen Krügersdorp näherte, erblickte ich schon aus der Entfernung das Paardekraal=Denkmal von dichten Menschenmengen umlagert, Männern Frauen und Kindern. Vielfach aus weiten Entfernungen waren sie auf ihren Ochsenwagen, die im weiten Kreise um das Denkmal eine riesige Wagenburg bildeten, hier zusammengeströmt. Da ein leichter Regen fiel, war um die Ochsenwagen, von denen „Prädikanten“ mit bloßem Haupte, weißen Bäffchen und langen, schwarzen Röcken ihre Festreden hielten, aus der Entfernung nichts als ein Gewoge zahlloser Regenschirme zu sehen. Jetzt erinnerte ich mich: es war der 16. Dezember, der Dingaans=Tag, der auf Beschluß des Volksraads der früheren Burenrepubliken als öffentlicher Feiertag begangen wurde, ein Beschluß, der auch für die heutige Regierung noch giltig ist. Das Fest ist der Gedenktag der Schlacht am Blood=Rivier (Blut=Fluß), bei welcher vor genau 70 Jahren die „Vortrekkers“ (erste Buren=Einwanderer) die Macht des entsetzlichen Wütherichs Dingaan, des Urgroßvaters des jetzt in Pietermaritzburg vor Gericht stehenden Zuluhäuptlings Dinizulu, brachen. Der Tag wird heute noch als Festtag in ganz Südafrika gefeiert, nicht nur als offizieller Festtag der früheren Burenrepubliken.

Für mich haben die wenigen öffentlichen Demonstrationen des sonst so still und abgeschlossen dahinlebenden Burenvolkes von jeher einen großen Reiz gehabt, besonders wenn sie sich auf die lange Leidensgeschichte der Vortrekker beziehen, und so mischte ich mich sogleich in den Kreis, der sich um einen Wagen bildete, auf welchem sich soeben ein alter Mann mit langem, grauem Bart aufgestellt hatte, um die Menge anzureden. Die Gebete der Prädikanten und der darauf folgende Psalmengesang waren verstummt, und alles strömte um den Wagen des alten Potgieter zusammen, der als 7jähriger Junge in der Schlacht am Blood=Rivier gewesen war und nun seinen Landsleuten von jener Zeit zu berichten begann: Getrieben durch den Unwillen, welchen die Bevormundung der neu eingesetzten britischen Bevölkerung des Kaplandes verursacht hatte, beschloß im Jahre 1836 ein großer Theil der Burenbevölkerung des Kaplandes, sich der englischen Oberhoheit dadurch zu entziehen, daß sie ihre Wohnsitze nordwärts in bis dahin noch uneroberte und unbekannte Gebiete verlegte. Die Vortrekkers, ungefähr 200 Familien, stellten sich unter den Oberbefehl Piet Retiefs und überschritten im Juni 1836 den Oranjefluß, der als die nördliche Grenze der damaligen Cape Colony galt, und betrat damit ein Gebiet, über dessen Hilfsquellen und allgemeine Beschaffenheit zu jener Zeit nur die unklarsten Vorstellungen herrschten. Sie betraten eine leichtgewellte Hochebene mit endlosen Grasebenen, und solchem Reichthum an Wild aller Arten, daß die Zelte der Vortrekkers häufig in der Nacht von den Antilopenherden überrannt und niedergetreten wurden. Menschliche Ansiedlungen bestanden nur in weiten Abständen in Gestalt weniger ärmlicher Kaffernkraals, deren Bewohner sich freundlich und unterwürfig zeigten. Die Vortrekkers ließen sich zunächst in dem erstaunlich fruchtbaren Gebiet zwischen dem Oranje= und Caledonflusse nieder und gründeten dort ein Gemeinwesen, das sie als Republik bezeichneten. Das Bedürfniß, der Drang nach einem selbstständigen, nicht von England abhängigen Hafen für die Ein= und Ausfuhr der neuen Republik drängte die Leiter des Gemeinwesens bald dahin, die Möglichkeit einer Verkehrsstraße nach dem Indischen Ozean zu suchen. Zweimal bahnte sich Piet Retief einen Weg durch die unwirthlichen, über tausend Meter hohen, steil gegen das Hügel= und Flachland von Natal abstürzenden Drakensberge, welche sich, von Natal aus gesehen ausnehmen, wie eine senkrechte Felswand mit zackigen Wolken= und Geisterburgen, noch heute abergläubisches Grauen erregend. Ueber Natal und dem heutigen Zululand herrschte damals Dingaan, der Zulukönig, und das Land war dicht bevölkert von einem kriegerischen und reichen Volksstamm, der unzählige Herden von Rindern und Schafen besaß. Bei seinem ersten Besuche des Kraals des mächtigen Dingaan erhielt Piet Retief von dem Zulukönig das Versprechen, daß er ihm Port Natal (das heutige Durban), mit sammt den anliegenden Gebieten, abtreten werde, sobald Piet Retief ihm eine Herde von 700 Rindern wiedergeschafft haben werde, die den Zulus von dem angrenzenden Stamme der Sikonyella gestohlen worden war. Retief ging sofort ans Werk, erbeutete die 700 Rinder und sandte sie zu Dingaans Kraal. Er selbst brach im Januar 1838 mit einem Gefolge von 71 Elite=Vortrekkers und 30 Hottentotten zu einem zweiten Besuche von Dingaans Kraal auf, wo er am Freitag, dem 3. Februar 1838 eintraf. Nachdem in Dingaans „Hoofstad“ das erbeutete Vieh abgeliefert war, erhielt Retief am folgenden Tage von Dingaan ein weitläufiges und von Dingaan sowie vom allen Indunas des Zulufürsten gezeichnetes Dokument, das die Abtretung von Port Natal und des umliegenden Gebietes an die Vortrekkers aussprach.

Da Dingaan damit seine vollkommene Glaub= und Vertrauenswürdigkeit nachgewiesen zu haben schien, ließen die Vortrekkers jeden weiteren Argwohn schwinden und bewegten sich frei und ohne Waffen außerhalb ihres Lagers, das in einer nur kurzen Entfernung von Dingaans „Hoofstad“ aufgeschlagen war. Trotzdem Retief durch Holstead, einen seit langer Zeit in Natal ansässigen und der Zulusprache mächtigen Engländer, gewarnt wurde, daß er deutliche Anzeichen von verrätherischen Absichten im Zululager bemerkt habe, ließ er, Retief, keinen Argwohn aufkommen. Nachdem Sonntag, der 5. Januar, unter religiösen Uebungen im Burenlager dahingegangen war, sandte Dingaan am Montag morgen, als bereits die Vortrekker ihre Pferde sattelten, um zu ihrem eigenen Hauptlager zurückzukehren, eine Botschaft, welche die Buren vor ihrer Abreise zu einem großen Gelage in die „Hoofstad“ einlud. Der Botschaft war hinzugefügt, daß es nach Zulu=Sitte unzulässig sei, wenn Gäste bewaffnet in Gegenwart des Königs erschienen und somit ließen Piet Retief und seine tapferen Begleiter ihre Büchsen im Lager zurück, als sie sich nach Dingaans Kraal begaben. Die entsetzliche, verrätherische Blutthat, die nun folgte, ist in der Geschichte genügend bekannt. Nach reichlichem Biergenuß ließ Dingaan seine Zulus zum Waffentanze antreten in einem Kreise, dessen Mittelpunkt die kleine Burenschar bildete. Zwei Stunden dauerte der Tanz, währenddessen die Zulukrieger fortwährend mit erhobenen Lanzen auf die Weißen losstürzten, dann aber wieder zurücktanzten, wodurch sie somit ihre Opfer eine lange Zeit im Zweifel darüber ließen, ob Ernst oder Scherz gemeint sei. Schließlich rief Dingaan laut aus „Babaande“ (Packt sie), und in demselben Augenblick stürzten sich Tausende von Zulus auf die hilflose Schar, knebelten sie, mit Einschluß des Engländers Holstead und schleppten sie auf einen Hügel neben der Hoofstaad, wo die ganze Schar mit Knüppeln erschlagen wurde. Piet Retief war mit raffinirter Grausamkeit dazu erwählt, in gebundenem Zustande das Massaker seiner Gefährten anzusehen, um dann schließlich selbst, wie seine Gefährten, den elenden Tod durch Keulenschläge und Assegaistiche zu erleiden. (Das ist das Volk der schwarzen Brüder, welche unsere Missionsanstalten uns lehren, zu lieben und uns gleichzustellen, wobei uns fortwährend vorgehalten wird, daß wir unsere schwarzen Brüder falsch behandeln.) Kurz darauf wurde das Burenlager selbst gestürmt, die Waffen erbeutet und die zurückgebliebenen Hottentotten erschlagen. Unmittelbar darauf überflutheten Scharen wilder Zulus das Land jenseits des Tugelaflusses, wo noch einige kleinere Burenlager sich befanden, die sämmtlich vernichtet wurden. Am 17. Februar wurde das bei dem heutigen Städtchen Weenen (von „Weinen“, „Thränen“) aufgeschlagene Hauptlager der übriggebliebenen Buren überfallen, wobei 41 Männer, 56 Frauen, 185 Kinder und etwa 200 hottentottische Diener ihren Tod fanden. Einige Burenkommandos, die unter Maritz und Piet Uys vom Kapland zur Hilfe eilten, kamen zu spät, um das Blutbad verhindern zu können, geboten aber einem weiteren Vordringen der Zulus Einhalt. Die weiteren Monate vergingen unter Scharmützeln mit den Zulus, bis endlich gegen Ende des Jahres der als Nachfolger Piet Retiefs zum Generalkommandanten ernannte Andries Petorius genügende Mannschaften zusammenhatte, um aktiv gegen die Zulus vorgehen zu können. Am Freitag, dem 14. Dezember, schlug Pretorius sein Lager an dem Strom auf, der später den Namen Blutfluß erhalten hat. Am folgenden Morgen berichteten die Vedetten, daß sich der Feind in dichten Massen vor der Front sammle, worauf Pretorius sofort mit 300 Mann und einer kleinen Kanone zum Angriff schritt. Aber die Zulus wollten an diesem Tage nicht fechten, weil sie noch Verstärkungen erwarteten, und so ging Pretorius in sein Lager zurück, das sofort gegen den erwarteten Angriff befestigt wurde. Am Abend stieg auf Pretorius' Geheiß der Feldprediger Celliers auf die Lafette, um im Namen des Volkes ein Gelübde auszusprechen. Seine Ansprache wird im Wortlaut aufbewahrt und bildet den Ausgangspunkt der Dingaans=Feier als eines nationalen Festtags. „Brüder und Landsleute!“ sprach er. „Hier stehen wir vor dem heiligen Gott, dem Herrscher des Himmels und der Erde, um das Gelübde abzulegen, daß wir, wenn der Herr mit uns ist in dem morgigen Kampfe, den Tag als einen Bettag und einen Sabbath halten wollen zur Ehre unser allmächtigen Gottes. Und wir wollen unser Gelübde unsern Kindern und Enkeln überliefern, damit der Tag gefeiert werde bis in die spätesten Generationen dieses Landes, und daß damit dem Höchsten der Ruhm und die Ehre gegeben werde für ewig.“

Früh am Sonntagmorgen ritten die letzten Vorposten ins Lager zurück. Dichte, schwarze Massen von Zulukriegern, mindestens 25,000 an der Zahl, schlossen das kleine Häuflein der Vortrekker ein und griffen das Lager mit solchem Ungestüm an, daß es völlig unmöglich erschien, dem Ansturm zu widerstehen. Die Buren wußten aber, daß sie für ihr Leben fochten, und so wurde der Ansturm viermal zurückgeschlagen, wobei die Zululeichen in großen Haufen um das Lager liegen blieben. Nach dem vierten Sturm ließ Pretorius die Thore öffnen, und zweihundert Brittene stürzten sich auf den fliehenden Feind, der 3000 Todte zurückließ, während auf der Seite der Buren nur einige wenige verwundet waren mit Einschluß des tapferen Kommandanten Pretorius. Die Macht Dingaans war gebrochen, die unglücklichen Opfer seines Verraths und seiner Grausamkeit war gerächt.

So weit erzählte der alte Potgieter seinen Zuhörern die Geschichte jener Zeit. Er wollte offenbar diesmal aus politischen Gründen nicht hinzufügen, daß die Buren, kaum daß sie die Zulus besiegt und von den ihnen zugesprochenen Gebieten Besitz ergriffen hatten, ihrerseits von den nachrückenden Engländern angegriffen wurden, welche ihnen das eroberte Natal wieder abjagten, worauf die Buren über die Drakensberge westwärts zogen, um sich im heutigen Transvaal niederzulassen. Auch dahin zogen ihnen die Engländer nach und zwangen sie, im Jahre 1876, die britische Oberhoheit auch über den Transvaal anzuerkennen.

Hierbei kommen wir zum zweiten Gedenktag, der Schlacht am Blood=Rivier. Am 16. Dezember 1880 sammelten sich 12,000 Buren auf Paardekraal und schworen feierlich, gegen England „für Gerechtigkeit und Freiheit“ zu kämpfen. Ein jeder Anwesende legte gleichzeitig mit dem Schwur einen Stein auf die Stelle, auf der der Schwur geleistet wurde, und über diesem großen Haufen von Steinen wurde dann das jetzige Paardekraaldenkmal errichtet. Die Unabhängigkeitserklärung wurde an demselben Tag, dem 16. Dezmebr 1880, dem britischen Residenten in Pretoria überreicht. Dieses führte zu einem langwierigen Kriege, der nach der englischen Niederlage von Majuba mit der Anerkennung der Südafrikanischen Republik endete. Der letzte bedeutende Tag für das Paardekraaldenkmal war der 16. Dezember 1898. Die Wogen der Erregung gingen schon damals recht hoch, und die kommenden Ereignisse warfen ihren Schatten voraus. Präs. Krüger kam von Pretoria herüber und hielt von dem Balkon des Denkmals eine beruhigende Ansprache an das Volk. Das ist die letzte Rolle, die das Denkmal in der Burengeschichte gespielt hat. Als am 31. Mai 1900 die britischen Truppen Johannesburg und Umgebung besetzt hatten, wollten einige Irreguläre das Burendenkmal in die Luft sprengen, wurden aber durch die Maßregeln des Oberkommandos daran gehindert.

Es ist mir aufgefallen, daß bei dem diesjährigen bedeutenden Zusammenströmen der Buren am Paardekraaldenkmal eine jede Anspielung auf den letzten Krieg und auf die politische Neugestaltung des Landes sorgfältig vermieden wurde. Es war mir ein neuer Beweis für die schon längst gewonnene Ueberzeugung, daß die Buren sich in ihr neues politisches Verhältniß vollständig gefunden haben. Dank der bewunderungswürdig weitsichtigen Politik des liberalen Kabinetts in St. James, dank der wahrhaft nachahmungswürdigen Angliederungsmethoden der britischen Regierung bleibt den Buren heute wirklich nichts mehr zu wünschen übrig, und sie fühlen sich offenbar vollständig wohl und zufrieden.

Die Gründe.

Die Sammlungen für Italien gaben, wie gewöhnlich, in solchen Fällen den Belgiern Anlaß zu allerlei ebenso gutmüthigen wie wunderlichen Begründungen ihrer Spenden. Zwischen den reichen Privatleuten, Geschäftsfirmen und Gesellschaften mit mehrstelligen Zahlen — darunter eine Freimaurerloge mit 1000 Franken, eine Erinnerung an die Zeit vor fünfzig Jahren, wo besonders aus den belgischen Logen beträchtliche Gelder nach Sizilien, nicht für die Opfer eines Erdbebens, sondern für eine nothwendige Umwälzung über der Erde, für Garibaldi und Mazzini, abflossen — erscheinen die bescheidenern Gaben der Kleinbürger, deren einer in der „Etoile Belge“ treffend sagt: Die geeft, wat hij heeft, is werd dat hij leeft: Wer gibt, was er hat, ist werth, daß er lebt, 50 Centimes. Da zahlt eine Familie für das Wohl der Mutter, eine Mutter für das Glück ihrer Kinder, einer für die Gesundung eines Angehörigen, ein Jüngling für das Bestehen einer Prüfung. Weiter kommen kleine Sticheleien zum Ausdruck: NN. soll den Gebrauch des Kautabacks aufgeben, ein Anderer soll nicht so viel im Wirthshaus reden, ein dritter soll Reden halten, Frl. Constance soll sich nicht mehr auf meinen Hut setzen, dieser soll sich beim Spiel nicht ärgern, jener einen Spitznamen nicht mehr gebrauchen, Mémé soll angeben, ob er viel Vergnügen auf dem Ball gehabt hat, Raymond soll sagen, ob er Ingenieur werden wird, Onkel Paul möge sich wenigstens einmal im Monat rasiren u. A. m. Eltern spenden zum Andenken an ihre verstorbenen Kinder, Weinen und Lachen kommt aus einem Sack. Hartnäckige Junggesellen bekräftigen ihren Entschluß, es zu bleiben. Unzählig sind die kleinen Sammlungen, die in Wirthschaften und Privathäusern veranstaltet werden, wenn Jemand, Herr oder Dame, ein Liedchen für die Oper singt oder einen komischen Tanz aufführt. Dann muß der arme Oskar herhalten, weil seine Frau ihm den Kopf gewaschen hat, oder Jane, weil sie Alphons zerkratzt hat. Fünf Franken gibt Jemand mit dem treffenden Vorschlag, den Ertrag der Sammlungen nicht nur in Geld, sondern auch in Kleidern nach Italien gelangen zu lassen. Und zwischen diese kleinen Spenden, deren Titel eifrig gelesen werden und andere Gaben hervorrufen, kommen immer wieder, kurz und geschäftlich, die der Wohlhabenden: 500 Franken von einem Fabrikdirektor zwischen 115 Franken als erste Sammlung in einer Bildungsanstalt und 5 Franken von drei braven Kindern aus Löwen; aber wie Alles in der Welt auf Verlobung hinausläuft, so möchten auch hier für 5 Franken zwei junge Leute, die gute Ehemänner zu werden versprechen, wissen, wer die beiden jungen Damen sind, die auf einer frühern Liste sich als Bräute empfohlen haben.

— Enttäuscht. — Gast: „Gestern ist mir bei Ihnen mein Paletot abhanden gekommen; der Aufhänger trägt die Firma: Goldene 1909.“ — Wirth: „Ist gefunden worden; hängt in der Garderobe!“ — „Der Paletot?“ — „Nein, der Aufhänger!“

— Schreckliche Drohung. — Ortsschulze (nach der Gemeinderathssitzung): Un an Bader hab' i auf Beschluß der Gemoan an Brief schrieb'n: Wannst di net a neies Rasirmesser anschaffst, a scharfes, alsdann hat die Gemoan beschlossen, daß sich laßt die Vollbärt' steh'n!

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

3fbmison*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Bei dem Versuche, seine Mütze zu retten, ist der 48 Jahre alte Schlosser Karl Stadthaus aus der Manteuffelstraße 61 ertrunken. Der Mann ging etwas angeheitert am Geländer des Luisenstädtischen Kanals entlang. Vor dem Hause Elisabethufer 50 wehte ihm ein Windstoß die Mütze vom Kopf ins Wasser. Stadthaus sprang in das Beiboot eines Kahnes, der dort liegt, und versuchte, sie zu erhaschen. Hierbei fiel er über Bord und ging unter. — Einen grausigen Fund machte auf seinem Streckengange ein Bahnwärter bei der Station Hohen-Neuendorf an der Nordbahn. Er fand neben den Schienen die Leiche eines jungen Menschen, dem der Kopf buchstäblich vom Rumpf getrennt war. Der Bursche, in dem später der 15jährige Bäckerlehrling Otto Reschke aus Hohen-Neuendorf festgestellt wurde, scheint sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen zu haben. — Zur Entlastung der Potsdamer Straße beschäftigt sich der Magistrat mit einem neuen Projekt. Es betrifft die Durchlegung der Margarethenstraße, die heute in ihrem östlichen Theil todt verläuft, nach der Potsdamer Straße. Dieses Projekt steht im Zusammenhang mit der Durchführung der Voß- über die Bellevue- zur Viktoria-Straße. Da diese mit der Margarethenstraße in Verbindung steht, so würde für die überlastete Potsdamer Straße auch mit Hülfe der Margarethenstraße, die heute todt daliegt, ein Abflußkanal geschaffen sein. — Die Liebe zu seiner Schwägerin hat den 27jährigen Schriftsetzer Robert H. in den Tod getrieben, dessen Leiche in dem Rummelsburger See gefunden wurde. H., der schon seit mehreren Wochen vermißt worden ist, hatte eine tiefe Neigung zu der Frau seines Bruders gefaßt, und es gelang ihm nicht, seine Empfindungen für die Schwägerin zu verbergen. Das hat nun den unglücklichen Mann veranlaßt, den Tod zu suchen. — Der Kohlenhändler Heinrich Schultz aus der Elsenstraße passirte auf dem Heimwege die Grätzstraße in Treptow. Als er an einem Neubau vorüberschritt, stürzte plötzlich vom vierten Stockwerk ein fünf Meter langes Schalbrett herab und dem Sch. auf den Kopf. Der Schädel wurde dem Unglücklichen gespalten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Brett war durch einen Windstoß herabgeschleudert worden.

Bernsee. Der Arbeiter Schneider hier wurde beim Bäumefällen im Walde getödtet. Ein umfallender Baumstamm riß einen Zweig von einem anderen Baum, durch den dem Schneider die Schädeldecke zertrümmert wurde.

Frankfurt. Beim Schiedsgericht für Arbeiterversicherung hier sind die Sekretäre Rothe und Fleck zu Obersekretären, die Büreau-Diätare Schönfeld, Rind und Neumann zu Sekretären ernannt worden.

Gorgast. Es feierte hier der Wirthschaftsmeier und Kriegsveteran Friedrich Schröder mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit, umgeben von 5 Kindern und zahlreichen Enkelkindern.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Zwei Handtaschenmarder, der Kellner Heinrich Schneider und ein Schüler, hatten sich auf dem Cranzer Bahnhof kennen gelernt, wo sie sich eingefunden hatten, um den Reisenden Packete zu tragen. Man schloß schnell Freundschaft und Schneider überredete den anderen, mit ihm zusammen auf Raubzüge auszugehen. Schneider, der schon wegen des gleichen Delikts vorbestraft ist, wurde unter Versagung mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt, der Schüler kam mit 6 Wochen Gefängniß davon und erhielt Aussicht auf bedingte Begnadigung.

Allenstein. Der kgl. Kreissekretär Ohlemeyer in Lyck wird auf seinen Antrag aus dem Staatsdienst entlassen.

Angerburg. Der Forstkassenrendant Neureuter in Benkheim, Kreis Angerburg, ist zum Rechnungsrath ernannt worden.

Domnau. Auf der Chausseestrecke Domnau-Uderwangen fanden Passanten den Chausseestreckenarbeiter Großmann aus Domnau unweit Garbnicken in leblosem Zustande auf der Chaussee liegen.

Jablonken. Beim Holzfahren fiel der Eigenkäthner Michael Rostek aus Tafelbude in der Forst Jablonken vom Wagen und kam unter die Räder. Als Leiche wurde der 57jährige Mann in sein Heim zurück gebracht.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die Oberlehrer an der hiesigen Oberrealschule Herren Dr. Sonntag und Collins haben den Titel Professor erhalten. — Kürzlich gerieth der Husar Wrampe vom ersten Leibhusarenregiment beim Labesweg in Langfuhr unter einen Güterzug, wobei ihm der rechte Arm abgefahren wurde. — Am Neujahrsmorgen hat sich in Danzig ein Liebespaar getödtet. Der Landwirth Julius Cäsar Pohlmann erschoß seine Geliebte, die Friseuse Emma Daniel, und darauf sich mit einer Browningpistole.

Briesen. Bürgermeister Dr. Klomfaß ist zum Amtsanwalt bei dem hiesigen Amtsgericht ernannt.

Culm. Die goldene Hochzeit konnten zwei ältere Bürger unserer Stadt mit ihren Gattinnen begehen, und zwar der Rentier, Stadtrath Emil Pardon und der Rentier Joachim Heimann.

Dirschau. Auf dem hiesigen Rangirbahnhof wurde der etwa 19jährige unverheirathete Bahnarbeiter Gustav Albrecht infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem hinabrollenden Wagen so schwer verletzt, daß er verstorben ist.

Provinz Pommern.

Stettin. Vermißt wird die 15 Jahre alte Näherin Charlotte Blankenburg, welche sich, um Einkäufe in der Stadt zu besorgen, aus der elterlichen Wohnung, Elsenstraße 14a, entfernt hat. Man vermuthet, daß dem Mädchen ein Unglück zugestoßen ist. — Den Aerzten Dr. Otto Schlüter in Stettin, Dr. Gustav Krüger in Stettin, Dr. Heinrich Ketel in Mölln ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden.

Altdamm. Die Kriminalpolizei hat in der Altdammer Einbruchsaffäre nachträglich noch den Maler Alfons Glienecke als daran betheiligt ermittelt und in Haft genommen.

Collatz. Todt aufgefunden wurde auf dem Abort seiner elterlichen Wohnung der etwa 22 Jahre alte Brenner Arthur Zehrendt in Collatz.

Labes. Zu einer wüsten Schlägerei kam es in der Neujahrsnacht in dem Dorfe Dorow bei Labes. Mehrere betrunkene Gutsknechte überfielen auf der Dorfstraße den Gutsschmied Degener und brachten ihm außer anderen Verletzungen gefährliche Messerstiche am Kopfe bei.

Liebenwerda. Eine ruchlose That vollführte die 14jährige Dienstmagd Böhme in Beutersitz bei Liebenswerda, indem sie den Knecht Uhlich durch Axthiebe zu tödten versuchte.

Stralsund. Bei der Reichsbank ist der bisherige Buchhaltereiassistent Mac Lean in Stralsund zum Buchhalter ernannt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Das adelige Gut Sartart bei Rieseby ist von Rehboldt für 1,900,000 Mark an die Landbank in Berlin verkauft worden.

Altona. Das Altonaer Schwurgericht verhandelte wegen Raubes gegen den Arbeiter Reppin aus Charlottenburg, 38 Jahre alt, etwa 20mal vorbestraft wegen Eigenthumsvergehens und verschiedener Gewaltakte. Nach der Anklage soll er den Arbeiter Schneck, der in seinem Taschentuch Geld trug, bei der Gurgel gefaßt und ihm das Geld gewaltsam entrissen haben. Sämmtliche auf Raub lautende Fragen wurden von den Geschworenen verneint, dagegen wurde der Angeklagte des Diebstahls im Rückfalle unter Annahme mildernder Umstände schuldig befunden. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Apenrade. Der dänischgesinnte Thierarzt Schmidt ist zum Jahreswechsel seines Amtes als Thierarzt bei der Quarantäneanstalt enthoben worden; wie verlautet, aus politischen Gründen.

Flensburg. Auf dem Grabe seiner Frau von einem Schlaganfall ereilt wurde der Telegraphensekretär a. D. Krause.

Hadersleben. Sein 25jähriges Jubiläum beging als Stadtverwaltungsbeamter der Stadtsekretär Lorenzen in Hadersleben.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Provisionsreisende Erich Breitfeld, ein Bursche von zwanzig Jahren, stand vor dem Schwurgericht unter der Anklage, in fünf Fällen sich schwerer Verbrechen gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht zu haben. Das Urtheil lautete auf zehn Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer.

Brzesowic. Der hiesige Militärverein ernannte aus Anlaß seines Scheidens den verdienstvollen Vorsitzenden, Steueraufseher Heidenreich, zu seinem Ehrenmitgliede.

Groß-Weichsel. Die Heger Paul Konietznyschen Eheleute begingen die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Amtsvorsteher Reisch überreichte das kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mark.

Königshütte. Hier ist dem Kriminalsergeanten Glogawski bei der Verhaftung eines Einbrechers von diesem die Schädeldecke eingeschlagen worden. Bei dem Altwaarenhändler Friedrich in der Labesstraße war eingebrochen worden. Als der zu Hilfe gerufene Glogawski in die Thür trat, erhielt er mit einem Hammer einen Schlag auf den Kopf, durch den er niedergestreckt wurde; sein Zustand ist besorgnißerregend. Ein zweiter mitgekommener Polizeibeamter verhaftete den Einbrecher; es ist der aus dem Zuchthaus in Brieg entlassene Franz Wittek.

Laurahütte. Der Arbeiter Paul Balon, der nach Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens an seiner Nichte, die daran starb, flüchtig wurde, wurde von der Kattowitzer Polizei im Badehause verhaftet.

Mölke. Hier stürzte der Grubenmaurer Franz Katzer aus Neurode in den Senkschacht und fand dabei den Tod.

Neusalz a. O. Der seit zwanzig Jahren in der Paulinenhütte beschäftigte Maschinist Golisch ist bei der Verladestelle in die Oder gesprungen und ertrunken.

Provinz Posen.

Posen. Dem Eisenbahnsekretär Karwath in Gera, bisher in Posen ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

Gnesen. Kürzlich fuhr die Bäckerfrau Puchalski mit einem Kutscher mit Backwaaren nach den nächsten Ortschaften aus. Auf dem Bahnübergange bei Labischinek brauste der Personenzug heran und zermalmte das Fuhrwerk und die beiden Insassen.

Kempen. Auf einer Wiese bei Kierzno ist die Leiche des Arbeiters Franz Wrobel von dort aufgefunden worden. Da äußere Verletzungen an ihr nicht wahrzunehmen sind, so wird angenommen, daß Wrobel ein Opfer der strengen Kälte gewesen ist.

Krotoschin. In der Stadtverordnetensitzung wurde der Umbau des alten Schlachthauses für die vorläufige Unterbringung der in den nächsten Jahren zu errichtenden Klassen des hiesigen Lehrerseminars beschlossen.

Ostrowo. Unlängst ist hier der in Kalisch wohnende Agent Weiß verhaftet und dem Gerichtsgefängniß eingeliefert worden. Er war wegen verschiedener Betrügereien in Rußland nach Astrachan verbannt, flüchtete aus Rußland hierher und hielt sich hier seit mehreren Monaten unangemeldet auf.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Lagereiarbeiter Wilhelm Niemann beging kürzlich das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit bei der Firma Gebrüder Pommer hierselbst.

Aschersleben. Das „Bestehorn-Haus" wurde feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Den Geh. Kommerzienrath H. C. Bestehorn deckt seit langem die kühle Erde. Aber nun steht sein und seiner beiden Söhne, der Kommerzienräthe Otto und Richard Bestehorn, mit einer Bausumme von ca. 350,000 Mark erbautes Haus und öffnet allen denen seine hohen Säle, seine freundlichen Gesellschafts-, Lese- und Studierzimmer, die aus der Last des Tages und der Woche heraus eine Feierstunde des Geistes begehen wollen.

Erfurt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den ehemaligen Gewerkschaftsbeamten Karl Kiesewetter, der in seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Kreisvorsitzender für Erfurt, Schleusingen und Ziegenrück einen größeren Geldbetrag zum Schaden der Gewerkschaftskasse unterschlagen hatte, wegen Betrugs und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängniß.

Hettstedt. Wegen Mordversuchs wurde in Hettstedt der Bergmann Stein verhaftet, der seine fünfzehnjährige Tochter durch einen Schrotschuß in die Leber tödtlich verletzte.

Provinz Hannover.

Hannover. Der zum Leiter des hiesigen Postscheckamts berufene Oberpostinspektor Weiland wurde zum Postdirektor ernannt.

Bevensen. Eine große Anzahl Brandstiftungen hielt in letzter Zeit die Einwohner des benachbarten Dahlenburg fortgesetzt in Aufregung. Jetzt hat man als der Thäterschaft dringend verdächtig den Schneidermeister und Bürgervorsteher Heinrich Kampff verhaftet.

Goslar. Ein größeres Feuer zerstörte die Harzer Holzspielwaarenfabrik von Gust. Berlin. Das Feuer äscherte innerhalb einer Stunde das Gebäude bis auf den Grund ein.

Göttingen. Der Professor an der Universität Chicago John M. Manly wird von jetzt ab bis Ostern an der hiesigen Universität Vorlesungen über englische Literatur halten.

Gronau. Unlängst haben Diebe beim Fabrikanten Grote hierselbst einen frechen Einbruch verübt. Es sind den Dieben etwa 2000 Mark in die Hände gefallen. Zu gleicher Zeit wurde auf dem hiesigen Bahnhofe im Stationsgebäude der Geldschrank gesprengt und aus demselben Geld, sowie zahlreiche Stempelkarten gestohlen.

Holtensen. Auf eine 25jährige seelsorgerische Thätigkeit in unserer Gemeinde konnte unser Geistlicher Pastor Overbeck zurückblicken.

Leer. Kürzlich fand hierselbst eine ergreifende Trauerfeier für den verstorbenen Oberpostsekretär Jacobs aus Hannover statt.

Provinz Westfalen.

Aplerbeck. Der Gastwirth Karl Thiekötter verkaufte ein Haus in der Aplerbecker Mark an den Bergmann Cunibert Biermann daselbst.

Datteln. Kürzlich stürzten bei dem Bau der neuen Schleusenanlagen am Schiffshebewerk die beiden Arbeiter Anton Matzke und Alexander Wialkuwski von einem 10 Meter hohen Gerüst ab. Ersterer erlitt einen schweren Schädelbruch, letzterer einen doppelten Beinbruch.

Dortmund. Dem Milchhändler Bernh. Gosselke genannt Hollmann ist durch die Regierung in Arnsberg die behördliche Genehmigung ertheilt worden, fortan dauernd den alleinigen Familiennamen Hollmann anzunehmen und zu führen.

Gelsenkirchen. Auf dem Verbindungsgeleise des Blechwalzwertes von Grillo, Funke & Co. wurde der Platzarbeiter Klingbiel von einem Wagen überfahren und auf der Stelle getödtet.

Herford. Der Gründer der hiesigen Landwirthschafts-Schule, Dr. Burgtorf, ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

Hohenlimburg. Diebe drangen durch den Keller in das Besitzthum der Firma Heinrich König ein und gelangten von da in den Kontorraum, woselbst sie den Geldschrank erbrachen. Aus dem Tresor entnahmen sie eine größere Summe Geldes, worauf sie sich aus dem Staube machten. Es fehlten etwa 700 Mark.

Iserlohn. Die elektrische Straßenbahn Iserlohn-Buchenwäldchen ist eröffnet worden.

Rheinprovinz.

Duisburg. Die vier Mörder des Knechtes Osterfeld, der vor der Wirthschaft von Tummes an der Ackerfähre erstochen wurde, sind festgenommen worden. Es befand sich darunter der Musketier Einighamm vom 67. Infanterie-Regiment, der hier auf Urlaub war und sich in Civilkleidern an der Bluthat betheiligte.

Düren. Unter der Leitung des Prof. Dr. Schoop von hier haben auf dem bekannten Römerfelde bei Hoven wieder Ausgrabungen stattgefunden, die ungewöhnlich reiche, bedeutende und schöne Funde zutage förderten.

Essen. Der sozialdemokratische Reichsraths-Abgeordnete Hue erlitt, als er von der Bergarbeiterversammlung in Bochum zurückkehrte, in seiner hiesigen Wohnung einen Blutsturz. Er befindet sich jetzt außer Lebensgefahr.

Geldern. Bei der Wahl der dritten Abtheilung der Stadtverordneten wurden zwei ausscheidende Mitglieder, Stelkens und Opheu, wiedergewählt. Für ein verstorbenes Mitglied wurde mit großer Majorität der von den Bürgern aufgestellte Candidat Webershofen gegen einen vom katholischen Arbeiterverein aufgestellten Candidaten gewählt.

Langenfeld. Der Bau der elektrischen Bahn von hier nach Hitdorf über Monheim geht seiner Vollendung entgegen, und damit naht auch das Ende der gleislosen elektrischen Kleinbahn von hier nach Monheim.

Lintorf. Aus der Gemeinderathswahl gingen als Gewählte hervor: In der ersten Klasse: Fritz Karrenberg, Rentner; Hrch. Krefter, Mühlenbesitzer; in der zweiten Klasse: Fritz Wendel, Landwirth; Herm. Perpeet, Schneidermeister; in der dritten Klasse: Hrch. Heinz, Postamtsvorsteher; Aug. Breuer, Platzmeister.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Außer einer Gabe von 10,000 Mark, die der Stadtverordnete Bankier Moritz Wertheim bei der Eröffnungsfeier des neuen Krankenhauses dem Rothen Kreuz überreichen ließ, wurde dem Vaterländischen Frauenverein bei der gleichen Veranlassung eine weitere Spende von 15,000 Mark von Frau Henschel zutheil.

Frankfurt a. M. Wegen Diebstahls im Rückfalle erhielt der Händler August Böhl, der im Juli und September eine Reihe von Diebstählen begangen hat, drei Jahre Gefängniß.

Friedlos. Die Frau des Ad. Peter Goßmann hatte sich in das Dorf begeben, um Brod zu holen; im Hause waren die beiden kleinen Kinder zurückgeblieben, die noch zu Bett lagen. Das ältere der beiden kleinen Kinder kletterte nun aus dem Bett und machte sich, so nimmt man an, an dem brennenden Ofen zu schaffen. Vermuthlich hat es mit Papierbildern gespielt, die an dem Ofen in Brand geriethen, und erschrocken über die Flammen, hat es dann das Papier fortgeworfen. Dadurch gerieth das Bett, in dem das kleinere Kind lag, in Brand. Hausbewohner bemerkten den Unfall erst, als der Rauch durch die Thürritzen drang. Zur Rettung des kleinen Kindes war es aber zu spät; es hatte bereits seinen Tod gefunden, das ältere konnte noch gerettet werden.

Hanau. Durch Einathmen ausströmenden Gases fanden die Landmesser-Wittwe Wallschmidt und ihre Tochter den Tod.

Hersfeld. Der Kaufmann Julius Jung zu Hersfeld hat bei der Errettung des Schlossers H. Busch aus Schenklengsfeld vom Tode des Ertrinkens in der Fulda in thatkräftiger und selbstloser Weise mitgewirkt, indem er dem Maler Heinrich Willhardt von hier bei dessen Bemühen, den Busch an das Land zu bringen, erfolgreich Beistand leistete. Der Regierungspräsident hat dem Genannten öffentlich seine Anerkennung ausgesprochen.

Mackenzell. In der hiesigen Pfarrkirche versuchte ein Dieb die Opferbüchse ihres Inhaltes zu berauben; er konnte aber sein Vorhaben nicht ausführen. Dagegen wurde ein werthvolles größeres Handwaschgefäß aus Zinn, das die Form eines Delphins hat und in dem Raume hinter dem Hochaltar angebracht war, weggenommen.

Mitteldeutsche Staaten.

Arnstadt. Der in den vierziger Jahren stehende Oberfärber Knauft wurde von einem Radler angefahren und so heftig zu Boden geschleudert, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und wenige Stunden darauf im städtischen Krankenhause starb.

Eisenach. Geh. Medizinalrath Dr. Wedemann, der im kommunalen und politischen Leben Eisenachs lange Zeit eine führende Stellung einnahm, ist nach längerem Leiden gestorben.

Gera. Der bekannte Dompteur Wagner, der gegenwärtig mit seiner Löwengruppe im hiesigen Residenztheater gastirt, wurde im Käfig während der Vorstellung auf der Bühne von einem Löwen angefallen und erheblich verletzt. Wagner erhielt einen Biß in den Kopf und außerdem biß ihm die Bestie zwei Finger durch.

Jena. Gelegentlich der Hubertus-Jagd in Zwätzener Flur wurde der zweite Bürgermeister Dr. Müller von einem unvorsichtigen Schützen angeschossen. Dr. Müller drang ein Theil einer Schrotladung in die linke Gesichts- und obere Körperhälfte.

Koburg. Der Brand im Kohlenlager der hiesigen Gasanstalt ist nach ununterbrochener Arbeit beseitigt. Der Schaden beträgt circa 12,000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt.

Krennitz. Der 59jährige Landwirth Lebrecht Bauer, der im Walde eine Fuhre Christbäume zum Transport bringen wollte, stürzte so unglücklich von einem Baume, daß der bedauernswerthe Mann nach einigen Stunden seinen Geist aufgab.

Landau. Die bei Landau i. W. gelegene Bräutigam'sche Mühle ist ein Raub der Flammen geworden. Der Eigenthümer hatte das Unglück, als er im Begriffe war, mit einer Laterne zum Boden zu steigen, zu stürzen, wodurch die umherliegenden Futter- und Strohvorräthe sich entzündeten.

Schölln. Die hiesige Polizei verhaftete den Handarbeiter Taubert, der einen schweren Einbruchsdiebstahl im Gepäckraum des hiesigen Bahnhofs ausführte.

Sachsen.

Dresden. In Vorstadt Löbau soll eine zweite Kirche errichtet werden. Der Kirchenvorstand hat den Beschluß gefaßt, ein einfaches, aber würdiges Gebäude erbauen zu lassen, dessen Baukosten die Summe von 250,000 Mark nicht überschreiten sollen.

Böhlen. Kürzlich wurde beim Kaufmann A. Gollmann eingebrochen und aus der Ladenkasse das noch darin befindliche Kleingeld gestohlen.

Chemnitz. Kürzlich fand die Beerdigung des Regierungsrathes Professor Dr. von Cochenhausen statt.

Großweischen. Hier wurde die hochgelegene neue Kirche geweiht. Das Gotteshaus ist nach den Plänen und unter Leitung des Baurathes Zeißig-Leipzig an der Stelle der abgebrochenen, vor 700 Jahren von Mönchen des Klosters Buch angelegten Kirche in streng romanischem Stile gebaut und dank zahlreicher Geschenke mit gediegenem künstlerischem Schmuck versehen worden.

Kürbitz. König Friedrich August hat dem Barbier Ernst Adolph Ketzel in Kürbitz für die von ihm durch eine ausgezeichnete Leistung bewirkte Errettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens im Wehrtümpel der Elster bei Kürbitz die bronzene Lebensrettungsmedaille verliehen.

Leipzig. Es dürfte auch weitere Kreise interessiren, daß Pastor Arthur Thilo Schuch unlängst auf eine reichgesegnete 25jährige Thätigkeit an unserer altehrwürdigen Kirche zu St. Nicolai zurückblickt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Ein Altersheim für Israeliten wird demnächst hier erstehen. Der vor einiger Zeit hier verstorbene Rentner Naß hat der israelitischen Religionsgemeinde ein Kapital von 70,000 Mark vermacht. Die israelitische Religionsgemeinde hat nun das, der Frau v. Zangen Erben gehörige Haus Steinstraße 28 käuflich erworben und wird in diesem Hause ein Altersheim für ihre Glaubensgenossen errichten.

Bürstadt. Der Fabrikarbeiter Mich. Krämer von Lampertheim, der seine Braut dahier besuchte, wurde Nachts überfallen und durch Stiche von hinten in das Schulterblatt schwer verletzt. Eifersucht soll der gemeinen That zugrunde liegen.

Dietzenbach. Der Straßenwärter Fenchel in Dietzenbach feierte sein 25jähr. Dienstjubiläum.

Grüningen. Den dienstältesten Gemeinderechner besitzt unstreitig das Städtchen Grüningen in der Person des Rechners Leidig. Der Nestor der hessischen Gemeinderechner ist jetzt 89 Jahre alt und blickt auf eine 60jährige Amtsthätigkeit zurück. Zugleich ist er auch Rechner der Kirchenkasse.

Bayern.

München. Ein aufregender Vorfall hat sich vor dem Kriegsgericht der 1. Division in München ereignet. Dort hatte sich der Infanterist Heinrich Marschall von der 6. Komp. des 1. Inf.-Reg. wegen Fahnenflucht, Diebstahls u. A. zu verantworten. Als der Vertreter der Anklage den Antrag stellte, den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus zu verurtheilen, erlitt Marschall einen Tobsuchtsanfall. Mit drohend erhobenem Arme stürzte er auf den Kriegsgerichtsrath zu und schrie fortgesetzt, dieser gehöre ins Zuchthaus und nicht er. Lange gelang es nicht, den sich wüthend Gebärdenden zu beruhigen und zu bändigen. Als das Urtheil, lautend auf 1 Jahr 2 Monate Gefängniß, 4 Jahre Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere, verkündet worden war, gerieth Marschall wieder in eine derartige Erregung, daß man es für angebracht hielt, ihn neuerdings in das Lazarett, aus dem er früher entlassen worden war, zurückzuschaffen.

Blieskastel. Der geistig nicht normale Schneider Schösser ist in das von Barmherzigen Schwestern geleitete St. Joseph-Spital eingedrungen, um, wie er drohte, die Schwestern zu erstechen. Er drang mit dem Messer auf die Oberin ein und verletzte eine zu Hilfe kommende Schwester schwer im Gesicht und am Arm. Auf die Hilferufe der Schwestern entfloh der Thäter und tödtete sich dann durch einen Schuß in den Kopf.

Bamberg. Der Senior der bayerischen Militär-Rechnungsbeamten, Zahlmeister a. D. Kaspar Wiedemann, beging in Bamberg seinen 85. Geburtstag.

Diessen. In Diessen am Ammersee ist Intendanzrath Georg Lang, der einst 18 Jahre lang das Theater am Gärtnerplatz geleitet, im 70. Lebensjahr unerwartet schnell an einem Herzschlag verschieden.

Württemberg.

Stuttgart. Unlängst sind die zur Straßenerweiterung erforderlichen Grundstückserwerbungen an der Strecke Stuttgart-Feuerbach-Zuffenhausen seitens der Stadt Feuerbach ohne weitere Hindernisse zum Abschluß gebracht worden. Dem Beginn der Bauarbeiten steht nun kein Hinderniß mehr im Wege, so daß sich die Aussichten auf Betriebseröffnung vor Herbst 1909 gebessert haben.

Göppingen. Der dienstälteste Lehrer der Stadt und wohl des ganzen Bezirks, Oberlehrer Holzapfel, scheidet nach mehr als 50jähriger Amtszeit demnächst aus dem städtischen Schuldienst. Er war seit langen Jahren erst Lehrer, später Oberlehrer an der hiesigen evang. Mädchen-Volksschule und ist vor einiger Zeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden.

Heilbronn. Die Strafkammer verkündigte das Urtheil in einer Steuerdefraudations-Verhandlung gegen den Kaufmann Josef Halle in Heilbronn und dessen Schwiegersohn, den Kaufmann Salomon Wolf in Stuttgart. Halle wurde wegen zwei Vergehen gegen die Einkommensteuer-Gefährdung zu einer Geldstrafe von 23,356 Mark 50 Pf., im Uneinbringlichkeitsfall zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Ludwigsburg. Durch Verschmelzung des Liederkranzes, der schon seit etwa 60 Jahren besteht, und des bedeutend jüngeren Sängerbundes ist ein neuer Gesangverein entstanden, der etwa 90 Sänger zählt und den Namen Liedertafel erhalten hat.

Baden.

Karlsruhe. — Rechtsanwalt Berthold Baumstark ist hier im 66. Lebensjahre gestorben. Er war langjähriger Vorsitzender der badischen Anwaltskammer. — Hier ist die Leiche des seit dem 13. November vermißten Rentners Edgar Loewi gefunden worden. Trotz eifrigen Suchens mit Polizeihunden konnte von Loewi nichts entdeckt weden und die Angehörigen hatten immer noch die Hoffnung, den Vermißten lebend anzutreffen. Ein Verbrechen ist vollständig ausgeschlossen, da alle Werthgegenstände, die Loewi mitgenommen hatte, bei der Leiche vorgefunden wurden.

Emmendingen. Der Großh. Amtsvorstand Geh. Oberregierungsrath Salzer wurde als Kollegialmitglied der Oberrechnungskammer nach Karlsruhe berufen.

Feudenheim. Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde im katholischen Pfarrhause in Feudenheim verübt. Die Diebe stiegen vom alten Friedhofe über die Mauer, erbrachen mit Maurerklammern die in den Garten gehende Kellerthür und stiegen vom Keller aus in die Räume des Erdgeschosses. Sie erbrachen Kommode und Sekretär, durchwühlten alles und warfen die Sachen auf den Boden. Außer baarem Gelde im Betrage von über 300 Mark, welches für verschiedene Posten zur Ablieferung bereit lag, fielen den Dieben noch silberne Bestecke in die Hände.

Rheinpfalz.

Landau. In der Wohnung des Wirthes Dell im Civilkasino brach ein Zimmerbrand aus, der beinahe ein junges Menschenleben gekostet hätte. Im Zimmer befanden sich zwei Kinder im Alter von 2 und 5 Jahren. Das ältere Kind hatte mit Streichhölzern und einer Stearinkerze gespielt und ließ das jüngere Kind im Stiche, als der Brand ausbrach. Es sagte aber nichts in der Wirthschaft, so daß, als man den Brand bemerkte, das Zimmer in hellen Flammen stand. Wirth Dell rettete das Kind aus den Flammen, wurde aber, als er über einen umgestürzten Kleiderschrank stieg, ohnmächtig und fiel einem am Löschen Betheiligten bewußtlos in die Arme. Das Zimmer ist vollständig ausgebrannt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Unlängst brach in der Schreinerei C. Voltzenlugel, Margaretengasse, ein Brand aus, welcher erst nach mehrstündiger anstrengender Thätigkeit zweier Züge der städtischen Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der angerichtete Schaden ist ziemlich bedeutend.

Ars. Der Hüttenarbeiter Lensch hat hier die verhängnißvolle Dummheit begangen, nachdem er schon mehrere Glas Bier getrunken hatte, die Wette einzugehen, daß er noch zehn Glas reinen Absynth trinken werde. Er erhielt und trank auch thatsächlich das Gift, worauf er anscheinend in Schlaf verfiel. Als man ihn nach einiger Zeit wecken wollte, machte man die traurige Entdeckung, daß man einen Todten vor sich habe.

Buchsweiler. An Stelle des nach Schweighausen ernannten Pfarrers Ihmé wurde als Pfarrvikar hierher Cand. theol. Hetzel, zuletzt Vikar in Brumath, ernannt. Herr Hetzel hat seinen Dienst bereits angetreten.

Hirzbach. Kürzlich erschlug der Landwirth Bilger seinen Bruder mit der Mistgabel, weil ihm dieser kein Geld für den Wirthshausbesuch geben wollte.

Marlenheim. Die beiden Scheunen des Ackerers Schott und des Eigenthümers Alexander Fritsch in Marlenheim wurden sammt den Stallungen durch eine Feuersbrunst zerstört.

Mecklenburg.

Schwerin. Das goldene Ehejubiläum beging Rentner Karl Krull in Schwerin, früher Gutspächter von Klein-Giewitz bei Waren.

Borbein. Dem Hofbesitzer Hannemann wurden aus einem unverschlossenen Vertiko 124 Mark entwendet. Als Thäterin wurde das bei Hannemann in Diensten stehende Kindermädchen aus Loitz ermittelt.

Grevesmühlen. Für den verstorbenen Lehrer Wiedow ist Lehrer Baumann zum Kirchenökonomus und Provisor am St. Georgstift ernannt worden.

Lübtheen. Hier ist das Wohnhaus des Büdners Breckmann-Probstjesar niedergebrannt.

Parchim. Der Gewerbeverein feierte sein 65. Stiftungsfest. Der Verein zählt 293 Mitglieder, 230 ordentliche und 63 außerordentliche und ein Ehrenmitglied. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Rechtsanwalt Prestien als Vorsitzender, Sattler als Bibliothekar, wurden wiedergewählt. An die Versammlung schloß sich ein Festessen.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Großherzog hat den Conditor Chr. Klinge zum „Hofconditor", den Kaufmann Otto Wiechmann und die Inhaber der Firma Gustav Wiemken, Samenhandlung, Carl Willers und Gustav Wiemken, sämmtlich hier, zu „Hoflieferanten" ernannt.

Oberlethe. Der Oberlether Stukkateurverein feierte sein 50jähriges Jubiläum im Vereinslokal.

Freie Städte.

Hamburg. In einem unbewachten Augenblick stürzte das vierjährige Kind der Seilerstraße 44 wohnenden Eheleute Thielmann aus einem Fenster der zweiten Etage. Das schwer verletzte Kind wurde dem Hafenkrankenhaus eingeliefert, wo es noch am Einlieferungstag seinen Verletzungen erlag. — Ebenso stürzte aus einem Fenster der ersten Etage des Hauses Eidelstedterweg No. 117 die vierjährige Tochter der Eheleute Ehrhorn auf den Bürgersteig hinab. Das Kind hat anscheinend keine Verletzungen erlitten. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Neubau der Versicherungs-Gesellschaft Janus, Kleine Rosenstraße. Dort stürzte der Maurer Palzkai von der vierten Etage ab und blieb mit zerschmetterten Gliedern auf dem Parterreboden liegen. P., der beim Sturz mehrere Male aufschlug, wurde lebensgefährlich verletzt dem Krankenhaus St. Georg eingeliefert. — Einen empfindlichen Verlust hat der an Bord des Dampfers „Salamanca" bedienstete Kochsmaat Amann zu beklagen. Ihm wurde seine ganze Habe nebst allen Ersparnissen gestohlen. — Vermißt wird der zweite Offizier Hildebrandt vom Dampfer „Helene Heidmann". Der Vermißte war von Bord gegangen, um Papiere vom Seeamt zu holen. Er ist jedoch nicht wieder an Bord zurückgekehrt. Ein Unfall wird vermuthet. — Die älteste Fischfrau von Hamburg, Frau Kniesch, geb. Henkensmeyer, wohnhaft Caffamacherreihe 111, feierte ihr fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Ihrer Ehe sind 15 Kinder entsprossen.

Schweiz.

Hundwil. Als Nachfolger des im letzten Oktober zum Nationalrath gewählten Pfarrers Ergster wählte die Kirchengemeinde einstimmig Pfarrer Georg Alder, zur Zeit Pfarrer in Alt St. Johann im Obertoggenburg.

St. Gallen. In St. Fiden starb, 76 Jahre alt, Kantonsrath, Bezirksschulrath und Schulrathspräsident Professor Kurer, früher einer der Führer der konservativen Partei.

Kreuzlingen. Hier ist im Alter von 65 Jahren Notar Zehnder gestorben, der 1878 den Lehrerberuf mit dem Amt eines Notars vertauscht hatte und der im Kreise und als Mitglied des Großen Rathes auch im Kanton eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Luzern. Als Eisenbahnräthe des neuen Kreises der Bundesbahnen wurden vom Regierungsrathe ernannt die Herren Schultheiß Joseph Düring, Stadtpräsident Dr. Heller und Ständerath Winiger in Luzern.

Willisau. Im Alter von 62 Jahren ist hier nach langer Krankheit Nationalrath Candid Hochstraßer gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Eine Persönlichkeit, die namentlich in Wiener Reiterkreisen bekannt war, der ehemalige Lederfabrikant Alfred Flesch, hat in Wien aus unbekannten Gründen einen Selbstmord begangen. — Einen raffinirten Streich hat an einer hiesigen Viehkommissionsfirma ein ungarischer Schweinehändler ausgeführt. Die Wiener Firma schickte einen Vertreter nach Szabadka, um auf dem dortigen Viehmarkt Schweine zu kaufen. Der Vertreter setzte sich mit einem Agenten in Verbindung und kaufte um 20,100 Kronen eine Anzahl Mastschweine. Der Agent, der etwa 40jährige Schweinehändler Karl Liezenberger, übernahm das Geld, um die weitere Lieferung durchzuführen, unterschlug jedoch das Geld und ergriff die Flucht. — In der Volkertstraße stürzte ein ungefähr 50jähriger Mann, vom Herzschlage getroffen, zusammen und starb vor Ankunft der Rettungsgesellschaft. Nach Papieren ist der Mann mit dem Schilder- und Schriftmaler Berthold Berger identisch. — Bei der Nordbahnbrücke sprang vom linken Ufer die 17jährige Kleidermacherin Paula Teiches wegen unglücklicher Liebe in den Donaustrom und ging unter. Der Eisendreher Josef Lesmika sprang in den Strom, schwamm ihr nach, erreichte sie und hielt sie so lange über Wasser, bis zwei Männer, die in einer Zille nachgefahren waren, sie in das Boot aufnahmen. —

Berndorf. Der im Triestingthale hochangesehene Prokurist der hiesigen Metallwaarenfabrik Arthur Krupp, Kommerzienrath Wilhelm Schmidt, Vize-Bürgermeister unserer Stadtgemeinde, ist infolge einer Arterienverkalkung im 50. Lebensjahre gestorben.

Budapest. Kürzlich hat sich hier der 30jährige Oberbuchhalter Bela Spitzer erschossen. Der Selbstmörder hat kein Schreiben hinterlassen, aus dem man das Motiv der That ersehen könnte.

Graz. Der 20jährige Gymnasiast Alfred Brand stürzte sich, vollständig entkleidet, aus dem Fenster seines im vierten Stock gelegenen Zimmers in den Hofraum. Er blieb mit schweren Schädelbrüchen liegen und starb bald darauf im städtischen Krankenhause, wohin er übergeführt worden war.

Gloggnitz. Es ereignete sich im Raxgebiet auf der Rodelbahn nächst dem Preinergschaid ein schwerer Unfall. Das 17jährige Fräulein M. Perthold wurde beim Rodeln aus der Bahn geschleudert, überstürzte sich mehrmals und blieb bewußtlos liegen. Sie erlitt nebst anderen Verletzungen auch einen Bruch des linken Fußes.

Innsbruck. Der Professor der Universität Hofrath Dr. Ludwig Schiffner ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Luxemburg.

Luxemburg. Aus New York kommt die Nachricht von dem Tode des Herrn Francis Berger, der in den siebziger Jahren in Luxemburg eine große Rolle spielte.

Bettendorf. Durch eine große Feuersbrunst wurde die Ziegelbrennerei des Herrn Engel zerstört.

Die Mode.

Vorboten der Frühjahrsmode.

Noch läßt das, was sich an Neuheiten vereinzelt hervorwagt, keinen sicheren Schluß zu; wird es sich halten, eine allgemein adopirte Mode werden oder wieder untertauchen in der Flucht der Erscheinungen, als sei es nie gewesen? So viel ist gewiß, daß sich die Mode jetzt in zwei Lager zu theilen beginnt — hier Empire und Directoire oder modifizirtes Reform, d. h. mit einem Wort: die normale Taillenlinie bleibt zu Gunsten schmaler Hüften weiter nur angedeutet — dort ringt sich wieder die altgewohnte Form, schlichtweg Taillen-

I.

kleid genannt, hindurch und bringt allen Denen, die nicht sylphenhaft gewachsen, den Trost, wieder „trotzdem“ modegerecht gekleidet zu sein.

Es macht dabei wenig Unterschied, wenn das sogenannte Taillenkleid sich häufig bei näherem Anschauen als ein im Ganzen geschnittenes Prinzeßkleid präsentirt, bei dem nur ein vorn oder rückwärts aufgearbeiteter Gürtel die Täuschung hervorruft — es ist doch eben kein Kleid mit verkürzter Taillenlinie. — Uebrigens ist auch die Form der „Robes dalmatiques“, die viel an das griechische, vorn und rückwärts lose von den Achseln herabhängende Peplon erinnernt und wie dieses seitlich breit gespalten ist, für stärkere Damen vortheilhaft, sofern der lose hängende Theil an den Seiten leicht geschweift ist und somit die Figur im Taillenabschluß scheinbar verschmälert. Ebenfalls günstig ist

II.

für leicht zu Fülle neigende Figuren die paletotähnliche Prinzeßform, an der die Rocktheile vorn über einem Tablier offen sind. Das Streben, allen Kleidern, selbst Hauskleidern, ein mehr fertiges Gepräge zu geben, ist uns vom Sommer her geblieben; waren es dort vorzugsweise die Spitzenpaletots, die die Toiletten gleichsam mehr „Habillé“ erscheinen ließen, so ist es jetzt die Machartt der Kleider selbst, die durch angesetzte Schoßtheile, stark verlängerte Taillentheile oder nur einfach entsprechende Rockgarnitur den Eindruck hervorruft, als sei das Kleid durch einen Paletot vervollständigt.

Derartige Kleider eignen sich natürlich besonders für die Straße, für Besuche, Ausstellungen usw., und man

III.

trägt sie, sofern es die Witterung erlaubt, ohne Mantel oder Paletot, nur mit den großen modernen Pelz- und Federstolen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Straßen- und Besuchskleider meist rund, fast fußfrei gearbeitet werden, so daß nur eben Fußspitze und Absatz frei bleiben. Dies wirkt nicht nur jugendlich, sondern kann auch von stärkeren oder kleinen Damen getragen werden. Dadurch, daß der Rock in vielen Fällen nach oben lang und nach unten eine

IV.

Wenigkeit länger als richtig fußfrei ist, erscheinen selbst etwas starkhüftige Figuren graziös darin. Bemerkenswerth ist auch, daß die Mode gern bei Taillenkleidern den Gürtel unterdrückt, so daß hier umgekehrt wie bei den obenerwähnten falschen Taillenkleidern der Eindruck eines Prinzeßkleides angestrebt wird. Einige besonders hübsche Frühjahrsneuheiten bringt die Mode für den Aufenthalt im Süden. Die großen Toques in russischer Moujikform, wie wir sie in den letzten Monaten sahen, erscheinen ins Frühlingshafte übersetzt aus Veilchen, Rosen, Blättern zusammengestellt — wirkliche Blumenhüte — und aus Tüll, der mit Pailletten, Jettsteinen, Perlen und Metallspitzen benäht ist, sie werden außerdem mit Flügeln. Paradiesreihern, Pfauenfedern oder langen, biegsamen Fasanenfedern usw. garnirt. Auch der große Phantasiehut behauptet vorläufig noch seine Herrschaft, daneben wirken sehr

V.

kleine Formen durch den Contrast besonders auffallend. Große Straußfeder- oder Maraboutstolen, Braun, Schwarz, Grau oder Weiß — andere Farben gelten augenblicklich nicht für fein — vervollständigen nebst dazu passenden Muffen die halb winterlichen, halb sommerlichen Rivieratoiletten.

Sobald die eigentlichen Wintertage hinter uns liegen, gewinnt auch der Autosport wieder mehr an Interesse, doch ist auch diese Uebergangszeit oft noch rauh genug, warme Hüllen zum Schutz von Nacken, Ohren und Händen wünschenswerth zu machen. Praktisch sind Automobilhandschuhe aus Leder mit Pelzaußenseite, Lederhandschuhe mit gestricktem Futter aus Hasenwolle. Alle derartigen, für Sport bestimmten Handschuhe zeigen bequeme, gut für die Gelenke ausgearbeitete Formen.

Graziöser Umhang.

Fig. 1 zeigt einen reizenden Umhang aus aprikosenfarbigem Broad-

VI.

cloth mit reicher Garnirung aus gleichfarbigen Taftröllchen, die nach vorgezeichnetem Muster an Schultern, Vordertheilen und Aermeln aufgenäht sind. Ein Zobelkragen mit breiter cremefarbiger Spitzenkrause bildet den Abschluß am Halse. Gleiche Spitzenkrausen sind den breiten Aermeln eingereiht.

Straßenkostüm für Backfische.

Die in Fig. 2 dargestellte Tracht ist für ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren bestimmt. Die schlichten, geraden Linien des Paletots verleihen der Figur einen aparten graziösen Effekt. Hier besteht das Kostüm aus sealbraunem Cheviot und ist ohne jeden Besatz gearbeitet. Der Paletot wird, wie ersichtlich, an der linken Seite mittelst Passementerie-Schlingen zugemacht. Der Hut aus braunem Filz hat eine Garnirung aus weichem Atlasband in drei verschiedenen Schattirungen von Braun. Drei dieser Bandlängen sind schärpenartig um die Krone gelegt, an der linken Seite geknotet, und haben herabhängende Fransenenden, die auf dem Hutrand liegen. Jeder Knoten ist von einer braunen Rose durchstochen.

Debutanten-Kleid.

Das in Fig. 3 abgebildete reizende Kleid besteht hier aus zartem rosa Crepe. Baby-Irish-Spitzen mit gleichfarbiger Tafteinfassung bilden Bordüren, die als Garnitur der Taille dienen. Der bis zur Büste angehende Rock wird von einer weichen Crepe-Schärpe umspannt, die an der linken Seite unter einem Kleeblatt aus Taftröllchen hochgesteckt ist. Die Enden der Schärpe schließen mit Knoten ab, die aus Seidenröllchen und Goldschnur gearbeitet sind. Guimpe aus gefälteltem Mousseline de Soie.

Moderner Crape-Hut.

Bei Trauerkleidung muß besonders darauf gesehen werden, daß sie in jedem Detail korrekt ist. Abbildung 4 zeigt eine Tracht, die für junge Frauen passend wäre. Schwerer, englischer Crape wurde als einziges Material zur Herstellung des Hutes und Kragens verwendet. Der Hut hat einen weichen, herabfallenden Rand und flache runde Krone. Eine Crape-Spange hält den um die Krone drapirten Crape an der linken Seite neben einem Chour aus Crape in Position. Ein kurzer gerader Crapeschleier wird dem Hut rückwärts angesteckt und fällt bis über die Schultern.

Directoire-Kostüm.

Gobelin-blaues Tuch kam bei dem in Fig. 5 abgebildeten Kostüm in Anwendung. Die Zierknöpfe sind mit demselben Material überzogen. Der bis zur Büste angehende Prinzeßrock hat an den Seiten aufgesteppte Tabliere aus gleichem Material, die von oben bis unten mit kleinen Knöpfen besetzt sind. Kragen aus schwarzem Sammt. Der Hut besteht aus Gobelin-blauem Atlas und ist mit einer schwarzen Reiherfeder geschmückt.

Geschneiderte Bluse.

Fig. 6 zeigt eine einfache fesche Bluse aus grün und grau gestreiftem Leinen, die als Bureau-Bluse oder zur Straßentoilette passend ist. Grüner Leinen dient als Abkantung des Kragens, der Manschetten und der Vordertheile. Grüne Leinenknöpfe und ein grüner Seidenschlips vervollständigen die Garnitur. Das Modell ließe sich auch mit gutem Effekt aus Serge oder Cheviot herstellen.

Aus der Schule.

Lehrer: „Warum soll man den Pferden die Schwänze nicht beschneiden?“

Schüler: „Weil man zum Fidelbogen lange Haare braucht.“

Ein Ausweg.

„Muttchen sagt, ein artiges Kind soll nicht die Treppe so 'runterpoltern.“

„Mach ich auch niemals. Ich rutsch immer am Geländer 'runter.“

Das Einfachste.

Er: „Deine Toiletten haben im vergangenen Jahre so viel gekostet wie meine zwei Buchhalter! Das geht über meine Mittel!“

Sie: „Gut — dann entlasse den einen!“

Im Glückstaumel.

Schüler: „Herr Lehrer, es ist bereits 12 Uhr!“

Hauslehrer (der sich verlobt hat, begeistert): „Ach, Junge, ich bin heute so glücklich . . . ich gebe eine Viertelstunde zu!“

Naheliegende Annahme.

Feldwebel: „Huber, was ist denn Ihr Vater eigentlich?“

Rekrut: „Verlagsbuchhändler.“

Feldwebel: „Dacht ich mir's doch, da hat er Sie also auch in Lieferungen erscheinen lassen.“

— Doch nicht. „Es scheint, Sie trinken im Wirthshaus fast ohne Pause.“ — „Na, dazwischen schnupf i a.“

Aus der Töchterschule.

Lehrerin: „Was würde wohl Dornröschen gesagt haben, wenn sie von einem modernen Prinzen in Paradeuniform erweckt wäre?“

Backfisch: „Warum hast Du mir nicht gleich ein neues Kleid nebst Hut mitgebracht? Das meinige ist doch gewiß durch den jahrhundertelangen Schlaf total unmodern geworden!“

Eine feurige Geschichte.

„Donnerwetter, das sollen Importen sein und riechen so kolossal nach Stroh.“

Das Loch im Spritzenschlauch.

„Sonderbar! Jedesmal, wenn ich den Rasen sprenge, fängt es an zu regnen!“

Ego.

„Ich werde nie meine erste und einzige Liebe vergessen.“

„Darf man wissen, wer das ist?“

„Ich selbst.“

— Dementsprechend. Bürgermeister „Die tausend Mark Belohnung kriegst nöt, Büttel; der Verhaftete is' der g'suchte Raubmörder nöt! 's ist bloß 'n gewöhnlicher Landstreicher!“ Polizeidiener: „Nacha kriegt der Lump aba aa bloß Wasser und Brot!“

— Pech. Jüngling: „So ein Pech! Habe meiner Geliebten geschrieben, ich sei um halb sieben beim Rendezvous, und wenn mich zehntausend Teufel zurückhalten wollten; nun ist es gleich halb sieben und mein Schneider steht vor der Hausthüre!“

Immer Redakteur.

Frau eines Redakteurs: „O, ich Unglückliche! Glaubst Du, ich habe es nicht bemerkt, wie Du die Frau Deines Collegen während des Tanzens an Dich drücktest!?“

„Aber, Weibchen, wer wird denn einen kleinen Druckfehler so tragisch nehmen!“

Ein guter Vater.

„Ja, wie sehen denn Sie aus, Herr Wurstlhuber?“

„Mein Bub' will Friseur werden, und da benützt er mich als Versuchskaninchen.“

Moderne Dienstboten.

Hausfrau (zum neuantretenden Dienstmädchen): „Was haben Sie denn in diesem Kasten, Anna?“

Dienstmädchen: „Meine Schreibmaschine.“

Empfehlenswerth.

Graf (zum neuen Diener): „Sind Sie auch energisch? Es kommen zu mir viele Gläubiger.“

Diener: „Na und ob; bei meinem letzten Herrn habe ich gleich sechs Stück die Treppe 'runtergeschmissen, deshalb bin ich leider entlassen.“

Graf: „Das finde ich merkwürdig.“

Diener: „Mein gnädiger Herr zankte sich nämlich mit den Sechsen auf der Treppe 'rum, und da habe ich ihn in der Hitze auch gleich beim Kragen gekriegt.“

Bosheit.

Alte Jungfer (zur Freundin): „Als ihn der Vermittler mir vorstellte, da wurde er ganz verlegen — ach, und er seufzte.“

Freundin: „Na, das glaube ich ihm.“

— Verplappert. Redakteur: Solche Sachen können wir für unsere Blätter nicht gebrauchen. . . .“. — Dichter: „O, bilden Sie sich nur nicht so viel ein, es giebt noch Andere, die's auch nicht gebrauchen können!“

Gelungen.

Bauernjunge (der einem modernen Maler zusieht, der den Himmel grün und die Bäume blau gemalt hat): „Du Vater, der Mann is ä Schwindler, der hat's Blaue von' Himmel 'runter gelogen.“

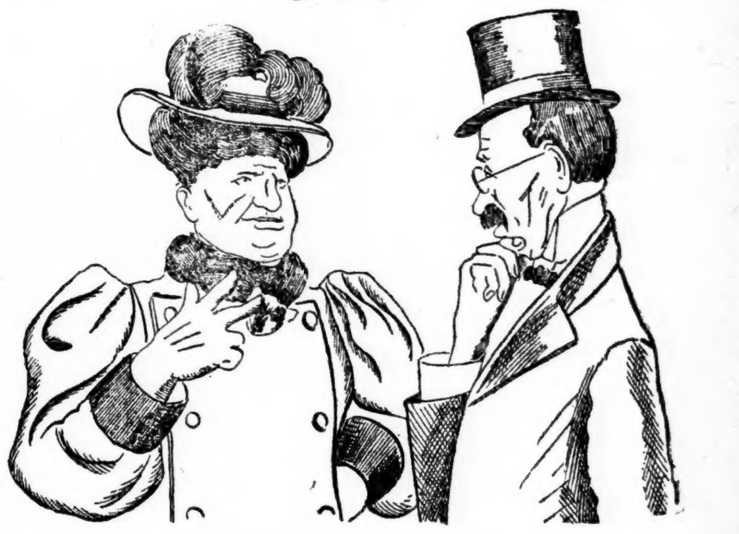
— Ideenverbindung. Er: „Sieh' nur wie lustig die Schneeflocken in der Luft tanzen!“ Sie: „Ja, ich denke eben dran — wann wollen wir eigentlich unseren nächsten Hausball veranstalten?“

— Im Eifer. Bezirksarzt: „Wird nun nicht bald eine neuzeitliche Erweiterung des Krankenhauses vorgenommen?“ Bürgermeister: „Vorläufig fehlen die Mittel; wir haben eben erst den Schlachthof vergrößert.“ Bezirksarzt: „Da hat man's wieder: erst wird für's Vieh gesorgt und nachher für die Menschen!“

— Phlegmatisch. „Alter, da ist ein Brief gekommen!“ — „So. No, da bin ich doch neugierig, was mir wieder wer zu schreiben hat!“

— Aus dem Spital. Arzt (zum Patienten): „Aber, mein Lieber, wie kommen Sie dazu, den Gipsverband wieder wegzureißen?“ — Patient: „Ja schauen S', Herr Doktor, der Fuß hat mich g'rad' an der Stelle so fürchterlich gejuckt, und da hab' ich halt nachschau'n wollen, ob Sie mir nicht 'n Floh mit hineingegipst haben!“

Zweideutig.



„Mein Mann hat jetzt so viele Patienten, daß ich ihn schon drei Tage nicht gesprochen habe.“

„Das kann ihm doch nur angenehm sein.“

— Opfermüthig. „Was seh' ich, meine Herren! Sie, die eifrigen Anhänger des neugegründeten Abstinentenvereins, trinken ja förmlich um die Wette!“ — „Ja, wissen Sie, mit uns'rer Vereinskasse sieht es noch etwas windig aus, und da haben wir bestimmt, daß für jedes Glas Bier, das wir trinken, zehn Pfennig' Strafe eingezahlt werden müssen!“

— Leichtsinn. Student: „Der Onkel hat wirklich recht, ich bin ein äußerst leichtsinniger Mensch. Heute findet der Gerichtsvollzieher bei mir fünfzehn Mark und eine silberne Cigarettendose, von denen ich gar nichts wußte!“

— Unter Gaunern. „Kinder, wat meent ihr, wenn ick 'n Anklagebankverein in's Leben rufen würde?“

Gute Leistung.

Arbeitgeber: „Also, Sie möchten gern engagirt sein? Ja, sagen Sie, können Sie denn auch etwas leisten?“

Arbeiter: „Na, Sache! Eben habe ick mir noch 'ne jroße Weiße jeleistet.“

— Ein guter Magen. Doktor: „Habt Ihr die Schachtel Pillen genommen?“ — Bauer: „Ja, Herr Doktor! Aber ich verspür' noch keine Wirkung — vielleicht ist der Deckel von der Schachtel noch nicht aufgegangen!“

— Fatal. „Sie haben Unglück mit Ihren Söhnen, Herr Rath?“ — „Ja! Der älteste kann ohne die jüngste Tochter vom Kommerzienrath nicht leben, und mein jüngster mit der ältesten Tochter nicht!“

— Zuviel verlangt. „Unerhört, wie einen die Leute ausnützen wollen, wenn man in Noth ist! Da hab' ich mich kürzlich vor einem Gewitter in ein Haus geflüchtet! .. Dafür hätt' ich dann gleich die Tochter heirathen sollen!“

— In der Verlegenheit. Onkel: „Wer war denn der uniformirte Mann, den ich da in dem Korridor gesehen habe?“ — Neffe Studio: „Das — das war der — Geldbriefzieher!“

Der Weg zum Ansehen.

Bankier (zu seiner Gattin): „Hast Du bemerkt, Sarah, wie mich der Herr, dem wir eben begegneten, so höflich gegrüßt hat?“

Gattin: „Jawohl Isidor, seitdem Du ein Automobil besitzest und nach Benzin riechst, bist Du in der Achtung der Leute bedeutend gestiegen!“

— Durchschaut. „Die Greulichs reisen dieses Jahr zusammen aufs Land!“ — „Na, die müssen bös hintereinander gekommen sein, da ein's dem andern kein Vergnügen mehr gönnt!“

— Schön. Fritz: „Ach, heute war's schön in der Schul', Papa!“ Papa: „Ja, was habt ihr denn da gehabt?“ Fritzl: „Der Müller Nazl hat vom Lehrer Hiebe kriegt!“

— Das auch noch! Herr: „Was weinen Sie denn, gute Frau?“ Frau: „Mein Mann ist bei einer Luftschiffahrt verunglückt!“ Herr: „Ja, warum ist er denn mitgefahren?“ Frau: „Er hat halt Protektion g'habt!“

— Stoßseufzer. Pantoffelheld (Zeitung lesend): „Ach, wenn ich doch auch meine Unabhängigkeit proklamiren könnte!“

Ein Verkauf ohne Gleichen!

Umbau-Verkauf!

Dieser riesige Umbau-Verkauf wird in der Geschichte bestehen als der größte Verschleuderungs-Verkauf, der je in Chicago abgehalten wurde. Es ist positiv ein Verkauf, der nie seines Gleichen hatte, was deutlich aus der großen Zahl der Kunden, die diesem Verkauf beiwohnten, hervorgeht. Unser großes Gebäude war immer bis an die Thüren gedrängt voll. Jeder wollte kaufen, wohl wissend, daß er an jedem gekauften Artikel eine Ersparniß von wenigstens der Hälfte machte. Enthusiastische Käufer sollten kommen und sich überzeugen. Es ist nicht nöthig, auf die Einzelheiten in Bezug auf die hochfeinen Waaren, die wir führen, näher einzugehen, denn jeder Mann, jede Frau oder jedes Kind weiß, daß Alles, was von Benson & Rixon Co. gekauft wird, das Beste ist, was für Geld zu haben ist, und gerade jetzt ist sie gezwungen, diese hochfeinen Waaren zu einem Verlust zu verkaufen, weil bald viele Schreiner, Maurer und Handwerker mit dem Umbau dieses Ladens beginnen werden, um ihn in den feinsten, modernsten Kleiderladen in Chicago umzuwandeln. Dies ist ein durchaus bona-fide Verkauf von einem wohlbekannten und zuverlässigen Kleider- und Schuhhändler, der nur veranstaltet werden mußte, um die nöthigen Umänderungen vorzunehmen. Unser Bestreben ist es, dieses große Lager zu verkaufen, damit es nicht schmutzig und staubig wird, und wir lassen nichts unversucht, dies zu thun. Wir lenken Eure spezielle Aufmerksamkeit auf unser Kinder-Departement. Leset die Preise sorgfältig, dann kommt und seht selbst und überzeugt Euch.

Die folgenden Preise herrschen so lange die Waaren vorhalten.

Knaben-Anzüge.

2-Stücke schwarze Cheviot reinwoll. Knaben-Anzüge, fch braune Worsteds, Gr. 6 bis 16... **$1.19**

Gute dauerhafte gestreifte Worsted Schul-Anzüge — werth $3.00; zu **$1.48**

Anzüge mit Knickerbocker Hosen, hübsche karrirte Muster, Größen 5 bis 17; zu **$1.78**

$4.00 Kniehosen-Anzüge einige mit Westen, einige mit Knickerbocker Hosen — alle mit fancy Cuffs gemacht Größen 5 bis 17 **$1.98**

Eine Partie der feinsten reinwoll. Cassimere Anzüge, Größen 4 bis 17, speziell zu **$2.48**

Speziell: 100 reinwoll. schwarze Knaben-Röcke, Größen 8 bis 17, speziell zu **79c**

Männer-Anzüge.

Buchanan Cheviot-Anzüge, die Ihr stets hier zu $10 gekauft habt, dieselben hübschen Muster und einfach schwarz, Preis **$3.85**

Männer-Anzüge, in hochfeinen dunklen seidegemischten Cheviots, zuverlässig gefüttert, fein geschneidert, die besten für Geschäftsgebrauch: regul. Preis $12 **$5.95**

Nicht was wir hier bemerken, sondern die Werthe selbst reklamiren am lautesten für diesen Verkauf: Werthe, wie diese $15 reinseidenen und Worsted Anzüge, Hunderte derselben sind eingeschlossen und Geld retour für irgend ein Garment, das zurückgebracht wird — regulär $15 **$7.45**

Hübsche schwarze Thibets und unappretirte Worsted Anzüge, sowie Richfield Braun und braune Streifen; Anzüge, die überall $20 kosten — Verkaufspreis **$9.45**

Besonders in dieser Sorte von Anzügen haben wir den größten Ueberfluß. Hier haben wir eine Partie vorbereitet, auf die wir wirklich stolz sind. Denkt Euch einen hübsch mit Serge gefütt. Worsted oder seidegemischt. Tweed-Anzug, perfekt geschneidert. Es ist eigentlich schade, sie so niedrig zu verkaufen, aber Nothwendigkeit kennt keine Gnade, — regulärer Preis $20 — Verkaufspreis **$10.95**

Schwarze Anzüge für besten Dreß-Gebrauch, und jene modernen Diagonal grauen Effekte mit langem Lapel, durchweg auf's feinste handgeschneidert. Ihr könnt nach jedem Laden in Chicago gehen und werdet sie nirgends unter $25 finden, suchen **$12.95**

Knaben- und Kinder-Ueberzieher.

Fancy Russian Ueberzieher, Gr. 3 bis 8, bestickte Aermel **79c**

$2.00 Kinder-Ueberzieher, — zu **89c**

$2.25 Kinder-Reefers — zu **99c**

$2.50 und $3.00 Russian Ueberzieher, zu **$1.09**

Schuhe.

Dauerhafte Knaben- und Mädchen-Schuhe; Preis 1.75; Verkaufspreis **98c**

Männer- und Damen-Schuhe — werth 2.50 und 3.00 — Preis **$1.48**

Männer- und Damen-Schuhe — 2.00 und 3.00-Werthe — Preis **$1.18**

Gute Arbeits-Schuhe für Männer — Preis 2.25 — Verkaufspreis **$1.39**

Männer-Dreß-Schuhe, Preis **$1.45**

Feine Männer-Schuhe — zweckdienlich und bequem, Preis $5.00, Verkaufspreis **$2.18**

Damenschuhe, Preis 2.25, Verkaufspreis **$1.37**

Ausstattungs-Waaren.

Fließgefüttert. Männer-Unterzeug, Verkaufspreis nur **29c**

Wollenes Männer-Unterzeug, werth $2, geht zu **79c**

Männer-Strümpfe, — bei diesem Verkauf nur **3c**

Schwere wollene Strümpfe für Männer, werth 50c, das Paar zu nur **19c**

Männer-Taschentücher — hohlgesäumte Einfassung, werth 15c, Auswahl **3c**

Seide-bestickte Männer-Hosenträger, Verkaufspreis nur **11c**

15 Dutz. Schlipse, werth 50c jeder — speziell für diesen Verkauf nur **8c**

Beste Arbeitshemden in der Welt — werth 75c, Verkaufspreis **28c**

28 Dutzend Negligee-Hemden für Männer, in den neuesten Mustern, werth $1.00 **37c**

BENSON & RIXON CO.
CLOTHIERS & SHOERS
947-949 & 951 MILWAUKEE AVE.

Wir garantiren positiv jeden von uns gekauften Artikel und erstatten das Geld zurück, wenn der Einkauf nicht vollkommen zufriedenstellend ist. — Wir vergüten das Fahrgeld von irgend einem Platze innerhalb 50 Meilen von unserm Laden bei jedem Einkauf von $15.00 oder darüber.

Offen Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend bis 10 Uhr.

Offen Montag, Mittwoch u. Freitag Abend bis 6 Uhr. Sonntag bis Mittag.

Frou-Frou.

Von Michel Corday. Autorisirte Uebersetzung von Alice Sovers(ly)-Neumann.

Es ist beschlossen! Die Bellots wollen sich von ihrem Automobil trennen.

Alles kam zusammen: die schwere Krankheit von Madame, die Auflösung der Fabrik Grive, in der M. Bellot als Ingenieur thätig war.

Ein Unglück kommt nie allein!

Kurz, Frou-Frou muß verkauft werden! Man hatte es so gekauft wegen seines sanften, geschmeidigen Dahinrauschens.

Es war eine famose Maschine, obwohl es keine bekannte Marke hatte. Mr. und Mme. Bellot hatten es sich an ihrem Hochzeitstage gekauft. Eine wahre Tollheit in ihren bescheidenen Verhältnissen!

Aber es war so schön, jeden Sonntag fortflüchten zu können in die weite, schöne Umgegend.

Zwei Jahre lang hatte Frou-Frou das junge Paar spazieren geführt. Und nun mußte Geld aus ihm gemacht werden, und zwar rasch.

Die Bellots mußten sich entschließen, Frou-Frou in eine Auktion zu geben.

So führte den Bellot zwei Tage vor dem Versteigerungstermin selbst seinen Wagen in das Etablissement Lamourel.

Frau Bellot wollte durchaus dem Verkaufe beiwohnen. Sie wollte ihres lieben Frou-Frou Schicksal bis zum letzten Augenblicke verfolgen; sie wollte wissen, wer es fortführen würde. Mit einem Wort, sie wollte alle die bitteren Schmerzen durchkosten.

Das Etablissement Lamourel lag am äußersten Ende von Neuilly. Sie mußte zu Fuß eine Unmenge leerer, öder Straßen durchwandern, die ein feiner Märzregen in undurchsichtigen Nebel tauchte. Vor der weißen Fassade hielten bereits Wagen.

Bellot und seine Frau standen bei den Kauflustigen in den Verkaufshallen, in denen die Automobile längs den Wänden aufgestellt waren.

Im Hintergrund zeigte sich eine herrliche Aussicht auf einen wohlgepflegten Park.

Die Bellots haben Frou-Frou sofort entdeckt.

Wie klein es ihnen erschien zwischen den riesengroßen dunkelglänzenden Benzinwagen. Die zierliche Karosserie von leuchtendem Blau, das von all den bestaubten, beschädigten Wagen, von all den kranken Ungeheuern abstach.

Die beiden mischen sich unter die stillschweigend betrachtende Menge. Eine lächerliche Furcht, erkannt zu werden, ergreift sie. Aber von wem? Keiner von den Automobilisten, den Händlern, Chauffeuren, die der Verkauf herbeilockte, und die nun prüfende Blicke über die Maschine gleiten lassen, keiner wird die Eigenthümer Frou-Frous errathen.

Die Auktionshalle, in der sich das Drama abspielen soll, wird der Länge nach durch eine Balustrade aus weißem Holz durchschnitten. Dahinter stehen Stühle und die hohe Tribüne der Auktionatoren. Es sind ihrer drei, sehr kalt, sehr ernst, im hohen Zylinder und langen Ueberrock.

Die Menge schaart sich hinter den Barrieren, und der Verkauf beginnt.

Zuerst wird mit den Pneumatiks, Chassis und Motorrädern aufgeräumt.

Die Bellots, für die Auktionen noch etwas Neues sind, wundern sich über die Schnelligkeit, mit welcher die drei von ihren Stühlen herab die Gebote auf mysteriöse Zeichen hin steigen lassen. Doch wünschten sie, daß das Publium antheilnehmender, eifriger wäre. Jedesmal, wenn der kleine, elfenbeinerne Hammer auf den Tisch fiel, ging es den Bellots wie ein Stich durchs Herz. Sie haben Furcht. Furcht vor den derben Späßen eines stämmigen Chauffeurs in Lederweste und Lederhosen, mit unzweifelhaft gascognischem Akzent, der grobe Witze macht und dabei prustend lacht. Er läßt sich Pneumatiks herüberreichen und erklärt ganz laut, daß der Kautschuk höchstens 8 Sous das Pfund werth ist, und diese lächerliche Preise, die dem Verkauf allen Ernst nehmen.

Mit Schrecken betrachten die Bellots noch eine Person, mit jovialem Adlergesicht, enormer Schulterbreite, einen lustigen Bruder, der scheinbar alle unerfahrenen Käufer in die Tasche steckt.

Die ersten Wagen kommen zum Verkauf.

Von den Angestellten des Hauses geführt, fahren sie durch die Halle hin und her, solange ihr Verkauf dauert.

Der Reihe nach fahren sie vorbei, gleich polternden Rollwagen.

Und die beiden lassen den Kopf hängen.

Wie wenig dabei herauskommt!

Große, gutgehende Wagen gehen mit 1000 oder 2000 Francs fort. Und der große Chauffeur, der immer solch einfältige Gebote vorbringt, ruft dazwischen: „10 Francs, mehr ist das nicht werth." Sie hätten ihn erwürgen können.

Jetzt ist Frou-Frou an der Reihe, sie haben es gleich am Rauschen beim Fahren erkannt. Es geht so gut.

O, dieses leise, zarte Sausen, das sie auf ihre Fahrten am schönen Morgen entführte. Diese angenehme, beruhigende Musik, die ihnen so oft das Herz erleichtert hatte.

Es kommt so zierlich herein, in seinem blauen Gewande.

Der Verkäufer liest kurz das Signalement des Wagens vor.

Schon hat es einmal die Halle durchquert.

„Was wird geboten?" fragt der Ausrufer mit seiner gleichgiltigen Stimme. Und der derbe Chauffeur ruft laut: „100 Sous!"

Der Saal berstet vor Lachen.

Instinktiv fassen sich die beiden Bellots bei der Hand.

Sie leiden.

Frou-Frou fährt an der Menge vorbei, so sanft, so glatt in seinen Bewegungen, daß die Angebote sofort steigen.

650 . . . 700 . . . 750 . . . 800 . . . 800 zum ersten."

Eine kurze Pause.

Der Wagen geht mit seiner regelmäßigen Bewegung wie eine Kindereisenbahn auf ihrer Ellipse von Schienen.

Die Bellots tauschen einen Blick.

O, dieses sanfte Geräusch, das bei jedem Vorbeifahren ihr aufmerksames Ohr entzückt.

Das ganze Lied ihrer Liebe singt darin. Die heiteren Sommersonntage in Chantilly, in Versailles, im Walde von Fontainbleaue und der große Osterausflug bis ans Meer . . .

Es tönt und tönt. Für sie ist es voll blühender Erinnerungen.

Wer wird es ihnen nehmen? Die Angebote steigen.

850 . . . 900 . . .

Ganz nahe bei den Bellots tönt eine Stimme:

„1000 Francs!"

„1000 Francs zum ersten . . ."

Ein Zehrpfennig in ihrer gegenwärtigen Noth!

Sie sehen sich um. Er hat ein braves Gesicht.

Vielleicht wird er Frou-Frous Herr werden. Wo wird er es hinführen? Wird er es zu leiten verstehen?

Wird er auch sorgfältig mit ihm umgehen?

"1100!"

„1100 zum ersten . . ."

Der Mann mit dem Adlergesicht hat es gerufen. Er lacht und schwatzt dabei voller Seelenruhe mit seinem Nachbarn wie ein König unter seinen Vasallen. Er wird es bekommen . . . er hat sicher schreckliche Gewohnheiten, Manieren wie ein Bär. Er wird Frou-Frou zerschlagen, es verunstalten, nach einer verlorenen Gegend führen. Schon balancirt der kleine elfenbeinerne Hammer über dem Auktionstisch.

„1100 Francs zum zweiten . . ."

Und zum drittenmal erscheint Frou-Frou in heller Beleuchtung. Das Paar schmiegt sich fest aneinander, Kopf an Kopf, Schulter an Schulter.

Der Hammer schwebt in der Luft.

Das Adlergesicht lacht höhnisch.

Also er soll Frou-Frou haben!

Nein! . . . lieber alles andere, alles! Elend, Entbehrungen! Sie werden sich noch mehr einschränken. Man wird wo anders Hilfe suchen, Schritte thun, die man vorher nicht wagte, bei Verwandten, bei Freunden. Alles andere lieber, als Frou-Frou hergeben, die Freuden, an die es erinnert, und die es noch verspricht . . . Im Augenblick, als der Hammer fällt, ruft Bellot mit heiserer Stimme: „1200 Francs!"

Der Würfel ist gefallen!

Der Kampf hört auf.

Frou-Frou gehört ihnen wieder. Es ist eine Thorheit mehr.

Aber sind Thorheiten nicht das einzige, was dem Leben einigen Reiz verleiht?

Und all die Sorgen, die über sie herfallen, sind sie nicht im voraus belohnt durch die köstlichen Augenblicke, wenn sie dahinsausen durch die weiten, leeren Alleen von Neuilly, Seite an Seite, in ihrem lieben Frou-Frou.

— Einfach. — Euer Verein hat ja jetzt ein prachtvolles eigenes Klublokal, ich möchte gerne eintreten, wie kann man denn das? — Durch die Thüre!

— Kindliche Antwort. — Vater, Mutter, Tochter und ein kleiner Sohn sitzen Abends gemüthlich zusammen in der Wohnstube. Vater und Mutter sprechen von einem ihnen geschenkten Loose, auf welches man 60,000 Mark gewinnen kann. — Vater: „Was machen wir bloß mit dem vielen Gelde, Frau, wenn das große Loos uns zufallen sollte?" — Die Frau spricht für den Fall von verschiedenen Plänen, die ausgeführt werden könnten.—Schließlich wendet sich der Vater an den neunjährigen Hans, der aufmerksam zugehört hat: „Nun, was glaubst du, was wir thun würden?" — Hans: „Wir werden alle verrückt!"

Bei der dritten Pappel links.

Novellette von Alberto Orsi.

Ein kalter, trüber Januartag. Der graue, bleierne Himmel scheint einen tüchtigen Schneefall zu versprechen. Adriane sitzt in ihrem reizenden, molligen Wohnzimmer und ihre Finger zaubern entzückende Rosen aus bunten Seidenfäden in den nüchternen Kanevas. Allein ihre Gedanken sind nicht recht bei der Arbeit. Sie schweifen zurück in die nächste, die allernächste Vergangenheit, und die bestand aus nichts als Glück, so schien es ihr, von dem Alles zu ihr sprach, ihre ganze Umgebung, jedes Stück in dem Raum, Alles, denn Alles hatte er ihr geschaffen, er, Heinrich, er, der seit wenigen Wochen ihr Mann war, er, der sie zur Herrin des kleinen entzückenden Hauses gemacht hatte.

Und sie stand auf, um Alles wieder zu sehen, zum tausendsten Mal, aber immer mit neuer Lust, neuer Freude, neuem Glück. Es war ihr, als ergreife sie da immer auf's Neue davon Besitz, von all den Dingen, die ihr Heim — ihr Heim — so süß und so traulich machten. Und von einem Zimmer zum anderen gehend, kam sie auch in Heinrichs Arbeitszimmer. Zum ersten Male war sie allein in diesem Zimmer, in welchem jene künstlerische Unordnung herrschte, deren Geheimniß nur die Menschen kennen, die mit regsamem Geiste und lebendiger Phantasie zu arbeiten pflegen. Ihr Herz klopfte ein wenig, als sie auf den Zehenspitzen, gleich als fürchte sie etwas Unbekanntes zu wecken, in das Zimmer eintrat.

Er war nicht da. Sie wußte es ja. Aber Alles sprach in diesem Zimmer von ihm. Der leise Zigarettenduft, der da herrschte und sich in den Vorhängen und Stoffen verfangen hatte. Jedes Blatt Papier das dort auf dem Tische lag, jedes Buch, Alles. Und dort an der Wand hing ein Schild aus Plüsch, ein Photographieständer, den sie selbst ihm gestickt hatte. „Vergiß mein nicht" stand darauf.

Vergiß mein nicht! O nein, er würde sie niemals vergessen, so wie sie ihn niemals vergaß.

In dem Ständer zwei Bilder: das seine und das ihre. Einen Augenblick blieb sie davor stehen, dann erhob sie sich auf den Fußspitzen und drückte einen leichten Kuß auf sein Bild.

Im Ofen knisterte das Feuer. Ach, wie behaglich es hier in dem Zimmer war!

Und sie setzte sich auf den Lehnstuhl, auf dem er immer zu sitzen und zu schreiben pflegte. Neugierig las sie die Titel der Bücher, die auf dem Schreibtisch lagen. Lauter Meisterwerke der modernen Literatur.

Dann ergriffen ihre Hände ein Blättchen, das er beschrieben hatte. Mehrere Worte waren ausgestrichen. Offenbar handelte es sich nur um ein Konzept. Ihre Augen überflogen die Zeilen. Doch schon bei den ersten Worten schrie sie laut auf.

„Angebetetes Mädchen!

Endlich ist die Stunde gekommen, da ich Dir meine heißen Liebesworte wieder werde zuflüstern können. Meine Frau ahnt nichts. Morgen, Freitag, um vier Uhr, bin ich im Volksgarten. Ich erwarte Dich dort bei der dritten Pappel links vom Haupteingang. Auf Wiedersehen also. Für mich beginnt heute die Ewigkeit, und wird erst morgen enden, wenn ich meine Lippen auf die Deinen drücke —"

Mit fieberhafter Hast hatte sie, todtenbleich und keuchenden Athems, diese Zeilen gelesen, Wie ein Knoten stieg es in ihr auf, der ihr die Kehle zusammenschnürte. Dann aber schluchzte sie auf, und schluchzte, und weinte. Vorbei! vorbei! mit einem Male Alles vorbei, ihr ganzes Glück . . . . Alles . . . . . Alles.

Fort, fort wollte sie von hier, wo sie Alles an ihr Unglück, an den schwarzen, schnöden Verrath ihres Gatten erinnerte.

Ja, sie wollte fliehen, zu ihrer Mutter hin, um dort, an ihrem Herzen, an ihrer Brust zu weinen, bis es mit ihr, mit ihren Thränen, mit Allem vorbei war!

Und plötzlich schien eine seltsame Ruhe über sie zu kommen.

„Morgen . . . Freitag . . . um vier Uhr . . . bei der dritten Pappel links," flüsterte sie. „Freitag" . . . aber Freitag war heute . . . und er . . . war fort . . . und die Uhr . . . halb vier . . . Ah! und es kam über sie wie eine Offenbarung . . . .

* * *

Die grauen Wolken sandten weiße wirbelnde Flocken herab. Die Wege waren hart gefroren und glitschig. Der Volksgarten lag weit ab. Die Entfernung schien ihr unendlich. Athemlos, keuchend, schweißgebadet, trotz der schneidenden Kälte langte sie endlich an. Der Haupteingang. Dort die Pappeln.

„Bei der dritten Pappel links."

Der Pappel gegenüber ein durch den Schnee dicht gewordenes Gebüsch. Hinter diesem versteckte sie sich. Hier wollte sie warten.

Und sie achtete der eisigen Kälte nicht. Sie achtete des Schnees nicht, der in dichteren Flocken fiel. Sie achtete der Fieberschauer nicht, die sie kalt, eisig überliefen, — wie die Hand des Todes, die sich nach Einem ausstreckt. Nein, all dessen achtete sie nicht. Sie wartete.

Sie wartete und verlor die „dritte Pappel links" nicht aus den Augen.

Vier Uhr! Doch Niemand kam. Es dunkelte schon. Mit einem Male Alles hell. Das elektrische Licht war entzündet worden und warf seine Strahlen auf den glitzernden, gleißenden Schnee, daß es aussah, als wäre der Boden mit glitzernden Diamanten besät. Und Niemand kam.

Fünf Uhr . . . sechs Uhr . . . Niemand. Und da . . . fühlte sie die Kälte . . . Da fühlte sie, daß sie beinahe zu Eis erstarrt war, daß ihre Glieder von der Eisesluft beinahe gelähmt waren.

Sie raffte sich auf . . . Nach Hause.

„Der . . . Herr?" fragte sie das Mädchen, das ihr aufmachte.

„Der ist schon lange zu Hause. — Er kam wenige Minuten, nachdem gnädige Frau fortgegangen waren."

In demselben Augenblick klang auch seine Stimme.

„Adriane, um Gotteswillen, wohin bist Du denn bei diesem Wetter gegangen?" und mit offenen Armen eilte er auf sie zu und küßte sie. Dann nahm er ihr den Hut und Mantel ab und führte sie liebevoll an den Kamin.

Sie ließ Alles geschehn. Wie geistesabwesend blickte sie um sich. Der Tisch war gedeckt. Das Tischtuch aus herrlichstem Leinendamast, die glitzernden Krystallgläser, das Silberbesteck, das Bouquett duftiger Treibhausblumen, die flackernde, knisternde Flamme, das ganze Paradies einer stillen, glücklichen Heimlichkeit, verloren! verloren!

Und während Heinrich ihre Hände erfaßt hatte, um sie in den seinen zu wärmen, brach sie plötzlich in ein heftiges, konvulsivisches Weinen aus.

„Um Gotteswillen, mein Lieb!" rief er erschreckt, „was ist Dir? Ist Dir ein Unglück geschehen? Sage doch. Sprich!"

Adriane aber brachte kein Wort, keinen Laut hervor, nichts, nur das furchtbare Schluchzen.

„Um Gotteswillen, sprich! Sage mir, was geschehen ist, wenn Du nicht willst, daß ich wahnsinnig werde!"

Und aus seinen Worten, seiner Stimme sprach so viel echter, herzzerreißender Schmerz, daß Adriane die Worte hervorpreßte: „Weil . . . weil Du . . . mich nicht mehr liebst."

„Ich liebe Dich nicht?!" Ein Aufschrei war es. Dann lächelte er. Leise strich er mit seinen Fingern über ihr goldiges Haar.

„Und wer sagt Dir, daß ich Dich nicht liebe?" fragte er, und seine Stimme hatte ihren einschmeichelndsten Klang.

„Wer sagt es Dir?" fragte er wieder.

Und da . . . machte sie sich von ihm los.

„Wer?!" rief sie aus und stand da in ihrer vollen Größe. „Du selbst! leugne es, wenn Du kannst. Leugne, daß Amalie heute auf Dich warten sollte."

„A . . . ma . . . lie?!" stammelte er, mehr erstaunt als erschreckt.

„Ja, Amalie!" Heute um vier Uhr, bei der dritten Pappel links!" und schmerzgebrochen sank sie wieder auf ihren Sessel hin.

Er aber . . . .

O, er, der Unmensch, er ließ sich auf das Sopha fallen, und lachte, und lachte, und lachte! Dann sprang er auf, lief zu ihr hin, die fassungslos über solch bodenlose Frechheit dastand, und sie umarmend, rief er:

„Aber Liebchen, das war ja . . . das ist ja doch ein Brief aus meinem neuen Roman!"

„Aus Dei . . . nem Ro . . . man?"

„Aber natürlich, komm nur, komm." Und er zog sie, die ihm willenlos folgte, in sein Arbeitszimmer, er zog sie zu seinem Schreibtische hin, und „da", sagte er, „lies."

Und dann zeigte er ihr das zwölfte Kapitel und darüber stand:

„Bei der dritten Pappel links!"

— Ausrede. — Frau: „Du hast unseren Willi zum ersten Male nach Bier geschickt und da gleich mit zwei Krügen!" — Mann: „Ich bitt' Dich, da kann er doch besser 's Gleichgewicht halten!"

— Durch die Blume. — „Wie geht es denn dem jungen Arzte, der sich bei euch niedergelassen hat?" — „Ziemlich schlecht! Anfangs hatte er wenigstens seine Freunde als Patienten!" — „Na, und jetzt?" — „Jetzt hat er auch keine Freunde mehr!"

Der neue Kniff des Juwelendiebes

In einem Juwelierladen des Londoner Westends erschien kürzlich ein junger Mann, der sich Walker nannte, und verlangte Schmuckstücke vorgelegt, da er seiner Mutter ein Geburtstagsgeschenk machen wolle. Der tadellos gekleidete Kavalier in Frack und Zylinder und Glacéhandschuhen wählte ein mit Diamanten und Perlen besetztes Armband, ein mit den gleichen Steinen verziertes Halsband, ein Diamantdiadem und einen Diamantring aus und bat, diese in sein Hotel zu sehden, damit seine Mutter sich eine der Schmucksachen aussuchen könne. Als der Beauftragte des Geschäfts mit den Schmuckstücken, die einen Werth von $8000 besaßen, im Hotel erschien, traf er Herrn Walker beim Speisen. Dieser zeigte sich untröstlich, daß „Mama" noch nicht eingetroffen wäre, und ließ den Kommis auf sein Zimmer führen und ihm Whiskey, Sodawasser und eine Zigarre vorsetzen. Nach einiger Zeit folgte Walker seinem Besucher treppauf und bat ihn, da Mama unerklärlicherweise noch immer ausbleibe, sein Packet dort zu lassen. Da der junge Mann dies auf Grund der strikten Anordnung seines Cehfs verweigerte, schlug Walker ihm vor, die Werthgegenstände im Büro des Hotels der Sekretärin in Verwahrung zu geben und am nächsten Tage wieder abzuholen. Das hielt dieser für um so unbedenklicher, als er seinen Kunden bis zur Droschke begleiten durfte, mit der dieser nunmehr „Mama" abholen wollte. So kehrte er beruhigt heim. Walker aber ließ nach wenigen Minuten seinen Kutscher umdrehen und forderte von der Hotelsekretärin das Packet, das sein „Freund" ihr in seiner Gegenwart soeben übergeben habe. Es ward ihm ausgehändigt; er stieg in die seiner wartende Droschke und ward nicht mehr gesehen.

— Besser nicht verstanden, als mißverstanden werden.

Rothschild & Company

GREATEST VALUES, LOWEST PRICES — STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Größte Bargains des Jahres in dem großen spez. Einkaufs Verkauf von Muslin-Trachten

Korset-Schützer.

Sheer Nainsook Korset-Bezüge, spitzenbesetzt im Rücken und in der Front, Beading Band durchzogen, 25c-Werthe, zu **12c**

39c Nainsook Bezüge, 3 hohl gesäumte Ruffles, wie Bild, **25c**

29c Nainsook Bezüge, Stickerei besetzt, morgen zu **19c**

75c Nainsook Bezüge — französischer Style, Medallion besetzt, zu **49c**

1.50 feine Nainsook Bezüge, Reihen von deutschen Spitzen — morgen zu **98c**

Beinkleider

Cambric Beinkleider, Umbrella Flounce, schön hohlgesäumt, 25c-Werthe speziell morgen zu **12c**

39c feine Cambric Beinkleider, hohlgesäumte Tucks, sowie Stickerei-besetzt, wie Abbildung, **25c**

75c Longcloth oder Cambric Beinkleider, Skirt oder Umbrella Style, Stickerei oder Spitzen, **49c**

Unterröcke.

Cambric Unterröcke, tiefe Flounce, — Cluster hohlgesäumte Tucks, 50c-Werthe, **29c**

$1.25 Cambric Unterröcke, w. Bild, Reihen v. Torchon Spitzen **63c**

$1.50 Nainsook und Cambric Unterröcke, Flaring Flounce, **98c**

$2.50 feine Cambric Unterröcke, mit breiter Stickerei — morgen für **1.49**

Unterröcke von feinem Cambric und Nainsook, $4-Werthe, für **2.98**

Kombination Suits, Gowns u. s. w.

Nainsook Combination Suits — Stickerei und hohlgesäumte Ruffles, — 75c-Werthe — zu **49c**

1.50 neue Barred Nainsook Combination Suits, mit Spitzen und Stickerei besetzt, zu **98c**

3.00 Combination Suits — weiche Barred Stoffe, besetzt, zu **1.75**

Cambric Gowns, Slipover Styles, besetzt mit Stickerei, kurze Aermel, wirkliche 59c-Werthe — zu **31c**

Amoskeag Gingham Schürzen, Gretchen Style, volle Länge, Strap über Schulter, 39c-Werthe, wie Bild, in diesem Verkauf nur **19c**

75c weich appretirte Nainsook Gowns, — wie Abbildung — morgen zu **49c**

50c Schürzen, in nettem blauen und weiß karrirtem Gingham, Princeß Style, **29c**

75c sheer Batiste, Dutch Hals, Sacque Braid besetzt, Peplum Style, volle Aermel, Rolling Cuff (wie Bild), morgen zu **49c**

Bargains im Kinder Ausstattungs-Departement

Flannelette Nachthemden, leicht beschmutzt, regul. 49c Werthe, Montag, **25c**

Fließgefütterte Hemden, eingefaßter Hals, morgen zu **10c**

Babykleider, glattes Longcloth, Yoke von Stickerei, randbestickte Ruffle, $1.49 Werth, zu **98c**

Karrirte Gingham-Kleider, franz. Facon, 49c Werthe, **25c**

Unterröcke, gute Sorte Muslin, m. Stickerei oder Tucks besetzt, **29c**

Kinder-Bonnets aus Seide, breite Seidenschleifen, zu **25c**

Bedford Cord Coats, ganz gefüttert, großer Cape, bes., zu **1.98**

Muslin-Hosen für Kinder, gute Sorte, nett Ruffle besetzt, **7c**

Vollständige Baby-Ausstattung, aus 24 Stücken bestehend, einschl. Bonnet, fancy Kleid und Unterrock, eine reguläre $10 Ausstattung, in dies. Verkauf **7.88**

Speziell herabgesetzte Preise an Droguen u. Toiletten-Artikeln

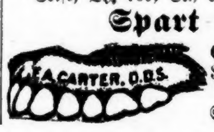
Marmola Prescription Tablets, 75c Größe, 49c.
35c Absorb. Watte, Pfd. 18c.
Warners 3 Grain Lithia Tablets, 25c Größe, 10c.
2 Gr. Quinine Pillen, 100, 14c.
Reines Glyzerin, Pfd. Fl. 19c.
Mule Team Borax, 5 Pf. Box, 60c Werth, 33c.
Orangeine, 1.00 Größe, 51c.
Reiner Grain-Alkohol, Pt. 39c.
Lambert's $1 Gr. Listerine, 69c.
Java Reis-Gesichtspuder, zu 19c.
Lyons' Zahnpulver, 12c.
S. S. S. für das Blut, 79c.
Hay's Hair Health, 35c.
Monarch Cream Lilac (fettlos), 50c Größe, 33c.
Pompeian Massage Cream, 38c.
QuiVive Maraquise Cream, 18c.
Eau de Quinine Hair Tonic, 50c Größe, 29c.
Mennen's oder Colgate's Talcum Pulver, 15c.
Malvina Cream od. Lotion, 25c.
Dr. Charles' Flesh Food, zu 18c.

Unser spezieller 10c Counter

Ninette Gesichtspuder (impt.), 25c Büchse, 10c.
Bay Rum, 8 U.-Fl., 10c.
Violet Ammonia, 25c Werth, 8 Unz.-Fl., 10c.
Witch Hazel Cream, 10c.
Jamaica Ingwer-Essenz, 2 Unz.-Flasche, 10c.
Pfefferminz-Essenz, 2 Unzen-Flasche, 10c.
Petroleum Jelly, einfach oder carbolated, 5 Unz., 10c.
Kirk's GrüneSeife, Pf. Jar 10c
Peroxide of Hydrogen, ½ Pfd.-Flasche, 10c.
Monarch Egg Shampoo, 10c.
Bor-Säure, großer Karton, 25c Größe, 10c.
Grain Alkohol, 3 U.-Fl., 10c.
Theatrical Cold Cream, 25c-Werth, ¼ Pfd. Büchse, 10c.
Rizinus-Oel, 3 Unz.-Fla., 10c
Glyzerin u. Rosenwasser, 4-Unz.-Fl., 10c.
Reines Glyzerin, 4-U.-Fl., 10c.
Cascara Sagrada Aromatic, 2-U.-Flasche, 10c.
Kampher-Eis (Monarch), 10c.
Arnika-Tinktur, 3-U.-Fl., 10c.
Witch Hazel, 8-Unz.-Fl., 10c.
Karbolsalbe, 25c Größe, 10c.
Monarch Talkumpuder, ¼-Pfd.-Büchse, 10c.

Woodbury's Gesichtsseife, 10c.
Palm Olive Seife, Dtz. 83c; — Stück, 7c.
Physicians' and Surgeon's Seife, Dtz. 70c; St., 6c.
Gummi-Sheeting, 36 Z. breit, Yard, 29c.
Goodyear Red Rubber 2-Qt. Fount. Syringe, schnell fließend, 79c.

Spart Geld! Diese Preise sind im Bereiche Aller.



Gute Zähne — Gute Gesundheit!
$5 Set Zähne $3; $8 Set Zähne $5; $15 Set Zähne $10.
Schriftliche Garantie. Keine Studenten.

Peruna, 1.00 Größe für 79c.
Pinkham's $1 Compound, 59c.
$1 norweg. Cod Liver Oel, 39c.
Kondon's 50c KatarrhJelly, 29c.
White Pine Tar Hustensyrup, 50c Größe, 29c.
Pluto-Wasser, 35c Größe, 29c.
Monarch Beef, Iron and Wine, Pintflasche, 29c.
Antiphlogistine, 50c Gr., 39c.
McDodd's Malz-Whiskey, 1.25 Größe (1 an 1 Kunden), Montag zu 49c.
Horlick's Malted Milch, Hospitalgröße, 3.19.
Gummi Dressing-Kämme, alle grobzähnig, 30c Wth., 19c.
75c Gummihandschuhe, alle Größen, 19c.
Goodyear 2-Quart Heißwasser-Säcke, $1 Wth., spez., 39c.
Goodyear extra feine 2-Quart Heißwasser-Säcke, $2 Wth., 69c.
Goodyear 2-Quart Fountain Syringes, 75c Wth., zu 33c.
Goodyear 2-Quart Combination Syringe und Wassersack, 69c.

Market- u. Grocery-Ersparnisse

Fancy mageres Salz Pork 4 bis 5 Pfund Strips, Pfund, **11c**

Native Beef Pot Roast, Pfund, **10c**

Frischer Hamburger Steak, 4 Pfund, **25c**

Frische Bratwurst, 3 Pfund, **25c**

Feiner granulirt. Zucker mit Grocery-Bestellung, 10 Pfd., 49c

Ivory oder Wool Seife, 5 Stücke, **19c**

P. & G. oder Fels' Naphtha Seife, 5 Stücke für **23c**

Snider's Catsup, dreiFlaschen, 55c; die Flasche zu **22c**

Fancy gedörrte Aprikosen, 4 Pfund für 55c; das Pfund, **15c**

Morris & Co. Sugar-Cured Ham Trimmed Schulter, 8-Pfd. durchschn., Pfd., **7¾c**

Importirte Koch-Feigen, 3-Pfd. für **30c**

Pet Evaporated Milch, 12 Büchsen, 50c; per Büchse, **5c**

Weine und Liköre

Monogram Rye, reg. Pr. 3.50, Gall., **2.79**

Old Moore Bourbon, reg. Preis 5.00, Gall. 3.50; Flasche **98c**

Old Underroof Rye Whiskey, voll. Qt., **98c**

8 Jahre California Port oder Sherry, per Gallone, **1.35**

Feiner alter California Rieslingwein, 1.25 Qualität, Gallone, **89c**

Feine gedörrte Pfirsiche, 5 Pfd. für 50c; Pfund, **12c**

Calumet Stücken-Stärke, 5-Pfund, **19c**

Handgepfl. Navy-Bohnen, 5 Pfd., **25c**

Calif. getrock. Lima Bohnen, 3 Pfund, **25c**

Pillsbury, Ceresota oder Gold Medal Mehl, ¼ Barrel Sack, 1.63

Kirk's American Familyseife, 5 Stücke **19c**

Granulirtes gelbes Cornmeal, 10 Pfd., **19c**

Welch Bros. „Mayflower" Tafel-Sirup, ½-Gallone, **65c**

Gesiebte Erbsen od. Maine Corn, 4 Büchsen 50c; Büchse, **14c**

Spart ½ an Tapeten

Beim Auktionsverkauf von Knauber, Miller, Penner & Co. (122 Lake Str., Chicago), sicherten wir uns tausende von Rollen von Tapeten, zu einem Preis der es uns erlaubt sie zur Hälfte oder noch weniger zu verkaufen. Morgen beginnen wir den Verkauf von ungeheuren Auktionspartien zu den niedrigsten je dagewesenen Preisen. 3. Floor, Mitte.

K. M. P. & Co. 4c Schlafzimmer und Küchen Tapeten, per Rolle, **1½c**

K. M. P. & Co. 6c und 8c Halle und Eßzimmer Tapeten, per Rolle, **2¾c**

K. M. P. & Co. 9c und 10c Stripe oder Floral Schlafzimmer Tapeten. Für diesen Verkauf, per Rolle, **6¼c**

K. M. P. & Co. 18c Varnish Tile, solange kleine Partien reichen, für diesen speziellen Verkauf per Rolle, **12½c**

K. M. P. & Co. feine Parlor Tapeten, schwere Gilt werth 20c die Rolle, für diesen Verkauf nur **13½c**

K. M. P. & Co. neue Oatmeal Tapeten, grün, tan roth und braun, werth 50c d. Rolle **28c**

K. M. P. & Co. Fancy Cut Out Borders, etwas Neues diese Saison, werth 25c die Yard, **15c**

K. M. P. & Co. Upper Thirds, Fruits, Scenery, große Florals wth. 50c, Roll **12c**

K. M. P. & Co. Two Tones in allen vorherrschenden Shades, 35c werth, per Rolle, **16½c**

K. M. P. & Co. Moire Ceiling etliche Shades, verkauft für 10c die Rolle, für dies. Verk. **4c**

Store Tapeten, große Designs, werth 10c, die Rolle, **5½c**

75c Halle, Eßzimmer Uppers und Parlor Designs, die Rolle, **33c**